Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/vondergnadechris01engl

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
10 ELMSLEY PLACE
TORONTO 5, CANADA.

H

St. Thomas
unter dem Kreuze.

Nach Fra Giovanni da Fiesole.

Von der

Gnade Christi.

Text des h. Thomas von Aquin

Summa Theologiae p. 2, 1. q. 109—114

mit Deutschem Commentar.

Von

W. Ph. Englert,

Doctor der Theologie und Philosophie, der ersteren a. o. Professor
an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Hochschule.

---

1. Theil.

Das Textstudium des h. Thomas. Die Nothwendigkeit der Gnade für die Erkenntniß.

Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Cöln.

Zum Besten des Fabrikarbeiterinnenasyls Mariahilf.

Bonn 1896

P. Hanstein's Verlag.

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL STUDIES
10 ELMSLEY PLACE
TORONTO 5, CANADA.

OCT 13 1931

480

Inhaltsangabe.

Seite

Vorrede. Das Textstudium des h. Thomas . . 5—104

I.

Der gegenwärtige Stand des kirchlichen Textstudiums des h. Thomas . . . . 5—22

1. Das Ideal des Papstes Leo XIII. . . . 6—7
2. Verwirklichungen desselben . . . . . 8—22
   a) Satolli . . . . . 11—14
   b) Billot . . . . . 14—17
   c) Akademien des h. Thomas . . . . 17—19
   d) Deutsche . . . . . 19—22

II.

Die Heutigen über den h. Thomas . . . 22—53

1. Die Gegnerschaft. Apologie des h. Thomas 22—42
   A. Thomas ist der heutigen Welt nicht fremd noch feind . . . . . 22—32
      a) nach seiner Eigenart . . . . . 23—24
      b) kraft seiner Universalität . . . . . 24—27
      c) nach seiner Betheiligung an den damaligen Zeitfragen . . . . . 27—28
      d) wegen innerer Aehnlichkeit des 13. und 19. Jahrhunderts . . . . . 28—32
   B. Thomas ein ächter Lehrer der christlichen Kirche . . . . . 32—39
      a) er unterliegt nicht dem Aristoteles . 32—35
      b) ein unverfälscht christlicher Denker . 35—39

Seite

C. Thomas ist uns geschichtlich nahe . . . 39—42
2. Moderne Freunde des h. Thomas . . . 42—52
a) Heinrich Ritter 43
b) Rudolf von Ihering . . . . . 43—45
c) Wilhelm Gaß und Andere . . . . 45—52

III.

Fortbildung der Lehre des h. Thomas in der Gegenwart . . . . . 53—84

1. Die menschliche Wissenschaft als solche ist fortschrittlich, Quietismus in Thomas wäre naturwidrig . . . . . 53—56
a) weil die menschliche Wissenschaft wie der Mensch selbst ist . . . . . 53—54
b) weil die Menschheit ein vielgliedriges Ganzes 54—55
c) Zeugniß des h. Thomas hiefür . . . . 55—56
2. Die Kirche im steten Dienste der wissenschaftlichen Fortbildung der Lehre des h. Thomas 56—60
a) denn sie ist die Kirche des Gottmenschen. 56—57
b) von Natur fortschrittlich, weltüberlegen und allgemein . . . . . 57—60
3. Thomas' Wissenschaft ist frei . . . . . 61—66
a) Das Geistesleben der menschlichen Natur in Christus Ursache und Vorbild wahrer wissenschaftlicher Freiheit . . . . . 61—63
b) Menschliche Forschung, Lehre und Lebenswirklichkeit . . . . . 63—66
4. Thomas und die heutige Wissenschaft sind auf einander angelegt . . . . . 67—75
a) Der Gewinn der modernen Zeit: lebendige Philosophie mit zahllosen Einzelergebnissen 67—68
b) Nothwendigkeit einer Philosophie des Geistes 68
c) Wundt's Ideal und Thomas . . . . 68—73
d) Die Architektonik der Wissenschaft des h. Thomas . . . . . 73—75

Seite

5. Der Papst über das Daß der Fortbildung der Lehre des h. Thomas . . . . . 75—78
6. und über deren Wie . . . . . 78—80
7. Der Thomas der Zukunft . . . . . 80—84

IV.

Die Gnadenlehre des h. Thomas und ein Commentar zu ihr im Rahmen der Gegenwart . . . . . 84—104

1. Die unmittelbare Angliederung der modernen Ergebnisse und Probleme an den Text ein kirchlich sicherer Standpunkt und ein zeitgemäß gangbarer Weg der theologischen Fortbildung . . . . . 84—88
2. Gründe zur Commentirung der Gnadenlehre 88—95
   a) Der Text an sich, seine exemplarische Kürze, Fülle und Lebendigkeit . . . 88—92
   b) Gnade Christi und moderne Weltcultur 92—95
3. Mahnwort an die Studirenden . . . . 95—104

Literatur und Bemerkungen zur Vorrede . 105—162

Commentar zu q. 109 a. 1 . . . . . 165—244

I.

Zum prooemium . . . . 165—177

1. Der Standpunkt der Gnadenlehre in der theologischen Summe . . . . . 165—170
2. Gnade und Handlung. Göttliche Hülfe. Object der Theologie der Gnade. Das recte agere . 170—172
3. Gliederung der Gnadenlehre. Zweifache Begründung der Dreitheilung . . . . . 172—174

Seite

4. Aufbau des ersten Hauptgliedes in drei quaestiones . . . . . 174—175
5. Die Systematik der zehn Artikel der q. 109 . 175—176

II.

Zu a. 1 . . . . . 177—244

1. Der Titel des Artikels . . . . . 177—178
2. Die drei Schwierigkeiten und die Autorität Augustins . . . . . 178—179
3. Antwort in den drei Sätzen des corpus articuli 179—180
4. Der erste Satz . . . . . 180—188
   a) Formale Darstellung 180
   b) Sachliche Erörterung: Ontologische Bedeutung der Bewegung im Erkennen. Der Syllogismus. Der erste Beweger und seine Würde 180—184
   c) Ursache der Einheit und Sicherung im Geistesgang der Menschheit. Sigwart . . . . . 184—188
5. Der zweite Satz . . . . . 188—195
   a) Skizze des Beweisschlusses 188
   b) Erläuterung des Textes: Wesen, Kraft und Wirksamkeit. Die Art der menschlichen Natur und die Wahrheit. Gottes Bild und Gleichniß 188—191
   c) Der tiefste Naturgrund des menschlichen Erkennens . . . . . 192—194
   d) Die beiden ersten Sätze und einige Moderne 194—195
6. Der dritte Satz . . . . . 195—236
   a) Abriß und Auseinandersetzung des Beweises 195—196
   b) Frage um die Möglichkeit der Vollendung der natürlichen Erkenntnißform durch das Licht der Gnade. Die ratio potissima für die Bejahung 197—199
   c) Die absolute Nothwendigkeit des Gnadenlichtes zu Erkenntniß und Annahme der übernatürlichen Wahrheit. Der Glaube ist Gnade. Die Herrlichkeiten des Glaubensactes. Seine Culturmacht . . . . . 199—202

Seite

d) Die Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit der Offenbarungsgnade für die modernen Forscher und ihr Forschen. Der wissenschaftliche Egoismus. Sittliche Befreiung und lebendige Allseitigkeit. Das große Elend der stolze Mensch. Augustinus. Die Kraft der Offenbarungsgnade, zu temperiren. Die Erschöpfbarkeit der Einzelmenschen wie der Völker . . . . . 202—212

e) Die Offenbarungsgnade und die christliche Philosophie. Christus der Erlöser der Philosophie. Sein Wort das thätige Kriterion der menschlichen Wahrheit . . . . . 212—217

f) Die christliche Offenbarungsgnade und die Religion der Zukunft. Die Unfähigkeit der modernen Denkkräfte zur Bildung einer Religion der Zukunft: v. Hartmann, Mill, Laas, Völkel, Plank, Stirner. Die zahmen Pantheisten und Gefühlstheisten. Begründung der Unübertrefflichkeit der übernatürlichen Religion des Christenthums. Christliches bei den Modernen. Der jüngste Dichter des modernen Religionsproblems. Die Vollkommenheit in den Grundsätzen der Kirche Christi und in ihrem Leben . . . . . 217—236

7. Uebersicht des corpus articuli und Ausblick auf das Walten der Gnade auch im natürlichen Erkenntnißgebiete . . . . . 237—239

8. Formale Lösung der ersten Schwierigkeit. Erklärung der Lösung . . . . . 239—240

9. Deßgleichen ad 2um. Die Gefahr des menschlichen Geisteslebens . . . . . 240—241

10. Formale Distinction der dritten Schwierigkeit. Erläuterung der Distinction. Denken und Beten 241—244

Literatur und Bemerkungen zu q. 109 a. 1 . 245—323

Wem anders sollte ich dies Werklein weihen als dem seligen Albertus?

Dem Gelehrtesten unter den deutschen Heiligen, dem Heiligsten unter den deutschen Gelehrten, dessen sterbliche Hülle im nahen Cöln im Schatten des schönsten Erdendomes schlummert jenes Domes, der so hoch ragt, daß auch Bonns alma mater in dem Bannkreis seines Friedens wohnt!

Dem großen Lehr-Meister an der Cölner Schule, zu dessen Füßen Thomas saß, ohne dessen mächtig grundlegende vorbauende Schriften im Bereich rein menschlicher Beziehungen Thomas nicht Thomas, nicht der Engel unter den Lehrern und Fürst der Theologen hätte werden können!

Dem Universalisten und Weltkenner im großen Stil, der seine Klosterzelle zu einer Warte für die weitesten Ausblicke nach allen Richtungen des Geistes- und Lebensverkehres erhebend Logik, Mineralogie, Botanik, Mathematik, Physik, Metaphysik,

Exegese, Theologie überschaute und vorwärts brachte, das germanische Abendland in den Aristoteles einführte, die ihn breit umfließenden alten und neuen Quellen zu den Höhepunkten der Kirche Christi auffammelte: dem Epoche schaffenden Denker und Culturarbeiter, den keine Universität je vergessen darf!

Dem soliden feinen Mystiker, der, nüchterner Urtheilsschärfe voll, aus Gott-gesalbtem Geiste auch Pfade herstellte, die zur geistlichen Lebensreife im Gottmenschen zuverlässig weisen: dem feurigen Asketen, der die Menge der Welt-Erscheinungen, Erkenntnisse und Erfahrungen eifrigst bearbeitete, um alsbald dieses ganze Gebiet wie eine Staffel zu Christus hin energisch hinter sich zu lassen!

Dem allweg treuen Diener des apostolischen Stuhles, welchem demüthiger Gehorsam gegen den Statthalter des Sohnes Gottes Adel inneren Königthums war!

Dem frommen, gnadebethauten Priester, der aus dem Sacrament des Opfers Christi geistliche Lebenskraft, geistlichen Lebensmuth immerfort schöpfte, damit er durch das gesetzmäßige Lehrwort des eigenen Lebens wieder Andere für Christus ergreife und hin zu ihm bewege!

Dem Freund und Sohn der h. Cölner Kirche, dem's nirgends so wohl gewesen, wie an dem Strom, aus dem Deutschlands tiefe Seele blickt, am Strom, an dessen Saume die edelsten der Gotteshallen immer aufgewachsen!

Dem welt- und lebenstüchtigen milden Bischof und Ordensmann, der als Schiedsrichter, als Friedebringer für Stadt und Land, Kirchen und Burgen, Herren und Arbeiter durch sein liebes Deutschland wanderte, sinnend über Deutschlands Glück — eine hehre, himmlisch angehauchte Gestalt, lieblich und verständlich gerade den schroff gespannten Gegensätzen unserer Tage, die eines festen, aber abgewogenen Durchgreifens dringlich bedürfen!

Dem Herrlichen, der wohl Bürge dafür ist, daß in Deutschland einst wieder Einer ersteht, ein riesig Hoher, der das Forschen und Wissen, das Erleben und Leisten der neuen und alten Zeit wie bis in alle Einzelzüge beherrscht, so zu Einer lebensfähigen, lebensmächtigen Gesammtheit zusammenschließt, indem er auf die ewige Weisheit hin — sie ist Schöpferin, Deuterin, Vollenderin aller Epochen — es systematisirt und im Dienst der Welterlösung erst zu ächtem fruchtbarem Leben bringt!

Vorrede.

Das Textstudium des h. Thomas.

Die Grundzüge dieser Schrift habe ich, als ich der Leiter des Fürstbischöflichen theologischen Universitätsconvictes in Breslau war, zunächst zu meiner Schulung und Durchbildung entworfen, dann auch Manches zu Vorträgen dort — denn ich hatte das Lehrwort vernommen und die Thatsache erfahren, daß wir männliche Jugend nur insofern innerlich treffen und ergreifen, als sie zuvor im Verstande wirksam angesprochen ist — wie späterhin zu Vorlesungen an unserer Hochschule verwendet. Ich folge dem wiederholten Andrängen mehrerer lieben jungen Freunde, wenn ich zur Herausgabe der Arbeit schreite. Allerdings, ohne daß ich hierbei die Pflicht strengen wissenschaftlichen Auf- und Ausbaues je verkannt oder abgelehnt hätte. So entstand naturwüchsig ein Commentar der Gnadenlehre des h. Thomas.

Denn mir mußten weitere Ausblicke vorschweben. Das Werklein darf in der großen Rheinischen Erzdiöcese erscheinen; die erlauchten Theologen Kleutgen und Scheeben wurzeln hier wie in tiefem Mutterboden. Wie Denzinger und Hettinger, meiner lieben Heimath Würzburg unvergeßliche Gottesgelehrte, gerne sagten, deuten jene beiden Bahnbrecher kirchlicher Philosophie und Theologie kräftig auf den ganzen Thomas hin, auf unmittelbare Behandlung und Verwendung des Textes seiner Summe im Rahmen der Ansprüche der Gegenwart. Hier, im ältesten und fruchtbarsten deutschen Culturlande der katholischen Kirche, in der Erzdiöcese des Rheines und des Cölner Domes werden die Studirenden der Hochschule vornehmlich berufen sein,

entlang den Rinnsalen der modernen Hand- und Lehrbücher, die seit Jahrzehnten von Citaten aus Thomas schwellen, zur kirchlich-wissenschaftlichen Hochquelle selbst emporzudringen: nicht um deren lebendige Wasser schlechtweg zu trinken, sondern um sie in die Gefäße der heutigen Welt- und Lebensbewegung sorgsam zu schöpfen, besonnen zu genießen, begeistert den Kindern der Kirche zu bieten, auf daß die Kirche Christi im brennenden Kampf mit dem Christus feindlichen Weltideal und Weltbetrieb siegreich werde.

Daß in diesem Kampf Thomas ein unersetzlich zuverlässiger Führer, ein unersetzlich starker Kämpfer ist, weiß nachgerade jeder Katholik sattsam; aber auch protestantische Denker der neuesten Zeit haben sich dieser Erkenntniß mehr und mehr aufgeschlossen.

Papst Leo XIII. hat in diesem Bezug sehr bestimmt gesprochen, und nicht bloß gesprochen, sondern auch in Machtfülle verordnet.

Im Munde des weisen, maßvollen, behutsamen Papstes wiegen doppelt schwer, klingen doppelt scharf die Sätze: ‚Der eine Thomas hat alle Irrthümer der Vorzeit überwunden und zur Widerlegung jener, welche in Zukunft auftreten, unbesiegliche Waffen dargeboten. Richtig scheidend zwischen Vernunft und Glauben, beide doch zu Freundschaft einend, hat er beider Rechte gewahrt, für die Würde beider Sorge getragen. Die Vernunft, auf den Flügeln des heiligen Thomas zu ihrer höchsten Vollendung emporgetragen, vermag nun kaum mehr höher zu steigen. Der Glaube kann von der Vernunft kaum weitere oder triftigere Beweise fordern, als er schon durch Thomas erlangte‘[1]. Er nimmt nicht Anstand, in das Erbe der begründenden Gedankengänge der größten Päpste, die über Thomas schrieben, voll einzutreten. Die scholastische Theologie, sagt er mit Sixtus V., ist unter stärksten menschlichen Kraftanstrengungen ‚ausgebildet durch die Gnade dessen, der allein den Geist der Wissenschaft, der Weisheit und des Verstandes giebt‘, sie ist ‚eine das Bedürfniß der Zeit stillende neue Wohlthat‘[2] Gottes. In unsern

‚gefährlichen Tagen, da der Hochmuth der Denker wächst, ist ihre Nothwendigkeit eine wahrhaft äußerste, um die katholischen Lehrsätze zu erhärten, die Irrthümer zu beseitigen.‘ Denn ‚ihre herrlichen Eigenschaften sind's, die sie den Feinden der Wahrheit so furchtbar machen: jener richtige und innige Zusammenhang der Gegenstände und Fragen, jene wohlgeordnete Gliederung, einer aufgestellten Schlachtreihe ähnlich, jene durchsichtigen Begriffsbestimmungen und Unterscheidungen, jene Kraft in den Beweisen und scharfsinnigen Entwicklungen‘[3]. Nachdem er Clemens VI., Nicolaus V., Benedict XIII. angezogen, hebt er die weitgehende Aeußerung des heiligen Pius V. hervor, durch die Lehre des Aquinaten werde die ganze Erde täglich von verderblichen Irrthümern befreit[4], kommt an Urban V., Innocentius XII., Benedict XIV. vorüber zu dem krönenden Zeugniß Innocentius' VI.: ‚Diese Lehren zeichnen sich aus vor allen andern, jene der canonischen Bücher ausgenommen, durch Richtigkeit des Ausdrucks, Mäßhaltung in der Darstellung, Wahrheit der Lehrsätze, so daß, die ihnen folgen, niemals auf Irrwegen betroffen seien, wer sie angriff, immer im Verdacht des Irrthums gestanden‘[5]. Sofort treiben ihn zu Thomas gründlich und umsichtig entwickelte[6], praktische Erkenntnisse über die drängendsten Aufgaben und Forderungen der Gegenwart: Heilung und Versöhnung des Rationalismus mit der Kirche, Fortschritt der Wissenschaften, besonders der Naturwissenschaften, die sich in Details verlieren, sociale Rettung der Familie und des Staates, kirchlich-wissenschaftliche brauchbare Ausrüstung des jungen Clerus, der alles Modern-menschliche auf sich einwirken lassen und Stand halten muß nach allen Seiten.

Kein Wunder, daß so positive Höhepunkte, so starke Sätze der päpstlichen Rede sich zusammenschließen im ‚brennendsten Wunsche, daß seine Brüder den reinsten Weisheitsstrom, der vom englischen Lehrer gleich einer immer fließenden reichen Quellader ausgeht, der studirenden Jugend voll und freigebig eröffnen‘[7], im sorgsamen Geheiß, sie möchten vorsehen[8], ‚daß Thomas' Weisheit‘ in erster Linie ‚aus deren eigenen Quellen geschöpft werde.‘

Anschauungen, Maßnahmen von solcher Energie und Tragweite rufen sofort die Frage auf, ob sie innerhalb des heutigen Weltlebens, in und außer der Kirche durchführbar oder durchgeführt sind.

Unlogisch nun ist's nicht, prope Romam semper zu sagen, nicht in der Theorie, nicht in der Praxis. Auch könnte man unter kräftiger Bejahung der Frage hinweisen auf Jahrhunderte, die dem unseren so nahe sind, daß sie bei dem langsamen, Vergeblichkeiten abholden Wachsen der menschlichen Entwicklung mit dem unseren in innerlichen thatbeständlichen Zusammenhängen sich befinden. Paris, Salamanca, Alcala, Douay, Toulouse, Löwen, Padua, Bologna, Neapel, Coimbra, unter Anderen auch Würzburg kämen hierbei ernstlich in Betracht, Akademien, an denen noch im Umfang der neuen Zeit ‚Thomas wie in seinem Reiche thronte'[9]. Imgleichen ließe sich auf die culturmächtigsten Ordensgenossenschaften anspielen, die sich auf Thomas verpflichteten und auf dem heutigen Weltschauplatze blieben. Aber selbst der Schein des Draufgängerthums will hier vermieden sein, das allgemeine geistige Leben folgt innerlichen Gesetzen[10].

An die weltgeschichtliche Thatsache, daß alle Wahrheit darauf angelegt ist, ein zur Annahme verpflichtendes Erbgut innerhalb der irdischen Entwicklungsreihen zu sein, daß ächte Genialität allen Zeiten zu gehören und sich anzuschmiegen vermag — man denke an Aristoteles, Augustinus — muß angeknüpft werden. Sprungweise vollzieht sich die menschliche Entwicklung thatsächlich nicht; den salti mortali einiger überegoistischer Denker haftet Bedeutungslosigkeit an, auch wenn sie buntesten Anhang gewännen. Denn aus dem Wahren, wie es durch die Mühen Vieler, besonders der Häupter der Gedankenbewegungen gefunden wird, krystallisirt mit ruhiger Feinheit und Sicherheit der offenbar höherer Aufsicht unterstehende menschliche Geistesgang seinen Kern; das Falsche, noch so aufgleißend, hat, nachdem es das Wahre in schärfere Spannung setzte, das Geschick des Loderns und Moderns durch die Zeiten hin, sei es auch in prächtigsten Farben. Dem Denkerkönig des Mittelalters, dem Mann, der auf gewisse Weise das Mittelalter selbst ist, weil es in ihm sein

Höchstes leistete, müssen sich die Stoffe der heutigen Weltbildung zuführen lassen. Und sie müssen ihm zugeführt werden, wenn er durch uns nicht unwürdig, ungeistig nämlich oder gewaltthätig behandelt, in uns ein Petrefact werden soll. Ihm reicht die menschliche Natur aus unantastbarem Recht ihrer Ordnung zur Wahrheit wie wegen der überzeitlichen Erhabenheit der Wahrheit selbst die Palme der Unsterblichkeit: wer darf ihn je sterben lassen? Ich will sagen, daß, so wahr die Neuzeit in objectiver Geschichtlichkeit aus dem Mittelalter hervorgewachsen und auf ihm fest fußt, die Kinder der Neuzeit von Natur aus geeignet wie verpflichtet sind, den größten Mittelalterlichen und sein Bestes zu studiren, ächt und recht zu studiren, lebensvoll sich anzueignen, fortschrittlich in sich um- und weiterzubilden. Dies Können ist ein naturkräftiges, wie dies Müssen.

Wer würde von der naturgeschaffenen Warte dieses Beweispunktes aus nicht auf Bestätigung in Wirklichkeiten der Gegenwart, vorab innerhalb der weite Flächen des Erdlebens bedeckenden Kirche rechnen, der Kirche, die dem haushälterischen, Katastrophen abgeneigten Naturgeschehen folgend nichts Wirkliches im menschlichen Geistesgang abschüttelt oder zermalmt? In der That, hochwillkommen werden dem Beweisgange solche Wirklichkeiten heutigen Lebens sein müssen. Denn am sichersten und befriedigendsten wird als heute durchführbar doch anerkannt, was heute durchgeführt ist. Nun aber liegt seit den Anfängen und im Verlauf des Pontificates Leo's XIII. der Text der theologischen Summa auf den Cathedern der drei römisch-päpstlichen Universitäten, in vielen philosophisch-theologischen Lehranstalten und Priesterseminaren[11] über den ganzen Erdkreis hin; unter den culturell gespanntesten wie unter ruhigeren Welt- und Völkerverhältnissen, selbst in solchen Priesterseminaren, die nur einen drei- oder vierjährigen Curs im Ganzen haben, ist Thomas auf Grund des lateinischen Urtextes der eine feierliche Lehrer, dem Alle lauschen. Und es sind nicht Einrichtungen mit dem immer zweideutigen Charakter des Experimentirens: die Probe des Lebens ist gemacht und bestanden, ein solid und

reich entwickeltes Schulleben ist langsam reife ruhige Thatwirklichkeit geworden, die sich ihren Platz in Welt wie Kirche geschaffen, von ihm aus die Strahlen ihres Einflusses entsendet, wie die der umliegenden Lebensäußerungen annimmt. Innerhalb des heutigen Weltprocesses ist ein neues Geistesfeld urbar und fruchtbar angelegt, nach allen Seiten hin wohl abgegrenzt, ein sehr selbständiges, scharf charakterisirtes, energievolles Geistesleben aufgesproßt.

Der innerste Nerv desselben, der ihm volle Berechtigung ringsum im irdischen Geschehen zusichert, ist seine organische Einheitlichkeit. Tiefgründig, wie sie ist — letzthin deutet sie auf Christus —, wird sie am zuverlässigsten erkannt und abgeschätzt aus ihrer lebendigen Gestaltbarkeit und Gestaltung. Einzig da, wo Thomas in der Ursprünglichkeit seiner Lehre, aus dem Text der Summe heraus die Schule beherrscht, wie in Rom und den suburbicarischen Diöcesen, ist erreichbar und erreicht, daß von der Schule an bis in's Seelsorgeleben hinein, bis zu den letzten Synodalexaminibus Ein Buch zu Grund liegt, ein Buch, so einfach-eben und so tief, daß in seinem Weisheitsstrom das Lamm baden, der Elephant schwimmen kann[12]. In ihrem rein dogmatischen Bestande weit kürzer als die meisten modernen Handbücher, wahrt die theologische Summa ihre Schüler vor inneren und äußeren Zersplitterungen, wehrt dem Naschen bald von diesem, bald von jenem Buche. Während der Seelsorge-Clerus mit einer gewissen Freiheit modernen, vorerst nur subjectiv autoritätsvollen Kirchenschriftstellern gegenüber steht, läßt er sich sehr wohl behufs vorschriftsmäßiger Erneuerung des Gelernten und behufs weiterer Durchbildung zum Studium eines von der ganzen Kirche getragenen, objectiv maßgebenden Kirchenlehrers wie Thomas verpflichten. Solche Einheitlichkeit aber ist die Mutter der Fruchtbarkeit, wie auch der Liebe zum Studium. Bis zum letzten meiner Erdentage will ich den Strahl auch reinster persönlicher Ueberzeugungstreue in mir tragen, den ich aus Leo's XIII. Auge blitzen sah, als er in Väterlichkeit bei einer Abschiedsaudienz uns davon sprach, wie tiefzufrieden[13] er mit seinem perusinischen Clerus gewesen; ihm habe

er den Text der Summe in die Hand geben und zugänglich machen lassen, sein Clerus habe zu Dank durch tiefen Lebensernst, Weisheit, praktische Brauchbarkeit, heilige Berufsfreude, Beharrlichkeit ihn getröstet.

Diesem Schulleben ist eine kraftvolle, zum Theil bereits vielblüthige und erbreiterte Literatur entsprossen. Die gegenwärtigen Hauptträger der Textlehre sind Satolli und Billot. Sie stellen den Römischen Höhepunkt der Thomasbewegung dar, beide würdig, zu Männern, wie Kleutgen, Scheeben, Tilmann Pesch gesellt zu werden.

Francesco Satolli[14] charakterisirt sich durch die Unmittelbarkeit seiner Hinwendung zu Thomas und durch die bedeutende Energie, mit welcher er das heutige Leben und seine Probleme mit ihm an zahlreichen Punkten in Verbindung bringt. Er ist der erste, der in diesem Jahrhundert wieder Thomas schriftlich commentirte. Ein Kopf von reicher Geistesausstattung, voll logischer Schärfe und Gewandtheit, von sehr umfassenden Gedankenkreisen. Was immer er schreibt, schärft sich zum Ausdruck seines allzeit lebendigen Feuereifers für Thomas, aber für den ursprungsfrischen Thomas. Denn er glüht dafür, nichts anders zu sein oder sein zu wollen, als der feurige Bekenner und zugleich ursprungsfrisch argumentirende Ausleger seines Textes. Seine Anhängerschaft an Thomas ist rückhaltlos. Daher eine gewisse Strenge, auch Herbheit, mit welcher er die ‚Streitigkeiten der Schüler' des Thomas, die ‚Trübungen' seiner Lehre durch ‚Parteikämpfe' ablehnt, daher sein festes, gewiß aber hochsittliches Selbstgefühl, mit dem er allein sich zwischen die heute noch kampfbereiten Heerlager[15] stellt, unverzagt und zuversichtlich, weil mit ihm Thomas[16]. Mit Vorliebe arbeitet er sich in die philosophischen Grundsätze ein, seine Darstellung trägt ein durchaus rationales Gepräge, in schwertscharfer Dialektik und gedrungen inhaltvoller Metaphysik thut es ihm nicht leicht Jemand zuvor. Er beherrscht den Commentar des Cajetan und ist daher, ihn stark benutzend, oft von bedeutender Tiefe. Aber auch er selbst darf sich an schwie-

rigste Fragen wagen, er ist dem großen Commentator vielfach congenial. Dabei denkt und schafft er sich beharrlich einen Thomas, der als ein Thomas von heute heute lebt, der nicht bloß bis an die Oberflächen der heutigen Bewegungen gelangt, sondern diese von innen heraus erfaßt, kritisch bewältigt, mit seinem Besten begabt und befruchtet. Vom Siege seines Thomas in den Schulen findet er Ausblicke von weitesten Entfernungen, wie den auf einen allgemeinen Ausgleich und inneren Triumph der ganzen Kirche[17]. Mit dem italienischen Rationalismus, Evolutionismus, Pessimismus, Rosminianismus liegt er auf der ganzen Peripherie der Summe in beständiger Fehde.

Die italienische Weltwissenschaft befindet sich zur Zeit fast völlig im Fahrwasser und Schlepptau der deutschen. Wäre Satolli ein Deutscher, zweifellos wäre er wie in mächtigem Anprall in die Gebiete des modernen Geistes vorwärts gedrungen und hätte ihn mit den Principien des Thomas nicht ohne Erfolge zurecht gesetzt; die Grenzen der Machtsphäre des h. Lehrers hätte er in das gegnerische Gebiet hinein beträchtlich erweitert.

Näher, unter dem Gesichtspunkt differentialer Charakteristik kennzeichnet er sich als den Hauptsprecher der umbrisch-römischen Thomasschule, die ihre Herzwurzeln in der klassisch ernsten, voll reifer Ruhe dem Thomas zugewandten Persönlichkeit Leo's XIII. hat. Gerade durch den zu paulinischer Selbständigkeit ausgewachsenen, muthig auf's Ganze gehenden Grundton seiner Eigenthümlichkeit hatte er das Zeug, ein Bahnbrecher seiner Richtung zu sein. Auf gewisse Art ist er auch ein Geisteserbe und ein Organ[18] des Papstes, der als Erzbischof ihn von Jugend auf zum Priester erzog und weihte, imgleichen als Petri Nachfolger mit Sorgfalt und Treue seinen späteren Bildungs- und Lebensgang bestimmte. Ihn umsteht eine gewaltige Corona von Schülern, aus allen Welttheilen und Völkern haben sie ihn gehört. Denn beinahe durch ein Jahrzehnt las er über Dogmatik an der Universität des Collegium Urbanum und am päpstlichen Priesterseminar vor so dichten Schaaren, daß zuletzt sein Auditorium in den weiten Archivsaal der Propaganda verlegt werden mußte. Auch in den akademischen

Würden eines Universitätsprofessors zu Rom bestand er auf dem tiefen Ernste des umbrischen Geistes. Er trug wesentlich dazu bei, daß das philosophische und theologische Doctorat des h. Thomas an der Urbanischen Universität und an der Leoninischen Akademie unter Bedingungen gestellt ist, wie sie kaum sonstwo festgehalten sind. Sein Auftrag, öffentlich vor ihm zu disputiren, schreckte selbst so feine und vielgewandte Denker, wie die Griechen sie heute noch sind. Aber unter den Deutschen und Nordamerikanern hat er zweifelsohne den zuverlässigen entwicklungsfähigen Kern seiner Jüngerschaft [19].

Satolli schrieb in Form von Vorlesungen einen Schulcommentar zur Dogmatik der theologischen Summe [20]. In fünf Bänden, die in rascher Abfolge, Jahr um Jahr von 1884—1888 erschienen, kommen zur Behandlung aus dem ersten Theil der Summe die ersten dreizehn Quästionen als Lehre von Gottes Dasein und Wesen; die 27.—43. Quästion als Theologie des dreieinigen Gottes; die 14.—26., 44. bis letzte Quästion, die sich zu einem Bande zusammenschließen, als Vortrag über die Werke Gottes, unter Betonung der Kosmologie und Anthropologie der Offenbarung; aus der ersten Hälfte des zweiten Theiles die fünf letzten Quästionen als Lehre von Gnade und Vollendung; aus dem dritten Theil die Quästionen 1—26 als Theologie der Menschwerdung und Erlösung. So sehr diese Schriften Textcommentare sind, so wenig lassen sie sich auf Einerleiheit der Methode ein. Im Commentar zur Lehre von Gott, von der Dreieinigkeit, von der Gnade wird Artikel für Artikel vorgenommen, die Arbeit gliedert sich hiebei regelmäßig in vier Paragraphen: § 1 hellt den Titel auf, § 2 entwickelt die Schlüsse des corpus articuli, § 3 löst die Objectionen, § 4 bietet Notizen. In dem streitbaren Buch über die Werke Gottes sind die Spitzen der Darstellung Disputationen, diese spalten sich in lectiones, welche einen oder mehrere Artikel in Form von Thesen umfassen [21]. Die Objectionen sind in große, sehr straff gefaßte ‚Exercitationes dialecticae' gesammelt. Die Lehre über die Menschwerdung zerfällt nach weitläufigen Prolegomena in die einzelnen Quästionen, aus jeder Quästion wird ihr Princip

abgezogen, aus diesem entwickeln sich die Artikel als ebenso viele ‚Schlüsse'. Am Ende werden auch hier die Hauptschwierigkeiten dialektisch gelöst. Immer aber steht der Text nicht selbständig über dem Commentar, er ist zwar wörtlich enthalten, jedoch in den Commentar so verwoben, daß er in ihm aufgeht. Die h. Schrift, die Concilien, viele Kirchenväter und Kirchenlehrer sprechen hiebei mit Thomas, der wissenschaftliche Apparat ist ein beachtenswerther[22].

Mag Satolli's kraftvoller Antrieb die Bewegung des Textstudiums der Summe eingeleitet haben, in Billot ist sie doch erst zu einem gewissen Ausgleich gekommen.

Ludwig Billot[23] ist eine durch und durch harmonische Natur. Er zeigt viel wissenschaftliche Maßhaltung, Feinfühligkeit, Selbstbeherrschung, hierdurch eben steht ihm auch der Weg in's Gesammte offen. Es ist der ruhige Besitzstand, den er durch jene Eigenschaften gewissermaßen gesetzlich beurkundet. Thomas als Ideal und Meister ist von dieser feinen ausgereiften Seele treu bis in die einzelnen Schattirungen aufgenommen; Billot hat etwas von der Abgeklärtheit und stillen Größe seines Lehrers. Er ist auf's engste an den Text angeschlossen, mit all seiner Innigkeit und Gewissenhaftigkeit strebt er eine lautere Nachfolge des Aquinaten an. Seine Denkbestimmungen sind daher durchaus von Thomas dictirt, das eherne Lehrgefüge der Summe bleibt in jedem Zuge erkennbar. Aber so fest und allseitig der Anschluß an Thomas, so schlicht ist er wieder. Seine Vorreden, die sich oft zu hinreißender Schönheit erheben[24], nennen den Namen Leo's XIII. nicht, mit der herrlichen Einfachheit christlichen Gehorsams schreitet er zur Lösung der päpstlichen Aufgabe. Die Titelblätter künden sein Werk schlecht und recht als ‚commentarius' an.

Billot unternimmt vom Texte aus nicht allzu viele und weite Ausflüge in das moderne Leben, in ihm selbst findet er sein Genügen, in ihm sieht er die modernen Probleme nicht bloß krystallisch gefaßt, sondern auch der Hauptsache nach gelöst. Mitten im Fluß seiner wohlklingenden Rede

kann er sich unterbrechen, er hat zu diesem und jenem Artikel nichts zu sagen; dann appellirt er ohne Weiteres an den Text selbst[25]. Und was er gegenüber neueren Irrthümern über die Summe hinaus bietet, ist im Umfang des von Franzelin, Mazzella u. A. Gelehrten inbegriffen. Seine Dialektik ist gewiß durchgebildet, von hervorragender Bündigkeit und nicht ohne eine Art von Furchtbarkeit für den Gegner. Aber sie ist nicht dornig, er schärft die von Thomas gegebenen Distinctionen nicht weiter. Mit dem vollen Ernste seiner Gewissenhaftigkeit führt er in die ganze Tiefe und Breite der Summe ein, in strenger Wissenschaftlichkeit ruht er nicht, bis die letzten Gründe bloß gelegt sind, nichts entgeht ihm, was die Kirche an Thomas interessirt, nichts, was Thomas an Wesentlichem bietet.

Und doch wird die wissenschaftliche Rede von Gott und den göttlichen Dingen bei ihm sehr leicht zu einem Ausruhen in Gottes Nähe. Bei ihm hat sich der von Leo XIII. aufgeschlagene Text der Summe bereits in den unmittelbaren Dienst des Heiligthums gestellt, seine Dogmatik macht dicht vor direkten Anleitungen zur Entweltlichung und zur Liebe Halt. Ueber Billot's Hörsaal schwebt der Duft des Altars, durch die ganze Abfolge seiner Gedanken erstreckt sich ein ausgesprochen Priesterliches; und was immer dieser asketisch entwickelte und gestimmte Scholastiker sagt, läßt sich gerne überführen auf den Heilsweg der Betrachtung. Man merkt ihm an, wie zuerst er selber tiefen Geistesfrieden aus Thomas gewonnen. Bisweilen entklingen ihm warme Herztöne[26], die uns durch die Weihe ihrer Priesterlichkeit innerlich anmuthen. Er hat offenbar an sich selbst erfahren, wie glücklich die einmal angeeignete Summe das Hauptbuch des Priesters auch über den hohepriesterlichen und sacramentalen Christus wird. Denn nicht ohne Grund hörte der englische Lehrer aus dem Munde des Gekreuzigten: bene de me scripsisti Thoma.

Die Lehrnorm des Thomas ist mit aller Strenge innegehalten, kein Princip desselben ist angetastet, die Folgesätze werden nicht zu lockern versucht. Dem Cajetan folgt

er meist auf dem Fuße. In ihm waltet allerwege ein sehr ausgebildetes Adelsbewußtsein von der Wahrheit des englischen Lehrers, von der Hoheit seiner Jüngerschaft. Aber nie wird er offensiv oder tendenziös. Ihm gelang es mehrfach, von seinem festen, aber noch empfänglichen Standpunkte aus Rückwege und Friedenspfade zu Männern auch wie Molina und, selbstverständlich, Suarez[27] zu finden. Selbst diejenigen, die ‚ihr Concept sich nicht verrücken lassen wollen', die hüben und drüben auf Schul- oder Ordensüberlieferung eingeschworen waren, werden einen ‚stillen Einfluß' aus dem Studium seiner Commentare erfahren. Darin liegt deren eigenthümlicher Werth und Reiz, daß in ihnen Alles ebenso maßvoll wie kunstreich ausgearbeitet ist, daß wenigstens der ernste Versuch vorherrscht, die Sätze nicht zu Extremen forttreiben zu lassen, sondern nach den ächt menschlichen Maßstäben des Sichbescheidens zu temperiren und mit dem wohlthätigen Licht kirchlichen Seelenlebens zu übermalen. Hie und da allerdings lassen sich Verkümmerungen dieses Standpunktes ahnen[28]. In ihm als einem Theologen von wirklichem Ebenmaß ist doch beginn- und anbahnungsweise über den streitenden Gegensätzen eine versöhnende Stellungnahme gewonnen. Was Gerson[29] sagt, dürfte auf ihn anwendbar sein: er ist ein Lehrer, gründlich und fest, fromm, gerecht, erbauend. Eine so liebenswürdig vornehme, sittlich hochgetragene, sehr sympathische Erscheinung wie Ludwig Billot faßt naturgemäß nicht bloß selbst Wurzeln im Acker der Zuhörerschaft: vor Allem Thomas kommt zu neuem Leben in jedem seiner jungen Freunde.

Seit 1892 brachte jedes Jahr einen Abschnitt seines Commentars[30]. Er schrieb über Gott nach der Einheit des göttlichen Wesens und nach der Dreiheit der Personen, über das fleischgewordene Wort, über die Sacramente im Allgemeinen und über Taufe, Firmung und Sacrament des Opfers Christi. Es sind schlanke Bände, kurz im Entwurf, knapp im Beweise[31]. Nur hie und da, besonders bei philosophisch-theologischen Hauptpunkten[32], gelangt die Darstellung zu größerer Ausspunctirung und Umfänglichkeit. Durch alle Com-

mentare hin ist die Methode die gleiche: sie zerfallen in Theile und Capitel; diese bestehen aus Quästionen, welche die der Summe selbst sind; die Artikel aber sind unter Theses rubrizirt, bald einer, bald mehrere; hieran schließen sich nach dem gewöhnlichen Schulbetrieb Corollarien, Scholia und Noten. Der Text des h. Lehrers ist sehr sorgsam behandelt. Citate aus fast allen Werken des h. Thomas, unter Betonung der Summa c. Gent. und der Qq. de Verit., sind überall eingewoben. Daneben wird eifrig eine stattliche Schaar von Kirchenlehrern und auch jüngeren Theologen verhört[33]. Der Commentar über die Sacramente, zunächst tomus prior, versteht sich aus dem Charakter Billot's als besonders bevorzugt; hier bildet sich ein ganzer Chorus auch von jüngeren Lehrern, unter denen Bossuet vorragt. Der Commentar über die Menschwerdung Gottes hat einen Nachtrag de credibilitate mysterii Incarnationis, der ungefähr die Höhe der Hettinger'schen Apologie des Christenthums einhält[34].

Neben diese amtlichen Schulen und Lehrer treten zahlreiche freiere Gliederungen, geschmückt mit einem alten Namen, aber gefüllt mit neuem lebendigen Geiste, die Akademien des h. Thomas.

Wie Platon, Feind langer Vorträge und Tadler solcher Gelehrten, die weder zu fragen noch zu antworten wissen[35], gerne in den Lusthain des Akademos am Kephissos hinauszog, um in Zwiegesprächen mit seinen Schülern die Gedanken zu entwickeln, wie er mit dem wissenschaftlichen Verkehr ohne Zweifel jenes freundschaftliche Zusammenleben verband, das er selbst aus dem sokratischen Kreise und der pythagoreischen Gesellschaft gewohnt war[36], so reden hier Männer mit Männern über Thomas' Lehre und halten Vorträge, um sie sofort der Discussion zu unterwerfen, so soll sich hier die Idee ausprägen, daß Thomas seine Jünger durch's ganze Leben hin beschäftigt und in's Leben übersetzbar ist. Fraglos gewinnt hiermit der Thomasgedanke bedeutenden Zuwachs und viele Würde.

Typisch für diese Veranstaltungen ist die von Leo XIII. als

Erzbischof von Perugia geschaffene; sie trägt das genaue Siegel seines großartig organisatorischen Geistes[37]. Die Akademie ist eine priesterliche Gesellschaft, ihr Zweck ist das ernste zeitgemäße Studium der Werke des englischen Lehrers[38]. Der akademische Vortrag nimmt zum Vorwurf eine Quästion oder einen Artikel aus Thomas' Schriften, besonders aus der theologischen Summe; hierbei sind die Stoffe zu berücksichtigen, die während des Studienjahres an der geistlichen Lehranstalt behandelt werden. Er zerfällt gewöhnlich in drei Theile: zuerst wird die Lehre erläutert und entwickelt, dann deren Begründung aufgezeigt und durch Lösung der hauptsächlichen Objectionen befestigt, zuletzt erfolgt die Anwendung auf moderne Systeme und auf Irrthümer, die gegen den Glauben und gegen die gesunde Philosophie sind[39]. Schulmäßige Disputation über das Gehörte und schriftliche Feststellung des Ergebnisses schließen das Ganze[40]. Bedenkt man, wie ernst in Perugia bischöfliche Verordnungen genommen wurden, dann ist von vornherein klar, wie Perugia damals eine wahre Enclave ächter Vertiefung und Erbreiterung der Weisheit des h. Lehrers auf Grund vorurtheilsfreien, frischen Textstudiums bildete. Hiefür sind vollgültige Zeugen die in mehreren Bänden veröffentlichten Arbeiten[41].

Auf diesen Perusinern, wie sie großgewachsen in den drei Jahrzehnten des Bischofthums Leo's XIII., liegt der strenge Anhauch jenes eigenen Ernstes ihres Erzbischofs, den man ebensowohl als altklassisch oder, besser noch, ächt christlich bezeichnen kann, wie ihn als ‚deutsch' ein feiner protestantischer Beobachter ansprach, der den Erzbischof bei heiliger Feier in unbewegter gedankenreicher Majestät einem Marmorbilde gleich auf der bischöflichen Cathedra sitzen sah. Schon im damaligen Perugia finden sich alle Ansätze[42] zu der Bewegung, die später allgemein kirchlich werden und sich in die Größe von Weltverhältnissen fortbilden sollte.

Die 1879 von Papst Leo XIII. gestiftete Römische Akademie des h. Thomas zeigt sofort die großstilige Anlage zu weiten Weltbeziehungen, aber die zarten Züge ersten und idyllisch abgeschlossenen Werdens, wie sie der perusinischen Aka-

demie anhaften, verlieren dadurch nichts an ihrem eigenthümlichen Interesse und geschichtlichen Werth.

‚Wir stiften', spricht der Papst, ‚zu Rom eine Genossenschaft, deren Namen und Hort Thomas Aquinas sein soll: sie wird seine Schriften erläutern, seine Hauptsätze erörtern und mit den Sätzen der Alten wie der Modernen vergleichen, Tragweite und Gründe derselben nachweisen, aus ihnen heilsame Widerlegung der heutigen Irrthümer wie Beleuchtung der modernen Errungenschaften schöpfen'[43]. Alles Alte, alles Neue, von dem nur das Irrthümliche auszuscheiden, soll zur Einheit gegenseitiger Vollendung zusammenwachsen. Deßhalb fordert er mit Strenge die Akademiker zur fleißigen Beobachtung des wissenschaftlichen Flusses selbst jeden Tages auf, die Neuheiten aller Wissenszweige, besonders die epochemachenden Werke sind gewissenhaft zu studiren, die hauptsächlich bedrohten Punkte festzustellen und vor Allem zu schützen, auf demselben Felde und mit denselben Waffen muß mit den Gegnern gefochten werden[44]. Der gesammte Römische Geistesadel gliedert sich denn auch der Akademie ein, Laien und Geistliche, Cardinäle und Professoren, Rechtsgelehrte und Mediciner finden sich in Thomas' Nähe zusammen. Ansehnliche Stoffmassen heutigen Denkens sind in der auf zwölf Doppelbände gediehenen Zeitschrift der Akademie bewältigt. Viele Abhandlungen, wie die der Cardinäle Joseph Pecci, Mazzella, Zigliara, die von Liberatore, Satolli, de Maria, Lorenzelli, Talamo, Signoriello u. A. haben bleibenden Werth[45]. Satolli's[46] Standpunkt beherrscht und füllt mehrere Bände; wie er auch Jahre lang den Verhandlungen seinen Charakter gab. Von der Logik bis zum Kirchenrecht, von der Materie bis zum reinen Geiste, vom Einzelmenschen bis zur besten Gesellschaft, vom Subjectivismus bis zum Sozialismus, vom Gottesbegriff bis zur Weltvollendung ist so ziemlich Alles auf Thomas hin untersucht oder wenigstens gestreift, was uns bewegt.

In Deutschland weiht Ernst Commer's Jahrbuch für Philosophie und speculative Theologie[47] berufsmäßig sich dem

Dienste des h. Thomas. Wie einst in Eichstädt ein kleiner aber fest geschlossener Kreis sich um Thomas bildete, so ist jetzt Alldeutschland das Quellengebiet geworden, das den anerkennenswerth tiefen breiten Strom dieses Jahrbuches aus der Urader des englischen Lehrers zeitgemäß speist.

Commer's Zeitschrift ist den Veröffentlichungen der Römischen Thomas-Akademie an manchen Punkten nicht bloß gleichgekommen[48]; denn uns Deutsche drückt der Gegensatz der protestantischen Wissenschaft unmittelbarer, deren Quellen fließen uns reichlicher und vertrauter. Mit großer auch von Gegnern bereitwillig zugestandener Spannkraft vermittelt das Jahrbuch einen lebhaften Verkehr zwischen den alten und neuen Ideen, ohne seine kunstmäßigen Ausarbeitungen der Lehre des h. Thomas an sich irgendwie zu verabsäumen. Zu dieser Zeitschrift stellen sich brüderlich C. M. Schneiders praktisch geschriebene St. Thomas-Blätter; sie tragen die Lehre in weitere Kreise.

Wer hätte in diesen Zusammenhängen nicht längst schon der unvergleichlich eindringlichen fruchtbaren Stimmen aus Maria Laach und des ihnen nah verwandten philosophischen Jahrbuchs der Görres-Gesellschaft gedacht! Ich brauche nur Männer, wie die beiden Pesch, wie Victor Cathrein zu nennen, um in Tilmann Pesch[49] den gottbegnadeten Verfechter der peripatetisch-scholastischen Weltauffassung gegenüber dem pantheistischen Monismus Fichte's, Schelling's, Hegel's, Feuerbach's, gegenüber dem Pessimismus Schopenhauer's, E. v. Hartmann's, gegenüber dem Naturmonismus Cudworth's, Fechner's, Oersted's, gegenüber dem hylistischen Monismus von Häckel, Huxley, Vogt, Darwin, Strauß, in Heinrich Pesch einen soliden und weitsichtigen Gesellschaftslehrer, der in der Gefolgschaft Thomas' geht, in Cathrein[50] den bedeutsamsten, auf die Scholastik gestützten Wissenschaftslehrer der Moralphilosophie zu zeichnen, der keinem ethischen Irrthum der Heutigen aus dem Wege geht. Constantin Gutberlet[51] aber, der im besten Sinn modernste unserer deutschen Theologen, unternimmt, ohne je mit Thomas hart zu brechen, für uns nicht bloß Ausflüge, sondern auch Ansiedlungen im Reich der gegenwärtigen Weltwissen-

schaft. Und A. M. Weiß[52] ist und bleibt für dies Jahrhundert der reifste größte, weil fest bei Thomas stehende und von ihm aus die Weltbildung erfolgreich umfassende, dabei so priesterlich traute Apologet der christlichen Sitte und Cultur. Selbst eine katholische Dogmatik, wie die von Hermann Schell[53], welche voll idealsten persönlichen Seelendranges anstatt des exclusiven Cultus einer verknöcherten Schultradition im hochsinnigen Vertrauen auf die übermenschliche Wahrheit der Glaubenslehre den wirklich großen Reichthum selbständiger Gottgegebener Geistesanlagen methodisch in den Dienst der Theologie stellen und zu fruchtbarer Allseitigkeit ausbilden, welche in nützlichem Gegensatz zu veralteten und abgegriffenen Schulmeinungen ein frischer Apfel sein will, der zum Genusse reizt, selbst diese Dogmatik, deren Lust es ist, von ihrem kräftig pneumatischen Standpunkt aus in Betreff der Gegner von heute auf Herausforderung Herausforderung folgen zu lassen[54], geht weit mehr in den Bahnen des h. Thomas, als sie oberflächlich erkennen läßt[55]. Denn gerade das große katholische Wahrheitsideal, aus dem Schell's hochverdienstliches Werk geboren ist, wird die Ursache sein müssen, daß das Beste in ihm jedesmal der Edelsaft der Wahrheitsfrucht des h. Thomas ist[56]. Denn was soll uns Menschen und Katholiken ein Thomas, soweit er nicht wahr ist? Er konnte und kann der Kirche Gottes nur ihr Thomas sein im Bunde mit der Wahrheit.

Was die in Vieles zerfließende Menge vor drei oder vier Jahrzehnten kaum ahnte, was die Edelsten glühend ersehnten — ich gedenke, nur hinweisend auf die mahnenden, auch betenden Stimmen hervorragender Kirchenfürsten und Gelehrten, hier des lieblichen, aus unmittelbarer Quelle mir bekannten Zuges im Familienleben jenes Sohnes des großen Stolberg, der seine Kinder häufig das Gebet des Herrn sprechen ließ, auf daß Thomas in Deutschland wieder festen Fuß fasse —, was Manche für eine Art traumhaft romantischer Ueberweltlichkeit hielten, das also ist blühend frische Wirklichkeit geworden, Thomas steht voll Leben mitten unter uns, er hat tiefe und weitreichende Wurzeln in den kirchlichen Erdboden von heute getrieben, wächst, wächst täglich

mächtiger empor. Seine Summe ward und wird immer mehr ein sehr beträchtlicher Bildungsfactor im Geistes- und Lebensbestande des Clerus durch all dessen Ordnungen hin. Vom Papste an, der seine Encykliken auf Thomas gründet, bis hin zum weltabgeschiedenen Seelsorgspriester, dessen Bibliothek in einer der vielen kleinen Ausgaben wenigstens die theologische Summe birgt, übt der Engel der Schule seinen still bescheidenen, aber tief greifenden, maßvollen, das Innerste beruhigenden Einfluß. Und da kein Artikel in der Summe ist, der nicht auf dem Worte Gottes, auf den Vätern, auf der Vernunft ruhte, der unter Lösung auch der Einwürfe nicht die Frage scharf faßte, sein Thema knapp und auf den Frieden der Allseitigkeit hin erledigte, hört der nachdenkliche Beobachter nicht selten von den Kanzeln her Thomas vernehmlich zu allem Volke Gottes reden.

Dies Feldzeichen des englischen Lehrers, von Leo XIII. derart hochgeschwungen und weithin wehend, ragt allerdings nicht auf, ohne bei all dem ihm aufgeschriebenen tiefen Frieden seiner ächten, jeglichem Engen abholden Menschlichkeit seitens des modernen Weltlebens bald lebhaften Widerspruch, der manchmal mit dem finsteren Mal des Hasses gezeichnet ist, bald grobe oder seichte Vernachlässigung, hie und da auch Würdigung und Anerkennung zu finden.

Rudolf Eucken[57] ist der Hauptsprecher der gegnerischen Kritik geblieben. Dieser vornehme Denker, der sich auf höherem und freieren Standpunkte befindet als viele Moderne, will die Frage in ihren weltgeschichtlichen Zusammenhängen verstehen, die Gegensätze auf einen principiellen Ausdruck bringen, ein Urtheil anbahnen, das ruhig wäre ohne kühl und entschieden, ohne eng zu werden. Seine Kritik gipfelt in zwei sehr empfindlichen Vorwürfen, die Lehrweisheit des h. Thomas habe kein Verständniß und keine Anknüpfungspunkte für die moderne Philosophie und Cultur, für ihre Interessen, Bedürfnisse und Ziele, ja das thomistische System sei nicht einmal ein angemessener Ausdruck eigenthümlich christlicher Überzeugung.

Und doch ist alles, was ächt ist am Modernen, in Thomas

mit wunderbarer Klarheit und Fülle. Ein ganzer und großer Mensch, hat er die Naturmacht und das Naturrecht, allen Menschen aller Zeiten nah zu sein.

Schon seine persönliche Charakteristik hebt ihn auf so hohen Schild, daß er auch dem modernen Menschen, der doch der Culturmensch um jeden Preis sein will, sichtbar und sympathisch werden muß. Thomas war ein Mann von gelehrigem und scharfsinnigem Geiste, von leicht fassendem und treuem Gedächtnisse. Sein Leben mußt du, wer immer du seist, als eine Sternblüthe unversehrtester Sittlichkeit anerkennen. Die Wahrheit und nur die Wahrheit war seine feurig verehrte herrliche Geistesbraut. Überreich an göttlicher und menschlicher Wissenschaft, hat er, einer Sonne ähnlich, sein Zeitalter durch die Gluth seines Tugendlebens erwärmt, mit dem Lichtglanz seiner Lehre bestrahlt[58]. Vor dem modernen Menschen gilt nur Arbeit, rastlose Kraftübung und wirkliche Leistung: den Aquinaten trieb unermüdliches Studium von Neapel über Rom nach Cöln, er lehrte in Cöln, Paris, Viterbo, Orvieto, Fondi, Perugia, Neapel, Rom. Beinah noch Jüngling schrieb er zu Cöln das mühevolle Opusculum de ente et essentia, die köstliche Frucht seiner selbst in der Haft der väterlichen Burg betriebenen Vertiefung in Aristoteles, erklärte er biblisch-theologisch das apostolische Glaubensbekenntniß, die kirchlichen Sacramente, das Gebet des Herrn und den englischen Gruß, die zwei evangelischen Hauptgebote und den alttestamentlichen Dekalog, wurde er der siegreiche Apologet des Ordenlebens gegenüber der Pariser Universitätspartei. Als Schriftforscher commentirte er das Wort Gottes in allen Hauptsachen, den Pentateuch in seinen Verzweigungen der Mosaischen Schöpfungsgeschichte und der ethischen, socialen, richterlichen, politischen, liturgischen Institutionen in der theologischen Summe, Job, einundfünfzig Psalmen, das hohe Lied, Jesaias, Jeremias, die Pauliniſchen Briefe, die Evangelien nach Matthäus und Johannes in eigenen großen Exegesen. Seine biblisch-homiletischen Arbeiten skizziren die Episteln und Evangelien aller Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Als Ausleger Peters des Lombarden schult

er sich im Studium der Sentenzenbücher, in denen die Theologie der Masse der mittelalterlichen Studirenden handlich wurde. Wie bemüht er sich dann um einen richtigen Text der Aristotelischen Werke und liefert genaue Commentare zu dessen logischen, physikalischen, anthropologischen, metaphysischen, ethischen und politischen Schriften. Nachdem er sofort noch Boëthius' Bücher de hebdomadibus und de Trinitate, den Pseudo-Dionysios de divinis nominibus und das Werk de causis erläuternd durchgearbeitet, schafft er als theologischer Dialektiker seine gründlich durchgebildeten, scharfen quodlibetica und quaestiones disputatae, um alsbald der unvergleichlich erfolgreiche theologische Systematiker des Christenthums vorerst ansatzweise im compendium Theologiae, abschließlich in der summa de veritate fidei catholicae und in der summa Theologiae zu werden. Nicht viele Moderne dürften in der Spanne von siebenundvierzig Lebensjahren sich als solch furchtlose fruchtbare Arbeitsmenschen erweisen, wie Thomas einer gewesen.

Und wenn ein Grundzug des modernen Lebens die Universalität ist, der Trieb ins Allgemeine und Ganze im Sinn von Absage an alle Einengungen und Beschränkungen, wer dürfte tiefinnerlich und wahrhaft moderner sein als der große Enge im Rahmen seines Jahrhunderts? Wenn dies im Sinne Eucken's den modernen Menschen ausmacht, daß er seiner selbst und seiner Zeitaufgabe vollbewußt geworden und seiner selbstmächtig zielhaft vorwärts, aufwärts schreitet, ohne vor schwierigsten Problemen oder vor dräuendsten Zeitwirren je zurückzubeben, wer von den Heutigen kann sich bei solchem Maßstab mit der Aussicht auf Ebenbürtigkeit neben Thomas stellen[59]? Schon Thomas' Schrifttheologie, als der erste Begang damaliger Bildung, lebt und webt aus höherer und zusammenfassender Einheit, sie beherrscht die Gegensätze von grammatischer und pneumatischer, geschichtlicher und dogmatischer Auslegung, das christliche Lehrwort ist bei ihm stets geistdurchdrungen; wie er in der Kraft seiner Speculation zu meisterlich abgewogener doctrineller Auseinandersetzung neigt, so thut er dem Rechte der Tradition Genüge in dem großartigen Buch, das von Ignatius Martyr ab

dem Worte Gottes Zeugniß giebt, das er selbst bescheiden continua expositio, die Dankbarkeit aber catena aurea nennt. Redet er mit Peter dem Lombarden, dann vereinsamt er sich nicht mit ihm, er überwindet die Mängel, die dem Commentar Alexanders von Hales anhaften, und übertrifft die ähnlichen Arbeiten eines Robertus Pullus, Hugo von St. Victor, bei der Frage über die Erweisbarkeit der Schöpfung und die specifische Verschiedenheit der Engelwesen unterhandelt er mit Alexander und Albertus, in Hinsicht auf die Fortpflanzung der Erbsünde vermittelt er auf Grund des von ihm gewonnenen präcisen Begriffes zwischen Anselm von Canterbury und zwischen Guibert, Hugo von St. Victor, Peter dem Lombarden, Peter von Poitiers und Innocenz. Wandelt er in der unvergänglichen hochragenden Säulenhalle der peripatetischen Philosophie, so pflegt er kritische hermeneutische Erörterungen hinsichtlich der Schrift de interpretatione mit Theophrast, Andronicus Rhodius, Boëthius, Alexander von Aphrodisias, Ammonius, Johannes Grammaticus, Algazel, bei dem Werke de physico auditu mit Averroes, Avicenna, Avempace, Themistius, Galenus, bezüglich der Bücher de coelo et mundo mit Simplicius, Johannes Philoponus u. A. In den quodlibeticis ist er dogmatisch, um sofort ethische Ansprüche und Nachweise nahe zu legen. In den quaestionibus disputatis aber ruht, nach so vielfachen Beziehungen zu Andern, diese ebenmäßige Natur in sich aus: hier übt sich Thomas unter dem erstaunlichsten Aufwand von Dialektik an der Formung und Glättung der bereits gebrochenen Bausteine zum eigenen Hauptbau seiner Wissenschaft. Diesen richtet er auf in den beiden Summen.

Aber sie sind wirklich Summen. Die summa de veritate fidei catholicae ist thatsächlich eine wissenschaftliche Rechtfertigung der katholischen Wahrheit deßhalb, weil hier von einem mit reifstem Bewußtsein eingenommenen objectiven Standpunkte aus alle damaligen Gegner sachgemäß und wirksam angesprochen werden. Die beweisbaren Wahrheiten des Christenthums wer

den als wirklich, die geheimnißvollen als möglich und denkbar zu beweisen sein: nach diesem für immer grundlegenden apologetischen Plan zerfällt die philosophische Summe in zwei Haupttheile. Die erste Hälfte gliedert sich nach großartig einfachem Grundriß in die drei Bücher über Gott an sich, über Gott als Wirkursache des Weltganzen, über Gott als eben dessen Zielgut. Hier rechtfertigt er vor der gesammten damaligen philosophischen Kritik die katholischen Lehren von Gottes Sein und Wesen, Ewigkeit, Einfachheit, Vollkommenheit, Güte, Einheit, Unendlichkeit, von Gottes Erkenntniß, Wahrheit, Willen, Leben, Seligkeit; vom Verhältniß Gottes zur Welt, von der Weltschöpfung und Weltgliederung, vom Menschen in einer vollständigen Anthropologie, von den reinen Intelligenzen; vom Weltziel und von der Bestimmung des Menschen, vom Wirken Gottes für den höchsten Zweck, von Vorsehung, Wunder, Gesetz, Gnade; im vierten Buch von den Mysterien der Dreieinigkeit, der Menschwerdung, der Sacramente und Weltvollendung. Die ersten acht Capitel des ersten Buches fassen das wichtige moderne Problem vom Verhältniß des Wissens zum Glauben so tiefgrundsätzlich, daß sie das Beste geblieben sind, was in solcher Kürze vom christlichen Standpunkt aus hierüber geschrieben ist.

Die theologische Summe aber, subjectiv der Höhepunkt und das Ergebniß von Thomas' wissenschaftlichem Leben, ist auch an sich das der Zeit und dem Rang nach erste System der Theologie. Zu ihr ordnet sich die griechische Weisheit in ihrer aristotelischen Vollreife und die ganze Fülle früherer christlicher Denkfrucht in der Weise von breiten massigen Vorarbeiten. Alle Bildungsstoffe aus Himmel und Erde, die damals vorlagen, hat Thomas hier ergriffen und zu einem wissenschaftlichen Groß- und Hochbau zusammengeschlossen, der wie seine eigene so auch die vorigen Zeiten domartig überragt und umspannt. Dies ist so wahr, daß der theologischen Summe bis auf Weiteres der einzige Ruhm bleibt, daß sie nach Inhalt und Gliederung heute noch sich als die am annähernsten ausgeführte wissenschaftliche Gleichung zwischen Gott und göttlichen Dingen und zwischen menschlichem Geist und Leben charakterisirt. Sie wird als die

wahrhaftige ‚Summe' der christlichen Theologie zu erachten sein, wenn ich in gewichtigen Schulworten reden darf, integraliter, perfective, virtualiter. Und ein solcher Welt- und Menschheitsdenker sollte unserer Zeit, die allgemach in der indigesta moles von zahllosen wissenschaftlichen Einzelergebnissen sich zu verlieren oder zu verbluten droht, die nach Aufreihung, Verbindung, Ordnung und so Vollbesitz der gesicherten wirklichen Errungenschaften förmlich schmachtet, nicht traut und nahverwandt, nicht heimathlich und hochwillkommen sein?

Aber auch der universalste Mensch würde uns Heutige nimmer freundschaftlich anmuthen, wenn er nicht sein eigenes Jahrhundert liebevoll begriffen, an Allem, was es eigenthümlich bewegte, lebendigen Antheil genommen hätte. Der universale Thomas muß doch ächt und recht der Thomas seiner Zeit sein, wenn er ein Thomas für uns sein soll.

Ihm blieb aus Wissenschaft und Cultur, Kirche und Gesellschaft seines Jahrhunderts nichts von Bedeutung fremd. Er verstand nicht bloß seiner Zeit großes Ringen und Trachten, er faßte und hob es auch auf wie in seinen Gründen so in seinen vielfachen Vereinzelungen und Verästelungen, sammelte und läuterte es in der machtvollen Einheit seines Geistes und trug es abgeschlossen zur Schwelle einer neuen Epoche.

Das Leben des dreizehnten Jahrhunderts spannt und schwingt sich im wiedererstandenen Aristoteles, im kraftvoll feindseligen Einbruch der zugleich mit Aristoteles dem Abendland bekannt gewordenen arabischen Philosophie und Cultur[60]. Schon um 1210 werden Amalrich von Bena und David von Dinando[61] von diesem überreichen fremden Gedankenzufluß überwältigt; sie sind Materialisten und Pantheisten. Aber der durch und durch heidnische Averroismus blieb nicht haften im Einzelnen und an der Oberfläche der Geistesbewegung; er senkte sich in deren Tiefe keimartig und triebkräftig ein. Averroes gründet sich zu Paris eine vollbesetzte Schule in der Artistenfacultät, Avicenna beherrscht das Oxforder Collegium, Roger Baco[62] darf behaupten, die averroistische Philosophie gelange nunmehr bei den Einsichtsvollen zu allgemeiner

Geltung. Hätte Thomas, etwa mit der Miene frommen Entsetzens, den Aristoteles abgelehnt, um nicht den heißen Strauß mit der Geistesmacht der Saracenen aufnehmen und ausfechten zu müssen: er wäre kein Mensch, der uns heute gefallen oder nützen könnte. Aber er thut keines von beiden. Mit der Frische und Lust, in der ein Riese seinen Weg läuft, durchmißt und durchdringt er den ganzen Aristoteles, er wird der herrliche christliche Peripatetiker. Und den Averroismus überwindet er mit innerlichster Wissenschaftlichkeit, aus dem Wesen heraus und auf allen Punkten. Seine Kritik vernichtete die von Averroes durchgeführte Leugnung des Schöpfungsbegriffes in der Wurzel gleichwie den flacheren Naturalismus eines Avicenna und Avicebron. Er schlug sieggekrönt die eigentliche Entscheidungsschlacht für die damalige christliche Civilisation, indem er die Grundlehre des Averroes, der mögliche Verstand sei einer in Allen und der thätige Verstand sei nichts als Gott selber, tödtlich traf und auch in ihren Ablegern bei Alexander von Aphrodisias, Abubacer, Avempace mit Stumpf und Stiel ausrottete. Sofort schritt er auch zur Kritik des Koransgeistes vor und erhärtete das christliche Verhältniß Gottes zur Welt und zum Lebensziel des Menschen. Aus den so gereinigten und weiterhin geklärten Gedankenmassen schuf er dann in wunderbarer Einfachheit und Majestät das vollendete System der christlichen Welt- und Gottesweisheit, in welchem das Mittelalter mit Wonne sein verwirklichtes Ideal und Geistesruhe fand, er ist der Christophoros jener Weltepoche geworden, hiemit der Hauptträger damaliger Wissenschaft und Cultur, das Beste des Mittelalters legt er an den Vorhallen der Neuzeit nieder.

Nun könnte allerdings eingewendet werden, daß dies Alles wenig auf sich habe, solange Thomas nicht ein Moderner ist dem Princip nach. Aber es schien doch nicht unwesentlich zu sein, gerade gegenüber diesem nicht selten erhobenen überhastigen Einwurf darauf hingewiesen zu haben, daß Thomas innerhalb seiner Zeit so tüchtig, gründlich, allseitig und schöpfe-

risch gewesen, wie irgend ein Heutiger heute sein könnte. Denn sobald bei Menschen der Gedanke des Principes auftaucht, ergiebt sich eine so große Tiefe und Tragweite, daß selbst Solche, die im selben Jahrzehnt wissenschaftlich blühen, sich nicht mehr verstehen, wenn sie ihre Grundsätze bis zum Letzten ausbilden. Das Princip in menschlicher Welt- und Lebensanschauung ist jedesmal derartig in den ganzen Werdegang der Persönlichkeit hinein und aus ihm herausgewoben, daß nur der Appell an die objective Gestaltung des Princips im Leben zu entscheidender Instanz übrig bleibt. Und dessen haben sich wohl beide Gegner gleichmäßig zu getrösten. Ich träume mir daher keine allzu große Anerkennung von Seite der dem Thomas etwa principiell Abholden, erwarte aber doch einige Sympathie, wenn ich den Beweis für den Satz antrete, daß Thomas innerhalb der principiellen Kämpfe der Gegenwart steht, daß er ein Christ ist, wie heute nur irgend Jemand Christ sein und sich als Christ behaupten kann.

Denn das dreizehnte und das neunzehnte Jahrhundert ähneln sich innerlichst. Damals war ein Zeitalter genau so gährend wie das heutige. Das Hauptproblem von damals ist präcis das Hauptproblem von heute: die Zurechtsetzung der Menschheit mit dem Christenthum auf Grund neuer, zum Theil feindlicher Bildungsstoffe. Im wiedergeborenen Aristoteles ergiebt sich eine Zufuhr von frischen Gedankenmassen, voller vielleicht und mächtiger als in der heutigen vielfach zersplitterten Naturforschung. Damals so gut wie in der Neuzeit bricht eine völlig neue Weltanschauung mit der Schärfe grundsätzlicher Feindseligkeit in das christliche Heerlager. Der Averroismus ist ein Naturalismus, Sensualismus, Pantheismus und Indifferentismus, dem heutigen reichlichst ebenbürtig. Und ebenso wie der heutige, erobert sich der averroistische Monismus bereits beträchtliche Gebiete des Weltlebens.

Man sieht mit Staunen[63], wie hoch diese Strömung innerhalb der christlichen Schule selber schon angewachsen war. Neben dem Gewimmel von religiösen Secten, welche ein mit Lehre und Verfassung der Kirche schlechthin unverträgliches Ideal

der Christlichkeit verfolgten, erhob inmitten der von der Kirche gegründeten und überwachten Schule der unverholenste Unglaube sein Haupt und fand in den zu ihrer Vertretung berufenen Lehrern eifrige Schutzredner und Vertheidiger. Thomas muß über die eingerottete Hartnäckigkeit der ‚katholischen Averroisten' klagen[64], er bittet sie, wenigstens die Knabenschule mit ihren Streitsätzen zu verschonen; denn nur wissenschaftlich könne eine so schwere Frage ausgetragen werden. Albertus, schon hochbetagt, eilt seinem Schüler zu Hülfe und schreibt den liber determinativus adversus Parisienses auf Grund von elf Propositionen, die ihm sein Ordensgenosse Ägidius von Lessines überlassen. Die Synode von 1270 nimmt dieselben fast wörtlich auf, um sie zu verwerfen. Und wie innerhalb der Schule, so sah es auch draußen im Leben aus. Christliche und arabische Cultur stießen hart aufeinander. Die drei großen Weltreligionen traten außerordentlich nahe neben einander, ihre mannigfachen Begegnungen und Berührungen riefen einen Indifferentismus wach, der sich auf dem Wege vergleichender Religionswissenschaft über alle drei Religionen zugleich zu stellen versucht fühlte und die Keime voller Gottentfremdung und einseitiger Weltlichkeit in sich trug. Der staufische Hof lebte und webte unter Friedrich II. in maurischer Atmosphäre. Wissenschaft und Cultur stellten sich dort vollbewußt in den Dienst absoluter Diesseitigkeit. Vielen war Epikur's Lehre Evangelium; Dante nennt die Florentiner Farina de' Uberti und Cavalcante dei Cavalcanti als die hervorragendsten unter tausend Andern[65]. Aus extremer Schwärmerei für die Antike erstarb in Vielen das Christenthum wie durch Leichengift. Mit diesen Richtungen und Stimmungen war eine Poesie im Bunde, die in unsittlichen Licenzen, in frivolster Spötterei, offenster Mißachtung des Heiligen ihres Gleichen sucht[66].

Die damalige Geisteswelt formulirte Ideen, die unsere Modernen als ausschließlich modern zu beanspruchen wohl geneigt wären. Die Welt ist ewig, die Schöpfung der Welt durch Gott unmöglich, die Auferstehung von den Todten eine Phantasie — einen ersten Menschen hat es nie gegeben, so wenig

es einen letzten geben wird, Gott kennt die einzelnen Menschen und Weltdinge nicht, das Leben der Menschen und der Menschheit unterliegt keiner göttlichen Führung — die menschliche Vernunft ist der eine allgemeine Gottesgeist, der menschliche Wille ist nicht frei, das Wahlvermögen eine rein passive Potenz, welche von ihren Objecten mit Nothwendigkeit bewegt wird, die eigentlich menschliche Seele löst sich im Tode auf — was theologisch wahr ist, kann philosophisch falsch sein, der Naturphilosoph muß aus Naturgründen die Entstehung der Welt schlechthin verwerfen, der Gläubige kann aus übernatürlichen Motiven die Ewigkeit der Welt leugnen, der Naturphilosoph ist der eigentliche Weltweise, in der Wissenschaft allein vollendet sich die Menschheit — die christliche Theologie ruht auf Märchen, Fabeln und Irrthümer sind im Christenthum, wie auch in den anderen Religionen, das theologische Wissen liefert keinen wirklichen Denkertrag mit der Fülle principieller Ausschärfung, das Christenthum behindert den Fortschritt der Cultur[67] —: sind das nicht reinweg Sätze und Satzgruppen, wie sie auf den Bannern der heutigen Gegner des Christenthums stehen? Aber es sind die Propositionen, welche auf den Pariser Synoden von 1270 bis 1277 verurtheilt werden mußten. Nicht einmal das Princip des Darwinismus fehlt. Und was im Denken angekündigt war, übersetzte sich in die Principien des Thatlebens, in Lebensregeln und Grundsätze der Lebensbehandlung. Man pries die „gesunde Sinnlichkeit", die Unkeuschheit ist keine Sünde, die Enthaltsamkeit wesentlich keine Tugend, wird sie gelübdemäßig vollkommen durchgeführt, so corrumpirt sie die Naturkraft und das menschliche Geschlecht, der Besitz erst macht den vollen Menschen, der Arme ist kein ethischer und politischer Factor[68] —: diese praktischen und jene oben gruppirten theoretischen Leitsätze spiegeln allerneueste von Hegel, Schopenhauer, Feuerbach, Max Stirner, Eduard v. Hartmann, Nietzsche verkündete Gedanken in überraschender Treue. Von ihnen sprüht und glüht das Geistesleben der Gegenwart: eben sie spannten auch das dreizehnte Jahrhundert.

Beide Zeitalter greifen das Christenthum principiell an,

nicht bloß die Kirche Christi, auch jeglicher Offenbarungsglaube wird damals wie jetzt in Frage gestellt, die Gründung und Ausbildung der Weltcultur in starrem Abschluß der Menschheit vor allem höheren Einfluß in beiden Zeitläuften versucht. Das Princip des Christenthums wie das einer jeden Wirklichkeit bleibt aber stets dasselbe. Deßhalb müssen principielle Einsprüche gegen dasselbe, seien sie auch durch Jahrtausende geschieden, letzthin doch zusammenmünden. Wenn Thomas die damalige Gegnerschaft des Christenthums überwand, überwand er im Princip auch die heutige. Diese Schlußfolge läßt sich mit nichten dadurch schwächen, daß man behauptet, heute gehe man gegen das Christenthum anders vor, als damals. Die Unterschiede können nur an den Säumen des Nebensächlichen, Oberflächlichen und Zufälligen liegen, wenn anders die moderne Welt die Kräfte grundsätzlicher Feindschaft gegen Christenthum und Kirche aufbietet. Wenn also Thomas Christenthum und Kirche damals principienmäßig rechtfertigt, muß er nicht insofern als ein Christ und Katholik von heute gelten? So lange das Christenthum principiell angefochten wird, wird Thomas der stets moderne Vorkämpfer seiner Principien sein: Thomas bleibt ein Denker von höchster Gegenwärtlichkeit. Er ist als solcher um so unverächtlicher, als er nicht unterlag. Vielmehr wendete sich das Christenthum gerade in ihm voll siegreicher Jugendfrische und beutebeladen aus dem Mittelalter zur neuen Zeit und vermag sich als kampferprobte, beachtenswerthe Geistesmacht unter Berufung auch auf Thomas vor dem noch unbeglaubigten Gegner auszuweisen. Deßhalb bleibt Thomas der Kaiseradler, der nicht bloß damals schwebt ob allen Anderen[69]. Seine Flügel rauschen auch noch ob dem heutigen und nächsten Jahrhundert, seine Adlerblicke erspähen auch unsere Probleme und dringen für sie aufwärts, vorwärts.

Hieraus hat sich jedem aufmerksamen Gefährten dieser Beweisgänge längst ergeben, daß eine lässige Nebeneinandersetzung von christlichen und aristotelischen Gedankenmassen in Thomas ganz unmöglich war. Derselbe, welcher sich als selbständiger Meister gegenüber Platon bewies, indem er die

Unverträglichkeit der platonischen Ideenlehre mit dem christlichen Gottesbegriffe aufzeigte, konnte nicht anders als innerlich den Aristoteles durchdringen, bei den engen Beziehungen zwischen ächt Menschlichem und Christlichem alles Wahre des Stagiriten nicht anders als auf Grund persönlicher Aneignung in sich aufnehmen. Wer nur von ferne ahnt, daß und wie der heilige priesterliche Lehrer Christus den Gott-Menschen als die eine absolute Jugendreife und ewige Vollendung aller Menschheit anbetet, mag füglich wissen, Aristoteles habe für ihn nur unter dem Gesichtspunkt des Werkzeuglichen in Betracht kommen können. Gegenüber dem Weltheiland, der wesentliche allwirksame und abschlüßliche Weisheit ist, blieb dem christusseligen Engel der Philosoph wie in grauen Dämmerungen nothwendig zurück. Vor Allem aber war die Temperatur der damaligen Geistesbewegung eine viel zu heiße, als daß der Aristotelismus nicht hätte flüssig und gestaltbar werden müssen. In dem hochlohenden Streit, der von zwei unversöhnlich verfeindeten Geistesmächten gerade um und durch Aristoteles geführt ward, schärfte sich kritisch das Auge des Heerführers mit geschichtlicher Nothwendigkeit. Einer, der den Aristoteles als Hauptwaffe der Gegner aufblitzen sah, einer, der kirchliche Entscheidungen gegen den gefälschten Aristoteles erlebt hatte, konnte ihn nie und nimmer als bleibende Höhe, als zeitlosen Ausdruck aller Vernunfterkenntniß anerkennen, nie und nimmer das aristotelische Weltbild der christlichen Ueberzeugung einfach gliedmäßig anfügen[70]. Wie oft denn auch Thomas Aristotelisches völlig abgelehnt, wie oft er Wahres vom Falschen energisch ausgeschieden, wie machtvoll und innerlich er das dem Christenthum Homogene in die universalen Principien des Christenthums eingesenkt und in ihnen zu einem höheren Leben geweckt, so daß Aristoteles allen heidnischen Erdgeschmack ablegte, hat Schneid mit wissenschaftlicher Schärfe dargethan. Neuestens weist Kirschkamp[71] in seinem schönen Buche über den Geist des Katholicismus auf die Thatsache hin, daß Thomas ‚in vielen Punkten, wie etwa in der von ihm großartig durchgeführten Lehre über die Affecte, ganz neue Bahnen eröffnet, daß nach

ihm die ganze Menschenseele, nach Aristoteles nur der νοῦς geistig ist', daß besonders in der Staatslehre Thomas dem Stagiriten direct entgegentritt, z. B. zu Gunsten der Freiheit der Ehe und der Unverletzlichkeit der Kinder; dem Thomas ‚liegt die schwärmerische Begeisterung eines Averroes für Aristoteles fern.' Ich darf als an ein klassisches Beispiel an die Reinigung und Durchbildung erinnern, die der maßvolle aristotelische Realismus in der Erkenntnißlehre bei Thomas erfahren. Er ist nicht so naiv, um anzunehmen, unser Intellect biete reine Abbilder, Abdrücke, getreue Spiegelungen der Gegenstände ohne Veränderung. Schon der bedeutsame Gegensatz des Nominalismus hatte ihn belehrt, daß Manche meinen, unser Verstand erkenne eben nichts als seine eigenen Eindrücke. Und hatte er nicht überzeugend den Platon corrigirt, weil er gesagt, die Form des Erkannten sei nothwendig im Erkennenden auf dieselbe Weise wie im Dinge selbst? Aber er ist auch nicht so skeptisch, um unfähig zu der strengen Beweisführung geworden zu sein, das Erkenntnißbild sei nur Aehnlichkeitsbild, doch des Objectes selbst, das nur reiche hin zu wahren Ergebnissen.

Daß er aber Vieles von der peripatetischen Art übernahm, wer wollte dies eine Willkür schelten? Aristoteles allein bot ihm ‚die Mittel zu der universalen, methodischen und einheitlichen Darstellung der gesammten Wahrheit, welche sein Ziel ist. Er überschaut alle Gebiete des natürlichen Wissens und stellt sie in organischer Ordnung zusammen; er vereinigt alle Arten der Methode, die analytische und synthetische wie dialektische. Er hat eben so viel Sinn für die unermeßliche Weite der Thatsachen, wie für die allgemeinsten und höchsten Principien'[72]. Daß er sofort auch das menschlich Wahre des Aristoteles dankbar an- und aufgenommen und zu höheren Culturstufen emporgeführt, wer will ihm dies verargen? Denn so konnte und durfte er nicht bloß thun aus Recht und Pflicht eines vornehmen Denkbetriebes, der weit entfernt, für Wissenschaftlichkeit subjectivistischen Grund- und Umsturz alles Früheren gelten zu lassen, das Gutgedachte der Vergangenheit in menschlicher Bescheidenheit und Geschichtlichkeit respectirt und verwendet. Nein, er mußte auch verfahren,

wie er verfuhr, wenn anders alles menschlich Wahre, wie jede sittliche That dem Gottmenschen in rückhaltloser Ursprünglichkeit gehört und unverbrüchlich zu ihm schwört.

Hellas, deine Wunderblüthen seh' ich Sinnenlust umwerben:
Und so mußt du selbst, du schönste von den Erdentöchtern, sterben!

Das, was deine Hoffart baute, wird zerfallen in Ruinen,
Dein Spott wird sich selbst zum Spotte, deines Stolzes Macht muß dienen!

Doch weil du mit edlem Sinne lange nach der Wahrheit strebtest,
Weil du aus der Seele Klarheit dir das Bild der Schönheit webtest,

Weil du für der Heimath heil'gen Herd dein Heldenblut vergossen,
Weil dem Morgenstrahl der Freiheit ahnend du dein Thor erschlossen,

Weil auf der dir anvertrauten Wacht du hemmtest die Despoten:
Deßhalb wirst du, selbst gestorben, todt nicht liegen bei den Todten!

Nein, nach ungezählten Zeiten stehst du noch vor meinen Blicken!
Deine Weisheit seh' ich dienend fromm die ew'ge Wahrheit schmücken.

Nach Jahrtausenden noch trinkt dort der Sinn, der scharfe, helle,
Heimathliebe, und begeistert Freiheitslust aus deiner Quelle!

Frühlingsmild wie Abendgluthen deinen Heimathstrand umweben,
So wird stets der Schönheit Zauber deine Leiche noch umschweben[73].

Hier auch der Quellpunkt, aus dem die Erkenntniß fließt, daß Thomas' Lehre ein lauterer Ausdruck des Christenthums gewesen. Weder als Denker noch als Christ hat er auch nur eine Fußbreite des Seins einer feindseligen Philosophie preisgegeben. Denn aus der Kraft Christi, der ihm Eins und Alles gewesen, natürlicher Geistesursprung, wie übernatürliche Geist-Erleuchtung und Vollendung, war in ihm der Denker und der Christ zur Einheit der naturbegründeten wie gnadegekrönten Person verschmolzen. Seine erste Biographie giebt ein entzückendes Zeugniß, mit welcher Gluth der Energie der herrliche Engel Alles aus Christus verstand, Alles zu Christus bezog. Wenn ihm Eucken vorhält, er habe den schlichten Bestand der alten Überlieferung mit seinem logisch-dialektischen Verfahren und seinem causalen Verketten weit überschritten[74], wird damit nicht unserem Christus selbst die Vertiefung und Ausbreitung seiner Wahrheiten verwehrt, die er als der ebenso kunst- wie machtvolle Meister des Weltheiles keimweise in die Seinigen gesenkt, damit er sie

in und mit den Menschheitsjahrtausenden unter göttlich sorgfältiger Aufnahme und Weihe aller gottentsprungenen Bildungsstoffe entwickle und ausreife? Ist nicht schon Paulus über die einfacheren Strophen eines Petrus und Johannes hinausgekommen? Damals erschollen in's Angesicht des Christenthums und der Kirche heftigste Kampfrufe, die von Aristoteles her zu klingen schienen: wehe dem Christenthum, wenn es in Schwäche seitliche Ablenkungen versucht und sich eines Menschen wie Aristoteles durch Bevorzugung des im ersten Angang freundlichern Platon entledigt hätte. Wehe vor Allem Christus selbst, wenn er im Mittelalter das Lehrwort des Christenthums nicht vor tiefgehenden Trübungen zu behüten vermochte. Dann ist durch Jahrhunderte hin das Sacrament seiner Gegenwart in der Welt innerlich unfruchtbar, in der thatsächlichen Weltentwicklung ergebnißlos, er selbst, der Weltheiland, beim Andrang einer feindseligen Weltanschauung in seine Kirche schwach geworden. Hiezu kommt, daß gerade die Beanstandungen des Aristoteles, wie sein Vertrauen zur Vernunft, sein maßvoller Realismus, seine scharfe Betonung der göttlichen Immanenz, die letzthin der ächte Lebensgrund seiner Transscendenz ist, schließlich doch die unentbehrlichen diesseitigen Grundlagen und menschlichen Voraussetzungen des Christenthums sind.

Aber schon die innerste Charaktereigenthümlichkeit eines Thomas hätte hinreichend davor warnen sollen, von ihm auszusagen, er habe dem Christenthum keine besondere Congenialität entgegengebracht. Denn dies ist's, was ihn auszeichnet, was ihn zu Thomas macht: ‚weil er die alten heiligen Lehrer auf's Höchste verehrte, erbte er gewissermaßen den Geist Aller' [75]. ‚Er faßte', so erläutert Leo XIII. diesen Satz, ‚die Wahrheit, welche, dem Meere gleich, von den Alten ausgeflossen, in ihrer ganzen Fülle zusammen. Was immer Wahres von den heidnischen Philosophen, von den Vätern und Lehrern der Kirche, von den vor ihm blühenden berühmten Männern gelehrt ward, hat er nicht bloß vollkommen erkannt, sondern auch vermehrt und geordnet; mit so lichter Durchsichtigkeit der Begriffe, so scharfsinniger Art der Erörterung und solcher Sachgemäßheit des

Ausdrucks, daß er den Nachkommen die Möglichkeit der Nachahmung hinterlassen, die Macht ihn zu übertreffen aber genommen zu haben scheint'[76]. Er war ein Geist ebenso selbständig und gediegen, wie auch nach außen hin offen, zart, ebenmäßig, bei aller Feinheit ohne eigene Schwächung aufnahmefähig, wie ein blanker Stahlspiegel, congenial allem Wahren, alles Empfangene mit reinster Treue in sich wiedergestaltend und in der einheitlichen Urkraft des eigenen Genies vollendend, so daß das Hören anderer Weisen dieses großen Weisen Ursprungsfrische und Aechtheit nicht übermeisterte, vielmehr allseitig entwickelte und spannte. Hierdurch ist dieser Geist so hochgewürdet, so außerordentlich mächtig, daß er, ohne zusammenzubrechen, die Denk- und Culturergebnisse von Jahrtausenden und von Völkern ergreifen und weiter tragen, die Lichtmengen des klassischen Alterthums, der christlichen Vergangenheit und Mitwelt in sich wie in einem Brennpunkte höher und bis in fernste Jahrhunderte lohen lassen konnte. Mit feinstem wissenschaftlichen Anstand, in entzückender Bescheidenheit erhebt er sich zu selbständiger Lehre erst dann, wenn er die Vorgängerschaft nicht bloß studirt, sondern auch in großen Vorarbeiten wissenschaftlich sich angeeignet hat. So ward er in der Denkerschaar der Katholische mit Auszeichnung. Vor nichts ächt Menschlichem, mochte es in grauer heidnischer Vorzeit oder im Geistesparadies eines Augustinus erblüht sein, hat er sich in subjectivistischer Spröde verriegelt. Deshalb liegt auf ihm nicht bloß irgendwie der Charakter der Christlichkeit, vielmehr ein Anhauch und Abglanz Christi selbst. Denn Christus als der Erste in der Ordnung der Natur wie der Gnade ist ohne Weiteres der katholische; das Erste nämlich in einer Reihe, was zugleich allwirksam ist, ist stets das Allgemeine. Er hatte viel von dem Sinne Christi, alles Wahre, das von ihm, der selbstbegründenden Weisheit, absoluter Erkenntniß und Kunst durch alle Geschlechter und Zeiten hin ausgegangen, verehrte er in inniger Vertraulichkeit. Hiedurch und in Kraft Christi ward es voll und urkundlich sein Eigen. Denn wie Jeder verpflichtet bleibt, unter Wahrung der Geistpersönlichkeit, auf Grund schon des natürlichen Werde-

und Bildungsganges in Gesellschaftlichkeit auch von der Menschheit zu leben, so ist was einer fand für Alle gefunden. Demnach wird, so wahr unser Herr nichts wirklich Menschliches abgestoßen, er, der die volle menschliche Natur in die höchste und strengste Einheit, die seiner göttlichen Person aufnahm, so wahr er als Christus der wesenhafte Ursprung alles eigenthümlich Christlichen ist, eben jene Universalität sofort das specifisch Christliche in Thomas gewährleisten. Denn daß er die Gedankenstoffe nicht mechanisch gruppirte, so daß sie blieben, was sie waren, Stoffe nämlich, daß er sie vielmehr zu einem neuen, ihm aus Christus gehörigen Geistgebilde organisirte, gleichwie der Eichbaum die Lichtfluthen der Sonne und die Kräfte des Erdbodens einsaugt, um seinen Stamm zu formen, seine Aeste zu wölben, das ist an seinem Orte bereits erwiesen.

Uebrigens hätte selbst die Befangenen Thomas' Leben und seine Denkweise über das unverfälscht Christliche seiner Gedankenwelt aufklären müssen. Denn ihm war thatwirklich Christus Leben. Wie konnte einer, der nicht christlich dachte, so christlich leben, wie er? Thomas ist einer der hehrsten Heiligen des Herrn. Wie ein Kind dächte über christliche Heiligkeit, wer nicht einsähe, daß sie mit aller Kraft in's Denken und Leben geht, den ganzen Menschen bestimmend[77]. Und Christus, wie Lebenskraft und Lebenscharakter der Seinigen, ist ihnen auch der Friede. Er ist selbst der Friede, die stete ausgewirkte und lebendige Ordnung zu seinem Vater, der im Himmel ist[78]. Er bringt einen Frieden, nicht wie die Welt ihn giebt[79]. Der h. Lehrer ist in seinen Schriften antheilsweise so friedvoll, so majestätisch ruhig, so mild und großherzig wie Christus selbst. Er hat den charakteristischen Geist der aristotelischen, der katholischen, der mystisch-speculativen Welt tief miterlebt. Aber diese verschiedenen Welten störten seinen Frieden nicht. Denn Christus war sein Friede, Christus, selbst Herr, Ausgleich und Fülle aller Zeiten. Oder wer möchte behaupten, daß nur in inneren Katastrophen der Zugang zu großen Lösungen sich öffnet? Dann ist Christus nicht mehr so absolut der Weltheiland, daß er die Entwicklungen seines Reiches mit reinsten Gnadenblüthen

zu krönen vermag. Jener Christusfriede in Thomas ist lauterste Kraft, jene Ruhe und Milde umhegt ein wallendes Meer von Geistesgewalt und Geistesgluthen. Wer wollte den Satz als unvernünftig oder traumhaft schelten, Gott, der lauterste Kraftthätigkeit und Thatwirklichkeit ist und eben deßhalb der wesenhafte innerliche Friede, könne sich so von Diesem und Jenem nachahmen lassen, daß in ihnen innerhalb geschöpflicher Grenze feurige nach außen strömende Energie sich mit tiefem unverwundeten Geistesfrieden paart? Wenn Gott Mensch ward, wer wird bestreiten wollen, daß im Gottmenschen der einheitlichste und umfassendste Standpunkt für alle Weltwürdigung und geistige Weltbeherrschung gewonnen ist? Allerdings ist uns Modernen das unersetzlich lichtvolle kraftsprühende Bild des Gottmenschen, der den Menschen ganz mit sich selbst begaben und erfüllen und eben hiedurch bei voller innerer Ruhe höchst welttüchtig machen kann, so sehr verdämmert, der Gedanke an einen Engel im Fleische, dessen weltbewegende Geistesmacht in stetem Frieden aus der zarten, nie versehrten Verbindung mit Christus keimt, so fremd geworden, daß wir Denker ersten Ranges nur nach der Stärke der Betonung des Ichs, nach dem Grad der Leidenschaft im Vorstürmen zu Neuem abschätzen wollen[80].

Und doch ist uns Thomas, selbst wenn wir von allen Beweisgängen, die uns mit ihm befreunden könnten, absehen würden, eigentlich so nahe, daß wir ihn als einen der Unserigen deutlich zu unterscheiden und zu begrüßen vermögen. Denn er ist uns geschichtlich nahe.

In der Menschheitsgeschichte ist selbst ein Jahrtausend ein kleiner Zeitraum. Denn der Entwicklungsgang des menschlichen Geistes war langsam und schwerfällig. Die Triebkräfte sind nicht rein thätig, nur in Uebergängen aus Möglichkeit zur Wirklichkeit können sie sich geltend machen. Hiedurch sind sie von innen heraus erschöpflich, und äußere, manchmal dröhnend und übermächtig hereinbrechende Katastrophen vermögen sie nicht bloß zu berühren, sondern zu hemmen, abzustumpfen, ja zu lähmen. Die Ziele schweben nur selten scharf und klar vor, auch sind sie

nicht fest, sie können leicht verändert werden, oft sind sie nur scheinbar.

Sieh, jetzt schwand das Licht, das starke, wieder seh' ich Völker schreiten
Die wie Kinder heute Blumen lächelnd auf den Rasen breiten,
Morgen, weil sie rasch verdorrten auf den sonnigheißen Steinen,
Aengstlich fragend, händeringend ihr verdorb'nes Spiel beweinen[81].

Dabei ergießt sich der Strom des geistigen Geschehens in eine so weit gestreckte Zukunft, daß sie sich menschlichem Absehen und Bestimmen vollkommen entzieht. Die sehr kurz bemessene Lebensspanne des Einzelnen, der in die Menschheit eingesenkte Fruchtbarkeitssegen, die Thatsache, daß die Wurzel der Cultur die über viele Geschlechtsreihen und Zeitabschnitte gebietende Gesellschaftlichkeit ist, weisen mit Bestimmtheit jede kleinliche beschränkende Auffassung ab. Da kann allerdings ein Jahrhundert für eine knappe Stunde nur in einem Menschheitstage erachtet werden. Die vor sechshundert Jahren lebten, überließen uns den Tag, an dem sie lebten, wir leben mit ihnen, mit innigster Thatsächlichkeit hängt unser Jahrhundert mit dem ihrigen zusammen.

Währte es nicht beinahe ein halbes Jahrtausend, bis in Augustinus mit gewaltiger Gluth und stürmischer Erregung die christliche Gedankenwelt zur vollentfalteten, ihrer Göttlichkeit bewußten Weltanschauung sich abschloß? Und dann brauchte der christliche Geist volle sechshundert Jahre, bis er durch Thomas, den reichen und würdigen Erben, seine systematische Vollendung im Mittelalter fand. Und sind nicht, wie Eucken nachweist[82], die Kämpfe und Wandlungen des dritten und vierten Jahrhunderts die Geburtsstätte des modernen Geistes? Damals ward das Menschenleben über das Verhältniß zu einer umgebenden, sei es sinnlichen, sei es geistigen Welt hinausgehoben, damals wurde in der durch den Gottmenschen unangreifbar festbegründeten und gesicherten menschlichen Persönlichkeit, in der Selbstvertiefung des eigenen Wesens ein selbständiges Reich, ein vollbefriedigendes Dasein entdeckt. Von da ab ist jedes einzelne Vernunftwesen nicht mehr ein bloßes Stück des großen Alls, sondern es wird selbst eine ganze Welt, erscheint wie auf ewigen metaphysischen Grund aufgetragen, indem zu jedem Einzelnen

Gott als befreiender, ewiges wahres Glück bringender Heiland sich herabneigt. Damals ward, wie der Begriff des persönlichen freien selbstverantwortlichen Geistes, auch das Ideal des innigsten, keineswegs aber tyrannischen Zusammenschlusses, der vollendeten sittlichen Gesellschaftlichkeit des menschlichen Geschlechtes gefunden. Sind in dem gewaltigen Ringen von damals, in jenem die verborgenste Tiefe der Menschennatur aufregenden Denken und Schaffen, in der Spannung der in Wahrheit größten Gegensätze des menschlichen Geisteslebens nicht schon die Hauptprobleme gestellt, die heute noch — und gerade heute — unser Dasein bewegen[83]? Sind wir etwa nahe daran, mit diesen Problemen fertig zu werden? Nein, vor ihnen zittert die Gegenwart, schon der Hinweis auf moderne Gegensätze wie die des Individualismus und Socialismus ist entscheidend, straffer haben sich diese nie gespannt als heute.

Kleine Menschen also, die so befangen sind in sich und ihren Neuerungen, daß sie das Grundgesetz menschlichen Geschehens mißachten und zu ihren Gunsten die organischen Bande der geistigen Entwicklungsgänge lockern oder lösen[84]. Kleine Menschen fürwahr, die sich auf den Isolirschemel nicht bloß ihres Jahrhunderts, sondern gar ihres eigenen Denkens, ihrer eigenen Lebenstage verlieren. Der Anspruch, erst seit Kurzem sei der Mensch eigentlich Mensch, fällt auf durch seine hervorragende Ungeheuerlichkeit: er trägt das Gepräge titanischer Naivetät. So maßloser Subjectivismus gleicht einem Schelm, der sich selbst überstürzt, oder einem, der in wahnwitzstarrem Stolze anerkannt wissen will, er sei der erste wahre Mensch. Wie eine verkörperte geniale Satire auf derlei kranke Erscheinungen stellt sich der so bescheidene wie große Aristoteles dar. Man muß glauben, sagt er, daß nicht bloß einmal und auch nicht zweimal, sondern unbegrenzt vielmals die nämlichen Meinungen zu uns gelangen[85]. Jede Kunst und Wissenschaft ist, soweit es möglich war, oft schon gefunden worden und wieder verloren gegangen[86]. Man thut gut daran, sich selbst zu überzeugen, daß die alten und zumeist von unsern Voreltern ererbten Aussprüche wahr seien[87]. Indessen muß man wohl auch noch von allem Andern annehmen, daß es

in dem langen Verlaufe der Zeiten schon oft, ja unzählige Male entdeckt worden ist. Denn auf das Nothwendige führt schon das Bedürfniß selber naturgemäß hin, und wenn dieses nur erst vorhanden ist, ist es eben so natürlich, daß dann auch das, was zum Schmuck und zur Verschönerung des Lebens dient, sein Wachsthum findet[88]. Ein Kreislauf nämlich sind die menschlichen Dinge[89]. Und nur in Epicyklen kommen wir vorwärts. Niemand mag das Mittelalter, wie alle Vorzeit, vernachlässigen ohne eine Art Unmenschlichkeit. Freilich daß man Einzelnes und Abgeleitetes aus Thomas heute herausgreifen und wirksam anfechten kann, ist von vornherein zu erwarten. Aber wenn die heutigen wissenschaftlichen und culturellen Probleme in die Anfänge des Christenthums zurückreichen, wenn nach harten Störungen das Mittelalter zuerst wieder berufsmäßig Culturarbeit höchsten Grades trieb, dann sollten die Modernen wissen, daß unsere und jene Zeiten principiell einheitliche Geschichte bilden, sie sollten zum Behufe ächter Wissenschaftlichkeit wenigstens auf Augustinus und Thomas als die Hauptvertreter jener Epochen mit Bewußtsein und Energie zurückgreifen und die bedeutendsten Werke dieser Beiden im Text studiren, nicht aber in mehr minder ungetreuen, stets unverhältnißmäßigen Abzügen.

Manche deutsche Männer außerhalb der Kirche sind dieser Forderung, die mit dem vollen Ernst der Sachlichkeit auftritt, nicht ausgewichen. Ihnen wohnt allerdings, im Gegensatz zu oberflächlichen oder gewaltthätigen Kritikern, unzweifelhafte Urtheilskraft inne, sie sind berufene Richter, ihr Spruch heischt auch unsererseits reifliche Beachtung.

Bei dem modernen Verkehr mit Thomas ergiebt sich das Gesetz, daß je mehr einer mit wissenschaftlichem Gleichmuth, in quellenmäßig vertieftem Studium Thomas und seine Texte erforscht, desto intensivere Freundschaft zwischen Beiden sich knüpft. Denen, welche freiwillig unfrei dem Thomas wie einem religiösen und wissenschaftlichen Mißgebilde des Mittelalters nahen, genügt ein feuilletonistischer Blick auf einen Artikel oder auf ein ärmliches durch Büchergenerationen hin überliefertes

Citat, um sie mit dem Schauer des unvergleichlich normalen Pharisäers zur fluchtartigen Rückkehr in das Paradies der eigenen philosophischen Secte oder ihres einzig wissenschaftlichen Ichs zu bewegen. Sie tragen das Zerrbild des Thomas wie der katholischen Kirche in der eigenen Seele; selbstgeschaffen oder leichtfertig übernommen, birgt es die Kraft unentrinnbaren Gerichtes in sich.

Vorbildlich für diese Verhältnisse ist Ritter[90], unser bedeutendster Geschichtschreiber der allgemeinen Philosophie. Ihm drängt sich im Fluß seines Lebenswerkes die Bearbeitung des Mittelalters zu offenbarem Mißbehagen auf. Er thut's, weil er muß. Thomas ist ihm wie verschüttet vom Anprall befangener Überlieferung, wie sie etwa durch Buhle, Tiedemann, Tennemann spricht. Ihn stößt, von seinem damaligen Standpunkte aus nicht ohne einiges Recht, das Dunkel ab, das über Thomas' wissenschaftlicher Erscheinung ihm zu lagern scheint. Aber siehe, von Blatt zu Blatt wächst sein Interesse, Thomas wird ihm unter der Feder groß und größer. Denn wie es dem hochwissenschaftlichen und gewissenhaften Ernste eines Ritter ziemt, prüft er selbst den Aquinaten und schöpft aus ihm unmittelbar sein Urtheil: er studirt die Summe de veritate fidei catholicae contra gentes. Zwar dies eine Werk nur — wie hätte ihn die Anthropologie, Ethik, Rechts- und Gesetzeslehre der theologischen Summe befriedigen müssen — liegt der Darstellung hauptsächlich zu Grunde, aber es reicht hin, um ihn leidlich auf die Höhe und den Umfang seines Gegenstandes zu bringen und überaus hohe Achtung vor dem Engel der Schule zu lehren. Und das einmal Gefundene ließ er sich nie mehr entgehen; unverhältnißmäßig spät ja war es gefunden, und es war so köstlich in sich. Ein Licht voll sittlicher Zartheit, ein süßer Klang makelloser Wahrheitssehnsucht schimmert und klingt aus dem Berichte, als Professor Ritter in hohem Alter am Studirtische vom Tode überrascht ward, da habe sein Haupt geruht — auf der Summe des h. Thomas.

Wie Thomas auf einen Modernen wirkt, dem er mit einer gewissen Plötzlichkeit begegnet, der aber auch vollreif ist,

dieser Begegnung Stand zu halten, ist in Rudolf von Jhering klar geworden. Am Abend seines Lebens, in der milden Vollreife seiner Tüchtigkeit war es diesem erlauchten Rechtsgelehrten, der wie Ritter Göttinger Professor gewesen, darum zu thun, den Zweck im Rechte mit grundsätzlicher Tiefe festzustellen. Wenn anders mit Aristoteles[91] der Zweck als das Weßwegen wohl das Beste und das Ziel des Uebrigen ist, mag es nun ein wirklich oder ein nur scheinbar Gutes sein, wenn nach Thomas[92] die Zweckursache die Ursache der Ursachen und die erste von allen ist, welche die anderen energisch durchdringt, dann wollte Jhering in jenem Werke das wissenschaftliche Facit seines Lebens ziehen, dann handelte es sich hier um so tiefgelegene Hauptgedanken, daß sie die ganze Höhe und Breite des Rechtsgebäudes beherrschen. Da ward ihm mit einem Mal, zwischen der ersten und zweiten Auflage seines Buches, die Gedankenwelt des Thomas erschlossen[93]. Es bleibt ein stets denkwürdiger Augenblick von ergreifender Dramatik, als ein so gerader und hoheitsvoller Geist wie Jhering mit Thomas als Rechtsphilosophen zusammentraf. ‚Dieser große Geist', ruft er aus[94], ‚hat das realistisch-praktische und gesellschaftliche Moment des Sittlichen ebenso wie das historische bereits vollkommen richtig erkannt. Den Vorwurf der Unkenntniß kann ich nicht von mir ablehnen, aber mit ungleich schwererem Gewicht als mich trifft er die modernen Philosophen und protestantischen Theologen, die es versäumt haben, sich die großartigen Gedanken dieses Mannes zu Nutze zu machen. Staunend frage ich mich, wie war es möglich, daß solche Wahrheiten, nachdem sie einmal ausgesprochen worden waren, bei unserer protestantischen Wissenschaft so gänzlich in Vergessenheit gerathen konnten? Welche Irrwege hätte sie sich ersparen können, wenn sie dieselben beherzigt hätte! Ich meinerseits hätte vielleicht mein ganzes Buch nicht geschrieben, wenn ich sie gekannt hätte, denn die Grundgedanken, um die es mir zu thun war, finden sich schon bei jenem gewaltigen Denker in vollendeter Klarheit und prägnantester Fassung ausgesprochen.'

Zu hehr, weil wahr, zu sieghaft, weil von ächtem Geistes-

adel, zu ehrwürdig, weil aus ihm der gute Genius Deutschlands so vernehmlich spricht, daß das Herz uns heftig klopft, schwellend von heiligsten zukunftsfernen Hoffnungen, — ist dies Wort, als daß es zergliedert werden dürfte. Auf dem unvergänglichen goldigen Hintergrunde solcher Erkenntniß heben sich diesem Gerechten sofort zwei sittliche Pflichten ab, deren praktischen Ernst der Rechtslehrer, so ganz ein Mann der Wirklichkeiten, scharf betont: einmal, die deutsche Jurisprudenz müsse fortan um so eifriger zum mittelalterlichen Scholasticismus und zur katholischen Ethik Stellung nehmen, als es gilt, Versäumtes nachzuholen; dann, wenn sein Werk über den Zweck im Recht Erfolg haben sollte, werde er sich auch darin bewähren müssen, daß die protestantische Wissenschaft die Belehrung, welche sie durch die katholisch-theologische erfahren kann, sich zu Nutze macht, falls sie sich nicht selber schädigen will.

Aber in W. Gaß wohl ist die Anlage des modernen Geistes zu Wahrheit und Gerechtigkeit auch gegenüber Thomas zu verhältnißmäßig prächtigster Entfaltung gekommen. Denn Gaß gelangt zu Thomas auf dem stillen, einfach fortschreitenden, ringsum begangenen Wege regelrechter Wissenschaftlichkeit. Dieser hochbedeutende Ethiker und Geschichtschreiber der christlichen Sittenlehre hatte schon innerhalb des vorconstantinischen Zeitalters in heiligen Mahnern wie Barnabas, Clemens, Ignatius Martyr, Hermas, in Apologeten wie Justin und Athenagoras, in Denkern wie Tertullian und Cyprian, Clemens und Origenes, dann vom vierten bis achten Jahrhundert im Mönchthum, im Augustinischen Streit, bei den Lateinern in Lehrern wie Ambrosius, Augustinus, Boethius, Gregor I., Isidor, Beda, bei den Griechen und Orientalen in Basilius, den drei Gregoren, Chrysostomus, Ephräm Syrus, Maximus, Pseudo-Dionysius und Johannes Damascenus, endlich während des ersten Stadiums des Mittelalters in Alcuin, Hrabanus Maurus, Bernhard, in den Dominicanern und Franciscanern, in den Victorinern, in Innocenz III., Johannes von Salisbury, Peter dem Lombarden, Vincenz von

Beauvais nach praktischer Richtung einen weitangelegten und darum großartigen pädagogischen Lebensgang der Christenheit erkannt[95], dem niemals Christus fehlt[96], theoretisch aber einen außerordentlichen Gedankenreichthum schätzen gelernt, welcher sich wie eine Welt von Begriffen, Zwecken und Mitteln über alles Irdische und Zukünftige ausbreiten will, und der trotz aller Scheidungen und Verschränkungen immer noch so weit zusammengehört, daß es möglich ist, von jedem Endpunkte aus bis zu der Stelle vorzudringen, wo alles Sittliche sich selber ähnlich sieht und der christliche Geist sich nicht verleugnet[97]. Solche mühsam objective Forschung[98] über die ersten zwölf Jahrhunderte Christi hat den Heidelberger Professor allerdings hinlänglich geübt zur erfolgreichen Kritik des dreizehnten.

Das wissenschaftliche Charakterbild des Thomas im Allgemeinen setzt sich ihm aus folgenden Grundlinien zusammen. Die Arbeiten der Früheren verhalten sich zu ihm, wie Vorarbeiten, in ihm hat die Ethik ihren ersten gründlichen und systematischen Darsteller gefunden, die Hälfte seiner Summe ist ihr gewidmet. Es ist bedeutungsvoll, daß eine Schulwissenschaft, die von vornherein auf das Wissen der Dinge ausging, dennoch bei der Erklärung des Handelns und seiner Motive, Formen und Zweck so lange verweilen mußte; es war das sittliche Wesen des Christenthums selber, welches sie dazu nöthigte. Thomas blieb seinem deutschen Meister Albertus Magnus in Hauptsachen treu. Als Theologe und Ethiker befindet er sich im Vollbesitz der kirchlichen Tradition und sucht deren Inhalt mit seinen philosophischen Grundgedanken in Einklang zu bringen. Die Größe dieses Mannes besteht eben darin, daß er als Vertreter eines kirchlich-wissenschaftlichen Gleichgewichts dem Zeitalter, welchem er ganz angehört, auch gerecht geworden ist. Die ethischen Schriften des Aristoteles waren inzwischen vollständiger bekannt geworden, ihn erhebt Thomas vor allen Andern zum Lehrmeister, aber er läßt auch Plotin, Cicero, Macrobius, die Stoiker und Epikuräer und auf der anderen Seite Augustin und Hieronymus, Gregor den Großen, Gregor von Nyssa, Johann von Damaskus und Dionysius zu Gehör kommen;

selbst die arabischen Ausleger zieht er herbei, wir befinden uns in einem bedeutenden Sprechsaal, und alle Erkenntnißmittel werden lebendig. Ein rascher Gang versetzt den Lehrer aus der allgemeinen in die christliche und dann in die kirchliche Gedankenwelt, von welcher aus er den weitesten Schauplatz übersehen soll[99].

Das Programm des Ganzen aber in der Ethik des h. Thomas leistet dem kritischen Geiste unseres Gaß Genüge bis ins Innerste. Mit wohlerkennbarem Entzücken erkennt und entwirft er es zunächst im Anschlusse an den Satz des Aquinaten, der Mensch unterscheide sich von den vernunftlosen Geschöpfen, weil er Herr seiner Handlungen ist, er wird es aber erst durch Vernunft und Willen, seine Freiheit ist eine Fähigkeit beider. Von diesem Vermögen aus auf ein bestimmtes Ziel sich thätig hin zu richten, Zwecke zu verfolgen, ist das eigenthümlich Menschliche, das unentbehrliche Merkmal unseres Wesens; Selbstbewegung und Selbstbestimmung verleihen dem Menschenleben den sittlichen Charakter. Ein Act des Denkens vergegenwärtigt das Ziel, die Intention hält ihn fest, der Wille freut sich an der Erreichung. Nun giebt es freilich zahlreiche Gegenstände des Strebens, auch Reichthum, Ehre, Macht, Vergnügen werden gesucht, allein sie befriedigen nicht, noch weniger schaffen sie Seligkeit. Beseligende Wirkungen können nur dem höchsten und letzten Ziele vorbehalten sein, dieses aber liegt jenseits alles Endlichen, es ist die Anschauung der göttlichen Wesenheit, es wird von Allen ersehnt und alle praktischen Zwecke dienen ihm, und dennoch bleibt es für die natürliche Menschenkraft ein Jenseitiges. Von nun an beginnt ein Vortrag, in welchem Gutes und Böses, Gehorsam und Übertretung, Verdienst und Verschuldung ihre Stelle haben; der Eingang aus der Psychologie in die Ethik ist gefunden[100].

Dann würdigt Gaß mit wissenschaftlicher Strenge einzelne Großthaten und Herrlichkeiten im ethischen Lehrgang des h. Thomas; es sind Lobaccorde, die dem guten Saitenspiel ächter Sachlichkeit enttönen.

Unser Scholastiker, legt er dar, erkennt sehr wohl, daß

die Affecte weder mit dem Guten noch mit dem Schlechten einfach zusammengeworfen werden dürfen, ebenso aber auch, daß die sittliche Entwicklung nicht ohne Rücksicht auf sie verstanden wird. Neben dem Ethos kommt nothwendig das Pathos in Betracht, Thomas ist ergriffen von dem bunten Schauspiel des Passionslebens, er will es entwirren und zergliedern, die Aufnahme derselben in das Material der Ethik ist ein Fortschritt[101]. Dieser psychologisch und descriptiv gearbeitete Abschnitt giebt durch sich allein mancherlei zu bedenken, wichtiger wird er durch den Zusammenhang. Auf Passionen, dies hat Thomas ein für alle Mal nachgewiesen, kann und darf die Ethik nicht gegründet werden, sie bilden nur eine Vorstufe zu ihr, eine bedeutungsvolle Schwelle, welche den Verkehr zwischen dem Psychologen und dem Sittenlehrer unterhält[102].

Das System der Tugenden hat Thomas vorgefunden, aber mit Hülfe seiner antiken Vorbilder kunstvoller ausgebildet. Unter den drei intellectuellen Tüchtigkeiten Erkenntniß, Wissenschaft, Weisheit erregt selbst die Kunst als Hülfskraft seine Beachtung, durch Antriebe des Willens erhält sie einen sittlichen Werth. Man bemerke wohl diesen ersten Keim für spätere Untersuchungen über das Verhältniß des Künstlerischen zum Sittlichen. Die Lehre von den vier Stammtugenden hat durch ihn bemerkenswerthe Bereicherungen erfahren in Hervorhebung von deren Mittlerschaft und in Kennzeichnung derselben als sittlicher, auch socialer Kraftentwicklungen. Thomas vervollständigte die Tugendtafel, indem er den sittlichen Gesammthabitus nicht bloß unter zehn Tugenden vertheilt[103], aus jeder der drei Hauptgruppen je einer den Vorrang zuspricht, den theologischen, deren Kräfte da einsetzen, wo die andern nachlassen, gleichsam den Oberbau einräumt, sondern auch die vier neuplatonischen Benennungen als Parallelen zur Erläuterung der zweiten Gruppe hinzunimmt[104].

Ueber das Gesetz verbreitet sich der Aquinate mit Geist und Scharfsinn, seiner Idee nach ist es nichts Anderes als die ewige Vernunft und somit die höchste Norm aller Auctoritäten, man nenne diese Natur- oder Menschengesetz, Gewissen oder Ge-

wohnheit. Bei der Frage, ob auch die Art der Liebe unter die Vorschrift des göttlichen Gesetzes falle oder nicht, muß er zwar beide Meinungen wie immer abwägen, aber er kennt doch den Grund, weshalb man behaupten dürfe, daß das Liebesprincip über den Wortlaut des Dekalogs hinausführt. Um so bestimmter löst sich daher unserm Scholastiker das evangelische Gesetz von dem alten ab, in ihm hat sich das Gebot mit der Kraft, die es erfüllbar macht, geeinigt; daher wirkt es productiv und imperatorisch zugleich, die Gnade bringt die geforderte Gerechtigkeit selbst hervor, sei es für die Stufe der Vorschriften oder für die höhere der Rathschläge, stets aber im Anschluß an den freien Willen, ohne dessen Zuthun Niemand gerechtfertigt wird. Diese Entwicklung gehört zu den wichtigeren, weil sie ein christliches mit einem kirchlich katholischen Interesse zu verknüpfen sucht[105].

Mit diesen Ausführungen schließt nach Gaß das ethische System des Thomas in seinen Grundzügen ab. Die Lehre aber, so kündet er, ergriffen von dem Arbeitsmuthe und Geistesernste des Thomas, beginnt von Neuem, um in einer zweiten und weit größeren Hälfte, Secunda secundae, denselben Gegenstand bis in's Kleinste zu verfolgen. Jetzt merkt man erst, in welchem Grade sich die Forderung wissenschaftlicher Strenge an eine auspunktirende Kunst und Genauigkeit der Erörterung angeheftet hatte; ein heutiger Schriftsteller würde alle Geduld verloren haben, Thomas aber harrt aus und erklärt seine Specialien auch aus praktischen Gründen für hochwichtig, weil sie in die einzelnen Lebensverhältnisse einführen. Es steht ihm schon etwas vor Augen ähnlich Demjenigen, was später unter der speciellen Moral verstanden worden. Die großen sittlichen Mächte und die unsittlichen Gegenmächte treten einander in geschlossenen Reihen gegenüber. Sie breiten nach allen Richtungen ihre Arme aus und veranlassen dadurch eine Menge von Theilvorstellungen, Folgerungen, Verknüpfungen, Vergleichungen, Anwendungen und Fragen ohne Zahl, bis der weite Raum mit einem Netz von Distinctionen ausgefüllt ist. Der Darsteller muß das Bild verdeutlichen, um möglichst viele Einzelbestimmungen

zu gewinnen. Alle Stellungen, Gefahren und Wendungen dieses Kampfplatzes sollen offenbar werden. Thomas wollte seiner Aufgabe treu bleiben und wenn er diese sehr weit faßte, also z. B. auch Krieg und Frieden, Wucher u. a. Angelegenheiten in seinen Bereich zog, so kann man dies nur gutheißen[106].

Wenn Gaß nach seinen sorgfältigen Einzelerörterungen zur Gesammtwürdigung sich anschickt, kann er nicht ohne Bewunderung seines Verdienstes von Thomas Aquinas scheiden. Abälard, so urtheilt er, hatte die Sittenlehre kritisch erneuern wollen, durch Albert den Großen und noch mehr durch Thomas wurde sie in streng conservativem Sinne bearbeitet und in den Umkreis religiös-kirchlicher Anschauungen jener Zeit aufgenommen, aber nicht als dürftiger Anhang der Dogmatik, sondern als zweite große Hälfte der Theologie und der kirchlichen Wissenschaft überhaupt. Wie vereinzelt erscheinen die ethischen Kategorien älteren Datums, verglichen mit der nun vor uns liegenden systematischen und methodischen Ausführung! Wie bedeutend der Zuwachs an Lebenserfahrungen, wie intensiv aber auch die sammelnde und ordnende Denkthätigkeit! Glaube und Vernunft sollen sich einigen, um dem Handeln sein höchstes Ziel aufzustecken, aber auch die Bahn zu dessen Erreichung zu ebnen. Thomas war der Mann dazu, dieses Bestreben nach Möglichkeit und für den Maßstab seines Jahrhunderts zu befriedigen, er verlieh damit seiner Lehre das Gepräge einer allseitigen und dem letzten Lebenszweck entsprechenden Brauchbarkeit, wie sie die Kirche von einer unter Leitung göttlicher Auctorität entwickelten Wissenschaft verlangte. Seinen Mittelpunkt hat das Ganze in der Tugendlehre, weil durch sie das Gute erst zum persönlichen Bestand und Besitz erhoben wird; was ihr vorangeht, gleicht einer Psychologie, was nachfolgt, ist praktischer und pädagogischer Art, es soll einführen in die Welt sittlicher Gegensätze und zur Bethätigung der sei es nun erworbenen oder empfangenen Kräfte Anleitung geben. An die Lehrsätze schließen sich zahlreiche Beobachtungen, Regeln und Anweisungen. Bei der großen Ausbreitung des Systems gelangen wir auf die entlegensten Punkte; Gebet, Contemplation, Vision befinden sich auf der einen Seite, auf der

andern thut sich ein vielartiger moralischer Empirismus sammt allen Schwierigkeiten und Wechselfällen der Praxis vor uns auf. Aber der Schriftsteller läßt seine Fäden nirgends aus der Hand fallen. Alles findet ein Unterkommen in seiner Filigranarbeit, und wie er die Ethik als Lehre von den Handlungen definirt, so weiß er auch das active Moment überall fortzuleiten; fehlen soll es nirgends, weder in der Vernunft- und Willensbewegung, noch in dem gehobenen Zustande religiöser Betrachtung. Das Allgemeine wird eingetragen in eine Fülle von Einzelheiten, das gesetzliche und imperative Verfahren durch das descriptive ergänzt. Was die neuere Ethik sich zur Aufgabe stellt, den gesammten Lebensstoff für die Berührung mit dem sittlichen Princip als empfindlich und empfänglich nachzuweisen, dazu hat in gewissem Grade schon Thomas Anstalt gemacht[107].

Mag der edle hochgelehrte Forscher eine Dreizahl von Hauptbedenken[108] gegen Thomas' Lehre vorbringen — wann wäre auch ein Menschenwerk je absolut vollkommen gewesen? —, immerhin haftet sein allem Großen und Christlichen unparteiisch holdes Geistesauge mit unverkennbarem Wohlgefallen auf dieser in ihrer Art eminenten Leistung und sehr bestimmt offenbart sich seine Ueberzeugung, welch' innerliche und umfassende Bedeutung Thomas hat für die Jetztzeit. Denn daß gerade die ethischen wie die philosophischen Probleme im Vordergrund unserer Tage stehen, wem könnte dies entgangen sein? Die Gaß'sche Kritik krönt sich in dem mit Bestimmtheit geführten Beweise, in Thomas sei der eigentliche Lebenskeim der heutigen ethischen Wissenschaft so voll gegeben, so allseits thätig, so reich ergiebig, daß der moderne Geist ihn nicht übersehen kann und darf.

Es ist wahre Wonne, den Lichtkern heiliger Wahrheit in dem Gaß'schen Urtheil nochmals aufschimmern und wie eine Aureole gereinigter Forschung von heute über dem Größten des Mittelalters weilen zu sehen in dem Worte Bestmanns: ‚Auch in ihm ist es zu bewunderungswürdigen neuen Offenbarungen menschlicher Willenskraft, menschlicher Gedankentiefe gekommen, denn die Kirche Jesu Christi duldet keinen Stillstand. Sie trägt, in welcher Gestalt auch, das Evangelium Jesu Christi mit sich.

Das aber ist seiner inneren Natur nach Geist, Leben und Kraft'[109].

Und der Männer, die sich derart als Geistesverwandte eines Böhmer oder auch eines Gaß charakterisiren, sind nicht mehr wenige in Deutschland. All die Edlen sind's, edel durch eine große Anschauung von Christus, edel durch erhabene Sachlichkeit, edel durch praktisch vaterländisches Deutschthum, welche in der früheren wie späteren katholischen Kirche das Bild einer Kirche erkennen, die ‚in steter Besinnung auf ihren ewigen Beruf und durch ein unvergleichlich feines Gefühl für das Nothwendige und Mögliche die glücklichste Mitte in den schwierigsten Verhältnissen zu finden weiß'. Dieser Kirche, ‚auch mit all ihren irdischen oder vermeintlichen Unvollkommenheiten', gehört ihre Liebe und angesichts der immer schärfer werdenden Gegensätze zwischen den ‚Katholikern' der Gegenwart und der ‚Kirche des Evangeliums' können sie von dem Gedanken nicht lassen, daß in dem Boden dieser wohlverstandenen Vergangenheit ein Gebiet gegeben sei, in welchem der Hader der Parteien verstummen muß. Sie denken erhaben genug von Christus, um einzusehen, daß die Gegenwart der Kirche uns nur werth sein kann als Frucht ihrer Vergangenheit[110]. All diese sind Freunde des Thomas, ächte Freunde, die sich so liebevoll wie wissenschaftlich in den unmittelbaren Text vertiefen, die ihn im Geiste und in der Wahrheit grüßen. Denn ihnen ist er nah und theuer wegen des Christusideals, das sie noch in ihrer Seele tragen, sie alle wissen oder ahnen, daß in dem von Christus selbst geschaffenen wie celebrirten Hochamt der Aussöhnung und Vollendung in Einen Hirten, Eine Herde[111] Thomas im Namen des Mittelalters ministrirt.

Daß wieder Andere, wie Th. Weber in seiner mit eifriger Originalität durchgedachten Metaphysik, grundsätzlich dem Thomas absagen, aber nachdem sie ihn offenbar durchforscht haben, ist ihnen vom Standpunkte rein persönlicher Wissenschaftlichkeit aus mit nichten zu verargen. Mit diesen ist eine sachgemäße Auseinandersetzung auf edle Weise möglich, wenn sie auch in Kraft grundsätzlichen Gegensatzes undankbar und fruchtlos bleibt. Hier scheidet nicht Thomas die Geister, hier scheiden

die Grundsätze und die persönlichen Lebensentwicklungen selbst, die weit mehr mit dem lebendigen Menschen verwachsen sind, als mit seiner Wissenschaft. Sehr schwer aber geben wir uns selbst auf; um so schwerer, je lebendiger wir auf die Umwelt einwirken und je mehr diese antwortend sich in uns und mit uns lebensmäßig verwebt. Doch genug hievon. Man lasse diesen Erörterungen ihren innerlichen Ziel- und Schlußgedanken, der friedensselig und mit dem milden Ton des Gebetes und ohne über Diesen oder Jenen zu urtheilen im Allgemeinen behaupten will: Huld, nichts als Huld des Gottes der Wissenschaften wird's gewesen sein, wenn die moderne Welt zu Thomas kommt, in Thomas mit der Kraft des Lebens sich vertieft und erfrischt.

Jene Klarheit zahlreicher moderner Gruppen über Thomas, ihre Neigung zu ihm ist ersichtlich unter scharfen Kraftanstrengungen, in heißem Kampf errungen. Sie ist das Gebilde energisch hin und her wogender Geistesbewegung, ihr ist der ächte Stempel moderner Lebendigkeit und drangvoller Entwicklungsgluth aufgedrückt. Wer immer aus den Modernen Freund des englischen Lehrers wurde, dem rang sich diese Freundschaft aus dem inneren Urgrunde selbständigsten Eigenlebens empor und wuchs im Zeichen hochgespanntester Freiheit der Wissenschaft. Oder weil ihnen die modernen Stützen morsch erschienen und weil sie das Bild des helfenden ewigen Gottes aus der Vergangenheit aufleuchten sahen, mit der Macht der Noth also wandten sie sich zu Thomas. Aus dem heutigen Leben geboren, geht jene Sympathie für Thomas sofort und völlig in's heutige Leben. Kein Wunder demnach, daß der Satz, Thomas sei in den Proceß des modernen Lebens einzutauchen, er müsse der Jetztwelt dienstbar werden, von ihrem regen Gedankenfluß sich ergreifen und forttragen lassen, von dieser Seite entschiedenste, vielleicht überschüssige Zustimmung erfährt.

Daß man sich bei wissenschaftlichem Studium nicht zum Texte des h. Thomas kehren dürfe, um in ihm zu haften, daß Thomas fortgebildet werden müsse, liegt im Begriff der menschlichen Wissenschaftlichkeit selbst. Diese vollzieht sich in

steten Ansätzen und Ueberführungen aus dem Möglichen in's Wirkliche. Bei dem Reichthum der Natur- und Weltdinge an Wesensfülle und äußerer Abstufung, bei dem objectiv unstillbaren Wissensdrang der Geistseele innerhalb der Diesseitigkeit, bei dem offenbaren Charakter der Gewirktheit alles Irdischen, die unerschöpflich viel über die höchste Ursache ablesen läßt, ist der menschlichen Forschung nie Stillstand beschieden, rasten hieße hier rosten, aus dem Umkreis rein menschlicher Denkergebnisse gilt kein starres αὐτὸς ἔφα, nur den naturgegebenen Principien kommt weltüberlegene Beharrlichkeit zu, der Wissensbestand selbst unterliegt der Veränderung und durch Wechselfälle hin letzlich dem Fortschritt. Denn das Studium wie jede Thätigkeit des Menschen wird wohl wie der Mensch selbst sein müssen. Dieser aber bleibt hienieden Entwicklungswesen, weil er es ist von Natur aus. Ein Studium also, das sich nicht entwickeln würde, das nicht wie der homo viator selbst weiter trachtete, wäre kein menschliches Studium. Dies die diamantene Grundlage des Ausbaues der Lehrweisheit des h. Thomas, wie jeder einmal gefundenen Wahrheit durch alle Jahrhunderte hin. Dies der belebende und jeder menschlichen Antastung überhobene Brunnquell, aus dem die Naturnothwendigkeit einer ununterbrochenen ächten Renaissance des h. Lehrers fließt. Träger und tödtlicher Anachronismus wäre es, wollte der Mensch am Ende des neunzehnten Jahrhunderts aufgehen und sich's bequem machen im Menschen des dreizehnten, mit allen Mühen grübe er sich doch nur ein Grab.

Wie der Mensch, so die Menschheit. Die Menschheit erweist sich als ein vielgliedriges Ganzes, in welchem das Eine aus dem Andern körperlich erwächst und ebenso geistig Wissenschaft, Sitte, Gesinnung sich fortpflanzen. Auch die Völker leben und sterben der Menschheit. Diese hat ein ganzes Leben, welches ebenso ordnungsmäßigen Gesetzen folgt, wie eine jede Entwicklung des Lebens. Ihre Bildung bleibt sich nicht gleich, wie Einige meinen, auch bewegt sie sich nicht in einem mechanisch harten Kreislaufe, sondern sie schreitet vorwärts, aber im langwierigen, lastvollen Fortschreiten der Spirale, die ihre Ringe höher setzt, indem sie dieselben mühsam auseinander hervorwach-

sen läßt. Denn, hebt Ritter, ein berufener Lehrer in solcher Frage, mit Nachdruck hervor, wenn nicht alles zum Sinnlosen werden soll, muß Allem ein vernünftiger Grund zugeschrieben werden, der vernünftige Grund eines Geschehens aber ist ein Zweck, und so wird auch das Geschehen und Leben der Menschheit einen Zweck haben müssen und nur als Fortschreiten zu diesem Zwecke gedacht werden können[112]. Freilich, mit pedantischer Regelmäßigkeit ergiebt sich dieser Fortschritt nicht. Denn Perioden treten auf, ächten Menschenthums wenig bewußt, durch Hochmuth abgesperrt von allem Früheren, an Skepsis wie zum Tode krank. Ueberhaupt kann man, mit demselben Ritter[113], wohl von keinem Zeitalter sagen, daß es so durchaus kerngesund und besonnen sei, wie es sein müßte, wenn es nicht irgendwie zu reizbar gesinnt gegen die Vergangenheit sein, sondern alle ihre Bestrebungen mit gleichem Bewußtsein in sich aufgenommen haben sollte. Um so strenger weisen derartige Naturschwächen der menschlichen Entwicklung auf ebenso maßvolles wie einläßliches Studium besonders der unmittelbaren Vorzeit hin.

Thomas hat diesen Geistesgang der Menschheit in unvergleichlich einfachen majestätischen Grundstrichen gezeichnet. Ein Entwicklungsgesetz beherrscht die Naturdinge und den menschlichen Geist. Wie die Naturdinge allmählich aus Unvollkommenem zu Vollkommenem gelangen, so erreichte die Menschheit anfänglich nur ein Weniges von Wahrheit. Später aber drang sie gleichsam schrittweise zu einem volleren Maße von Wahrheit vor. Mild fügt der erhabene unserer Schwäche kundige Forscher bei, daher sei's geschehen, daß Viele wegen noch unvollkommener Erkenntniß in Sachen der Wahrheit irrten[114]. So wird denn unsere Zeit in Einem Beides leisten: sowohl vorwärts kommen wie das vom Mittelalter in Thomas Ueberlieferte sachgemäß ausbauen, indem sie gewissermaßen mit einem Fuße auf dem Höhepunkte des Mittelalters feststeht, mit dem anderen weiter schreitet oder tastet. Trefflich hierüber irgendwo A. W. von Schlegel:

> Das ächte Neue keimt nur aus dem Alten,
> Vergangenheit muß unsre Zukunft gründen.

Diese wird eben der Ausbau jener und dann noch sie selber sein in ihrem Eigensten.

Im eigentlichen Amte des Ausbaues ihres h. Lehrers aber steht die Kirche Gottes selbst. Denn die Kirche, des Gottmenschen Kirche, ist von Natur aus die Kirche aller Zeitalter und aller Wissenschaft. Sie wäre nicht Gottes Kirche, sondern todt, wenn sie nicht immer und fehllos alles wahrhaft Menschliche, die innersten Lebensimpulse jeglicher Epoche ebenso wie das letzte Brotkrümchen, das im Gewirre der Entwicklung von der Tafel der Wahrheit zu fallen und sich zu verlieren droht, ergriffe, wahrte, weihte, vollendete. Es ist dies das höchste praktische Ideal des Christenthums, Paulus hat es bedeutungsvoll aufgefaßt und durchgeführt. Πάντα ὑμῶν ἐστι, sagt er[115], wenn Alles Christi, Christus aber unser, dann gehört uns in ihm Alles. Ist doch uns Ein Gott der Vater, aus welchem Alles und wir zu ihm hin, und Ein Herr Jesus Christus, durch welchen Alles, und wir durch ihn[116]; damit Gott sei Alles in Allem[117]. Da ist denn das Alte freilich vorübergegangen, aber sieh, Alles ist neu geworden[118], nach seinem Wohlgefallen, welches er vorgefaßt hat in sich, auf die Anordnung der Fülle der Zeiten wieder aufzurichten Alles in Christus, was im Himmel und auf Erde ist, in ihm[119]. Denn er selber ist vor Allem und Alles hat in ihm Bestand. Und er ist das Haupt des Leibes, der Kirche, der da ist Anfang, Erstgeborener aus den Todten, damit in Allem er die erste Stelle habe, weil beschlossen ist, daß in ihm die ganze Fülle innewohne, und durch ihn Alles zu versöhnen zu sich hin, indem er Friede brachte durch das Blut seines Kreuzes[120]. Der sogar des eigenen Sohnes nicht geschont, sondern für uns Alle ihn hingegeben hat, wie hat er nicht auch mit ihm Alles uns geschenkt[121]? Auf Grund des wahrsten und machtvollsten Einheitsprincipes, auf Grund des Gottmenschen, der wesenhaften und in diese Welt eingesenkten Erkenntnißkraft und Wahrheitsfülle, alle Perioden menschlichen Geisteslebens nach Ursprung, Umfang und Ziel innerlich und gleichmäßig besitzend und durchwaltend, wie sollte die Kirche Christi die Weltentwicklung in todte Theile auseinanderfallen

lassen können, wie sollte sie nicht ihren Thomas mit der Eigenart des heutigen Forschens und Lebens auf allen Punkten in innigste Berührung bringen wollen?

Noch mehr. Wie innerweltliches Princip und Band der Intelligenz, so ist die Kirche des Gottmenschen auch die Triebkraft und Sicherung des menschlichen Fortschrittes. Die unchristliche Welt kannte nicht einmal die Idee des Fortschrittes, denn ihr Egoismus war nicht gelöst, sie lebte nur sich selbst, und ausgelebt, vermoderte sie stumpf im Pessimismus[122]. In den Naturzusammenhang gefesselt, hatte sie das Loos der Naturdinge. Aber als der erste unmittelbare Zusammenhang mit Gott wieder hergestellt, Gott Mensch geworden war, kam das urmenschliche Ideal der allgemeinen Zusammengehörigkeit und eines solidarisch verknüpften Lebensganges wieder zum Durchbruch, der Schauplatz der Cultur erweitert sich in's Unendliche, das Ziel wird die Vollkommenheit Gottes selbst, alle Menschen, alle Völker, alle Zeiten ordnen sich zur Christenheit, diese hat den Beruf wie die Kraft, in und aus dem Heilsgott zur definitiven Vollendung in Antheilnahme an der Natur Gottes[123] zu wallen. Mit diesem überragenden Hauptziele liegen der Souveränität und Allwirksamkeit der letzten Zielursache zufolge auch alle übrigen Ziele der Menschheit wenigstens werkzeuglich innerhalb der Kirche. Da ist der ächt menschliche, der christliche Begriff der Cultur gefunden: zu Gott durch Gott, Cultur wird nichts anderes sein als die Bewegung der Menschheit zu Gott hin auf dem Lebenswege und in der Lebenskraft Christi[124].

Daher ist die Kirche auch nie und nimmer weltflüchtig. Zwar weltüberlegen ist sie. Aber sie ergreift alle Weltstoffe, insbesondere die Bildungsstoffe in der Vollmacht ihres Berufes, sie in Christus zu läutern und zu heben. Indem sie alles Weltliche Gott zuführen will zu letzthiniger Bereicherung und Vollendung, spannt sie da die Kräfte der Welt nicht schärfer, ruft sie nicht zu umfassenderen und intensiveren Anstrengungen auf, als auch die gewaltigste, rein diesseitige Gedanken- und Culturmacht es vermöchte? Eines Dante würdig hallt von diesem urchristlichen Gedanken des deutschen Sängers Harfe wieder[125].

Was für den Himmel werth und vollgehaltig,
Was würdig blühet in der Menschheit Seele,
Was auf der Erde schwer, was geistgewaltig,

Das Alles, daß sein Segen ihm nicht fehle,
Drängt sich heran zum Einen Opferlamme!
Daß nimmer Wahn den Geist der Menschheit quäle,

Ruht dies geschlachtet auf dem Kreuzesstamme!
Und seht! aus seiner Herzenswunde fließet,
Getragen von des Kreuzstroms heil'ger Flamme,

Die aus des Tempels Mitte sich ergießet,
Nach den vier Welten Weisheit, Liebe, Friede.
Hört! wie sein Mund versöhnend Alle grüßet!

Der Klang wohnt nicht im schönsten Engelliede!
Sein Wort ist furchtbar mild, das ewig tönet
Dem Geist, wenn er zu lauschen auch vermiede!

Deßhalb, wie auch der Weltgeist tobend höhnet —
Du trägst den Herrn! es ruht auf Felsengründen,
Daß er der Menschheit Geisteshöhen krönet,

Dein Königsbau stolz über Höllenschlünden!
Und die an Christus glauben, rufst du Alle,
Die in sich selbst das Bild des Ew'gen finden.

Wie auch im Kampf das Loos der Menschheit falle —
Du Gotteskirche, mächt'ge allgemeine!
Der Menschheit Ziele ruh'n in deiner Halle,

Denn Gottes Geist schirmt dich, du heil'ge, reine!
Wie auch der letzte Weltbrand dich umspüle,
Dich stürzt er nicht, du treue, starke, Eine!

Gott thronet nicht mehr bloß als Jehovah über seinem Weltreiche: durch die Menschwerdung ist er als innerweltliches Haupt seiner Schöpfung eingegliedert. Die Welt wird im Gottmenschen auf gewisse Weise ihr eigener Lebensgrund und Lebenszweck. Sie darf die Kräfte der Natur wie der Gnade aus ihrem Christus schöpfen, der ihr innerster Herzpunkt geworden, sie besitzt in dem ihr zugehörigen Gottmenschen die Vollmacht, sozusagen sich selbst zu erlösen. Christi Thätigkeit wird Weltthätigkeit, die Welt, mit der ganzen Schärfe und Tragweite des Wortes, Kirche Gottes. Da spannt sich die Weltentwicklung zur Einheit und zum Fortschritte eines Dramas, als allbestim-

mende und allbeherrschende Person ragt in seiner Innerweltlichkeit der Gottmensch auf, alle Anderen und alle Acte, die der Vergangenheit wie der Zukunft, leben von ihm, enden in ihm. Und dies ist gerade deßhalb der Fall, weil er allem Weltlichen sich selbst hingiebt, weil er Allen dient, weil die Welt über ihn wie über ein Ihriges selbstthätig verfügt[126]. Dadurch, daß die höchste Ursache unmittelbaren Contakt mit der Welt eingeht und sich sofort mit aller Seins- und Lebensvollkommenheit in der Menschheit triebkräftig und befruchtend niederläßt, ist die Menschenwelt Ein Organismus, eine Art von untheilbarer Persönlichkeit geworden, deren göttlich gestählter und bedienter Entwicklungszug erst in der durchgeführten Vergöttlichung inne halten kann. Hierin glüht unerschöpfliche Energie des Fortschrittes. Keine Epoche darf sich mehr vereinsamen, jede ist auf die vorhergegangene wie auf die zukünftige angewiesen, alle greifen organisch in einander. Die Menschheit ist der Leib des Gottmenschen geworden, in ihr lebt und webt sein Geist, führt und treibt, bis daß wir gelangt sein werden Alle zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zu einem vollkommenen Manne, zum Maße der Altersreife der Fülle Christi[127]. Da reicht denn eine Zeit der andern die Hand auf Ein Ziel hin, an welchem Jahrtausende übergenug zu arbeiten haben, da wird ein Denker wie Thomas von der Neuzeit ohne Weiteres und wie in Wonne innerlichst erfaßt, mit neuem Leben durchströmt, neuen Culturgesichtspunkten dienstbar gemacht, hierdurch eben wahrhaftig fortgebildet und vervollkommnet, wie die Menschheit selbst, deren Glied er geblieben. Und die neue Zeit trägt ihn, er trägt sie in gemeinsamem Gefolgschaftsdienst des Gottmenschen zu höherer Entwicklungsstufe. Wie wunderbar treu und unverloren lebt hier jedes Zeitalter und jeder Mensch, der ein ganzer Mensch seiner Zeit gewesen, in der Menschheit fort, weil in Christus. Daher brennt wie im Herzen Christi, so im Herzen seiner Braut der weltfreundliche und heilige Wunsch, Thomas' Weisheit sei modern auszubauen; und sie arbeitet jetzt an dieser Aufgabe, wie die ewige Weisheit selbst daran arbeitet.

Hieraus ergiebt sich auch, mit welcher Innigkeit die Kirche, aus dem Rechte Gottes die Weltkirche, sofort auch die Modernen in jedem Worte anredet, das sie zu ihren Kindern spricht. Denn beide kommen darin überein, Menschen zu sein und dem Gottmenschen zu gehören, und der thatsächlichen Möglichkeit nach sind auch diese die Ihrigen, sie ist aller Menschen Mutter. Wenn sie daher Thomas zu Studium und Ausbau empfiehlt, will sie auch die Modernen hiemit beschäftigen. Wer kann schildern, wie zart und kraftvoll innig sie dies ersehnt. Aber wie mit der Dringlichkeit so auch in der Ruhe ihres Christus. Denn mit der Strenge göttlicher Zuverlässigkeit und Zielhaftigkeit wird die Feinblüthe und Vollreife des modernen Strebens wahrhaftig dem Mittelalter und dessen Thomas wie der Zukunft jedenfalls eingefügt, so wahr dem Gottmenschen nichts Menschliches entgehen kann, so wahr er die Welt als Gott der Ordnung und des Geistes von innen heraus heilt, indem er sie zusammenhangsvoll auf letzte Vollendung hin entwickelt. ‚Arme, Sturmgeknickte, Ungetröstete! sieh, ich ordne nach der Reihe deine Steine, und gründe dich auf Saphir; und mache aus Jaspis deine Mauerkronen, und deine Thore zu geschnittenen Steinen, und deine ganze Einfriedigung zu Juwelen; deine Kinder alle zu Jüngern des Herrn, und Fülle des Friedens ist deinen Kindern. Und in Gerechtigkeit wirst du gegründet sein. Sei ferne von Angst, denn du darfst nicht fürchten, und von Schrecken, denn er nahet dir nicht. Sieh, als Anwohner wird kommen der, so nicht mit mir war; der sonst dir Fremdling, er schließet sich dir an. Sieh, ich habe erschaffen den Schmied, der zu Gluth anbläst die Kohlen und hervorlangt eine Waffe nach seinem Werke; und ich habe geschaffen den Verderber zum Zerstören. Jegliche Waffe, die geschmiedet ist wider dich, bleibt wirkungslos, und jede Zunge, welche sich erhebt im Gerichte wider dich, wirst du verdammen. Dies ist das Erbtheil der Knechte des Herrn, und deren Gerechtigkeit bei mir, spricht der Herr‘[128].

Zugleich erhellt, mit welcher Freiheit wir weiter forschen, weiter bauen.

Die Freiheit unserer Wissenschaft ist die Freiheit der Wissenschaft des Menschen Christus.

Daß ich, was mir in der Fülle dieses Gedankens vorschwebt, den Modernen in die Seele rufen könnte. Denn nichts vermöchte gerade sie so sehr zu erquicken und zu beflügeln, als Christus und seine Freiheit.

Das Geistesleben der menschlichen Natur in Christus ergiebt und bewegt sich aus der innigsten Lebensgemeinschaft mit dem Sohne Gottes, in die Einheit seines Personseins ist sie erhoben, in dieser urstandet sie und all ihr Leben. ‚Der Geist des Herrn ist über mir', spricht der Menschensohn mit dem vorausschauenden Propheten, ‚deßhalb, weil er mich salbte'[129]. Und der Gottesgeist antwortet: ‚Sieh, mein Knecht, welchen ich erkoren, mein Geliebter, an welchem Wohlgefallen hat meine Seele. Ich werde meinen Geist auf ihn legen, und Recht wird er den Völkern verkünden'[130]. Der Gottesgeist waltet bestimmend über alle seine Erkenntnisse und Thaten[131], nur was er vom Vater vernommen, spricht er lehrend aus, denn der Vater hat ihm Gebot gegeben, was er reden soll, und er weiß, sein Gebot ist ewiges Leben, mithin, was er redet, so wie es ihm gesagt hat der Vater, also redet er[132]. Wie gänzlich und innig die Geistesseele des Menschensohnes im Dienste und Ordnung des göttlichen Geistes gestanden, klingt mit prophetischer Weihe aus dem Bekenntniß seiner menschlichen Natur[133]: ‚Der Herr rief mich vom Mutterleibe her, im Mutterschooße schon gedachte er meines Namens, meinen Mund schuf er wie ein starkes Schwert, unter'm Schatten seines Armes hielt er mich. Und sprach zu mir: Du bist mein Knecht'. So vollzieht sich alles menschliche Denken und Erkennen Christi mit rückhaltloser Unterordnung und Schmiegsamkeit in der Kraft und Führerschaft der göttlichen Person — und hiedurch eben ist er frei, wahrhaft und fruchtbar frei, frei zu aller Wahrheit hin, alle Fähigkeiten gelangen zu unversehrter Auslösung, zu höchster Sicherheit in allen ihren Processen, zu unermeßlicher Ergiebigkeit. Jener selbe

dem Gottesgeist absolut fügsame und offene Menschensohn weiß sich als das Princip der intellectuellen und ethischen Vollkommenheit[134], als das Entscheidungsprincip in der Weltgeschichte[135], er darf von sich berechtigter Weise sagen, er sei die Wahrheit und das Leben[136], Licht und Brot der Welt[137], der absolute Lehrer[138]. Er hat den reinsten Gottesbegriff[139], das unmittelbarste Gottesbewußtsein[140], er ist der Alleinige, der den Namen eines Offenbarers Gottes verdient, durch ihn sind Gnade und Wahrheit für die ganze Welt geworden[141]. Er gelangt zu Gedanken und Reden von solcher Einfachheit, Majestät, innerer Kraft und Lebenswärme, daß nicht einmal andeutungsweise Aehnliches je im irdischen Bereiche vorgelegen. Er versteht die ganze h. Schrift[142] in derartig geistiger Obherrschaft, daß sie in ihm lebendig wird und lebendig aus ihm fluthet, er hat das Welt- und Lebensräthsel definitiv gelöst, sein Geistesauge durchdringt die Naturschranken, erkennt die Entwicklungen der Völker und des Weltganzen und deren Abschluß im Weltgerichte[143]. Und dies Alles leistete er bei eigener Denkarbeit, der Gottesgeist knechtete die Geistseele Christi nicht, Jesus wuchs vielmehr und erstarkte im Geiste, nahm zu an Weisheit und Lebensalter und Gnade vor Gott und den Menschen[144]. Denn das Wesen Gottes bricht in seiner Einflußnahme niemals naturhaft und gewaltthätig herein, sondern nach freier und zielmäßiger Bestimmung wirkt der göttliche Geist auf die Geschöpfe, als der Selbstwirkliche hat Gott wie sich selbst so auch all sein Wirken durchaus in seiner Macht und vermag es in den zweiten Ursachen nach deren Natur zu modificiren[145].

Wir nun, die wir an Christus glauben, stehen in dieser seiner Freiheit auch bei unsern wissenschaftlichen Mühen. Denn wir wissen, daß, wenn Gott Mensch ward, er auch sprach, weil er auch dachte, sein Wort wird absolute Weisheit und Erkenntniß sein, wie er selber. Wir wissen, daß, wenn er sprach, er nichts vergebens sprach, sein Wort wird schöpferisch grundlegende, unfehlbar bestimmende, wandellos unvergängliche Bedeutung für den Menschengeist haben, er selber als Wort Gottes ist Ursprung und Vollendung, Lebenslicht und Lebensweg, Lebensnah-

rung und Lebensziel aller Geisteswelt. Wir wissen, daß, wenn er sprach, er deutlich sprach und der göttliche Hüter seines Wortes bleibt. Wir halten nicht dafür, er sei so ärmlich und schwächlich früher je gewesen, daß er die menschliche Kritik am Abend des neunzehnten Jahrhunderts zu Hülfe rufen und durch sie Aechtes vom Unächten scheiden mußte, um wieder zu gesunden, sein Wort und sich vor Corruption zu retten[146]. Auch sind wir sicher, daß, wenn er Mensch geworden, dies mit aller Gewißheit und Verläßlichkeit als weltgeschichtliche und die Jahrhunderte charakterisirende Thatsache nachweisbar ist. Imgleichen lebt in uns die unerschütterliche Ueberzeugung, daß, während ringsum die Welt in ihren höheren Stufungen organisch gebildet und thätig ist, er nicht weltfremd mitten in dieser Welt stehen kann, indem ihm ein Organ seines Geistes und Lebens und zwar ein entsprechend herrliches Organ etwa abginge.

Darum ist uns sein Wort höchstes umfassendstes Princip, innerste wirksamste Triebkraft unseres Forschens, weit mehr und früher ist es uns dies, als Maßstab und Grenze, wenn anders die Kraftquelle vor dem kritischen Mittel geht. Was er sprach und spricht, ist uns, weil er der Geist und das Leben ist, ein wahrhaftiges Denk- und Lebensprincip, genau so oder mehr noch, wie irgend ein natürliches, von ihm geschaffenes Denk- und Sittenprincip. Dies aber, weit entfernt, die Forschung zu lähmen oder zu knechten, giebt ihr jeglichen Schwung, alle Schärfe und Fruchtbarkeit. Sofort ist er denn der Befreier des menschlichen Geistes[147], in ihm ist frei in sich und frei in ihrer Thätigkeit geworden die menschliche Wissenschaft. Werden nicht frei denken die in Gott Denkenden? Sind nicht frei die in der Freiheit der Glorie Gottes Freien[148]? Offenbar wo der Geist des Herrn, da Freiheit[149], Freiheit von der Uebermacht des Weltzusammenhanges, Freiheit von den Blendungen und Schwankungen des eigenen Ichs, Freiheit von Tyrannen im Reiche der Wissenschaft, Freiheit, mit Christus zu forschen, Freiheit, alles Wahre zu finden und zu haben.

Oder ist unser Sein nicht endlich bestimmt, abhängig demnach von der ersten und allgemeinsten Ursache? Und ist nicht

ein jedes Naturwesen so thätig, wie es auch ist? Ist unser Denken nicht von Denkgesetzen beherrscht, die in unerschütterlicher Majestät all unser Forschen überragen und regieren? Hat nicht alle menschliche Wissenschaft ihre Grenzen? Du Bois-Reymond hat doch vernehmlich genug allen Modernen die Abstinenzphilosophie seiner sieben ignorabimus gepredigt[150]. Und wird nicht alle Theorie letzthin von der Praxis so gerichtet, daß nur unmenschlicher Subjectivismus Probe und Spruch des Lebensablehnen kann? Man dürfe nicht vergessen, sagt Virchow zu den Naturforschern auf der Münchener Versammlung, daß das, was wir hier vielleicht noch mit einer gewissen schüchternen Zurückhaltung aussprechen, von denen da draußen mit einer tausendfach gesteigerten Zuversicht weiter getragen werde. Man solle sich vergegenwärtigen, wie sich die Descendenztheorie auf dem Grunde des mechanistischen Monismus heute schon im Kopfe eines Socialisten darstelle. Das möge Manchem lächerlich erscheinen, aber es sei sehr ernst, und er wolle nicht hoffen, daß die Descendenztheorie für uns nicht alle die Schrecken bringen möge, die ähnliche Theorien wirklich im Nachbarlande Frankreich angerichtet haben. Immerhin habe auch diese Theorie, wenn sie consequent durchgeführt werde, eine ungemein bedenkliche Seite, und daß der Socialismus mit ihr Fühlung genommen, werde hoffentlich Niemandem entgangen sein[151]. Immerhin hat die menschliche Wissenschaft an sich nur Eine Schranke, diese erhebt sich in ihrem Object und ihren Erkenntnißkräften und ist letzthin die Wahrheit selbst. Wie überaus voraussetzungsvoll ist sie deshalb, wie durch und durch relativ, wie abhängig von zahlreichen, selbst auf so äußerlichen Gebieten gelegenen Bedingungen, wie sie das Zeitleben, die Umstände, die forschende Persönlichkeit und ihre subjectiven, höchst einflußreichen Lebens- oder gar Parteibestimmtheiten sind. Und haben wir nicht erlebt, wie ein plötzlich gefundenes Einzelergebniß, ein geglücktes kleines Experiment etwa, die Forscher gleichsam von sich selbst berauschte und zu neuen Weltanschauungen von beinah lächerlich aufgetriebener Unverhältnißmäßigkeit, zu grundstürzenden logisch ungerechtfertigten Hypothesen fortriß?

Die allein die Menschheit könnte retten,
Die Geistesfreiheit trägt der Selbstsucht Ketten[152].

Mit innerster Naturmacht wird deshalb die freiheitsdurstige Wissenschaft von heute nach einem Corrector und Augpunkte, nach einem Freiheitsquell und Freiheitshorte sich noch sehnen müssen, wie es einzig der Gottmensch ist. In sich selber Urgeist und Urweisheit, dabei Grundentwurf und höchster Vollzug wie ideales Realprincip des menschlichen Fortschrittes, kann er nicht anders als die Freiheit entwickeln, die er aus der Fülle seiner göttlichen Urfreiheit der menschlichen Wissenschaft einschuf, auf daß sie frei bleibe in ihm und wahre Cultur wirke und in erreichtem Ziel Frieden habe.

O Herr, daß der Gedanke doch, der Eine,
Den ich allein für nicht unwürdig wähnte

Daß er noch licht in deinem Licht erscheine,
Auf ewig sich nicht mit dem Staub vermengte!"
Denn von den Blüthen, die dir blühn, ist keine,

Auf die so freundlich sich dein Auge senkte,
Nein keine, gleich der Freiheit[153]

Wenn der Urfreie unter den Menschen, der Gottmensch, die modernen Menschen befreit haben wird, werden sie wirklich Freie sein[154]. Sofern aber Männer wie Aeby, Häckel, von Hellwald[155], vom theoretischen Standpunkt der absolut frei gewähnten menschlichen Vernunft mit Folgerichtigkeit, für die Lehre dieselbe Freiheit beanspruchen wie für die Forschung, werden sie bei den engen und nothwendigen Beziehungen zwischen Weltanschauung und Lebensgestaltung vor der praktischen Uebermacht der aus ihrem System etwa herausgearbeiteten Lebenswirklichkeit oder vor dem thatsächlichen künftigen Geistesgang endlich doch Halt machen müssen, um ihr abschließliches Urtheil zu empfangen. Hieraus schon fließt allerdings eine willkommene objective Milderung jener wissenschaftlichen Absolutheit, die für Ebenmenschen anderer Richtung etwas unsagbar Peinliches hat. Denn gerade jene Forscher, so eifervolle Freunde der Entwicklung, werden anerkennen müssen einmal den Satz, daß die Geschichte der Wissenschaft das Gericht der Wissenschaft ist, dann die Mög-

lichkeit, daß ihre Hypothesen bei etwaniger Durchführung im Leben fehlschlagen oder gar von der wirklichen Zukunft einfachhin übergangen werden.

> Systeme folgen glänzenden Systemen,
> Als taube Blüthe fällt ihr Zauber ab,
> Es spielt mit ihren Ruhmesdiademen
> Die Menschheit lächelnd einst auf ihrem Grab[156].

Aber in diesen Möglichkeiten schon ist die absolute Freiheit der Wissenschaft tödtlich verwundet, ein absolut freies Denken ist selbstmächtig und führt sich allemal in Selbstmacht durch. Oder sollten sie sich ernstlich in die Rolle eines Gottes träumen, dessen logisch nothwendige absolute Einsicht in sich sofort die Wirklichkeit seines Wesens ist, dessen sämmtliche Gedanken wegen absoluter Wahrheit rückhaltlos in's Wirkliche übersetzbar sind? Wie himmlischbescheiden ist doch unser Christus, der behufs Kritik seiner Lehre auf die Lebensfrucht derselben hinweist[157]. Ist dies nicht so entzückend ächtmenschlich, daß wenigstens hierin die Jünger der freien Forschung im Gefolge jenes großen Freien — frei nämlich war er von Selbstsucht — einherziehen sollten?

Thomas' Wissenschaft erblühte und fruchtete in dieser Freiheit Christi, das Mark seiner Wissenschaft ist Christus. Mit ihm Gottgeweihte derselben Kirche, genießen auch wir sie in vollen Zügen, Christus überragt und regiert ihm wie uns jegliche Wissenschaft der Kirche aus seinen Himmelshöhen, die Summen und ihre Texte, wie die Wissenschaft aller Weltalter. Mit ihm hören wir vernunftmäßigen Jubels voll bei unsern Sorgen und Mühen um den Ausbau der kirchlichen Lehrweisheit aus dem Heiligthum des menschgewordenen Gottessohnes eine Stimme schallen, sie ist göttlich selbstbewußt, schafft Muth, macht uns wahrhaft frei, unseres Herrn Stimme: Ich will euch zeigen, wem derjenige gleich ist, der zu mir kommt, meine Lehre hört und sie befolgt: einem Manne ist er gleich, welcher ein Haus bauend gegraben und ausgetieft und den Grund gelegt hat auf den Felsen[158].

Wenn Christus Recht behält auch für die Neuzeit, wird auch sie noch am Schemel seiner Füße[159] anlangen und dort die erflehte wissenschaftliche und sociale Freiheit sich schenken lassen müssen. Aber wann? Fern wohl, noch ferne. Näher vielleicht liegt den Modernen die Einsicht, daß die Gegenwart und Thomas zu inniger Verbindung wie geschaffen, daß er und sie überraschend genau auf einander angelegt sind.

Dies ist der Gewinn der modernen Zeit, ‚daß wir wieder eine lebendige Philosophie haben, kein starres abgenutztes nominalistisches Begriffssystem wie im Ausgang des Mittelalters. Die Philosophie, trotz dem Gewirr ihrer Richtungen oder eben dadurch, zeigt einen lebendigen Fluß ihrer Ideen, ein lebendiges Interesse an der Lösung der Fragen, die allzeit den Menschengeist beschäftigt haben, eine lebendige philosophische Kraft der Behandlung, einen lebendigen Eifer und Drang nach gründlicher Erkenntniß der Dinge. Das ist die hohe und nicht gering zu schätzende Bedeutung der Entwicklung des modernen Geisteslebens; in diesen lebendigen Arbeiten besteht der alleinige Werth, aber nicht in den dadurch zu Tage geförderten philosophischen Systemen‘[160]. Aus dem drangvoll inhaltreichen, allseits angeregten, aus der Tiefe heraus triebkräftigen Lebensquell der heutigen Forschung fluthete ein wahrhaftiges Meer von völlig gesicherten Ergebnissen, Anatomie und Mikroskopie, Physiologie und Pathologie, Psychophysik und Psychologie, Culturgeschichte und Volkswirthschaftlehre, Astronomie und Astrophysik, allgemeine Physik und Experimentalphysik, Mechanik, organische und anorganische Chemie und Experimentalchemie, Geologie und Paläontologie, Geographie und Ethnographie, Sprachwissenschaft und vergleichende Religionskunde, Zoologie, Botanik, Biologie, diese und viele andere Sprößlinge und Beauftragte der modernen Erfahrungsphilosophie sind überraschend schnell hochgewachsen, haben wie im Siegeszuge Erde und Welt durchmessen und die Beute eines geradezu ungeheuren Materials heimgebracht, ganze Berge von Kenntnissen aufgeschichtet. So wie nun ist nie noch zuvor die Forschung in die Weite und Breite gegangen, solche Lichtmengen und so sehr gleichsam an allen Ecken und Enden wie jetzt sind früher nie

mals aus dem Weltganzen und Naturbesondern hervorgelockt worden. Aber jenes Meer ist ein Meer von Einzelergebnissen, aber jene Berge sind Berge von Detailkenntnissen: denn die heutige Wissenschaft ist mit nachdrücklicher Berufsmäßigkeit Erfahrungswissenschaft, Erfahrung aber wird stets auf's Einzelne gehen und im Einzelnen haften, ist und bleibt sinnlich[161].

Ihre Ergebnisse, heute schon in's Riesige gemehrt, werden täglich zahlreicher, sie gerathen auch für das schärfste und geübteste Auge mehr und mehr außer Sehweite, ich glaube, kein Moderner wird sie in ihrer Gesammtheit überschauen und beherrschen, ja sie drohen sich selbst zu behindern und zu verlieren.

> Wer will was Lebendigs erkennen und beschreiben,
> Sucht erst den Geist herauszutreiben,
> Dann hat er die Theile in seiner Hand,
> Fehlt, leider! nur das geistige Band.
> Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
> Spottet ihrer selbst, und weiß nicht wie[162].

Diese Zusammenhangslosigkeit, der psychische Druck, der von diesen unbewältigten Massen ausgeht, verlangt energisch nach Erlösung. Aus Trieb und Recht der menschlichen Natur, die nach ihrer specifischen Differenz vernünftig ist, wollen jene Stoffmengen auf ein geistdurchwehtes Ganzes hin gesichtet und geordnet, in ein proportional großes System zusammengeschlossen sein.

In der That mit naturwüchsiger Dringlichkeit klingt denn auch aus dem Lager eben der Erfahrungsphilosophen der Nothruf nach einer Philosophie des Geistes.

Der Bedeutendsten einer aus ihnen, der hervorragende Psychophysiker W. Wundt, ein überaus kühler und abwägender Forscher, erwartet von der Philosophie, wenn anders sie eine Zukunft haben wolle, daß sie mit den übrigen Wissenschaften Fühlung behalte und denselben durch die positiven Dienste, die sie leistet, ihre Unentbehrlichkeit beweise. Er giebt die von Vielen vertretene Anschauung preis, als ob die Metaphysik eine ‚Begriffsdichtung' sei, und hält sie auch nicht für ‚ein mittelst specifischer Methoden aus a priori giltigen Voraussetzungen zu

construirendes Vernunftsystem', ihm ist die Grundlage derselben die Erfahrung, ihre allein zulässige Methode die schon in den Einzelwissenschaften überall angewandte Verbindung der Thatsachen nach dem Princip von Grund und Folge. Ihre eigenthümliche Aufgabe erblickt er aber darin, daß sie jene Verbindung nicht auf bestimmte Erfahrungsgebiete beschränkt, sondern auf die Gesammtheit aller gegebenen Erfahrung auszudehnen strebt. Daß die Aufgabe der Wissenschaft nur unter Zuhülfenahme von Voraussetzungen gelöst werden kann, die selbst nicht empirisch gegeben sind, ist ein ihm wie den Erfahrungswissenschaften bereits geläufiger Gedanke. Darum hat, wie er meint, die philosophische Metaphysik ihr Gebäude nicht völlig neu aufzurichten, vielmehr, was die Einzelwissenschaften bieten, logisch zu prüfen, in Uebereinstimmung mit einander zu bringen und so zu einem widerspruchslosen Ganzen zu vereinigen. Denn nach ihm stehen in Wahrheit die verschiedenen Wissenschaften nicht nur in einem vielseitigen, sondern geradezu in einem allseitigen Verbande. ‚Auf gewisse Fundamentalbegriffe, wie Substanz, Causalität, Zweck, stößt man in allen Gebieten der Natur und des Geistes, andere, wie Materie, Leben, Seele, Wille, Freiheit, greifen mindestens in eine so große Zahl von Gebieten ein, daß eine endgültige Feststellung von irgend einer einzelnen Seite her nicht erwartet werden kann.' So wagt er es, selbst auf die Gefahr hin, daß es bei Gesinnungsgenossen wie Gegnern einiges Befremden errege, ein System der Philosophie zu entwerfen, und noch dazu ein solches, in welchem der Metaphysik eine centrale Stellung eingeräumt wird[163].

Wer immer die Scholastik ächt kennt, sieht hier Linie um Linie das Charakterbild einer Geisteswissenschaft gezeichnet, wie Thomas sie hervorgebracht, Wundt's Ideal der zukunftsfähigen Philosophie ist im Wesentlichen bei Thomas verwirklicht. Denn jenes doppelte, was der Leipziger Professor von moderner Philosophie fordert, hat Thomas ernst erstrebt, glücklich erreicht. Erstlich hat Thomas' Philosophie zur Grundlage die maßvolle wissenschaftlich festgestellte Realistik der Thatsachen, die Leistungen der Einzelwissenschaften dienen ihr in

Weise von stofflichen Voraussetzungen, ‚mit vollem Bewußtsein', ich darf redlich Wundt's Worte anwenden, die er ausspricht, wenn er die Aufgabe seiner wissenschaftlichen Philosophie darlegt[164], ‚stellt sie sich auf diese Basis und vermeidet jede einseitige Bevorzugung wissenschaftlicher Gesichtspunkte, welche nur einem beschränkteren Gebiete entlehnt sind'. Thomas ist ein abgesagter Gegner jener Aprioristik eines Schelling und Hegel[165], die aus dem menschlichen Geist das Weltall, die Naturgesetze und Dinge construirt und aus dem Kelche dieses Geisterreiches selbst die Unendlichkeit Gottes schäumen läßt. Und zweitens, indem die Philosophie des englischen Lehrers ‚ihren Zweck darin sieht, die Ergebnisse der Einzelwissenschaften zu einer widerspruchslosen Weltanschauung zu verbinden, tritt sie hinwiederum den Einzeldisciplinen selbst regulirend und richtunggebend gegenüber, überall wo sich zwischen den Auffassungen auf verschiedenen Gebieten ein Widerspruch herausstellen will, ist es Thomas' Philosophie, die den Grund desselben aufzuklären und dadurch den Widerspruch zu beseitigen sucht.' Wundt möge, um diese vielleicht im ersten Anfluge ihn überraschende Aussprache zu würdigen, in etwa erwägen, wie Ritter und Gaß eben in jenes Doppelte die Eigenart des Thomas setzen, wie Eucken gerade wegen der steten Anlehnungen an die Forscher und Forschungen in den verschiedenen Zweigen der Weltwissenschaft, sowie wegen der beständig unternommenen Ausgleichsversuche und Ausgleichungen derselben in eine zusammenhangsvolle Weltansicht Thomas nur als einen minder selbständigen Weltweisen, als einen Denker zweiter Ordnung anerkennen will. Am befriedigendsten aber wird der ausgezeichnete Psychophysiker, von dessen wissenschaftlichem Wappenschilde hoheitsvolle Unbefangenheit, makellos reine Wahrheitsliebe ausglänzen[166], in Thomas sich den schätzbaren Verwandten gewinnen, der er thatsächlich ist, wenn er auch nur die Anthropologie der theologischen und eines aus den drei ersten Büchern der philosophischen Summe auf sein eigenes Ideal im Texte prüft; was er ersehnt, hat dort offensichtlich bereits seinen fundamentalen und beträchtlich ausgeführten Anfang genommen. Thomas erschöpft dort sein

Thema in Kraft des Gesetzes von Grund und Folge aus dem in Welt und Natur ergriffenen Material, genau so wie die heutigen Erfahrungswissenschaften, muß er hierbei Voraussetzungen zu Hülfe ziehen, streng diesseitige Voraussetzungen natürlich, die selbst nicht empirisch gegeben sind. Daß die Erfahrungswissenschaft, die dem h. Thomas dient, nicht so exact und reich ist, wie die jetzige, thut seiner Philosophie keinen erheblichen Abbruch. Denn die Philosophie des Geistes lebt aus Welt und Natur im Allgemeinen, sie durchforscht, wie Thomas sagt, die quidditas materialis, was Teleskope und Mikroskope bringen, was ein Copernicus fand, hat die wirkliche Philosophie des Geistes darum weder erschüttert noch verändert, vielmehr bereichert und vervollkommnet. Thomas' Philosophie ist, wie Wundt leicht argwöhnen könnte, auch nicht mystisch oder tendenziös übernatürlich, sie ist nicht aus der Offenbarung hervorgelockt, aus natürlichen Principien schreitet sie zu natürlichen Höhepunkten in selbständiger Entwicklung fort, dann erst legt sie sich, frei geblieben, den Maßstab des Glaubens an, in der vernünftigen Erwartung, daß das Weltwissen den Weltschöpfer und Welterlöser letzthin nicht bloßstellen könne[167].

Dann ist dies System des Thomas mit solcher logischen Reinheit geplant, von solcher Schärfe, Hartprägung, Durchsichtigkeit und Vollständigkeit in der Terminologie, inhaltlich so weltumfassend angelegt, so himmelhoch gewölbt und ausgeweitet, daß in ihm die ganze Körperschaft der modernen Erfahrungsphilosophie wohnlich sich niederlassen und tagen kann, ohne es zu füllen. Denn größer als jeder Mensch ist die Wahrheit, Niemand kann Thomas an Ernst und Rückhaltlosigkeit übertreffen in Anerkennung dieses Satzes; wie er in brennender Liebe zur Wahrheit alle Denker vor ihm auf's höchste verehrte und beerbte, so verehrt die innerste Natur seiner Weisheit auch alle heutigen Forscher, sofern sie Wahres suchen und erringen, ihnen Allen ist sie innig nahe, weil sie geradezu auf sie und ihre Ergebnisse hingeordnet ist. Derselbe Mann, der bei Aristoteles und Albertus Naturwissenschaft studirte, der, als der oberste Ordensmeister Johann der Deutsche auf der Fußwanderung

von Rom nach Cöln im Angesicht von Paris einen Augenblick seinen Wandergenossen Halt machen hieß, um zu fragen: ‚Bruder Thomas, was würdest Du geben, könntest Du König dieser Hauptstadt sein?' die eines heldenhaften Forschergeistes würdige, engelzarte Antwort gab: ‚ich möchte lieber die Abhandlung des h. Chrysostomus über das Evangelium Matthäi als die Stadt Paris besitzen'[168] — dieser Thomas würde von Helmholtz und Wundt, von Du Bois und Virchow lernen wollen und können, was immer sie selber wissen und können, er ist von Natur aus geeignet und getrieben, aptus natus, müßte man in seiner Sprachweise sagen, nach den modernen Forschungsfrüchten bis zur vollen Stillung aus Vollbesitz und Vollgenuß zu hungern und zu dursten. Und selbst wenn ihm auf seinem Studiengang durch die modernen Hörsäle grimmer friedloser Haß, greller Spott gegen Christus und die Kirche begegnen sollten, ihn würde dies nicht abzuschrecken vermögen, sein Wahrheitsdrang erlitte hiedurch keinerlei Abstumpfung. Als er an der Pariser Universität auf's feindseligste, unter bitterer Verdächtigung seiner Rechtgläubigkeit, von den katholischen Averroisten in öffentlichen Disputationen angegriffen ward, da ‚schwieg entweder Bruder Thomas demüthig oder er antwortete immer sänftiglich.' Als während seiner Predigt am Palmsonntage in der Kirche des Ordenshauses ein Universitätsbeamter in Auftrag und Vollmacht des Universitätssenates erschien, ihm Stillschweigen gebot und ein Universitätsdecret gegen ihn und seinen Orden vorlas, hielt er sofort schweigend inne, bis der unberufene Störer geendet, und fuhr dann ohne einen Laut oder ein Zeichen des Unwillens in Verkündung des göttlichen Wortes fort. Er kannte und verstand die Leidenschaft des Hasses nicht[169]. O ja, er würde, beherrscht und beruhigt von Sehnsucht nur nach allem Wahren, auch die Stöße einer oft feindlichen Weltanschauung, wie der heutigen, in königlichem Gleichmuth ertragen, um mit den Modernen all die herrlichen Wahrheiten inne zu haben und zu verehren, die sie errungen. Denn nach innerlichster Persönlichkeit paßt er zu ihnen, wie sie zu ihm, wenn anders sie groß und frei die

Wahrheit in der Menschheit lassen, nicht bloß Parteien und Zeiten anvertrauen wollen.

Aus tiefster Seele und hauptsächlich auf Thomas hin spricht mir deßhalb Zöllner, wenn er in seinem berühmten Buche über die Natur der Kometen die Versöhnung der Erfahrungsphilosophie mit der Philosophie des Geistes hohen Schwunges feiert, indem er sie ‚zwei Liebenden' vergleicht, die ‚nach langem unfreundlichen Schmollen, an äußerer und innerer Erfahrung bereichert, endlich ihr beiderseitiges Unrecht erkennen und von unwiderstehlicher Sehnsucht ergriffen, sich zum ewigen Bunde die Hände reichen'[170].

Ist doch die Wissenschaft des h. Lehrers durch und durch architektonisch, nirgends in starrer Mechanik abgeschlossen und todt, vielmehr wie aus innerlichem Fundament gliedweise in lebendigem Organismus sich aufbauend, daher der Fortführung fähig wie würdig, vergleichbar hierin dem Cölner Dom. Da sind die Gegenstände der Erkenntniß übereinandergebaut, damit sie nach Maßgabe ihrer Dignität in das System des Universums eingehen und mit der Einheit des Urgrundes verbunden bleiben[171]: du wirst, wenn du nur Bausteine beibringen und mitarbeiten kannst, in den Stand gesetzt wie verpflichtet sein, für dich und die Späteren am Bau der Jahrtausende weiter zu bauen, du brauchst dir kein Einzelhüttchen zu zimmern, das der Staub der Heerstraße zudeckt, die Sturmfluth von Zeitkatastrophen spielend hinwegspült. Auf dem Einen Urgrund Gottes steht dieser Tempel, durch's Weltuniversum hin will er zu Gott emporwachsen, in der Kreuzblume den Weltgeist zur höchsten Vollendung in die Hand des Herrn hinhauchen: du siehst, der Grund ist tief genug, die Anlage breit genug, das Ziel hoch genug — auch für dich, seist du auch ein Mann an der Schwelle des zwanzigsten Jahrhunderts, denn das zwanzigste wird ein Jahrhundert der Menschheit sein, weiter nichts und genau so wie die voraufgegangenen. Da ist jedes einzelne Object und Problem zur Gesammtheit der übrigen in die vielseitigste Beziehung gesetzt und dem Sinne des Ganzen entsprechend gestaltet, damit es sich dem Ganzen harmonisch ein-

füge, in ihm erst recht zur Geltung gelange und selbst wieder den Sinn des Ganzen auf die vielseitigste Weise spiegele[172]: magst du selbst mit einer Frage kommen, die ureigenst aus deiner kräftigen Individualität springt, du wirst dort verheißungsvolle Ansätze finden, die — deiner Pflege harren, und, was das Beste, deine Wissenschaft wird nicht egoistisch vereinsamen, verkümmern, absterben, dir wird's heimisch innerhalb der großen weiten Menschheit, du geräthst in's Ganze und in's Objective. Und Jeglicher kann mitschaffen, so wie es ihm ursprungsfrisch wohlgefällt; sei's, daß er Materialien heranführt oder bearbeitet, sichtet und glättet, sei es, daß er zu den Höhen aufklimmt und, was er hat und empfängt, zum Ausbau verwendet.

So weihte einst Erzbischof Konrad von Hochstaden den Grundstein zur Cölner Cathedrale, es war das letzte liebste Vermächtniß des todten heiligen Engelbert, Gerhard von Rile, der wohl auf das Vorbild des Albertus in der Cölner Dominicanerkirche blickte, entwarf den Plan zum Riesenwerke, er sprengte Gewölbe so weit, thürmte Pfeiler so hoch, daß bald den Späteren der Muth sank. Langsam nur schwellte die schönste Knospe, die je dem Paradiesesbaum Kunst entsprossen, reichlich fünf Jahrhunderte brauchte sie, um die Hülle zu sprengen, in der jüngsten Neuzeit erst ist das vollerblüht, was im Mittelalter keimte und wuchs.

Der wäre wohl unser Größter und der Wohlthäter unserer Tage, der die Weltwissenschaft der Gegenwart, deren unzählige Denkstoffe in ihrer Vereinzelung oder wegen Subjectivismus bereits ruinös zu werden drohen, so vollständig wie mächtig aufraffte und in den lebendigen Bau der Menschheitsphilosophie einbaute, welcher vom Mittelalter so glänzend zu uns herüberwinkt. Ein solcher wüßte und könnte, wonach alle Reiferen heute schmachten. Dann wäre Eckens schmerzlicher Klage[173] ‚Skepticismus gegenüber dem Erkennen, Materialismus in der Naturansicht, Mechanismus im Staats- und Gesellschaftsleben' innerlich abgeholfen. Doch freilich, vorerst sind nicht allzu Viele kraftvoll genug zu solchem Universalismus der ächten Humanität, selten tritt uns aus der heutigen Welt die geistige

Weite des h. Thomas entgegen, so Manche vermögen in Selbstgefälligkeit oder Trotz, der ihnen Schutz ist, nicht einmal ihre zeitgenössische katholische Literatur und Wissenschaft zu berücksichtigen.

Wenn je der Adlerblick und die Väterlichkeit des Völkerhirten in Papst Leo XIII. den Modernen traut werden und zu Nutz und Frommen nahe kommen sollen, dann hier in der Frage des versöhnenden Ausgleichs zwischen Erfahrungsphilosophie und Geistesphilosophie. Ich wenigstens wüßte nicht, wer mich als fühlenden Genossen der heutigen Zeit in jener Angelegenheit je tiefer ergriffen hätte, als der große Geistgesalbte, der Denker auf dem päpstlichen Stuhle. In seinem wissenschaftlichen Programm ist geistige Weite, die kein Experiment, keine Erfahrung gering achtet und weltfreundlichst die Wahrheit überall erwarten und aufnehmen will, wo ächte Menschen forschen, glücklich gepaart mit solcher Geistfülle und Principienhaftigkeit, daß allen Einzelerkenntnissen systematische Unterkunft und Belebung gesichert ist; sein wissenschaftliches Ideal ist, wie Schrörs in einer Rede aussprach, das Ideal des neuen Jahrhunderts.

‚Alle menschlichen Wissenschaften‘, so heben die päpstlichen Gedankengänge in dieser Frage an, ‚müssen im Voraus auf Fortschritt hoffen, sie haben sich eine ganz bedeutende Förderung von der Philosophie zu versprechen, deren Erneuerung wir uns als Aufgabe gesetzt. Auch die Erfahrungswissenschaften, die man jetzt so hoch schätzt und welche durch so viele herrliche Enthüllungen überall zu besonderer Bewunderung hinreißen, werden durch die Wiederherstellung der Philosophie der Alten keinerlei Einbuße erleiden, sondern sehr viel gewinnen.‘

In der Begründung dieses Satzes dringt Leo XIII. zu Kern und Stern des Problems vor, in jedem naturwissenschaftlichen Institut, in jedem physikalischen Laboratorium sollte sie von Mund zu Mund gehen, Bescheidenheit wie Energie mehrend. ‚Denn‘, sagt der Papst, ‚zu dem fruchtbaren Betrieb der Naturwissenschaften und zu deren Fortschritt genügt nicht die

bloße Erkenntniß der Thatsachen und Betrachtung der Natur, vielmehr hat sie, sind einmal die Thatsachen festgestellt, höher sich aufzuschwingen und sorgfältig nach dem Wesen der Dinge zu forschen, die Gesetze, denen sie folgen, und die obersten Ursachen zu untersuchen, aus denen die Ordnung derselben, die Einheit in der Mannigfaltigkeit und die gegenseitige Verwandtschaft in der Verschiedenheit hervorgeht. Zu solchen Forschungen wird die scholastische Philosophie, wenn sie in verständiger Weise betrieben wird, überraschend viel beitragen, Licht und Hülfsmittel gewähren.'

Hiebei muß er sofort der Apologet dieser Philosophie werden, weil ‚man in höchst ungerechter Weise ihr vorgeworfen, als ob sie dem Fortschritt und Gedeihen der Naturwissenschaften entgegen sei. Denn da die Scholastiker im Anschlusse an die Anschauung der Väter in der Anthropologie gemeinhin lehrten, daß die menschliche Intelligenz nur auf Grund der Sinnenwelt zur Erkenntniß des Unstofflichen sich erhebt, drängte sich ihnen von selbst die Ueberzeugung auf, daß nichts so vortheilhaft für den Philosophen sei, als die Geheimnisse der Natur eifrig zu erforschen und mit dem Studium der Naturerscheinungen sich lange und viel zu beschäftigen. Dies haben sie auch durch die That bewiesen; denn der h. Thomas, der große selige Albertus und die übrigen hervorragenden Scholastiker haben sich nicht derart der philosophischen Betrachtung hingegeben, daß sie nicht auch vielen Fleiß auf die Naturforschung verwandt hätten, wir haben auf diesem Gebiete nicht wenige Aussprüche und Grundsätze von ihnen, welche die neueren Meister in dieser Wissenschaft anerkennen und als richtig bezeichnen. Außerdem bezeugen gerade in der Gegenwart mehrere und zwar hervorragende Kenner der Naturwissenschaften offen und ungescheut, daß zwischen den gewissen und feststehenden Sätzen der neueren Physik und den philosophischen Principien der Scholastik kein eigentlicher Gegensatz bestehe.

Indem wir daher erklären, daß wir gern und dankbar aufnehmen, was immer Weises gesagt, was immer Nützliches von irgend Jemand gefunden oder erdacht worden ist, ermahnen

wir dringend, zum Besten der Gesellschaft, zum Wachsthum aller Wissenschaft die goldene Weisheit des h. Thomas wieder einzuführen und so weit als möglich zu verbreiten. Die Weisheit des h. Thomas sagen wir. Denn wenn Scholastiker in Manchem zu spitzfindig waren oder Anderes von ihnen weniger vorsichtig gelehrt worden ist, wenn etwas mit den ausgemachten Lehrsätzen der späteren Zeit weniger übereinstimmt, oder endlich, in welcher Weise dies nur immer sein mag, unhaltbar sich zeigt, gedenken wir das selbstverständlich keineswegs unserer Zeit zur Nachfolge vorzuhalten'[174].

Tausend Stimmen haben diesem An- und Aufrufe des großen Papstes geantwortet. Hatte er doch nur ausgesprochen, was in der Natur der Sache lag, was von innen heraus längst sich angekündigt: daß nämlich, nachdem die im Drang irdischer Gegensätze zusammengeballten finstern Wolken geschichtlicher Vorurtheile je länger je mehr auseinandergeflossen, das moderne Denken den Weg zur Einmündung in den Urstrom des allgemeinen Geisteslebens wieder finden müsse. Aus jenem tausendstimmigen Chor Ein Klang darf hier wohl laut werden: weil er köstlich, wie manchmal ein mehrfaches Alleluja den göttlich vollen Inhalt einer Antiphon sich ausschwingen läßt, das Hauptsächliche des päpstlichen Themas variirt. ‚Die Philosophie des Thomas bewundert und preist in hoher Wonne die neuen Erfindungen des beobachtenden Scharfsinnes, herab von den fernsten Aetherräumen bis zu den tiefinnersten Geheimnissen des Kosmos; sie legt ab jenes karge und verwitterte Gewand, womit die alte Physik und Astrologie armselig sie versehen konnte; thut auf ihren Busen, um sich schöner zu machen mit so viel fremdem Edelgestein; bietet dar ihr eigen unvergänglich Licht, die große unvergleichliche Masse der schon gewonnenen Ergebnisse in die zukömmlichste Ordnung zu setzen, auf daß Niemands Willkür oder Gefallen sie verdüstern oder auseinanderstreuen dürfe; die gerade Wahrheit beugend zur Rebellion gegen jene Beiden, von denen sie gezeugt ist, gegen Natur und Vernunft, die hochgewürdeten Töchter der ewig hohen Weisheit und der Ersten Liebe, beugend zum Um- und Grundsturz jener drei an sich,

friedseligen Creaturen Glaube, Vernunft und Natur. Kurz, wenn es der unsterbliche Ruhm des Naturforschers bleibt, die Blätter in jenem Buch des göttlichen Künstlers aufzuschlagen: der thomistische Philosoph muß für sich das Verdienst beanspruchen, daß er vermag das Buch zu entziffern und prompt zu lesen, in ihm die großartigsten Harmonien zu finden und den Abriß des ewigen Gedankens. Und schon haben ächte Söhne des Aquinaten auf mannigfache Weise durch tüchtige Leistungen vorbereitet das süße Frühlicht des hehren Tages, an dem am selben Tisch des großen Paterfamilias die Naturforscher und die Philosophen die Vermählung aller Erfahrungswissenschaften mit dem menschlichen Geiste feiern werden im Kuß des heiligen Glaubens'[175].

An diesem Tage wird nach dem Verhältniß unseres Zeitalters in Einem die Naturforschung über sich selbst zu eigentlich menschlichem Leben hinaufgebracht, die Wissenschaft der Vorzeit sachgemäß ausgebaut sein. Denn mag noch so reich und mannigfach der Erbschatz sein, den die Naturforschung uns nun schafft, so daß zahllose dieser Wahrheiten unsere Väter nicht einmal ahnten, die Erfahrungswissenschaft ist doch von Hypothesen förmlich überwuchert, sie verwildert, weil die Logik vernachlässigt wird, sie leidet empfindlich am Mangel metaphysischer Begriffe und universaler organisationskräftiger Principien, nervöse oder selbstische Hast reißt zu Folgerungen hin, die gar nicht in den aufgehellten Naturthatsachen liegen[176]. Hier findet die Philosophie des h. Thomas ihren großen modernen Beruf, es ist ein Heilsberuf; auf ihrer Grundlage mag die reif und nüchtern gewordene Erfahrungsphilosophie in die wissenschaftliche Encyklopädie der Zukunft einwachsen[177].

Das wissenschaftliche Wie dieses Ausbaues ist gleich dem Daß von Papst Leo XIII. genau aufgewiesen.

Die Lehre des Aquinaten kann nur dann ohne Doppelzüngigkeit als fortgeführt bezeichnet werden, wenn sie so weiter entwickelt wird, wie sie grundgelegt wurde und wie sie selber sich gestaltete. Nun leitete der englische Lehrer seine gesammte

Wissenschaft als eine Summe von Schlußfolgerungen aus den Principien der Dinge ab, die Principien aber sind ‚von der weittragendsten Bedeutung, sie bergen eine Saat fast unendlich vieler Wahrheiten gewissermaßen in ihrem Schooße'. So wird jener Ausbau naturgemäß sich so vollziehen, daß die Principien des Thomas je nach der Zeit fruchtbringend zur Entfaltung kommen, indem sie mit den jeweiligen Bildungsstoffen zu lebensvollen Einheiten organisch verbunden werden[178].

In der That, das Ausbildungsfähige wird gerade immer das Princip sein. Denn das Größte von Allem ist das Princip, daher auch das Schwierigste, es ist stark durch eine gewisse Allgewalt in seinem Bereiche[179], es ist vor allem Andern, nicht nach ihm, alles Andere aber ist aus ihm[180]. Von innen heraus also erfolgt der Weiterbau, die Kraft des Princips erfaßt, was ihm zugeführt wird, wie Lebenssaft durchrinnt und formt es in bestimmender und angliedernder Macht die Ansätze, wandelt sie in Wachsthum. Die Principien selber demnach sind's, die wie sie den Bau gründen, ihn auch auf- und ausbauen, nicht äußere Dictate, Machtsprüche, Geräusche und harte Gewaltaufwendungen irgend welcher Art.

Die Göttlichkeit der Kirche, ihre unerschöpfliche, geistig einfließende Lebensfülle, die, weit entfernt von gottwidrigem, starr naturhaftem Eindringen, dem Inneren der irdischen Entwicklungen gerecht wird, leuchtet auch aus dieser Maßnahme ihres sichtbaren Hauptes. Daß Jemand von den Principien des h. Lehrers wissenschaftlich erzogen und aufgenährt ist, dies setzt der Papst voraus, den Geist desselben, den ächten Geist allerdings, soll er sich aneignen, der Buchstabe würde auch hier tödtlich wirken. Daher werden Die wohl die Bauleute sein, welche die Principien des h. Thomas lebendig und Leben schaffend in ihren heutigen Persönlichkeiten tragen.

Dränge die Kirche nicht hierauf, dann begänne in ihr alsbald jener unheimliche Proceß der Einspinnung in ihre Vergangenheit, jenes Bestreben, bei dem Erreichten stehen zu bleiben, was bei auf's Leben gerichteten Gemeinschaften so viel ist wie der Tod. So starb die orientalische Kirche. Aber die Kirche,

welche so lebendig war, daß sie zwei so verschiedenartige Elemente wie die Germanen und Römer zusammenschweißte und hiemit das gewaltigste Problem seit Christus löste, hat sich für die Dauer als der gute Geist der europäischen Menschheit erwiesen[181]: sie sprach auch das wahre Wie, wenn's galt, Erfahrungsphilosophie und Geistesphilosophie ineinszubilden auf die Vollendung im Glauben Christi hin.

So lebensfrisch und wissenschaftlich verfahrend, werden wir auch der positiven Mitarbeit der Protestanten auf die Dauer nicht entrathen müssen.

Zwar bannt und belastet den Protestantismus heute noch vielfach sein tumultuarischer Bruch mit dem Mittelalter, aber er mag hiezu, eben als von Haus aus protestirend, sehr leicht verleitet gewesen sein. Wir erleben doch täglich, daß die so mähliche wie mächtige Entwicklung Herr wird auch über so schroff und tief gerissene Gegensätzlichkeiten. Wer hätte je geglaubt, daß Protestanten in den Dominicanern und Franciscanern Lichtes finden würden? ‚Leute', hieß es früher, ‚die das Betteln als ein Gewerbe treiben, verdienen in aller gesitteten Menschen Augen eine tiefe Verachtung, da sie gewiß nichtswürdig entweder schon sind oder bald werden.' Franciscus mußte damals ‚nach der gesunden Vernunft und nach dem Geiste des Christenthums bald als ein unglücklich Verrückter mit Bedauern, bald als ein gänzlich verwahrloster und verkrüppelter Kopf nicht ohne Unwillen und Ekel betrachtet werden', sein Leben war jedenfalls ein Leben ‚von lauter Proben des äußersten Stupors'[182]. ‚Wie viel unbefangener, für das Eigenthümliche jener Orden empfänglicher, also auch historischer deren Beurtheilung im Laufe unseres Jahrhunderts geworden', hebt Gaß unter Hinweis auf K. Hase und Baur mit Genugthuung hervor: ‚sorglos um den nächsten Morgen', so charakterisirt er selbst jene Ordensmänner, ‚getreu dem Worte, welches den Franz von Assisi so tief ergriffen hatte: *δωρεὰν ἐλάβετε, δωρεὰν δότε*[183], wollten sie die Nachfolge Christi mitten in der Welt erneuern, in den Sammelplätzen einer üppig gewordenen oder verderbten Bevöl-

kerung das verlorene Leben evangelischer Armuth zurückrufen, darin lag ein Rückblick auf das Ursprüngliche, ein Anklang der evangelischen Botschaft; die etwas jüngeren Franciscaner, volksthümlich, weich, heiter, phantastisch, die älteren Dominicaner, ernst, gemessen, doctrinär und richterlich, suchten und fanden ihr Publicum in den ihnen zusagenden Schichten der Gesellschaft, die Letztgenannten also in den höheren Ständen, daher nahmen sie auch kein Laienelement in sich auf, während die Minoriten, unter dem niederen Volke thätig, durch den Anhang der Tertiarier ihren Einfluß auf weite Kreise ausdehnten'[184]. Und war der Protestantismus anfangs und in der Wurzel seines Stifters nicht ein Verächter aller rein menschlichen Wissenschaft? Aber aus den Verächtern von damals sind die eifrigsten Denker und Forscher geworden, der Protestantismus ist zur Zeit ein Hauptträger der Weltwissenschaft, ja man kann von ihm sagen, er lebt jetzt von wissenschaftlichen Kraftanstrengungen, seitdem in dieser wildbewegten Zeit die übernatürlichen Quellen ihm mehr und mehr versickern. Wir haben unsern mit dem Beginn der Neuzeit erstandenen Gegner seitdem so viele Wandlungen auf dem Gebiet von Religion, Intelligenz und Cultur durchmachen sehen, das protestantische Geistesleben ist seiner Natur nach in einem so regen Flusse, daß es nicht selten später von eben den Mächten innerlichst ergriffen wird, die es früher am härtesten abstieß. Aus den Reihen Derer, die einst gerade gegen Thomas protestirten, können sehr wohl ‚Thomisten' aufstehen, nicht etwa indem sie sofort alle Folgesätze des englischen Lehrers annehmen oder gar direct von ihm aus in das Heerlager der Kirche einschwenken — solche Hoffnung trüge utopistisch Gewaltthätiges an sich —, aber indem sie ihn zunächst wissenschaftlich anerkennen, mit der Ruhe der Objectivität seine Texte studiren und zwischen ihm und der Gegenwart Verhältnisse herstellen. Denn auch die Geistesgeschichte zieht mit Obmacht über die Menschen ihre Consequenzen, auch in ihr, in ihr erst recht, war nichts vergebens.

Wenn aber diese großen Geistesmächte wieder zu Thomas sich kehren, mit uns arbeitend, dann wird's ein herrlicherer

Thomas sein als der alte, derselbe und doch ein anderer, ein neuer Thomas, nicht ein schlechtweg repristinirter und aufgedrungener, vielmehr ein von innen wissenschaftlich angenommener und entfalteter, ein Thomas, der in Christus Geist und Leben ist auch für dieses Weltalter, ein Thomas, der allseits wirkliche moderne Bedeutung beansprucht auf Grundlage jenes inhaltschweren Wundt'schen Forschungsergebnisses, in welchem die Forschung unseres Jahrhunderts endlich zur relativ vollen Gesundung ihres Urtheils über Thomas vordrang — wir können dies Ergebniß gerade eines so zuverlässigen und hochstehenden Forschers wie Wundt nicht entschieden genug unterstreichen, nicht oft genug wiederholen —: die Scholastik habe, weil sie zuerst die Theologie wissenschaftlich zu begründen suchte, nicht hoch genug zu schätzende Wirkungen auf die folgende Entwicklung der Wissenschaften gehabt, zum ersten Mal gewinne hier die Theologie den Charakter einer selbständigen Einzelwissenschaft, um fortan nicht mehr, wie im Alterthum, als ein bloßer Bestandtheil der Metaphysik zu gelten, die Scholastik sei es, in der allmählich jene Kräfte des Denkens geübt wurden, aus deren freieren Bethätigung die Wissenschaft der Neuzeit hervorging, die großen Aristoteliker des dreizehnten Jahrhunderts, ein Albertus Magnus und Thomas Aquinas, seien bemüht gewesen, nach allen Seiten das theologische System durch die weltlichen Wissenschaften zu ergänzen, sie stehen so mit ihren umfassenden Systemen, aus denen überall die einzelnen Theile als selbständige Disciplinen sich loszulösen im Begriffe sind, zu der in den folgenden Jahrhunderten kommenden Erneuerung der Einzelwissenschaften in einem Verhältnisse, welches dem des Aristoteles selbst zu der nach ihm kommenden alexandrinischen Zeit entspreche[185].

Von dieser verheißungsvollen Hochwarte aus, wessen Brust entränge sich nicht der in Christus innige dankbare Gruß und Ruf[186]:

Te
quotquot ecclesiae sumus in fide
O Thoma de Aquino
divini ingenii virum
salvere iubemus
quem suum philosophi et theologi ducem
suspiciunt sequuntur.

Alme sol
qui post sexcentos annos
orbi christiano
aliusque et idem nasceris
iterum iterumque salve
vel in invitos
lucis spicula iacito.

Dann darf die Kirche der menschgewordenen ewigen Weisheit betend über sich selbst jubeln, denn es wird eine neue, eine wissenschaftliche Epiphanie des Herrn sein: ‚Auf, Jerusalem! Werde licht, weil kommt dein Licht und die Herrlichkeit des Herrn über dir aufgehet. Denn sieh, die Finsterniß bedecket die Erde und Dunkel die Völker; über dir aber gehet auf der Herr und seine Herrlichkeit wird in dir gesehen. Und es wandeln Völker nach deinem Lichte und Könige in dem Glanze deines Aufganges. Erhebe ringsum deine Augen und schaue: sie alle sammeln sich, kommen zu dir; deine Söhne kommen aus der Ferne, und deine Töchter erstehen zur Seite. Alsdann wirst du schauen und überströmen, und erbeben wird und sich erweitern dein Herz, da dir zugewendet wird des Meeres Fülle, die Macht der Völker gekommen ist zu dir. Hochfluth von Kameelen wird dich bedecken, Dromedare von Madian und Epha; alle von Saba werden kommen, Gold und Weihrauch bringend und das Lob des Herrn verkündend. Alle Heerden Kedars werden sich sammeln zu dir, die Widder Nabajoth's dir dienen — sie werden dargebracht auf meinem Sühnaltare, und das Haus meiner Herrlichkeit verherrliche ich. Wer sind die, welche wie Gewölke heranfliegen, und wie Tauben zu ihren Gittern? Denn meiner harren die Inseln und die Schiffe des Meeres

im Anbeginne, daß ich herführe deine Söhne aus der Ferne, ihr Silber und ihr Gold mit ihnen, für den Namen des Herrn, deines Gottes, und für den Heiligen Israels, weil er dich schmückt. Und es bauen Söhne der Fremde deine Mauern und ihre Könige dienen dir; in meinem Zorne wohl habe ich dich geschlagen, und in Wiederkehr meiner Gnade erbarme ich mich deiner. Und aufgethan werden bleiben deine Thore unabläßig, Tag und Nacht werden sie nicht geschlossen, damit man einbringe zu dir die Macht der Völker und deren Könige herführe. Denn das Volk und Reich, welches dir nicht dienen wird, gehet zu Grunde, und die Nationen werden verkommend zertrümmert. Die Herrlichkeit des Libanon wird kommen zu dir, Tanne und Bux und Pinie zumal, um zu schmücken die Stätte meines Heiligthums, und den Ruheort meiner Füße werde ich herrlich machen. Und gehen werden zu dir tiefgebückt die Söhne derer, welche dich gepeinigt, und zu den Sohlen deiner Füße werfen sich nieder Alle, welche dich verachtet, und nennen dich: „Stadt des Herrn, Sion des Heiligen Israels." Dafür, daß du verlassen warst und gehaßt, und Niemand war, der dich durchwanderte, mache ich dich zum Stolze der Weltalter, zur Wonne von Geschlecht zu Geschlecht, und du wirst trinken die Milch von Nationen, und an der Brust der Könige wirst du gesäugt, und wirst inne werden, daß ich bin der Herr, dein Retter, und dein Erlöser, der Starke Jakobs. Statt des Erzes bringe ich Gold, und statt des Eisens bringe ich Silber, und statt des Holzes Erz und statt der Steine Eisen, und ich setze zu deiner Aufsicht den Frieden, und als deine Vorsteher — Gerechtigkeit'[187].

Eine berechtigte zielhafte Linie auf jenem königlich breiten und weiten Wege der Kirche wird einschlagen, wer etwa dem stillen Werdegang folgend, wie ihn Natur ringsum ablesen läßt, die von der Neuzeit massenhaft gebotenen und sie bewegenden Bildungsstoffe zunächst dem ursprünglichen Thomas zuführen, dem Texte desselben mit unmittelbarer Lebendigkeit angliedern möchte. Denn wenn ein Höhepunkt menschlicher Intelligenz und Cultur wie Thomas von Natur darauf angelegt

ist, mit allem Späteren in naturkräftige Beziehungen zu treten, dann wird auf dieser Linie eine ebenso vorsichtige, allem Katastrophalen abholde wie ächt organische, fruchtbare und zeitgemäße Aufbauung, Ausbildung und Ausweitung der Lehrweisheit des Thomas erzielt. Es ist ein neuer, aber der wurzelächte Thomas, zahlreiche Verästelungen werden herrlich ausgewachsen sein, große heutige Lebensgebiete überschattend, andere sind zurückgeblieben, aus dem urgesunden Mark schossen einige frische Triebe. Auch heischt unbefangene Schätzung die Thatsache, daß dieser Pfad von der päpstlichen Encyklika zunächst aufgemacht und wohlbegünstigt ist. Manche wird zum Bevorzugen und Beschreiten desselben das innigzarte Licht ächtmenschlicher Bescheidenheit locken, das aus ihm schimmert, vielleicht auch der Umstand, daß solche ruhige Geschichtlichkeit in deutscher Eigenart liegt. Besonders aber wird, wer so vorwandert, zum Pionier des wissenschaftlichen thomistischen Textstudiums für die Modernen.

Später, wenn der Proceß der An- und Aufnahme des Neuen vollzogen, wenn Thomas der heutigen Welt vertraut geworden ist, wird um so leichter und wirksamer eine freiere Bewegung in großem Stil sich ermöglichen lassen, völlige Bewältigung in umfassenden, für die Jetztzeit vielleicht abschlüßlichen Neuschöpfungen. Das zwanzigste Jahrhundert mag nachweisen, daß der Papst, der Thomas' Textstudium anrieth, gewaltig Bahn gebrochen, wie anderwärts in socialem, so auch in theoretischem Betracht.

Immerhin darf der mit edlem Kampfesmuthe vordrängenden Richtung, welche die absolute Wahrheit der katholischen Religion nachdrucksam betont und mitten aus dem feindlichen Weltboden heraus zu neuen selbständigen Gestaltungen der kirchlichen Wissenschaft strebt, in Brüderlichkeit zugerufen werden, daß jawohl objective Berechtigung dem Gedanken innewohnt, der Gottmensch könne in seiner Kirche einen Menschen so herrlich ausgezeichnet, begabt und beeinflußt haben, wie die Päpste Thomas preisen. Auf einen Solchen könnte allerdings vollvernünftig und im Geiste Papst Leo's XIII. die seiner eigenen Epoche folgende Culturzeit mit ihren neuen Schätzen in principieller Treue ein-

zugehen haben, um über ihn folgeweise hinauszuwachsen, ein Solcher stünde freilich auch den ausgeweitesten Perspectiven, auch den gehäuftetsten modernen Problemen weder fremd noch schüchtern, weder furchtsam noch an Zweifeln krank oder schwankend, vollbewußt vielmehr, fassungsmächtig und sieghaft fortschrittlich gegenüber. Auch eine auf dem Text des Thomas fußende Theologie trachtet um so entschiedener vorwärts, je mehr sie ihre Kräfte spannen muß, um das ganz zu besitzen, was ein Thomas erdacht; wenn anders keine Zeit sich rühmen darf, auf ihrer Höhe zu sein, die nicht vollbesitzt und weiter treibt, was das vorige Zeitalter errungen. Eben der in allen seinen Principien und auch Hauptsätzen treu gewahrte Thomas ist sogleich fortschrittlich, was sollte im Mund der Päpste seine oft hervorgehobene göttliche Begnadung und Förderung, falls sie nicht Kraft und Dienst ist des großen Gottes des Culturfortschrittes bis zu intellectueller, sittlicher und socialer Vollendung hin?

Mag Schell in seiner Dogmatik — um auf ihn zu exemplificiren — selbst in Hauptsachen sich von Thomas abgewandt, mag er hiebei letzthin geirrt haben, deßwegen bleibt er doch, was er ist: ein ächt katholischer Theologe, und ich müßte es schwer unrecht finden, würde man, nur weil er eigene Wege einschlug, das, was auch sein Bestes und Beseligendes im irdischen Wandergang, das Innerste seines Sinnens und Sorgens ist, seine Kirchlichkeit offen oder gar versteckt anzweifeln wollen. Diese weht aus seinem Geist und Werk Jeden an, der sie spüren will. Denn er lebt vom Glauben an das Wort Gottes und dessen Pflegerin, die unfehlbare Kirche, wo immer er Thomas verläßt, thut er's in der redlichen Ueberzeugung, durch eigene Entwicklungen dem Feinde erfolgreicher beikommen, die Wahrheit, der allein die Weltherrschaft gebührt, lichtstrahlender auseinandersetzen zu können, damit man sehe, wie alle Geheimnisse Licht und Kraft, Brot und Wein des höchsten und edelsten Lebens für den Geist des Menschen und der Menschheit sind. Eine Dogmatik, so durch und durch apologetisch, daß sie rasch und in unmittelbarer Erregung in das feindliche Lager vorspringt, um ‚auf den gelehrten Hohn zu antworten, mit

dem die ungläubige Wissenschaft theils offen, theils heuchlerisch im Namen der Geistesfreiheit und Cultur den Offenbarungsglauben und das Werk Jehovahs lästert'[188], ist nicht einmal möglich, ohne daß vor allem Anderen die Individualität ihres Urhebers sehr lebhaft sich selbst betont, hervorhebt und thunlichst allseits mobilisirt. Ein solche Schrift ist auch sofort scholastisch, weil wissenschaftliche Vermittlung von Glauben und Wissen, Vernunft und Offenbarung. Auch ist sie wohl gesalbt mit dem ächten Oel katholischer Objectivität und Demuth. Denn wie könnte einer subjectivistisch vorgehen oder sich ernstlich selbst denken und wollen, dessen Dogmatik nichts anderes zu sein anstrebt als die straffe — und oft geglückte — Entfaltung des himmlisch reinen, ewiglich fruchtbaren und unerschöpflichen christlichen Gottesbegriffes? Wo durch alle Themata der Zweck verfolgt ist, in jedem Dogma den dreieinigen Gott, die ursprüngliche Einheit und die lebendige Quellkraft des unendlichen Wortes und des selbstmächtigen Geistes nachzuweisen[189], ist kein Nährboden mehr vorhanden für die Anfangsschwächen der allgemein menschlichen Selbstsucht und Selbstgefälligkeit, wenn anders unübertünchte Ehrfurcht und Gewissenhaftigkeit den urgewaltig befreienden Gegenstand zur Wirkung kommen läßt in innerlichster Ergreifung und Erfüllung des geschöpflichen Geistes. Wem freilich Alles nach der Richtung nur sich werthet, wer so eng und selbstversunken wäre, daß er die Wahrheit in einen Ring festbannt und einzwängt, wird einem Schell und seinem vielen Guten, wie es doch strenge Pflicht in Christus ist, nie gerecht werden.

Thomas, groß denkend im großen Gott, der einzig und allein die Wahrheit selber ist, hat viel schärfere Gegensätze als kirchlich ebenbürtig anerkannt und geachtet. Im zuchtstrengen Mittelalter wohnten im weiten Dom der katholischen Religion doch Geister jeder Art und von widerstrebendstem Charakter einträchtig zusammen, ihre Verträglichkeit mit einander war gegeben und gewährleistet dadurch, daß sie Alle in der Kirche ihren gemeinsamen theuren Quell- und Mittelpunkt des Geisteslebens fanden. Und so oft der Engel unter den Denkern,

gegenüber welchem alle Heutigen so unruhig, so sündeverdunkelt, so schwächlich und erfolgsüchtig erscheinen, einen Mit- und Ebenmenschen zu würdigen hatte, schaute er in der Majestät und Liebe Christi, der hoheprieſterlich in ihm lebte und webte, auf die Abklärungen der Zukunft. Schell's Arbeit aber dringt so tief, daß sie meines bescheidenen Dafürhaltens ebensowenig mit dem stets kargen Maße des Jetzt abgeschätzt werden kann, als sie in den allgemeineren Besitz und Gebrauch der Gegenwart, wie diese nun einmal ist, übergehen dürfte.

Die Bevorzugung nun der Lehre des h. Thomas über die Gnade Christi versteht sich für einen modernen Commentar aus mehreren Gründen.

In der Knappheit von nur fünf Quäſtionen ist das große Thema abgehandelt, in dem das Herz des Christenthums pulsirt. Ist die Hoffnung verfrüht, daß Thomas' Texte selbst von den Forschern der Jetztzeit wirklich einmal und in irgendwie bedeutenden Zusammenhängen gelesen werden? Denn von hundert, die auf ihn wie auf einen Verfechter mittelalterlicher Wahnvorstellungen herabblicken, haben gewiß nicht achtzig selbst nur einen Artikel der Summe durchgesehen. Aber auch denen, die sich auf katholischer Seite nach einer wissenschaftlichen Einführung in das Textstudium des h. Lehrers sehnen, dürfte die runde Kürze jener Fünfzahl von Quäſtionen, die zwischen vier bis zehn Artikeln sich bewegen, willkommen sein.

Sodann ergeht sich die Gnadenlehre des h. Thomas auf dem Gebiet des christlichen Ethos, sie steht genau im Mittelpunkte der Moraltheologie der Summe, sie ist, wenn man so sagen dürfte, mehr ethisch als dogmatisch. Der thätige Mensch ist hier in Frage, der Mensch, der von Gott als seinem Aufhelfer getragen zu Gott sich hinbewegt durch Handlung. Die Gegenwart aber weiht den ethischen Studien starke Vorliebe, die sittlichen Probleme drängen nun unmittelbarer als die rein intellectuellen. Ebendeßhalb auch, weil der Aquinate so wunderbar richtig das Gleichgewicht fand und hielt, welches seine Gnadenlehre ebenso vor der Abflachung der Aeußerlichkeit wie vor

allzuverfeinerter Dogmatisirung wahrt, bleiben diese fünf Quästionen ein Meisterstück und Kleinod thomistischer Genialität und Kunst. Hier ist den Begriffen der Gnadenlehre jene weichere Musculatur, jene lebendige Einfachheit belassen, die ihnen von Natur aus eignet. Unvergessen sollte es stets unter uns bleiben, daß Thomas, in erquicklichstem Gegensatz zu Manchem seiner späteren Schüler, diese Begriffe nicht überscharf zuspitzte, durch Scheidungen und Zählungen nicht übermäßig belastete. Wenn irgendwo, so gehört hier Thomas, als Lehrer der Gnade einfachhin ein Priester der ewigen Wahrheit, aus dem der Geist des h. Paulus und des h. Augustinus spricht, der Weltkirche an; wenn je, dann ist in diesen fünf Quästionen die Summe der Theologie wahre ‚Summe': Thomas, als systematischer und objectiver Vollender der Augustinischen Gedankenfülle über die Gnade Christi, weiß und sagt thatsächlich mehr als alle Späteren. In der Gnadenlehre des großen Engels ist daher für rücksichtsloses Parteigängerthum kein Platz, hier, wie nirgends sonst, ist eine versöhnlichere Gesammtanschauung — nicht etwa bloß zwischen uns Katholiken — ergreifend und ergreifbar nahe gelegt. Denn auch Protestanten werden sich — heiß ersehne ich dies — darüber freuen müssen, wie groß und lebensvoll, wie wunderbar ebenmäßig der bedeutendste wissenschaftliche Theologe der Mutterkirche über die Gnade des Erlösers denkt. Und um so lieber wird sich vielleicht Der und Jener in den Text einführen lassen, als ihm das heimatliche Geleite deutschen Commentars nicht abgeht. Wenn ‚schwierig sind die Zwiste unter Brüdern', sollten sie sich doch gerade im Anhauch des tiefen Christusfriedens sänftigen, der aus der Gnadenlehre des Thomas weht.

Die ursprungsfrische Gnadenlehre des h. Thomas ist weder von der knöchern harten Faust der Schulstreitigkeiten abgegriffen noch von trüben Zeitfolgen überstäubt, sie ist bestimmt und weich wie das Leben selbst. Mit ihrem lebendigen Vortrage konnte und mußte demnach der lebendige Gedankenfluß in Bezug und Vergleich gebracht werden, der in den zeitgenössischen Werken eines A. Fr. Chr. Vilmar, J. Chr. von Hof-

mann und A. von Harleß; eines Chr. Fr. Schmid, Chr. Palmer und J. T. Beck; eines Martensen, A. von Oettingen, J. A. Dorner, O. Pfleiderer, Luthardt und Frank; eines Hartenstein, W. Schuppe, H. Steinthal, Ziller, Fr. Kirchner, W. Wundt und Paulsen; eines H. Lotze und Seydel; eines A. Schopenhauer, E. v. Hartmann und A. Taubert; eines Herm. Jos. Körner, P. Christ, J. Bona-Meyer, H. Sommer, E. Laas, J. H. Witte und Sigwart reichlich sich geltend macht[190].

Hier darf ich ein Dreifaches anmerken.

Es that mir als Deutschem wohl, Deutschen zu begegnen, die über der Parteiungen grober Selbstsucht stehen, ich ließ solche Männer gern zu Wort kommen. Insbesondere den Manen des edlen Gaß weihe ich ein herzliches have. Freilich, des Citirens ‚prunkende Gebärde' habe ich verschmähen müssen, so leicht die Belege sich in's Doppelte hätten mehren lassen. Denn ich durfte nie vergessen, daß ein Commentar um so gewisser auf ernsteste Selbstzucht dringen muß, als eigene Gedankengänge sich bei weitem flüssiger ergeben. Aber dem Sachvertrauten wird nicht entgehen, wie des öfteren in einer einzelnen Zeile, vielleicht in Einem Worte die Frucht andauernder Gedankenarbeit sich darbieten, Kritik geübt oder ein Ausgleich versucht werden will. Der Studirende wird sich daher zunächst an den knappen formellen Theil des Commentars zu halten haben als an einen Pädagogen zu Thomas selbst, die Vertiefungen und Ausbreitungen der Lehre sollen ihm zur Anregung, nicht zur Belastung dienen. Sollte darauf hingewiesen werden, daß der Text des h. Lehrers die Bestimmungen der späteren h. Concilien, sowie viele jüngeren Propositionen nicht enthält, so läßt sich zunächst antworten, daß jene h. Concilien aus Thomas schöpften. ‚Man kann sagen', erklärt Papst Leo XIII., ‚daß in den Kirchenversammlungen von Lyon, Vienne, Florenz, Vatican der h. Thomas zugegen war, nahezu ihnen vorsaß, die Irrthümer der Griechen, Häretiker und Rationalisten mit unwiderstehlicher Kraft erfolgreichst bekämpfte. Ihm ward die hohe ganz eigene Ehre, die kein anderer katholischer Theo-

loge mit ihm theilt, daß die Tridentiner Väter mitten im Concilssaale neben die Bücher der h. Schrift und die Decrete der Päpste die Summe des h. Thomas auf dem Altare aufzulegen geboten, um aus ihr sich Rath, Gründe und Aufschlüsse zu erholen' [191]. Sodann muß jeder Theologiestudirende gewissermaßen Tag und Nacht Heinrich Denzingers Enchiridion [192] als geschichtlich gegliederte dogmatische Quellensammlung in Händen haben, und Keinem, der heute der Kirche dienen will, darf ein Lehrbuch fehlen, welches, wie das von Hubert Simar, den kirchlichen Lehrbestand aus allen Jahrhunderten voll und knapp zusammenfaßt und zum fertigen Gebrauch für die gegenwärtige Priesterjugend erledigt [193].

Was sodann die Schulstreitigkeiten betrifft, ging ich an ihnen nicht so theilnahmslos vorüber, daß ich deren positive Ursprünge und Erträge je verkannt hätte. Denn in Gottes Kirche vor Allem ist nichts umsonst, rein negative Bewegungen beherbergt sie nicht. Im Orden der Dominicaner hat Thomas doch durch alle Jahrhunderte eine Art festen Familienstandes gehabt, sie sind seine Jünger, Vorkämpfer und Träger auch in zweideutigsten Zeitläufen geblieben.

Wenn ich endlich mit Schell, der bald in den Wegen des h. Thomas vorwärts eilt, wie nur einer, bald kühn und scharf sich von ihm lostrennt, mich hie und da auseinandersetzen mußte, that ich's im Bewußtsein, daß er selbst von seinem nicht engen, sondern lebendig freien Standpunkte aus sachlichen Einspruch gern erträgt und würdigt, ich that's gewissermaßen mit ihm, in gemeinsamem Wahrheitsdienste nämlich und in der Liebe Christi. Denn stets hielt ich dafür, gerade die Priester, die Christi hehres Lehramt üben, haben der Verwirklichung der christlichen Lebensideale auch im Geistesverkehr ernsthaft nachzutrachten, Gottes Ritter müssen, so oft sie fechten, tüchtig fechten, aber nie vergessen, daß sie bei ihren Controversen im Adel der Einen Wahrheit und Liebe des Herrn sich umfangen. Und der Geist des Christenthums ist erhaben und elastisch genug, um feinere Unterschiede in der nach h. Definitionen und Grundsätzen gewahrten Lehre streitlos auszuhalten. Im übrigen

habe auch ich von meinem Buch zu sagen: use every man after his desert, and who should 'scape whipping?

Am meisten aber sollte der Mensch und Forscher von heute zum Studium der Gnadenlehre sich veranlaßt fühlen in Kraft der Thatsache, daß im Punkt der Gnade Christi das rein diesseitige Weltleben und das natürlich-übernatürliche Leben des Christenthums am unmittelbarsten und sprödesten, aber auch mit praktisch größten Folgen auf einander stoßen.

Denn in der Gnadenlehre kommt nicht der Wesensmensch in Betracht, sondern der zuständliche. Was aber wird den Menschen von heute mehr in Anspruch nehmen, als die Frage, wie er das Wahre finden, wie er auf sittlicher Höhe sich halten könne? Welche Zeit forscht erregter als die unsere: was ist der Mensch nach seiner Natur und was ist er jetzt? Wie heißt die Macht, die ihm aufhelfen kann? Wie verhält er sich zu ihr und was vermag er selbst beizusteuern?

Noch mehr. Die Frage kündigt sich nicht bloß mit dem Interesse an, das sie in sich selber birgt und fordert, sie ist vom wirklichen Leben der Gegenwart gestellt mit der Schärfe und Dringlichkeit der perfecten Krisis. Denn die moderne Welt- und Staatscultur, soweit sie unchristlich war, läuft mit furchtbarer Sichtlichkeit und Zuverlässigkeit in sittliche und sociale Ohnmacht aus, sie hat keine Kräfte und Wege, den allgemeinen Umsturz, so flammend sie will, hintanzuhalten, geschweige, die Krisis durch positive Schöpfungen innerlich und auf lebendige Wirklichkeiten hin zu überwinden.

Und sie suchen Rettungsmittel bei dem Licht des Gotteshasses, —
Doch statt Rettung finden schauernd sie ihr Bild, ihr todesblasses[194]!

Mit wie fliegenden, stolzgeblähten Bannern wohl zöge die rein diesseitige Weltanschauung für die heutige Gesellschaftsordnung und Civilisation in's Treffen, wenn sie auch nur etwas wüßte oder könnte, was nicht sofort durch das Todesmal der Geistigkeit, durch das Mal der Gewaltthat sich als trügerisch verriethe. Wie eifrig, weil nothgetrieben, und wie beflügelt vom eigensten Lebensinteresse träte sie für Religion, Sitte, Ordnung

ein, wenn unter ihrer Hand diese Begriffe nicht sofort so zerrännen, daß sie sich zu fruchtreicher Anwendbarkeit mit innerer Lebenskraft nicht mehr füllen lassen.

Daß bei solchem Bankbruch der starr diesseitigen Culturmächte der Blick auch des modernen Menschen, sofern er unbefangen ist, hülfesuchend zum großen Welt- und Cultur-Heilande sich wieder wendet, daß mehr und mehr im Geistesleben der Gegenwart, falls es nur nicht haßgeblendet blieb, das Bild Christi als des allwirksamen Aufhelfers unserer Zeitschwächen Licht und Kraft spendend, fruchtbare Lösung der Wirren bietend, dem Morgensterne gleich aus dem Schoße finsterer Nächte aufschimmert, ist eine der hervorstechendsten Erscheinungen im Jetztleben. Der Völkerhirte erschaute sie zu Trost und Genugthuung der Kirche. ‚Jetzt geschieht es', sagt Papst Leo XIII. in seiner jüngsten Weihnachtsansprache an das Cardinalscollegium[195], ‚durch den Rathschluß der Vorsehung, daß die Völker in Folge der Enttäuschungen, der Unglücksfälle und der überwuchernden ethischen und gesellschaftlichen Gefahren wieder erwägen und anerkennen, wie thöricht es gewesen, sich über das Reich Gottes hinwegzusetzen oder dasselbe gar zu verachten. Sie sehen, daß ebenso wie die Einzelpersönlichkeiten auch die Staaten sich vergebens abmühen, Wohlfahrt, Glück, Vollendung zu erreichen, wenn sie diese Güter nicht in dem Urheber, Lenker, Zielgut der gesammten Schöpfung suchen. Sie sehen, daß nach Preisgabe des Glaubens an Gott weder Pflichtgefühl noch Bürgertugend thatsächlichen Wert haben und daß die Gesetze selbst und die Strenge nicht hinlangen, um die Geister zu beruhigen und die Volksmassen zu zügeln.

Wer sollte bei einer so großen Evidenz der Dinge nicht die höchste Wichtigkeit für Alle wahrnehmen, einmüthig zusammenzuwirken, damit dieses Erwachen und diese Entfachung des christlichen Glaubens sich frei ausbreite und kräftig in alle Adern des öffentlichen und privaten Lebens dringe? Ach ja, möge Gott seine Ehre wieder werden, welche jetzt so unwürdig unterschätzt ward. Möge sein Name in gesetzgebenden Kammern, in den Universitäten, Akademien, in den Genossenschaften und

in den Familien verehrungsvoll widerhallen. Wer durch sein Amt hiezu verpflichtet ist, gebe ihn dem Heere, der Schule, den Werkstätten, dem nach ihm dürstenden Volke wieder.

Wenn so der Glaube an Gott wieder begründet und die Gesellschaft von Gottes Geist beseelt ist, dann wird der Mensch zu neuem Leben erstehen, nach edlem Ziele streben, mit Sicherheit über die Wahrheit forschen, sich mit ächter Cultur schmücken und mit hochherzigen Tugenden stählen, welche ihn während der Erdenpilgerschaft vervollkommnen und zur Erwerbung des himmlischen Lebens führen.

Das ist die Cultur, die uns Menschen zum Heile das fleischgewordene Wort Gottes gebracht.' Das ist die ächte Cultur, wie sie dauerhaft ausgeht von Gott dem Aufhelfer menschlicher Natur, vom Gott der Gnade. Das ist die göttlich berechtigte Cultur, welche die des einseitigen Weltgeistes auf dessen eigenen Wunsch letzthin ablöst und einheimst. Denn Gott hat Kain, den ersten Träger und Verfechter der exclusiv weltlichen Cultur, mit seinem Siegel bezeichnet[196]; dies Gotteszeichen bürgt dafür, daß die gottentfremdete, naturselige Cultur aus ihren Verstrickungen in die Größe und Schönheit, Macht und Lust der Welt, aus Gottvergessenheit und Gottesferne schließlich erlöst wird, weil alle Entwicklungen *ihm* dienen und fruchten müssen, in dessen gnädigem Namen die wahre Aufhülfe alles Weltlichen für immer ist[197].

In diesen Zusammenhängen wird's nicht befremdlich erscheinen, wenn die innige und objective Verbindung der Gnadenlehre mit der heutigen Weltbewegung auch in diesem Buche sich ankündet dadurch, daß es sich an seinem wissenschaftlichen Hauptzwecke nicht genug sein läßt, sondern auf seiner Stirne den Ausweis trägt, es wolle sich auch unmittelbar praktisch in den Dienst jenes Problems stellen, das die Gegenwart thatsächlich erregt und erfüllt*). Denn als Mensch von heute schrieb ich dies

*) Hierin auch der Grund, weßhalb diese Schrift nicht in Einem größeren Bande, sondern gewissermaßen mit leichten Schritten in die Welt geht in mehreren Theilen und weßhalb sie in der Stadt und Diöcese er-

Buch, als solcher bin ich im Innersten betroffen und ergriffen von der Hauptzeitfrage, von der socialen Frage, deren Lösung das Loos unseres Vaterlandes bestimmt. Ich brenne darauf, etwas insbesondere für jene Aermsten zu thun, die in manchen Fällen beinahe wider das Recht der weiblichen Natur in Fabriken festgehalten sind und frühe Todeskeime aufnehmen. In ihnen schmachtet wohl und ist fremd und krank der Christus unserer Zeit[198] und bittet um den evangelischen Labebecher frischen Wassers[199], um Heim und Pflege.

Eben der Text des Engels unter den Lehrern war's, aus dem mich fortwährend jener intellectuelle und ethisch-sociale Optimismus anhauchte, den als seinen Frieden Christus dieser Welt gebracht[200]. Wie die Kirche Christi, können auch ihre Priester nicht aufhören, an die Obmacht des Guten und an die unaustilgbare Besserungsfähigkeit[201] aller Menschenzeiten und aller, auch der schwierigsten Zustände fest zu glauben, die Kirche ist deßhalb thatenlustig und opferfroh auch heute. Denn eine Welt, in deren Mitte Gott Mensch ward, wird endgültig nur Gutes zu erzielen vermögen; allerdings nicht ohne viel größere und schärfere Spannungen[202], die eine Thatsache wie die Menschwerdung Gottes wegen ihrer absoluten Zielhöhe und Energie auf allen Gebieten des irdischen Daseins ohne Weiteres hervorbringen muß. Gerade deßhalb gilt im Christenthum mehr denn je: knowledge is power.

Von diesem ernsten, weder welt- noch menschenscheuen Gedanken finde ich den Heimweg zu Ihnen, meinen lieben jungen Freunde! die Sie meine irdische Lebenslust und Lebensfülle sind, zu Ihnen, denen all meine Mühen rechtmäßig im Herrn sich zueignen, denen in Pflichtschuldigkeit das letzte Wort in dieser Vorrede über das Textstudium des h. Lehrers, wie der ganze Commentar gehört. Denn für Sie ist derselbe geschrieben, Sie will er treu und sorgsam zu Thomas führen. Ich weiß, wenn nicht in Ihren geistbelebten Persönlichkeiten, wird dies Buch überhaupt nie leben und wirken. Denn Hülfe wird der

scheint, in der ich lebe; zwei freundliche Anträge von auswärtigen Verlagsfirmen lehnte ich dankend ab.

heutigen wie der Menschheit aller Zeiten doch nicht etwa durch Bücher? Nein, und wenn sie lauter Wahrheiten enthielten. Hülfe wird den Menschen nur durch Menschen, durch Menschen aber im Geiste und in der Kraft Gottes[203].

‚Auch ich, als ich zu euch kam, Brüder! kam ich nicht in Ueberschwänglichkeit von Wort und Weisheit, euch verkündigend das Zeugniß Christi. Denn nicht erachtete ich, etwas zu wissen unter euch, außer Jesum Christum und diesen als Gekreuzigten. Auch ich, in Schwäche und in Furcht und in vielem Zittern war ich bei euch, und war mein Wort und meine Predigt nicht in überredenden Worten menschlicher Weisheit, sondern im Erweise von Geist und Kraft, damit euer Glaube sei nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gotteskraft. Weisheit aber reden wir bei den Vollkommenen, nicht jedoch Weisheit dieser Weltzeit, noch auch die der Häupter dieser Weltzeit, welche abgethan werden, sondern wir reden Gottes Weisheit im Geheimnisse, sie, die verborgen gewesen, welche Gott vorherbestimmt hat vor den Weltzeiten zu unserer Herrlichkeit, welche Niemand von den Häuptern dieser Welt gekannt — denn hätten sie erkannt, nie je würden sie den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben —, sondern wie geschrieben steht: „Was ein Auge nicht gesehen und was ein Ohr nicht gehört hat und nicht in ein Menschenherz gekommen ist, ist was Gott bereitet hat denen, welche ihn lieben.“ Uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist. Denn der Geist erforscht Alles, auch die Tiefen Gottes‘[204].

Auch Sie werden nichts hienieden vollbringen, was dauernd und wahrhaft Heil wirkt, wenn Ihnen nicht wie dem Apostel Paulus, Christus geworden ist ‚Gottes Kraft und Gottes Weisheit‘[205]; so daß seine Kraft in Ihrer Schwachheit vollendet wird[206], insofern er in Ihnen und durch Sie mitten in seiner erlösten Welt und ihren Culturarbeiten Frucht trägt[207]. Auch Sie werden nur dann rechte und erfolgreiche ‚Diener seiner Kirche‘ geworden sein ‚gemäß der Anordnung Gottes‘, wenn Sie ihn ‚verkündigen, anmahnend jeden Menschen und lehrend jeden Menschen in aller Weisheit‘, damit Sie ‚darstellen jeden Menschen vollkommen in Christus Jesus‘ und sich ‚mühen hie-

für, kämpfend gemäß seiner Wirksamkeit, welche er wirket' in Ihnen ‚mit Macht'[208].

So müssen, wenn ich Ihrer denke, alle Zwischenbilder schwinden, in Ihnen ruht dies Büchlein wie in seinem Ziele, der Gedanke an Sie ruft den Christusgedanken. Alle, die seine Priester werden, sind und wurden, hat er seit Ewigkeit seinem Hohepriesterthum werkzeuglich und auf Theilhaberschaft hin eingegliedert, ihm laut Schöpferrecht ganz gehörend nach Sein und Thun in den Ordnungen der Natur wie der Gnade, sind Sie auf gewisse Weise eins mit ihm, wie er denn auch Ihr Eins und Alles, und Alles in Allem ist, Ihr Lebensquell und Licht, Ihre Lebenskraft und Ihr Lebensmuth, Ihr Lebensziel und Weg[209]. Aus ihm, durch ihn und in ihm[210] sind Sie, mehr noch: seinetwegen sind und leben Sie[211].

Christus denn möge zu bewilligen und zu bewirken geruhen, daß diese Schrift für Sie geschrieben sei, und als für Sie geschrieben selbe mit seinem Gewalt- und Gnadensiegel besiegeln und sie annehmen und Ihnen geben, wie er Ihnen auch giebt das tägliche Brot Ihres Leibes und Geistes[212]. Er, dem das Weltall als Heilmittel für die Menschheit dient[213], würdige sich, auch dies Werkchen meiner Hände Ihrem Frommen dienen zu lassen; Er, nicht bloß das Gute, sondern der Gute, spreche zu Ihnen auch aus dem Texte des h. Lehrers wie aus dem Commentar schöpferisch Pax vobis; auf daß, wenn die Zeit ihrer Halbheiten müde ist, sie in Ihnen finde, was sie braucht, ganze Priester, ganze Menschen.

Christus segne Sie mit dem h. Geiste der Wissenschaft, mit dem er Albertus und Thomas gesegnet. Er führe Sie ein in das Heiligthum des Urquells und der Zielvollendung aller Weisheit des h. Thomas, in das Opferzelt der Kirche. Da möge Christus Sie Thomas verstehen lassen ächt und unzerstückt, aus Christus selbst nämlich. Denn das Opfer Christi ist die höchste Theorie und Praxis der Weisheit Christi[214], es ist der Höhepunkt der Geistigkeit und Sittlichkeit des Herrn[215], aus diesem Opfer schöpfte der Engel der Schule all sein Wissen und Können. Da möge Christus Ihren Sinn und

Geist dem göttlichen, göttlich inhaltvollen, göttlich schönen Drama[216] neigen, das mit dem Gottbräutigam der menschlichen Natur und mit der Gottesbraut, der Kirche, Thomas spielt und feiert am Tage seiner Heimkehr zu Christus.

‚In Mitten der Kirche', so hebt die auf Thomas und sein fortwährendes Lehramt blickende Braut hochbeglückt und dankbar den himmlischen Act vor Ihnen an, ‚in Mitten der Kirche hat der Herr seinen Mund geöffnet und ihn erfüllt mit dem Geiste der Weisheit und Erkenntniß: das Ehrengewand der Herrlichkeit hat er ihm angethan[217].

Gut ist's denn, zu preisen den Herrn und zu lobsingen deinem Namen, o Höchster[218]!

Ja! Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie es war im Anfang, jetzt und zu allen Zeiten, Amen.

Denn in Mitten der Kirche hat der Herr seinen Mund geöffnet und ihn erfüllt mit dem Geiste der Weisheit und der Erkenntniß: das Ehrengewand der Herrlichkeit hat er ihm angethan.'

Ihr, seiner jungfräulichen Mutter, antwortet Thomas. Rückschauend auf seinen Lebensgang erkennt er in seiner ganzen Pilgerschaft und Entwicklung das gnadenvolle Walten des Herrn; alles, was er ist, geworden durch Christus, nun beseligt in ihm, dem Einen Zielgut seiner Forschungen und Mühen, für immer befestigt im Vollbesitz und Vollgenuß göttlicher Weisheit, eingegangen in die Ruhe Gottes, die nicht Quietismus, sondern zusammenhangsvolle Beharrung in der Gottesthätigkeit und stete Theilhaberschaft des göttlichen Denkens und Lebens ist[219], sieht er in der Kraft Christi seine Lehre auf dem Erdkreis der Kirche ununterbrochen weiter wachsen und fruchten, er muß von Himmelshöhen her die ebenso gottgeschenkte wie selbsterworbene Weisheit als die Wurzel wahrer, doch ungeahnt großer und reicher Vollendung segnen — wohl hören Sie aus dieser seiner Rede den Weiheklang jener schauervoll tiefen Be-

friedigung, wie sie nur aus errungenem ewigem Gottesglück quellen mag:

‚Ich betete — und Einsicht ward mir gegeben; ich rief an — und kam auf mich der Geist der Weisheit. Und ich achtete sie höher als Scepter und Throne, und Reichthum hielt ich für nichts im Vergleiche mit ihr. Auch stellte ich ihr nicht gleich kostbares Gestein; denn alles Gold gegen sie betrachtet ist ein bischen Sand; und wie Lehm wird gewerthet ihr gegenüber das Silber. Mehr als Gesundheit und Schöne liebte ich sie und zog vor, anstatt Licht, sie zu besitzen, weil unauslöschlich ist ihr Glanz. Und kamen mir alle Güter zumal mit ihr und unabschätzbare Würde durch ihre Hände. Und froh ward ich bei Allem, weil voraus mich leitete Weisheit; ich wußte aber nicht, daß sie Mutter ist von allem Diesem. Und ohne Arg lernte ich sie, neidlos auch theile ich sie mit, und ihren Werth halte ich nicht geheim. Denn unerschöpflicher Schatz ist sie den Menschen; und die davon Gebrauch gemacht, empfohlen ob der Früchte ihrer Zucht, sind theilhaft geworden der Freundschaft Gottes‘[220].

Die Gottesbraut hat ihres Sohnes Rede als ein Gottbekenntniß vernommen und angenommen, jubelnd über ihn greift sie wieder in ihr Saitenspiel:

‚Weisheit sinnt des Gerechten Mund, und seine Zunge redet Recht. Seines Gottes Gesetz ist in seinem Herzen, und seine Schritte wanken nicht‘[221].

Und der Gedanke ist so tief und zutreffend, daß sie ihn sofort nochmals aufnehmen und ausspinnen muß:

‚Selig der Mann, welcher fürchtet den Herrn, Lust hat an seinen Satzungen. Deß Same wird voll Macht auf Erden sein, der Redlichen Geschlecht wird gesegnet. Glanzfülle und Reich-

thum sind in seinem Hause, und seine Gerechtigkeit bestehet ewiglich'[222].

Nun tönt, angerufen gewissermaßen durch dies dreifache Präludium, die Stimme auf, die gehört werden wird, auch wenn man ihr zu lauschen miede: die Stimme des Gottmenschen. Er spricht nicht zum einzelnen Thomas, er, als der Eine und Erste, spricht zu allen Weisheitsjüngern, allen Gottesweisen. Und wenn er spricht, wird sein Wort in's große Ganze vordringen, die Grundbedingung ächter Weisheit in seiner Jüngerschaft voraussetzen, den Entwurf des Weltberufes der Weisheit, ihre Durchführung in der That- und Lebenswirklichkeit, sowie ihre Würdigung nach nichts Geringerem als dem Leben und der Gewissenhaftigkeit umfassen müssen — o daß Sie dies unvergängliche und zweischneidige[223], in Thomas erfüllte Gotteswort vom menschlichen Lehramt in der Kirche nie vergessen:

‚In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Ihr seid das Salz der Erde; wenn aber das Salz schal geworden, womit wird es gesalzen werden? Zu nichts taugt es ferner, es sei denn, um hinausgeworfen und zertreten zu werden von den Menschen. Ihr seid das Licht der Welt. Nicht kann eine Stadt verborgen werden, welche oben auf einem Berge liegt: noch auch zündet man eine Leuchte an und stellet sie unter den Scheffel, wohl aber auf den Leuchter, damit sie leuchte Allen, welche in dem Hause sind. So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie sehen euere guten Werke und preisen euren Vater, der in den Himmeln ist. Glaubet nicht, daß ich gekommen bin, aufzulösen das Gesetz oder die Propheten; nicht bin ich gekommen, um aufzulösen, sondern um zu erfüllen. Denn, Amen ich sage euch, bis der Himmel vergehet und die Erde, wird nicht Ein Jota oder Ein Pünktchen vergehen von dem Gesetze, bis Alles geschieht.

Wer sofort Eines löset aus diesen mindesten Geboten und so die Menschen lehret, wird ein Mindester genannt werden in dem Himmelreiche; wer aber vollzieht und lehret, dieser wird groß genannt werden in dem Himmelreiche'[224].

Kaum daß der ewigen Wahrheit hoheprieſterliche[225] Stimme verklungen, rüſtet, von Liebe durchglüht und getrieben von Sehnſucht nach Anbetung und Gemeinſchaft[226], die Braut das Opfer. Denn ſogleich ſieht ſie ihren Gerechten, ihren Weisheitslehrer im Lichte jenes Gotteswortes ſich ſonnen, wie die Fürſtin unter den Bäumen der Ebene, wie die fruchtherrliche majeſtätiſche Dattelpalme, welche ihren ſchlanken ſtarken Stamm, einer Säule gleich, hoch, frei und gerade in die Lüfte hebt, ihr ſtolzes Blätterdiadem wie andachtsvoll gen Himmel breitet und mit hundertäſtigen Blüthentrauben und Centnern von Früchten ſich ſchmückt; ſieht ihn in der Kraft jenes Gotteswortes hochragen, wie die Königin des Gebirges, wie Libanons Ceder, die in mächtig treibender, aus der Wurzel ſich verjüngender Kraft bis zu hohem Wipfel ihr Gezweige mit dem immergrünen Nadellaub ausweitet, rieſenmäßig, ſchier unzerſtörbar, alles überdauernd und die Lüfte rings mit ihres Harzes balſamiſchem Wohlgeruch würzend[227]. Horch, wie von den Lippen der Gottesbraut that- und opferfertig die kurze Strophe fließt:

‚Der Gerechte, wie die Palme ſproſſet er, wächſt wie die Ceder auf dem Libanon'[228].

Und ſchon hat ſie im Fruchtbezirk dieſer Palme, im Schutz und Schatten dieſer Ceder mit ihren Kindern das Opferzelt aufgeſchlagen, ringsum ſtehen weisheitsdurſtig, heilsbegierig[229] ihre Söhne, die Abfolgen der gläubigen Geſchlechter, in deren Arbeiten und Fortſchritten der h. Lehrer ſich gewiſſermaßen ‚vervielfältigt', lebensvoll raſch vollzieht ſie das geheimnißvolle geiſtbeherrſchte Opfer, ſie weiß, der Opferact des Herrn iſt die ewige Himmelsblüthe aller göttlichen Weisheit und Kunſt[230]. Mit wahrſter Ehre denn[231], mit Chriſtus, ehrt ſie Thomas, mit Chriſtus dankt ſie dem Vater für Thomas, ſühnt und fleht mit ihm[232] um Sieg der Wahrheit und giebt in ihres

Heiligen cherubische Hände das Kleinod der Welterlösung, auf daß er's zu reicherem Segen dem Vater bringe.

Aber Christus ward Opfergabe aus Opfergeist, darum ist er als Opfergabe mit Einem auch Opferspeise, das lebendige Brot, das genossen sein und eingehen und sich umwandeln will in den Genießenden; die ewige Weisheit, höchst mittheilsam, weil lauterster Geist, bricht und bietet sich sogleich dar als unser gottmenschliches Lebensbrot und kredenzt sich als geistlichen Wonnewein in der Opfercommunion[233]. Der Geopferte selbst demnach neigt sich als solcher in innigster Lebensvertraulichkeit zu seinen Weisheitsjüngern nieder, im Schleier des Opferbrotes giebt er ihnen täglich den Gotteskuß übernatürlicher Erleuchtung, Kräftigung und Ermuthigung zum Erfolg geistlichen Wachsthums und Wahrheitsfriedens[234].

Wenn aber das Wort Gottes in gnädiger Selbsthingabe wie des Thomas, so auch unser Geistesbrot geworden, sollte das Wort, das sich uns wesenhaft mitgetheilt, seine Gnadenhuld nicht krönen, indem es zu uns spricht, sich aussprechend über Thomas wie auch über uns in uns? Er, der da kommt vom Erbfeind Edom, den er durch Opfer überwand, in liebegerötheten Kleidern von Bosra, er, prangend im Gewande seiner auferstandenen heiligsten Menschheit, die mit den Trophäen seines Sieges, mit Purpur und den Malen der Wunden bezeichnet bleibt für ewig, und einherschreitend in der Fülle seiner Kraft, ist er nicht der, welcher Gerechtigkeit redet und heldenkräftig ist, um zu helfen[235]? Nie von Anfang an hat Er doch im Verborgenen geredet[236], ‚Ursprung bin ich', sagt Christus, ‚der ich auch rede zu euch'[237].

Sprich denn, Herr, weil deine Knechte hören[238]. Hören wollen wir, was in uns Gott der Herr spricht! Denn er wird Frieden sprechen zu seinem Volke, und über seine Heiligen und über die, welche Einkehr halten in das Herz[239].

Beten Sie an sein gutes und liebliches, gütiges und schöpferisches, verlässiges und aufrichtendes Wort, das mächtige, zarte Heilandswort, aus dem Seligkeiten des Himmels auf Thomas thauen, Licht, Kraft und Trost auf uns[240]:

‚Getreuer und kluger Knecht, welchen der Herr gesetzt hat über seine Hausgenossenschaft, damit er ihnen zu rechter Zeit gebe die Gebühr an Weizen‘[241].

Da haben Sie ihn denn in Christus gefunden, besitzen und halten ihn fest, Christi getreuen und klugen Knecht Thomas. Heiligen Jubels, seliger Anbetung voll sehen Sie und erleben in sich, wie der Glorienkönig, der aus ewigen Pforten in Ihre Seelen Einzug gehalten[242], die substantiale Weisheit, ihn setzt auch über Sie als seine Hausgenossen[243] im Wahrheitstempel. Wenn aber Christus Ihnen Thomas als Diener giebt, werden Sie ihn wirklich haben. Und in der Fülle des lebendigen Brotes Christus, der selbst die Weizenähre der Welterlösung ist, auf daß Sie in ihn als viele Körner zu Wachsthum und Reife eingegliedert werden[244], überweiset Ihnen dieser ‚Haushälter‘ der christlichen Weisheit nach Art und Forderung der Jetztzeit das gebührliche Maß an ächtem, nahrungskräftigen Weizenkorn: Sie sind in Christus berufen und befähigt, hieraus Brot zu bereiten, gutes schmackhaftes Brot der gesunden Lehre[245], und es dem Volke Christi zu brechen[246]; damit auch Sie, jetzt schon, mehr noch später im höchst verantwortlichen Amte des Wahrheitsdienstes, aus Zeugniß guten Gewissens[247] und gewirkter Liebe[248] jene beruhigende und muthhauchende Stimme des sacramentalen Christus vernehmen dürfen[249].

Aber wer sind wir, daß wir so Kühnes und Großes, sei's noch so nothwendig und pflichtschuldig, entgegneten Ihm und wechseln wollten Worte mit Ihm[250]? Kleine, geringe, unnütze Knechte[251] immerhin, denen nichts übrig bleibt, als im Bereich des Brautzeltes der Kirche[252] des Herrn Stellung zu nehmen und von hier aus mit ihr, welche ist die Kirche des lebendigen Gottes, Säule und Grundveste der Wahrheit[253], zu wagen, den Weltenkönig und Selbstwirklichen, unseren Vater, der im Himmel ist[254], durch den Heilsgott[255] also anzusprechen:

‚O Gott, der du deine Kirche durch die wunderbare Lehrkraft deines seligen Bekenners Thomas verherrlichst und durch dessen heilige

Wirksamkeit befruchtest: gieb uns, wir bitten; daß wir, was er lehrte, verstandesmäßig einsehen, und was er that, nachahmend vollenden. Herr, nicht fehle uns sein mildes Gebet: das unsere Amtsmühen[256] weihe und deine Gnadenhuld uns immerdar erhalte. Auf daß uns, o Herr, dein Opfer Heil spende: möge, wir bitten, der große Lehrer als Fürsprecher bei dir walten. Durch unsern Herrn Jesus Christus deinen Sohn, der mit dir lebt und regiert in Einheit des heiligen Geistes Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen'[257].

Literatur und Bemerkungen.

1) Leonis Papae XIII. Epist. Encycl. Freiburg. 1887. 1. Samml. S. 84—87.

2) Leo P. XIII. a. a. O. 81.

3) Bulla Triumphantis: Leo P. XIII. a. a. O. 83.

4) Bulla Mirabilis: Leo P. XIII. a. a. O. 89.

5) Serm. de S. Tho. Leo P. XIII. a. a. O. 89.

6) Leo P. XIII. a. a. O. 94—98.

7) Leo P. XIII. a. a. O. 95.

8) Providete. Leo P. XIII. a. a. O. 101. — Nur secundär ist ‚aus Bächen zu schöpfen, welche nach dem gewissen, einstimmigen Urtheil der Gelehrten aus den Quellen selbst geflossen, daher rein und lauter geflossen sind.' Vgl. hiemit Leo's XIII. Brief an Satolli vom 19. Juni 1886 (Satolli, in Summ. theol. D. Tho. Aq. de Trinit. praelect. V): ‚In iis vehementer consilium tuum laudamus, quod commentaria exhibes in ipsam S. Thomae Aquinatis Summam, ea mente ut auditores tui textum Angelici Doctoris e suis manibus excidere non patiantur. Sic enim et non aliter fiet, ut genuina S. Thomae doctrina in scholis floreat, quod Nobis maxime cordi est'.

9) Leo P. XIII. a. a. O. 87.

10) Vgl. das Wort Eichhorns bei Heinr. von Treitschke, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert 5, 124.

11) An der Spitze das Römische Priesterseminar, in Deutschland u. A. Luxemburg. — Papst Leo XIII. an Card. De Luca, Accad. Rom. I 1, 28—29: ‚Quamobrem, Venerabilis Frater Noster, illud Nobis est magnopere in optatis, ut S. Thomae doctrina, fidei veritati apprime conformis, cum in omnibus catholicis

Athenaeis quamprimum reviviscat, tum maxime in hac Urbe principe catholici nominis; quae ob eam causam, quod est sedes Pontificis Maximi, debet optimarum doctrinarum laude ceteris antecellere.

Huc accedit quod Romam, catholicae unitatis centrum, soleant adolescentes ex omni terrarum loco frequentes celebrare, nullibi, quam penes augustam B. Petri cathedram, germanam incorruptamque sapientiam satius hausturi. Itaque si philosophiae christianae, quam diximus, largiter hinc copia defluxerit, non unius Urbis finibus conclusa tenebitur, sed ad omnes populos, velut abundantissimus amnis, manabit.

Sic igitur primo loco curavimus, ut in Seminario Romano, in Lyceo Gregoriano, in Urbaniano aliisque Collegiis, Nostrae adhuc auctoritati obnoxiis, philosophicae disciplinae secundum mentem et principia Doctoris Angelici, enucleate dilucide copiose tradantur atque excolantur. Et maxime in hoc omnem vigilare curam et contentionem doctorum volumus, ut quas ipsi doctrinae opes ex voluminibus sancti Thomae diligenter collegerint, easdem explicando dilatando, suaviter et fructuose auditoribus impertiant.‘

12) Es war erlaubt, in der Gedankenfolge des oben angezogenen Satzes Innocentius’ VI. das schöne Wort Gregorius’ M., ep. ad Leandr. c. 4, sacram scripturam quasi quemdam esse fluvium, planum et altum, in quo et agnus ambulet et elephas natet, auf die Summe zu übertragen. Sie schrieb er, wie er nachdrucksam hervorhebt, Summa theol. p. 1, prolog., für die ‚Novizen der heiligen Lehre‘, an sie auch wandten sich stets die gewaltigsten Geister, Freund wie Feind. Die Gegner, sagt Thomas de Vio Cajetan, praefat. in exposit. p. 1. Summae S. Tho. Aq., schienen sich als ‚fortissimi duces‘ dadurch zu erweisen, daß sie gegen die Summe als ‚Hauptveste‘ zu Felde zogen.

13) ‚altamente contento‘, sprach er wörtlich. — Den ganzen in diesem Absatze entwickelten Gedankengang bestätigt das erwägenswerthe Wort Leo’s XIII. in dem unter n. 8 citirten Briefe: ‚Illa docendi ratio, quae in magistrorum singulorum au-

toritate arbitrioque nititur, mutabile habet fundamentum, ex quo saepe sententiae diversae atque inter se pugnantes oriuntur, quae quum S. Doctoris mentem referre nequeunt, tum dissensiones fovent et concertationes, quae diutius iam catholicas scholas non sine magno scientiae christianae detrimento agitarunt. Optandum autem est, ut praeceptores S. Theologiae, Tridentinos Patres imitati, Summam S. Thomae super cathedris suis patere velint, unde consilium, rationes et theologicas conclusiones petant. Ab his enim palaestris merito Ecclesia exspectare poterit fortissimos milites ad profligandos errores, ad rem catholicam defendendam'.

14) Angebrachtermaßen dürfte kurz der Lebensgang dieses Mannes zu zeichnen sein. Zu Marsciano in Umbrien am 20. Juli 1839 geb., ward er 1862 Priester im Seminar zu Perugia zur Zeit des dortigen Bischofsthums Papst Leo's XIII. Drei Jahre hindurch hatte er den Vorzug, der nähere Schüler des Professors Joseph Pecci, des späteren Cardinals, zu sein; aus diesem großen ruhigen Geiste empfing er alle Keime seiner Entwicklung. Nach beendigten Studien lehrte er am bischöflichen Gymnasium nur ein Jahr Grammatik und Literatur, um dann sofort von 1863—1870 Philosophie nach dem Texte des h. Thomas und an der Hand von Pater Liberatore vorzutragen. Die Laurea des Doctorates errang er 1866 an der Römischen Universität. Damals schrieb er das zu Brünn 1884, aber nur theilweise erschienene Enchiridion philosophiae seu disciplina humanae mentis ad scientiam veritatis comparandam. Vom Schmerze über die Revolution stark bewegt, zog er sich auf den ‚Sinai des Mittelalters', nach Monte Cassino zurück, er weilte dort 1870—1875, sich vertiefend in den Frieden der Askese des h. Benedictus und in das Studium des h. Thomas. Hie und da kehrte er heim, um in der Perusiner Cathedrale im Advent oder in der Quadragesima zu predigen, von 1875 bis 1880 war er Pfarrer in einer der wichtigsten Pfarreien der Diöcese und erprobte, ‚wie die Lehre des engelischen Meisters die Einsicht und Tugend des Volkes wundersam fördere'. Im Herbste 1880 rief ihn der Papst nach Rom, damit er von da ab über ein Jahrzehnt am Urbanischen

Collegium Theologie lehre, Satolli's Eine und freudig gewährte Bedingung war, daß der Text seines Vortrages die theologische Summe sei. 1881—1884 las er zugleich auch am päpstlichen Römischen Priesterseminar Dogmatik. Auch war er zwei Jahre Rector des griechischen Collegs, vergrößerte es und gab dieser Anstalt eine bedeutsame Wendung, indem er die Uebertragung ihrer Leitung an die Resurrectionisten durchsetzte. Inzwischen ward er nacheinander Consultor an den Congregationen des Index, der Studien und des h. Officiums, Hausprälat Sr. Heiligkeit und Canonicus an der Lateranensischen Patriarchalbasilica. 1886 ernannte ihn der Papst zum Präsidenten der päpstlichen Akademie der adeligen Geistlichen, mit dem Auftrage, daselbst öffentliches Kirchenrecht zu lehren; seinen auch hierin gründlichen Erörterungen wohnten gerne viele Deutsche bei. Die jüngste Gegenwart zeigt ihn in den Vereinigten Staaten Nordamerikas als ersten päpstlichen Delegaten in der neuen Welt, der, nachdem er einmal auf diesem fürwahr fremden Boden sich zurecht gefunden, den alten Satz wieder erhärtet, daß gerade auch die theoretisch Geschulten auf dem mitten in der Welt liegenden Gebiete der kirchlichen Lebensthätigkeit nicht nur festen Fuß zu fassen, sondern durch tüchtige Verwaltung fruchtreich der Kirche zu dienen vermögen.

15) Vgl. die sorgfältige und geistvolle, auf den großen Suarez zurückgreifende Schrift von Victor Frins S. J., S. Tho. Aq. doctrina de cooperatione Dei cum omni natura creata, praesertim libera. Paris. Lethielleux (1894).

16) Satolli, in Summ. theol. D. Tho. Aq. de operat. div. praelect. 50—68; 136—147; 391—443. Es genüge behufs Charakteristik zwei Stellen herausgehoben zu haben, deren eine freilich nicht ohne Sarkasmus ist, 400: ‚Se offert praecedentibus excelsior et maiori theologorum numero circumducta sententia Molinae, quam ipse ait D. Augustinum libenter fuisse approbaturum, si ei fuisset proposita: immo reputat undique Scripturis et Patribus consonam, cum graecis tum latinis, quaque optime praedestinationem cum libero arbitrio conciliari: „quae demum si data explanataque semper fuisset, forte neque Pelagiana haeresis fuisset exorta; neque ex Augustini opinione tot fideles

fuissent turbati ad Pelagianosque defecissent" (Concord. in q. 23. d. 1). Forte haec novit Deus per scientiam mediam! Verum non ita visum est Bellarmino, Suarezio plurimisque sapientibus'; und 409: ‚In alteram theologorum declinamur sententiam; quae divinis Scripturis et Ecclesiasticae traditioni, tum maxime summis christianae theologiae parentibus, Augustino et Thomae, undique conformatur. Pro hac militat sub eiusdem Angelici Praeceptoris vexillo concors Dominiciana familia. In qua tamen videntur quidam paululum praetergressi confinia solidioris doctrinae; etsi forsitan id unum intenderint contra positiones Molinae, ut gratiam Dei per se efficacem et gratuitam praedestinationem propugnarent'. Vgl. 68 u. a. v. a. O.

17) Hier die kühnen Worte, in Summ. theol. D. Tho. Aq. de gratia Christi praelect. X—XI: ‚In toto decursu theologicae disquisitionis gravior omnibus ea difficultas existimatur, quae pertinet ad influxum Dei in voluntatem nostram; ob quam difficultatem theologi quarto ab hinc saeculo in duas scholas abiere. Plura secundum quod vires nostrae permitterent, ad rem egimus in disputationibus nostris, ubi de praescientia futurorum, quoque contingentium, de efficacia divinae voluntatis et providentia necnon de praedestinatione versabamur, ut S. Thomae doctrina exprimeretur. Et in summa certiores nunc fiant quicunque Angelici Praeceptoris instituta prosequi cupiunt, quod forsitan brevi post tempore tam diuturnae dissensiones conticescent; si ex una parte theologi admittant, Deum a se et in se omnia scire, etiam singulos motus voluntatis, quatenus eorundem singulorum est causa prima ut sint et liberi exerantur a voluntate humana, propter influxum intrinsecum Dei cooperantis: si ex altera parte theologi dimittant praemotionem eo sensu quod afficiat qualitate praevia nostram voluntatem. Silentibus et in praeteritum consepultis, scientia media et praemotione (non tam dico verba quam significata prout hucusque mentes diviserant), Ecclesia novum triumphum aget pro S. Thomae doctrina undique restituta totoque scholarum orbe in pace composito (cfr. opusculum praeclarissimum Emi Pecci: Sentenza di

S. Tommaso circa l'influsso di Dio sulle azioni delle creature ragionevoli e sulla scienza media)'.

Dieser Gedanke lebt so ehrlich und gewaltig in ihm, daß er sich bei einmaliger Aussprache nicht zu beruhigen vermag: ‚Longissime absum, ut me aliis comparari velim; perinde qui sentio pro erudiendis incipientibus in Sacra Doctrina Textum Summae theologicae repeti oportere. Nam ii qui semel fuerint hac methodo instituti, poterunt faciliori studio theologos eruditiores vertere, errores expeditius cavere, haereses perrumpere, et inter theologorum non infrequentes discordias brevius et certius iter suscipere. Immo unus est S. Thomas, qui controversias tam multiplices, diuturnas et acres tandem aliquando concludat, cuius vel sensa contorquere vel documenta negligere cedit in theologiae detrimentum et in veritatis diminutionem. Nemo me reprehendat, quasi plus aequo S. Thomam laudibus extulerim, circa Summam theologicam aliaque monumenta ab Angelico omnium saeculorum posteritati relicta: eadem affirmo, quae S. Gr. Nazianzenus de S. Basilio fuerat elocutus: „itaque ne hoc quidem mihi dicere verendum est, in omnem terram sonum illius exiisse atque in fines orbis terrae vim illius verborum: quod de Apostolis Paulus dixit a Davide mutuatus: una et per omnia et maxima oblectatio est, illius volumina et lucubrationes. Nec scriptoribus materia ulla alia et copia post eum praeter ipsius scripta suppetit. Silentur vetera, quaecunque in divinorum oraculorum explanatione a quibusdam elaborata sunt, nova praedicantur; atque is apud nos eruditissimus habetur, qui libros illius quammaxime intelligit ac lingua versat auribusque instillat. Unus enim omnium loco studiosis ad eruditionem comparandam sufficit.“'

18) Wie innig das Verhältniß zwischen diesen beiden Männern, klingt vernehmlich aus dem Eingang des Briefes Leo's XIII. an Satolli v. 19. Juni 1886, in Summ. theol. D. Tho. Aq. de Trinit. praelect. V: ‚Qui te, dilecte Fili, addictissimum iam noveramus doctrinae S. Thomae, quum adhuc Perusinam Ecclesiam regeremus, eaque de causa in almam hanc Urbem iussimus accedere, ubi a pluribus annis S. Theologiae

tradendae operam navas, lubente gratoque animo accepimus a te praelectiones theologicas, quas in discipulorum tuorum commodum hactenus edidisti.'

19) Daß er auf eine solche ernsthaft abzielt, besonders auch für sein Vaterland, beweist sein verlangender Ausblick auf Spätere, De operat. div. prolog. V: ‚Exercitatiunculas istas in lucem depromo, non quod magni pendam, sed ut alios ingeniosiores stimulo agam, qui gloriosi ac sapientissimi Leonis XIII. saluberrima iussa facientes reipublicae christianae patriaeque deterrimis funestatae erroribus consulent, magnam et plurimis utilitatibus confertam operam daturi.'

20) In Summam theologicam divi Thomae Aquinatis praelectiones habitae in pontificio seminario Romano et collegio Urbano a Francisco prof. Satolli. A q. I. ad XIII. Romae ex typographia polyglotta. 1884. 592 S. — De operationibus divinis. 1885. 695 S. — De Gratia. I—II, CIX—CXIV. 1886. 382 S. — De Trinitate p. I. QQ XXVII—XLIII. 1887. 547 S. — De Incarnatione p. III. QQ I—XXVI. 1888. 356 S. — S. G. Feldner's O. P. sachliche und einläßliche Kritik in Commer's Jahrbuch 4, 235—241.

21) Satolli, de operat. div. prol. IV: ‚Ea tamen brevitate id fieri oportebat, ut nihil erudiendis adolescentibus necessarium omitteretur; et absque ordinis praeiudicio in unum quodammodo religerentur, quae in Textu Summae theologicae a quaest. XIV. ad XXVI., et a quaest. XLIV. ad totam primam partem digesta sunt: quoniam creaturarum emanatio, Deique circa eas providentia nil aliud est quam expressio divinae sapientiae et voluntatis atque omnipotentiae. Liberiores itaque videbimur fuisse circa Textum, quem tamen quocunque (ut ita dicam) pede moto pro singulis rebus ad explicandum susceptis retulimus.' — Satolli will nicht die ganze Summe commentiren, sondern die Dogmatik derselben für den praktischen Bedarf eines gewöhnlichen theologischen Cursus; die Lehre über die Sacramente denkt er sich ohne Weiteres aus dem Texte vorgetragen. — Die Mannigfaltigkeit der Methode ist nicht absichtslos; sie soll zeigen, daß der den Text zu Grunde legende Unterricht weiteren wie engeren Schul-

verhältnissen gleichmäßig leicht und lebendig sich anzuschmiegen vermag.

22) Ich skizzire, um ein Bild zu geben, aus dem Band über die Gnade, S. 2—13, Satolli's Commentar zum 1. Art. der 109. Quäst. In § 1 erläutert er den Begriff ‚Mensch', wie er hier in Frage steht; was er hier sagt, ist die Quintessenz dessen, was Card. Cajetan auf einläßlichste Weise über den Titel des 2. Art. derselben Quästion auseinandersetzt. Sofort macht er in § 2 die Verzweigungen des corp. art. durch Aussonderung von drei ‚conclusiones' ersichtlich, indem er die Nothwendigkeit der göttlichen Hülfe zu aller Wahrheitserkenntniß feststellt, das Bedürfniß weiterer eigenen Erleuchtungen innerhalb der natürlichen Ordnung abweist, für übernatürliche Einsichten das Licht der Gnade fordert. Diese drei und noch mehrere conclusiones finden sich bereits bei Sylvius, Franc. Sylvii commentarii in totam primam secundae S. Tho. Aq. Doct. Angel. et communis. Antverp. 1696, pag. 627—631. Wie zur Belebung dieser Abzüge aus Thomas treten einige Zeugen vor; gegen den Traditionalismus Job 36, 25, Weish. 13, 1, Apostelgesch. 17, 27, Röm. 1, 20, Bellarmin., de grat. et lib. arb. 4, 2, Augustin., Serm. 55. de Verbis Dom., Tertull., Apol. 17; in Betreff des verum morale Ps. 4, 6, Röm. 2, 14, Augustin. in ps. 57, Chrysost. hom. 54 in Genes.; für die Nothwendigkeit des lumen gratiae Matth. 11, 25, 1 Cor. 2, Fulgent. de Inc. et grat. 20, die Concilien von Arausio, Trient, vom Vatican. Hiebei schon erfolgen scharfe Ausfälle gegen Rosmini: ‚Cur ergo inficiabimur Rationalismum in eo loco Theosophiae rosminianae, ubi asseritur mysterium Trinitatis adeo esse fundamentum Metaphysicae, ut eo negato tota haec subvertatur, immo idem posse in numerum veritatum mere rationalium computari?' Nachdem dann in § 3 die Einwürfe des h. Lehrers dialektisch zusammengebunden und in forma gelöst sind, werden in § 4 Nutzanwendungen aus dem Texte herausgehoben, wie diese: ‚quam clare S. Doctor determinet, veritatem naturalem eam esse homini, quam ex sensibilibus colligit operatione intellectus agentis: et ideo quae non possunt demonstrative ex his inveniri, pertinent

ad ordinem supernaturalem relative. Quae vero, ex quacunque creata substantia praecognita non possunt deduci creato lumine, transcendunt simpliciter ordinem universe naturalem.' Die letzte Notiz aber wirft sich, unter Hinweis auf den Kampf des Thomas gegen Averroes (2 Sent. dist. 28 q. 1 a. 5; dist. 17 q. 2 a. 1), neuerdings auf Rosmini und die Ontologisten, gegen sie werden, abgesehen von ausgedehnter Benutzung des Thomas, Cyrillus von Alexandrien, Gregor von Nazianz, Ambrosius in Bewegung gesetzt.

23) Aus edler französischer Militärfamilie, ein Vater der Gesellschaft Jesu.

24) Ich glaube zu fehlen, wenn ich nicht einige Proben gebe; denn was sollte den Schriftsteller besser charakterisiren, als ein Vorwort, das wirklich das aus seiner Seele geschriebene Vorwort ist? So im Buche De Deo uno et trino 1, 4—10: ‚Deus propitius nobis adesto! Ecce non sine tremore accedimus ad aliquid eloquendum de Te, o Summe, o Optime, o Omnipotentissime, qui praesentissimus es et simul secretissimus. Non enim fugit nos id quod alicubi scriptum legitur: Tibi silentium laus, quatenus notum nobis fieret, ea etiam quae cum aliqua dignitate de Te homines putant dicere, indigna esse Maiestate illa, cui honorificum potius silentium, quam ulla humana vox competeret. Et nihilominus, quod Deus sit, clamant omnia; dies enim diei eructat verbum, et nox nocti indicat scientiam, universaque demum creatura factorem suum incessabili voce concelebrat. Interroga pulchritudinem terrae, interroga pulchritudinem maris, interroga pulchritudinem dilatati et diffusi aëris, interroga pulchritudinem caeli, interroga ordinem siderum, interroga solem fulgore suo diem clarificantem, interroga lunam splendore subsequentis noctis tenebras temperantem, interroga animalia, quae moventur in aquis, quae morantur in terris, quae volitant in aëre, latentes animas, perspicua corpora, visibilia regenda, invisibiles regentes, interroga ista, et vide, si non sensu suo tanquam tibi respondent: Deus nos fecit. Haec et philosophi nobiles quaesierunt, et ex arte artificem agnoverunt; quippe, a magnitudine spe-

cieiet creaturae cognoscibiliter poterit Creator horum videri; et rursus: invisibilia ipsius a creatura mundi per ea quae facta sunt intellecta conspiciuntur, sempiterna quoque eius virtus et divinitas. Igitur, illud imprimis, tanquam simplici etiam rationi notum ac pervium, ipsa teste regula fidei, de Deo affirmandum venit: quia est. Exhinc, quid sit et quomodo sit, inquiritur; aut verius dicam, quomodo non sit, quia quid sit dicere omnino impossibile est; imo, ad vere sciendum hoc ipsum, per theologicam disciplinam ultimo deducimur'. Dann findet er einen Ton, wie ihn die Kirche dem Gesang des Diakons am Charsamstag gegeben: ‚Quomodo igitur luceat Deus super montes aeternos, id est, super angelos et animas sanctas, quae satiantur in apparitione gloriae eius, theologia quasi de longinquo tibi ostendet. Ipsa tibi exponet declarabitque, quantum incomprehensibilis patitur altitudo mysterii, qualiter mens beata supernaturaliter uniatur summo intelligibili, sicut humanitas in Christo, proportione servata, unitur Personae Verbi. Denique a lucerna lucente in caliginoso loco, transferet cogitationem et considerationem tuam in illam diem, quae tunc illucescet, cum mysticus lucifer ortus fuerit in cordibus nostris; quando stantes erunt pedes nostri in atriis tuis, Jerusalem, ut sit participatio nostra in idipsum: „Quid est idipsum? quod semper eodem modo est; quod non, modo aliud, et modo aliud est. Quid est ergo idipsum, nisi quod est? Quid est, quod est? Quod aeternum est. Nam quod semper aliter atque aliter est, non est, quia non manet; non omnino non est, sed non summe est. Et quid est quod est, nisi ille qui quando mittebat Moysen, dixit illi: Ego sum qui sum? . . . Ergo hoc est idipsum, de quo dictum est: Mutabis ea, et mutabuntur; tu autem idem ipse es, et anni tui non deficient. Ecce idipsum, cuius anni non deficient. Fratres, nonne anni nostri quotidie deficiunt, nec stant omnino? Nam et qui venerunt, iam non sunt; et qui futuri sunt, nondum sunt; iam illi defecerunt, et illi defecturi venturi sunt . . . Si ergo ibi

anni stant, ipsius stabilitatis participat illa civitas, cuius participatio est in idipsum.

Merito ergo, quia illius stabilitatis fit particeps, dicit iste qui illuc currit: Stantes erant pedes nostri in atriis tuis, Jerusalem. Omnia enim ibi stant, ubi nihil transit. Vis et tu ibi stare, et non transire? Illuc curre; idipsum nemo ex se habet; intendite, fratres" (Augustin. Enarr. in ps. 121, 5—6). Non ergo renuit amplius consolari anima mea, quasi ipsam summam omnium causam in seipsa attingere non valens; imo vero, quanto maiorem in hoc omnium perfectionum incomprehensibili abysso inveniet obscuritatem, quanto magis se superari cognoscet scientia illius, qui intellexit cogitationes meas de longe, semitam meam et funiculum meum investigavit, quippe, mirabilis facta est scientia tua ex me, confortata est, et non potero ad eam, tanto magis exsultabit in spe, quia tanto magis praesentiet sublimitatem undequaque ineffabilem illius visionis, ad quam evocatur, ut iam canticum graduum intonare ei liceat: Laetatus sum in his, quae dicta sunt mihi, in domum Domini ibimus. „Fratres, veniat in mentem Charitati vestrae, si qua forte festivitas martyrum et locus aliquis sanctus nominatur, quo certo die turbae confluunt ad celebrandam solemnitatem; illae turbae quomodo se exsuscitant, quomodo se hortantur et dicunt: Eamus, eamus. Et quaerunt, quo eamus? Et dicitur: ad illum locum, ad sanctum locum. Invicem sibi loquuntur, et tanquam incensi singillatim faciunt unam flammam; et ipsa una flamma facta ex collocutione sese accendentium rapit illos ad locum sanctum, et cogitatio sancta sanctificat eos. Si ergo ad locum temporalem sic rapit amor sanctus, qualis amor debet esse qui concordes rapit in coelum, et dicentes sibi: in domum Domini ibimus? Ergo curramus, curramus, quia in domum Domini ibimus. Curramus, et non fatigemur, quia illuc perveniemus ubi non lassabimur" (Augustin. l. c. 2). Faxit igitur Deus O. M., ut hunc amorem sanctum accendat in nobis nostra de Ipso consideratio, quae debebit esse bipartita: Primo, an Deus sit: tum, quomodo sit, vel potius, quomodo

non sit; quomodo etiam a nobis, tam in praesenti vita, quam in aeterna vita cognoscatur (Quaest. 2—13). Secundo, quale sit eius operari, quantum ad scientiam, voluntatem necnon et potentiam (Quaest. 14—26). Vgl. hiemit das Vorwort zum Commentar De Verbo incarn. 5—11, allwo er nach Greg. M. in Ezech. l. 1 hom. 4 aus Ezechiel's Vision die Eintheilung seines Vortrages über die Menschwerdung des Wortes entwirft. ‚Sic igitur quasi in curru triumphali suis evangelistis insidens, per totum orbem vehitur Christus Deus noster incarnatus, iudicans in nationibus, conquassans capita in terra multorum; data enim est ei omnis potestas, non solum in coelo, sed et in terra'.

Wie Satolli, streut auch Billot, dem reichlich gegebenen Beispiel des Aristoteles folgend, Citate aus den vornehmsten Dichtern ein.

Was Satolli's Vorreden betrifft, dürften die zu den Vorlesungen über Gottes Wesen und Werke die bedeutsamsten sein. Aus der letzteren hier die prachtvolle Stelle, VI—VIII:

‚Mentem animumque lectoris docilem, attentum et benevolum forte mihi efficiam, si totius Theologiae dignitatem, et in plura consideranda distributionem, et ad ceteras partes haec quanam ratione se habeat, sacris lineamentis praefixerim, potissime quantum ad ea, quae de Operibus Divinis huius libri decursu perleguntur. En igitur quomodo Psalmista linguae suae calamo inspirantis Dei sensa reddit (Psalmo XCIV): Venite, exultemus, iubilemus: iam hoc suae praedicationis exordio innuit sacrae disciplinae profectum et finem, ut ex naturae imo qui veniat per lumen rationis, elevetur in statum gratiae, attendens fidei tamquam lucernae lucenti in caliginoso loco: in quo lumine ambulans, constanter exspectet iubilum inter visionis beatificae splendores. — Obiectum proponitur prouti in se aeternum est, dum dicitur iubilemus Deo, ac prouti in tempore visum est per illa verba, salutari nostro. Etiam indicatur principium sive fundamentum Theologiae: praeoccupemus faciem eius; quia veritas revelata et adhuc aenigmate fidei comprehensa est praeoccupatio facici Divinae, scilicet illius manifestationis, qua videbimus Deum facie ad faciem sicuti est.

— Praeterea describit, quod Ipse, quia est summum ens, totius esse in se perfectionem continens, quoniam est Deus; potestatem habet absolutam et auctoritatem regiminis quoad productionem et gubernationem cunctorum, maxime rationalis creaturae: quia Dominus et Rex super omnes Deos. Adiicit regiminis modum universaliter, tum quoad intellectuales creaturas, ut dirigat in ultimum finem, quin eas indita necessitate adstringat; tum quoad alias creaturas, quae etiamsi exorbitent interdum a propriis actionibus, a potestate tamen primi Regentis non excluduntur, quia in manu eius sunt omnes fines terrae, non repellet plebem suam: immo et quae caelestia sunt, uniformitate quadam actionum et motuum, rectum ordinem Divini Regiminis servant, quasi eadem prope se tenens Ipse conspiciat: altitudines montium Ipse conspicit. Quapropter indicat rationem secundum quam omnia sub Deo contineantur, quia nempe creaverit intellectu et voluntate omnipotentissima, quasi manibus suis: quoniam Ipsius est mare et aridam fundaverunt manus Eius. — Deinde maiora contemplatus David, secundo Deum adorandum recinit, praevidens quae facturus erat Deus Salvator noster, post primi hominis lapsum: ideoque ait: ploremus coram Domino. Nam qui fecit nos, noviter ac supernaturali effusione magnitudinis suae recreavit et in altiora erexit, ut Seipsum secunda vice constitueret nostrum Deum et Dominum, sub quo facti sumus populus electus Eius et oves pascuae Eius, nempe sub ipso Christo, qui Rex pacificus et Pastor bonus Ecclesiae suae voluit appellari. Ob hanc divinae pietatis dispositionem, ita nobis praebet auxilium, ut audientes vocem Eius per fidem, auferamus duritiem cordis; neque amplius in errorem abeuntes, videamus opera Divinae reparationis, cognoscamus mirabiles vias iustificantis gratiae, ut tandem in requiem Sanctorum ingrediamur: quibus loquendi formulis mysterium gratiae Christi et multiplices effectus innuuntur. Ille enim est causa nostrae salutis unica, universalis, perpetua et efficacissima; verum ut in particulari effectu Auctor existat salutis uniuscuiusque nostrum, et in gloriam multos filios adducat; opus est applicatione meritorum

Eius, coniunctione ad Ipsum, dispositione et conformitate, qua consortes Divinae naturae efficiamur, ne implicemur antiquorum Patrum comminationibus, seu reprobandorum iudicio: quibus iuravi in ira mea, si introibunt in requiem meam'.

25) ‚Caetera vide apud ipsum S. Thomam' oder ‚articulus sequens non habet difficultatem'. De Verbo incarnato 37. 42 u. a. v. a. O.

26) Billot, De Deo uno et trino 1, 304; 2, 311. — Ihn zeichnet auch Fülle vernunftmäßiger Maßhaltung und Bescheidenheit vor den geheimnißvollen Sätzen der göttlichen Weisheit aus (De Deo uno et trino 201—202): ‚Igitur circa futuribilia non secus ac circa caetera omnia possibilia, ut cognitionis medium assignatur essentia Dei, pro signo priori ad decreta voluntatis. Hoc autem, qualiter intelligi debeat, paucis et cum magna sobrietate declarandum est, quia in re tam alta vix potest generaliter exponi modus, quem signat Dionysius dicens: „Secundum causae continentiam scit omnia"; caeterum, ubi devenitur ad explicationem in particulari, nihil proponitur securius quam illud Apostoli: O altitudo divitiarum sapientiae et scientiae Dei! Nota tamen non esse in praeiudicium huius doctrinae, quod nequeat positive explicari cum ea efficacia, qua destruitur modus ab adversariis assertus; imo vero, ex natura rei hoc evenire'.

27) So kann er den Hauptsatz über die Prädestination dem Molina entnehmen, um diesen Denker in das geziemende Verhältniß der Unterordnung zu Augustinus und Thomas zu bringen (De Deo uno et trino 1, 268—269): ‚Propositio generalis: quoad praedestinationem, placet doctrina, quam conformiter ad principia summorum Doctorum Augustini et Thomae, docuit Molina in libro Concordiae, q. 23 a. 4 et 5 disp. 1, 11 dicens: „Praeexistente in Deo, ante omnem actum liberum suae voluntatis ratione eius ordinis rerum, auxiliorum et circumstantiarum, quem ex sua parte elegit, necnon infinitorum aliorum, qui sua omnipotentia esse poterant; praevidente item, quid in unoquoque eorum, pro libertate arbitrii creaturarum esset futurum ex hypothesi . . . : utique, neque quod

Deus hunc potius ordinem elegerit quam alium, eumque exsecutioni ex parte sua mandare constituerit, nec proinde quod in Christo hos potius elegerit ad vitam aeternam, quam alios . . ., ulla datur causa, ratio aut conditio etiam sine qua non, ex parte usus liberi arbitrii ipsorum aut aliorum praevisi, ob quam illos praedestinaverit, volueritve illis ea media, per quae praevidebat perventuros illos in vitam aeternam, aut cur potius haec ipsa voluerit eis quam aliis; sed id totum in solam liberam ac misericordem voluntatem Dei est referendum, qui pro solo suo beneplacito id ita voluit". Haec, inquam, est positio generalis, quam pro nostro posse deinceps illustrabimus, descendendo ad explanationem singulorum articulorum S. Thomae'. Den Beweis für die Reprobation führt er nicht ohne Absicht aus Molina (a. a. O. 271). Vgl. das geistesverwandte Scholion der 14. q. De scientia Dei: ‚Divisio in scientiam visionis et simplicis intelligentiae dicenda est adaequata, si cum veteribus assignet quis, pro obiecto simplicis intelligentiae, quidquid non habet esse distinctum extra videntem. Sed si cum recentioribus restringatur simplex intelligentia ad ea quae sunt possibilia esse, quantum est ex virtute causarum, sic bene dividitur divina scientia in scientiam visionis, scientiam simplicis intelligentiae, et scientiam mediam, cuius obiectum est id quod a causa libera possibili, tali vel tali conditione posita, in actu secundo procederet prae opposito'. Die Auseinandersetzung hierüber hebt an mit dem entscheidenden Satz: ‚Quaestio ista non est amplius de re, sed de solo nomine scientiae mediae'. Vgl. Satolli, In Summ. theol. D. Tho. Aq. de gratia Christi pralect. X.

28) Ich verweise nur auf die spärlichen Auseinandersetzungen über den Einfluß Gottes auf die freien Geschöpfe. Die grundlegenden Artikel der Summe über Gottes Wissen und Wollen treten fast bis zur Auffälligkeit zurück.

29) Gerson, De examin. doctrin. 1, 21.

30) De Verbo incarnato commentarius in tertiam partem S. Thomae auctore Ludov. Billot S. J. in pontificia universitate Gregoriana Theol. prof. Romae ex typogr. polyglotta. 1892. 453 S. — De Deo uno et trino comment. in primam part. S.

Tho. t. 1. complect. quaestiones de unitate essentiae. 314 S.; t. 2. compl. qq. de trinitate personarum. 1893. 320 S. — De Ecclesiae Sacramentis comment. in tertiam part. S. Tho. t. prior compl. qq. de Sacramentis in communi, de Baptismo, Confirmatione et Eucharistia. 1894. 604 S.

31) So sind die Quäſtionen der Summe De perfectione Dei auf fünf, De bonitate Dei auf sechs Seiten erledigt. Freilich gehören manchmal auch einem einzigen Artikel Begründungen und Auseinandersetzungen bis zum Umfang von zehn bis zwanzig Seiten.

32) In dem Buch von der Menschwerdung des Wortes dehnt sich z. B. das Prolegomenon über Natur und Person von S. 44—70 aus.

33) So besonders Basilius, die Cyrille, die drei Gregore, Tertullian, Augustinus, Pseudodionysius, Johannes Damascenus, Leo der Große, Gregor der Große, Bernardus, Bonaventura; Bellarmin, Suarez, Ruiz, Alvarez, Billuart, Vasquez, Kleutgen, Franzelin, Jungmann, Antoine, hauptsächlich auch Denzinger sind sehr fleißig benützt. Gelegentlich kommen monographische Arbeiten zur Geltung, so H. Legnani's S. J. Schriften.

34) Diese Beilage polemisirt unter einem großen Aufwande von Schriftstellen vornehmlich gegen Rénan; die Wirceburg., Le Hir, Études bibliques, De Champagny, Rome et la Judée, Jouffroy, Nouveaux Mélanges werden hier citirt.

35) Platon Gorg. 449 B.

36) Zeller, Die Philos. der Griechen (3) 2, 1 S. 363. — Hiezu sehr schön Leo XIII. in seinem Briefe an Card. De Luca v. 15. Oct. 1879, L'Accademia Romana di S. Tommaso d'Aquino, Pubblicazione period. I 1, 29: ‚Te profecto non latet doctorum hominum coetus sive Academias nobilissimas veluti palaestras fuisse, in quibus viri ingenio peracri et doctrina praestantes cum se ipsi utiliter exercerent de maximis rebus scribentes ac disputantes, tum adolescentes erudirent, magno cum scientiarum incremento.'

37) Joachim Pecci entwarf zweimal Statuten für die

perusinische Thomas-Akademie, 1858 und 1871. Das regolamento primitivo kam wegen der Zeitwirren nicht zur Ausführung. Aber aus dem nuovo regolamento ging schon 1872 die Akademie lebensfrisch hervor. Die Akademie des ersten Entwurfes sollte auch die tüchtigsten Köpfe der Laienwelt zu den ihrigen zählen; nach dem zweiten Statut sind Mitglieder lediglich Geistliche der Diöcese. Präsident ist der Bischof; er ernennt den Director. Der activen Mitglieder dürfen nicht mehr als fünfzehn sein. Sie werden durch den unter Vorsitz des Bischofs versammelten Generalrath geheim gewählt. Die Studirenden des Seminars, die eine genügende theologische oder philosophische Arbeit geliefert oder eine öffentliche Disputation bestanden haben, sind ipso facto Adspiranten der Akademie. Die akademischen Zusammenkünfte sind monatliche; nicht weniger als zwei Mitglieder, die der Director rechtzeitig vorher bezeichnet, müssen hiebei ihre Studien mittheilen. Am Jahresschluß ist dem Bischof eingehender Bericht zu erstatten. Scelta di atti episcopali del Card. Gioacchino Pecci Arciv. Vesc. di Perugia, ora Leone XIII. Roma 1879. 521—525.

38) Nuovo regol. 1°.

39) Nuovo regol. 9°: ‚Le materie da trattarsi sono teologiche e filosofiche, in relazione ai nuovi errori contro la fede e contro la sana filosofia; desunte sempre dalle opere dell' Angelico Dottore, che si vanno studiando fra l'anno. Hiezu regol. primit. 4°: La Dissertazione prendendo a soggetto la dottrina di una Questione o di un Articolo della Somma Teologica di san Tommaso, avrà tre parti: nella prima si espone e sviluppa la dottrina del santo Dottore; nella seconda se ne fa rilevare la sodezza, e si sciolgono le principali obbiezioni; nella terza si applica ai sistemi ed errori moderni.'

40) Regol. primit. 22°.

41) Ragionamenti filosofici e teologici letti nell' Accademia Tomistica di Perugia 1874—1880. Hiezu: Saggio di questioni antropologiche secondo i principii di S. Tommaso d'Aquino dedicato all' Angelico Dottore nel suo VI. Centenario dall' Accad. Tom. di Perugia.

Dieser Saggio (1874) bildet den ersten der vorhandenen

drei Bände. Er enthält fünf Abhandlungen: Dell' Angelo e dell' anima umana — Can. Gabriele Boccali; Della differenza essenziale fra l'uomo e il bruto — Can. Fabio Ferrini; Dell' unione dell' anima col corpo — Sac. Giuseppe Cernicchi; Della definizione dell' uomo — Sac. Antonio Biscarini; Ricerche filosofiche intorno all' essenza dell' alienazione mentale — Prof. Vincenzo Santi. Die zarte Arbeit des zu früh heimgegangenen Boccali über den Engel und die menschliche Seele, sowie die Untersuchung Santi's über das Wesen der Geistesstörung verdienen bleibende Beachtung.

Der zweite Band (1878) bringt eine Vorrede Prof. L. Rotelli's, von der die Civiltà Cattolica (Ser. 6 vol. 6 pag. 480) sagt, sie solle in jeder Diöcese von denen gelesen sein, welche für Förderung des Clerus in kräftigen, nützlichen Studien Sorge tragen. Satolli's Ragionamento sull' Accademia di S. Tommaso (7—20) ist eine vornehme und kräftige Rechtfertigung der Philosophie des Christenthums gegenüber Mantegazza's (Trasformazione delle forze psichiche) Unzulänglichkeiten. Desselben Verfassers köstliches Ragionamento Accademico sulla Scolastica comparata alla Letteratura (21—39) weist nach, wie durch Thomas der literarische Charakter und Stil der christlichen Philosophie sehr rein und ausdrucksam gebildet ward und wie er durch die Jahrhunderte hin fortwirkte. In einer dritten Abhandlung: Sull' opera del Dottore Fredault ‚Forma e Materia' (Parigi 1876) Ragionamento critico (41—54) vertheidigt Satolli mit Schärfe jene Grundlage der Physik und Metaphysik; hier der durch Maßhaltung schöne Satz (54): ‚Chiunque schiettamente alla fede e al magistero della chiesa si attiene, ha diritto anche malgrado la logica die appartenere alla gran Famiglia dei cattolici sotto il pietoso regime di colui che „scit compati infirmitatibus nostris"'. Daran schließen sich wieder fleißige Studien von Diöcesanpriestern: Criterio tomistico nella investigazione dell' ente creato e divino (53—82) — Contini; Filosofia moderna e dottrina di S. Tommaso in rapporto alla dimostrazione filosofica della divina semplicità (83—110) — Marchetti; S. Tommaso sovrano interprete della s. Scrittura (111—133) — Salvatorelli.

Der dritte Band (1880) ist gekennzeichnet durch besonders vielseitige und lebhafte Auseinandersetzungen mit der modernen Gedankenwelt. Da schreibt Satolli über L'Ideologia, Sanchi Sul difetto esiziale della filosofia moderna, Santi über L'anima e la facoltà intellettiva, Biscarini Del lume intelligibile e dell' astrazione, Contini über L'intelletto e l'idea, Cernicchi über L'idea dell' ente, del nulla, del tutto e il sistema trascendentale, Farina über Idea dell' ente nella mente di Dio e nella mente dell' uomo, Ferrini Sulla natura del Mesmerismo, Cicioni über Il perfezionamento delle creature e la filosofia progressista (Seitenangabe hier und im 1. Bd. unmöglich, da die einzelnen Vorträge lediglich einander angeheftet sind).

42) Schon aus Rotelli's Vorrede zum Saggio, welche die Hauptsätze der vom Erzbischof selbst verfaßten Statuten erläutert, ergeben sich alle Punkte der späteren Encyklika: ‚Le dottrine filosofiche che dall' opere sue si attingono, derivate, dietro la scorta infallibile della fede, dai monumenti più insigni dell' antica sapienza, arricchite e fecondate dei preziosi trovati dei Padri della Chiesa, poggiate sulle inconcusse fondamenta dei fatti e di principî irrefragabili, svolte con ordine mirabile e con rigoroso metodo dimostrate, formano un sistema unico e ben connesso di scienza che tutti abbraccia gli obbietti dell' umano sapere. Esso solo basta ad una invitta confutazione di tutti gli errori che nell' antica e nella nuova età insorsero ad offuscare la pura luce del vero, siccome col fatto hanno mostrato valenti scrittori. Che anzi degli scolastici insegnamenti moltissimo si avvantaggiano anche le arti belle, le quali trovano in essi sì ben tracciate le immutabili ragioni del bello, e in maniera perfetta svelata all' occhio umano la natura cui denno imitare. Grande suppellettile di dottrina e molta copia di argomenti può trarne la sacra eloquenza; ed al poeta puranco servono mirabilmente le stupende teorie dell' Aquinate intorno al mondo visibile, all' anima umana, alle sostanze separate e a Dio: di che il solo esempio del più grande fra gl'italiani poeti, che si frequentemente e con tanto vantaggio suol vestire di poetiche forme le dottrine della Scuola,

è convincentissima prova . . . Valgaci presso il glorioso S. Tommaso lo studio e il grande amore a rendergli gradito quest' umile omaggio, e a far piovere sulle nostre menti un raggio della vivissima luce, ond' Ei si veste; e questa le avalori a discoprire i copiosi tesori nascosi negl' immortali volumi delle sue Opere, nei quali trova la scienza i suoi più solidi fondamenti, la Fede il suo più valido propugnacolo, e la società il più efficace rimedio ai molteplici disordini che la sconvolgono.'

Die männliche Kraft, Reife und Treue der Perusiner Thomasschule ist von demselben Rotelli, der als Nuntius allzu bald gestorben, so sachrichtig und schön geschildert, daß wir uns wahrhaft angeheimelt finden (Ragionamenti dei soci dell' Accademia Perugina 2, X—XII. XV. XXXIX—XL). Er dankt der Geistesbildung, die er und alle Mitglieder im Perusiner Priesterseminar genossen. ‚Sie alle sind zugeschworen von Jugend auf der Schule des engelischen Lehrers, bei allem Umsturz der Gedanken und Dinge ringsum war ihre Philosophie immer die scholastische: ed in mezzo alle svariate battaglie di filosofanti disposatisi a questo od a quel sistema più o meno ingegnoso, più o meno ostile alla Chiesa, abbiamo alto levata, senza vergogna, l'antica bandiera della scuola cattolica, la quale nelle lotte novelle contro gli antichi errori, rimessi a nuovo per celarne la vecchia data, si è fatta conoscere sempre eguale a sè stessa. Imperciocchè come un tempo riuscì vittoriosa dell' idealismo panteistico di Averroè, e rintuzzandolo arditamente salvò l'Europa dall' intellettuale nonchè politico servaggio de' Maomettani; così a' dì nostri, trionfando del razionalismo scettico di Kant, ci salverà ne siam certi, dalle orrende catastrofi, delle quali i neo-gnostici settentrionali minacciano i traviati meridionali del vecchio mondo. Wie könnten sie nun als Männer dem Banner untreu werden, unter dem sie die ersten Gefechte geliefert? Wie könnten sie jener fruchtbaren Principien vergessen, aus denen sie einst alle großen Wahrheiten entspringen sahen, jener Principien, in denen die gesammte geistige, ethische, politische, physische Ordnung gründet? Werden sie zulassen, daß die aristotelischen Gedankengänge in

ihrer Seele nach und nach erblassen? Wird Thomas von Aquin für sie werden können — eine Schulerinnerung? No, miei Signori, no! ripetiamo con deliberato proposito a questo gran luminare della fede e della scienza, a questo dottore cattolico, ciò che il poeta elegiaco di Mergellina ripeteva alla sua mistica Armosine:

„Tu puero teneris ignis mihi primus ab annis:
Ultima tu tremulo flamma futura seni!"

Die Schule des h. Thomas ist den Personen nicht die Schule einer theologischen Archäologie; sie ist nicht nur die Schule der Vergangenheit, sie ist auch die Schule der Gegenwart und der Zukunft. Sì, miei Signori: la Scuola di Tommaso d'Aquino non è (come blatera chi non sa) non è una scuola di Archeologia teologica; non è solo la Scuola del passato, ma sì la Scuola del presente e del futuro. Chi si desse a credere che Tommaso d'Aquino disdegnerebbe ora i ritrovati moderni, voglio dire le scoperte luminose delle scienze naturali, per esaltare solamente i principii metafisici e le logiche deduzioni; costui sarebbe uno stolto: come stolto dovrebbe in egual modo esser chiamato colui, che talmente volesse nascondersi negli studii delle opere dell' angelico Dottore, che sdegnasse persino di por mente agli errori moderni, pago di confutare anche una volta errori che per la loro rancida vecchiezza più che alle menti fanno danno alle carte. Que Grande che nel secolo XIII. commentando l'antico Aristotile confutava il moderno Averroè; quel Grande che combattendo contro i vecchi manichei proavi dei nostri increduli materialisti spezzava una lancia contro il vivente Guglielmo di Santo Amore antesegnano dei nemici degli ordini religiosi; quel Grande che esponendo i vecchi dommi e i vecchi riti della Chiesa cattolica componeva un officio nuovo divinamente poetico per la novella Solennità del corpo di Cristo; sì! quel Grande, o miei Signori, avea per divisa il Nova et vetera della Santa Scrittura: e chiunque vuol esser detto discepolo di S. Tommaso d'Aquino, ei fa d'uopo che i novi errori colle antiche verità combatta, e le nuove scoperte della scienza coi vetusti dommi della scuola

del grande Aquinate: questo è il programma dell' umile nostra Accademia, che da quel Grande si noma.'

Hiezu: ‚Vedete il mondo come va oggi! tutti si adunano: si adunano a far quattrini, si adunano a far carnevali, si adunano a combattere la verità, si adunano a demolire la società: si adunano per istudiare, per aiutarsi, per farsi onore, per farsi grandi, per farsi potenti. Ogni giornale, e ve ne ha tanti! è la voce di un club, die un' unione qualunque: tutti sono oggigiorno convinti che l'Io è troppo poco per farsi valere: fa bisogno il Noi: e tutti parlan pei singoli, e i singoli alla lor volta parlan per tutti.'

Die liebliche, in tiefem Ernſt wurzelnde Beſcheidenheit und Stille, welche die Peruſiner durchdrang, ſpiegelt ſich aus Rotelli's Glückwunſch an die Akademie: ‚Cresca insensibilmente, ma cresca! Crescat occulto velut arbor aevo (Horat.)!'

43) Brief an Card. De Luca, Accad. Rom. di S. Tom. I 1, 30.

44) Hier die ſtets denkwürdigen Worte, Accad. Rom. di S. Tom. a. a. O. 34: ‚Hanc ob causam vehementer omnes sodales et alumnos monemus atque hortamur, ut diligentissime perspiciant in doctrinae studiis, qui sint ingeniorum cursus quotidiani; quid in singulis disciplinis hominum industria inveniat atque efferat novi; item animum advertant, quibus potisimum veritatibus bellum inferatur idque ipsum quo consilio, quibus artibus. Haec enim omnia plurimum refert habere perspecta, ut liceat in eodem campo eodemque genere armorum cum hostibus et oppugnatoribus sapienter dimicare. Ex quo consequitur, nosse et tenere opus esse, quae scientissime meditata apud varias gentes certis temporibus in lucem proferri solent.'

45) Leo's Aktenſtücke über die Angelegenheiten des h. Thomas erregen Bewunderung; ſie ſind mit edelſtem Schwung, aber überaus einläßlich und praktiſch entworfen. Als Geſetzgeber und Ordner kirchlicher Angelegenheiten iſt er vielleicht am größten, auch hierin ein Nachahmer des Thomas. Sein Herzenswunſch, daß die Akademie Bedeutendes ſchreibe, erfüllte ſich, Accad. Rom. di S. Tom. a. a. O. 34: ‚Ac magni etiam ad

ea, quae volumus, interesse arbitramur, adornari in hac alma Urbe et in destinatos dies publicari de re philosophica et theologica commentarios graves illos quidem et romana sapientia dignos, quibus sint Academiae acta, et studiorum vestrorum monumenta in spem diuturnitatis consignata.'

46) Es genügt, Satolli's Abhandlungen zu verzeichnen, um ein genaueres Bild der akademischen Thätigkeit zu geben: 1) Introduzione: I 1, V—XX. 2) Delle attinenze che ha il sistema tomistico sulla materia e forma colle diverse parti della filosofia: I 1, 89—107. 3) Dell' essenza e delle facoltà dell' anima humana: I 2, 329—344. 4) Criterio delle potenze dell' anima humana: II 1, 33—68. 5) Il bello e il vero in comparazione allo studio della natura: III 1, 153—190. 6) Della memoria umana: III 2, 263—299. 7) Armonia dell' intelletto e della volontà: IV 1, 31—60. 8) Varietà di sistemi e diffeto esiziale della moderna Ideologia: IV 2, 277—307. 9) Il bello e il vero (Fortsetzung): IV 2, 311—350. 10) La conoscenza intellettiva de' singolari sensibili e l'induzione: V 2, 243—291. 11. Conoscenza che ha l'anima umana di se, degli abiti e de' suoi atti: VI 1, 25—74. 12) Prima principia iuris publici Ecclesiastici de concordatis: VIII 1, 119—312.

Der ehrwürdige Nestor der modernen Thomisten, P. Liberatore S. J. schrieb über die wissenschaftlich unentbehrlichen Universalien durch fünf Bände hin (I 2, 345—397; II 1, 183—230; III 1, 105—151; IV 2, 351—415; V 2, 329—360). Talamo's Studie über die Sklaverei nach Aristot. und Tho. (I 2, 397—462 und Forts.) hat den Werth einer Monographie. Benedetto Lorenzelli vertieft sich mit großer Eleganz in Fragen wie über die Objectivität der Sensationen (II 2, 263—322), über die moderne Kritik der aristotel. Psychologie (VII 2, 389—453).

Die Palme unter den Arbeitern der Römischen Thomas-Akademie trägt der sel. Card. Pecci. Was er denkt, ist von klassischer Einfachheit und Ruhe und bietet Lösungen aus Thomas' Geist. Seine Beiträge sind: Discorso nell' apertura dell' Accademia: I 1, 63—85; Parafrasi e dichiarazione dell' opusculo di S. Tommaso de ente et essentia: II 1, 101—182 und II 2,

381—446; S. Tommaso circa l'influsso divino e la scienza mezza: V 1, 99—145; Osservazioni sopra alcuni errori di Kant: VI 1, 97—152; Studii sulla Psicologia: VIII 1, 73—117 und VIII 2, 315—514 mit Forts.

47) Jahrbuch für Philosophie und speculative Theologie, herausgegeben unter Mitwirkung von Fachgelehrten von Prof. Dr. Ernst Commer. Paderborn und Münster. Seit 1887. Es schmückt sich mit der Devise: Studio et verecundia veri. — St. Thomasblätter, Zeitschrift für die Verbreitung der Lehre des h. Thomas, redig. von Dr. C. M. Schneider, der auch die theol. Summe trefflich verdeutschte und mit werthvollen Einleitungen durchschoß.

48) Um eine Stichprobe hiefür zu geben, verweise ich auf die ‚philosophische Festschrift zum Jubiläum Sr. H. Leo XIII.', einen Sonderabdruck aus dem Jahrbuch (1887). Gloßner, der eifrigsten Mitarbeiter einer, Mitglied der Römischen Akademie, behandelt, 3—72, ‚die Philosophie des h. Thomas als die Philosophie des Christenthums und der Zukunft'; er stellt ‚mit Rücksicht auf die Encyklika „Aeterni Patris"' dar das Verhältniß von Glauben und Wissen, Offenbarung und Philosophie, die Thatsache der Offenbarung, die Dienstleistungen der Philosophie an die Theologie, Freiheit und Unfreiheit der Philosophie, die wissenschaftliche und apologetische Methode, den Eklekticismus der Väter, den angeblichen Platonismus Augustin's, Patristik und Scholastik, und die Kontinuität der christlichen Philosophie, dann die emancipirte Philosophie nach ihrem Wesen, nach Lebendigkeit und Wahrheitsliebe, Gang und gegenwärtigen Stand der neueren Philosophie, endlich die philosophische Aufgabe der Gegenwart und die Rückkehr zur Philosophie des h. Thomas. Gutberlet, hier wie immer im Vollbesitz seiner wissenschaftlichen Schärfe, prüft, 73—106, Descendenztheorie auf Logik und Thatsachen mit genau demselben wissenschaftlichen Werkzeuge, das in der Hand der Gegner, besonders Spitzer's (‚Beiträge zur Descendenztheorie') ist; da werden der geologische und der systematische Fortschritt von Ueberspannungen gereinigt, die ‚Thatsachen' der Morphologie und der Klassifikation auf ihre wirkliche Thatsäch-

lichkeit hin untersucht. Schell's Studie über den ‚Gottesbegriff im Katholicismus und Protestantismus' (106—164) trägt ganz den wissenschaftlichen Charakter ihres Verfassers; denn Schell's Theologie lebt mit seltener Innigkeit und Energie vom und im Gottesbegriffe. Zunächst charakterisirt er protestantische Theologie und Polemik, bestimmt dann im Allgemeinen den dem Protestantismus zu Grunde liegenden Gottesbegriff, bringt ihn unter Kritik von Lipsius, Kahnis, Dorner, Luthardt mit der protestantischen Lehre von den Quellen der Offenbarung in Beziehung und deckt die innere und äußere Vermittlung des Gottesbegriffes und der Lehre vom Heilswerk auf. Hiebei setzt er die Zusammenhänge zwischen dem katholischen Gottesbegriff und Heilswerk in ein oft durch seine Helle überraschendes Licht und geht in seiner Art heftig fortgesetzt gegen die parallelen protestantischen Lehrversuche an. Ein in majestätischer Kraftfülle entworfenes Christusbild von Erich Frantz und Commer's begeisterungsfrohes Gedicht ‚Philosophia Leoni XIII. P. M. triumphum ornat' leiten die Festschrift ein, Fr. X. Pfeifer schließt sie mit einer prächtigen Arbeit über das architektonische Abbild der mittelalterlichen Gedankenwelt, den Cölner Dom, dessen logisch-mathematische Gesetzmäßigkeit und Verhältniß zu den berühmtesten Bauwerken aufgewiesen wird.

49) S. vor Allem: Die großen Welträthsel. Philosophie der Natur. 2 Bde. 2. Aufl. 1892.

50) Moralphilosophie. Eine wissenschaftliche Darlegung der sittlichen, einschließlich der rechtlichen Ordnung. 2 Bde. 1891.

51) S. seine vorzüglichen Arbeiten in allen Bänden des ‚Philosophischen Jahrbuchs', das auf Veranlassung und mit Unterstützung der Görresgesellschaft seit 1888 (Fulda) von ihm und Prof. Dr. Jos. Pohle herausgegeben ist, dann sein Lehrbuch der Philosohpie, von welchem einzelne Theile, z. B. die auf der Höhe Wilhelm Wundt's sich bewegende Psychologie (1890) in 2. Aufl. erschienen; endlich sein Lehrbuch der Apologetik. 2 Bde. 1888.

52) Apologie des Christenthums vom Standpunkt der Sitte und Cultur: Der ganze Mensch, 1. Bd. 3. Aufl.; Huma-

nität und Humanismus, 2. Bd. 2. Aufl.; Natur und Uebernatur, 3. Bd. 2. Aufl.; Institutionen der Gesellschaftslehre, 4. Bd. in 2 Thln.; die Vollkommenheit, 5. Bd.

53) Katholische Dogmatik in sechs Büchern, 3 Bde., der 3. in 2 Thln. 1889—1893.

54) Schell, Kath. Dogm. 3, 2 XV—XVII; 3, 1 XIII.

55) Vgl. z. B. Schell a. a. O. 2 § 4, der 136—148 über die allgemeine Mitwirkung und Weltregierung Gottes handelt.

56) Vgl. Schell a. a. O. 1 XIV—XV.

57) Die Philosophie des Thomas von Aquino und die Cultur der Neuzeit. 1886. Vgl. hiezu Görresgesellschaft z. Pflege der Wissensch. im kath. Deutschl. 1887, 1 S. 1—65.

58) Leo P. XIII. a. a. O. 85. Ich setze die im Lateinischen doppelt monumentale Charakteristik Thomas' aus Leo's XIII. Meisterhand hierher: ‚Ille quidem ingenio docilis et acer, memoria facilis et tenax, vitae integerrimus, veritatis unice amator, divina humanaque scientia praedires, soli comparatus, orbem terrarum calore virtutum fovit et doctrinae splendore complevit'. Der ganze persönliche Thomas übrigens mit all' seiner geistigen Freiheit und Schwungkraft liegt in dem Worte, das er betend sprach, als er dem Herrn sagte, was er wolle: Domine, nihil aliud nisi Te.

59) Die wissenschaftliche Energie und Genauigkeit bezeugt nicht bloß Thomas; man studire und verehre den großen Forscher Albertus in folgendem Worte, Oper. omn. tom. 21 prolog. Libell. Alchi.: ‚Cum multas regiones et plurimas provincias, necnon civitates et castella, causa scientiae, quae vocatur Alchimia, maximo labore perlustraverim, et a litteratis viris et sapientibus de ipsa arte ab ipsis diligenter inquisierim, ut ipsam plenius investigarem: et cum scripta omnia percurrerem, et in operibus eorum saepissime persudarem, non inveni tamen verum in his quae libri eorum affirmabant. Aspexi ergo libros contradicentium et affirmantium, et inveni eos vacuos esse ab omni profectu et ab omni bono alienos. Inveni enim multos praedivites litteratos, Abbates, Praepositos, Canonicos, Physicos et illiteratos, qui pro eadem arte magnas fecerunt expensas atque

labores, et tandem deficiebant, quoniam artem investigare non valebant. Ego vero non desperavi, quin facerem laborem et expensas infinitas, vigilans, et de loco ad locum migrans omni tempore, ac meditans sicut dicit Avicenna: si haec res est: quomodo est? et si non est: quomodo non est? tandem perseveravi studendo, meditando, laborando in operibus eiusdem, quousque quod quaerebam inveni, non ex mea scientia, sed ex Spiritus Sancti gratia. Unde cum saperem et intelligerem, quod naturam superaret, diligentius vigilare coepi in decoctionibus, cerationibus, et calcinationibus, solutionibus et destillationibus Alchimiae, et in multis aliis laboribus.'

60) Kleutgen, Theologie der Vorzeit 2, 199. Werner, Der h. Thomas von Aquino 1, 528—620. Schneid, Aristoteles in der Scholastik 16 ff. Bardenhewer, Die pseudoaristotelische Schrift über das reine Gute 145. Gonzalez, Die Philosophie des h. Thomas, übers. v. Nolte 1, 24. Haffner, Grundlinien der Geschichte der Philosophie 525—530. 581. Sehr gut hierüber auch Ritter und Windelband in ihren Geschichten der Philosophie.

61) Peter von Corbeil, der die Beiden verurtheilt, erläßt im ersten Betroffensein das merkwürdige Verbot, Du Boulay hist. univ. p. 3: Non legantur libri Aristotelis de metaphysica et naturali philosophia nec summa de eisdem aut de doctrina David de Dinant aut Almarici haeretici et Maurici Hispanici. Hier schimmert schon leise durch, daß der averroistisch gefälschte Aristoteles es ist, der Anstoß erregt. Thomas' Kritik schied den ächten vom falschen und rettete so den ganzen Aristoteles für das Christenthum.

62) Roger Baco, Opus tertium c. 23. — Die rasche Gewalt wie das Wesen dieser Geistesbewegung, die den politisch-kriegerischen Einbruch der Mauren an Bedeutung weit überragt, findet treffliche dichterische Abbildung bei Behringer, Apostel des Herrn 78:

Wer kann mir deuten diese grausen Bilder? —
Sieh dort, hochragend steht der Wüste Geist,
Wild schüttelt aus dem Mantel er und wilder
Den heißen Staub, ha, wie das glänzt und gleißt!

Gen Norden treibt der Geist die Feuergarben,
Daß er die Saat*) durch Wollust Gluth versengt,
Daß durch Jahrhunderte der Freiheit darben,
Die deine Hand zum Lichte hat gelenkt!

Knechtung wird sein des Reiches stummer Hüter,
Der Sinnenrausch ihr einz'ger Freiheitsheld,
Indeß im Wahnwitz höhnend ihr Gebieter
Als Freiheitssaat die freien Männer fällt.

63) Nach Werner a. a. O. 565. 570. 573.

64) Man beachte aber seine Milde; er hat in dem klassischen Opusc. 16 de unitate intellectus adversus Averroistas öfters Wendungen wie: Latini pro principiis eorum hoc non recipiunt, quia fors lex eorum est in contrarium. Oder: haec est ratio, per quam catholici videntur habere hanc positionem.

65) Dante, Inf. 10, 118—120.

‚Mit mehr als Tausend', sprach er, ‚lieg ich hier.
Da drin ist auch mit Friederich dem Zweiten
Der Cardinal. Von andern schweig' ich Dir.'

Gemeint ist der Cardinal Ubaldini, welcher sagte, gebe es eine Seele, so habe er sie für die Ghibellinen verloren.

66) Man denke an einen Ruteboeuf, Jehan von Meung, Renard. Vgl. Renan, Averroes et l'Averroisme 47. 226. 345. — Damals durchschlich das dunkle Wort von drei großen Betrügern das Abendland. Daß die Schrift De tribus impostoribus unzweifelhaft späteren Ursprunges ist, thut nichts zur Sache. Dem Averroes schrieb man auch eine Kritik der drei welthistorischen Religionen zu: Das Judenthum sei eine Religion für den Kindheitszustand der Menschheit, die christliche Religion sei wegen ihrer Abendmahlslehre unmöglich, der Islam sei gemein sinnlich. So sehr auch Friedrich II. den Vorwurf des Unglaubens ablehnte, der herbe Vorwurf ist durch arabische wie christliche Zeitgenossen begründet. Der Wandel des Kaisers war der eines türkischen Sultans. Gregor IX. mußte ihm folgende Aeußerungen vorhalten: 1) a tribus baratoribus, sc. Christo Jesu, Moyse et Mahometo, totum mundum fuisse deceptum et duobus

*) Des Christenthums.

eorum in gloria mortuis ipsum Jesum in lignum suspensum; 2) quod omnes fatui sunt qui credunt, nasci de Virgine Deum potuisse, id est homo debet nihil aliud credere nisi quod potest vi et ratione probare. Card. Hergenröther, Handbuch der allg. Kirchengeschichte (2) 1, 806—813; 3, 258. Werner, a. a. O. 573.

67) Ich gebe einen Auszug aus den censurirten Sätzen der Synoden von 1270 und 1277, Du Boulay 3, 397—437: Quod intellectus hominum est unus et idem numero — quod voluntas hominis ex necessitate vult et eligit — quod omnia quae in inferioribus aguntur subsunt necessitati corporum coelestium — quod mundus est aeternus — quod non fuit primus homo nec ultimus erit — quod intellectus agens non est forma corporis humani — quod anima quae est forma corporis, secundum quod homo, corrumpitur corrupto corpore — quod intelligentia, animus vel anima separata nusquam est — quod liberum arbitrium est potentia passiva, non activa; et quod necessitate movetur ab appetibili — quod Deus non cognoscit singularia — quod humani actus non reguntur providentia divina — quod impossibile est solvere rationes philosophi de aeternitate mundi — quod naturalis philosophus simpliciter debet negare mundi novitatem, quia nititur causis et rationibus naturalibus; fidelis autem potest negare mundi aeternitatem, quia nititur causis supranaturalibus — quod creatio non est possibilis, quamvis contrarium sit tenendum secundum fidem — quod resurrectio futura non debet credi a philosopho, quia impossibilis est investigari per rationem — quod nihil plus scitur propter scire theologiam — quod sermones theologi sunt fundati in fabulis — quod fabulae et falsa sunt in lege christiana, sicut et in aliis — quod lex christiana impedit addicere — quod sapientes mundi sunt philosophi tantum — quod non est excellentior status quam vacare philosophiae.

68) Du Boulay a. a. O.: Continentia non est essentialiter virtus — simplex fornicatio, utpote soluti cum soluta, non est peccatum — perfecta abstinentia ab actu carnis corrumpit virtutem et speciem — pauper in fortunis non potest agere in moralibus.

69) Dante, Inf. 4, 94—96. Die Anwendung auf Thomas ist herkömmlich.

Così vidi adunar la bella scuola
Di quel signor dell' altissimo canto,
Che sovra gli altri com' aquila vola.

70) Eucken a. a. O. 5. 13. — Ueber das Verhältniß von Thomas und Aristoteles sehr gut ein Commentator des 16. Jahrhunderts, Antonii Cittadini Faventini Auscult. in Post. Anal. I fol. XXIV cap. 45 (1528): ‚Qui etsi Aristotelem quibusdam in locis negligentius exponat quae parvi admodum momenti sunt, loca tamen ferme omnia quam scitissime explicat, ut res divina potius quam humana fuisse videatur, hominem scilicet graece admodum litterature expertem abstrusissimos Aristo. sensus e barbara traductione tanto verborum compendio, tanta etiam claritate potuisse in lucem explicare, qui si graecas literas plane tenuisset, optimis etiam preceptoribus fuisset imbutus in exponendo Aristo. nulli plane graeco concederet. Quantumlibet autem nonnulli alienae linguae iactatores hominem qua possunt via damnent, mordeant, culpent, nullum tamen inter graecos, nisi forte Aristo. aut Platonem inveniunt, quem cum Beato Thoma conferant, qui vel hominis ingenium vel doctrinae copiam aut excellat aut aequet.' Vgl. Dr. E. Rolfes, Die Textauslegung des Arist ot. bei Tho. und bei den Neueren, in Commer's Jahrbuch 9, 1—33. Rolfes' gründliche Arbeit ergiebt, ‚daß St. Thomas als Commentator des Arist ot., was die philosophische Seite der Auslegung betrifft, auch jetzt noch unübertroffen dasteht, in Hinsicht auf das Einzelne aber, auf den unmittelbaren Sinn und Zusammenhang der Sätze und Wörter, da wo philologische Kenntnisse und Hülfsmittel das Richtige zeigen würden, nicht selten fehlt'.

71) Ueber Schneid s. oben n. 60. — Kirschkamp, Der Geist des Katholicismus in der Lehre vom Glauben und von der Liebe. 1895. S. 184. Man lese das ganze so lichtvoll wie fromm geschriebene 8. Capitel 169—192, in welchem Kirschkamp den ‚Doctor angelicus als das Muster eines Mannes des Wissens und Glaubens im Sinne der katholischen Kirche' feiert. — Ueber

die Erkenntnißlehre vgl. Tho. De verit. q. 2 a. 5; q. 10 a. 4; Summ. de ver. fid. cath. 2, 77; Summ. theol. p. 1 q. 85 a. 2.

72) Haffner a. a. O. 529.

73) Behringer, Apostel des Herrn 171—172.

74) Eucken a. a. O. 24.

75) Card. Caietan in Summ. theol. p. 2, 2 q. 148 a. 4. Bei Leo P. XIII. a. a. O. 85: Thomas Aquinas, lauten die merkwürdigen Worte, doctores sacros quia summe veneratus est, ideo intellectum omnium quodammodo sortitus est.

76) Leo P. XIII., Breve vom 4. August 1880. Schon in der Encyklika Aeterni Patris führte Leo, aber kürzer, diesen Gedanken durch, a. a. O. 85: ‚Ihre Lehren sammelte und faßte er wie die zerstreuten Glieder eines Körpers in eins zusammen, theilte sie nach einer wunderbaren Ordnung ein und vervollkommnete sie vielfach derart, daß er mit vollem Recht als ein ganz besonderer Hort und Schmuck der katholischen Kirche gilt.‘

77) Joh. 11, 25; 14, 6; 6, 48—52.

78) Jes. 9, 6; Joh. 5, 30; Luk. 2, 14.

79) Joh. 14, 27; 16, 33.

80) Auf ähnlichem Standpunkt befindet sich gegenüber Thomas Eucken, Die Lebensanschauungen der großen Denker. 1890. S. 298—299. Jedoch erkennt er an, daß in ihm die Bewegung auf der kirchlichen Mittellinie ihren Höhepunkt hat. In ihm erreiche einen Abschluß das für die Höhe des Mittelalters besonders charakteristische Streben, die aristotelische Gedankenwelt in den christlichen Lebenskreis aufzunehmen. Seit langer Zeit zeige sich damit zum ersten Mal wieder ein Interesse für die nächste Welt mit ihrem Inhalt und ihren Aufgaben. Die Ausgleichung des unmittelbaren Daseins mit der ihre Vorherrschaft behauptenden Religion bilde den Kern der mittelalterlichen Leistung. Thomas aber habe darin eine bedeutsame geschichtliche Stellung, daß er jene Ausgleichung mit besonderer Energie und mit hervorragendem Geschick durchgeführt habe. Er zeige eine große architektonische Kraft, ein Geschick zu unterscheiden und wieder zu verbinden, eine Bildung langer Gedankenketten, ein Streben, den verschiedenen Gebieten gleichmäßige Gerechtigkeit widerfahren zu

lassen. Der Lebensproceß erhalte eine weitere Ausdehnung als in der altchristlichen Zeit, eine Vielheit von Gebieten werde neben einander festgehalten, eine Milderung der schroffen Ausschließlichkeit der älteren Lebensgestaltung sei unverkennbar. Thomas sei zum klassischen Philosophen eines durch gewaltige Machtentwicklung und feste Organisation ausgezeichneten Kirchensystems dadurch geworden, daß in ihm eine überall, im Wissen wie im Glauben, eine höhere Autorität anerkennende Denkart mit einem weiten Interessenkreise und einer bedeutenden systematischen Kraft zusammentreffe. Die begriffliche Durcharbeitung der Glaubenslehre mache erhebliche Fortschritte, die Hauptgedanken verzweigen sich, aber in aller Verzweigung bleibe der Glaube ein Ganzes und wolle als Ganzes angenommen sein. Die Ordnung des sittlich-praktischen Lebens, welche die Kirche von altersher als ihre Angelegenheit an sich nahm, werde dadurch erheblich präciser und straffer, daß sich hier zuerst ein System der Moraltheologie entwickele. Der Gefahr der Verwandlung der religiösen Gemeinschaft in einen geistlichen Staat wirke bei Thomas vornehmlich entgegen die Ueberzeugung von der Mittheilung der göttlichen Kräfte in den kirchlichen Sacramenten. Wenn mit dem Allem Thomas mehr als irgend ein anderer Denker zur Stärkung eines Systems gewirkt hat, gegen das Eucken in Principientreue sich feindlich stellen muß, so will er keinen Augenblick vergessen, daß jene Wirkung bei Thomas durchaus nicht Sache der Tendenz war.

81) Behringer a. a. O. 44.

82) Eucken, Die Lebensanschauungen der großen Denker 258—295. Vgl. hiezu auch die bezüglichen Abschnitte in Euckens tiefangelegtem Werke ‚Die Einheit des Geisteslebens in Bewußtsein und That der Menschheit' (1888).

83) Eucken, Die Lebensanschauungen der großen Denker 291—293.

84) Anders Thomas, der stets die antiqui sapientes berücksichtigt, anders auch Dante, Inf. 14, 103:

Dentro dal monte sta dritto un gran veglio
Che tien volte le spalle invêr Damiata
E Roma guarda sì come suo speglio.

Der symbolische Greis steht zwischen geschichtlichem und gottgeoffenbartem Erkennen, nach beiden Richtungen empfänglich, recht in Mitten.

85—89) Aristot., de coel. 1, 3; metaph. 11, 8; de coel. 2, 1; polit. 7, 10; phys. ausc. 4, 14.

90) Heinrich Ritter, Geschichte der Philosophie. 12 Bde. 1829—1853.

91) Aristot., metaphys. 5, 2.

92) Tho., Summ. theol. p. 1 q. 5 a. 4.

93) Durch W. Hohoff, damals Caplan in Hüffe, der im Literarischen Handweiser 23, 2 Jhering's Werk vorzüglich besprach.

94) Rud. v. Jhering, Der Zweck im Recht (2) 2, 161—162.

95) W. Gaß, Geschichte der christlichen Ethik 1 VIII.

96) Gaß a. a. O. 1, 302.

97) Gaß a. a. O. 1 VIII.

98) Hiezu Gaß a. a. O. 1 VII—VIII. Gaß fand, daß die Geschichte der christlichen Ethik seitens des Protestantismus ärmlich behandelt ist; die christliche Ethik hat nicht erst mit der Reformation wieder begonnen. Seine Aufgabe ‚kann daher nur darauf hinauslaufen, daß die vielfach zu bereichernde Geschichte der christlichen Ethik, zunächst also der vorreformatorischen Zeitalter in ihrem Zusammenhange auch klar gestellt wird, was nur demjenigen gelingen möchte, der selber zu ihr Stellung genommen hat. Die Pflicht historisch-protestantischer Beurtheilung besteht in der Gesammtanschauung, nicht darin, daß der Gang der Darstellung mit kritischen Zwischenbemerkungen oder Ablehnungen häufig durchschossen wird. Ich füge daher hinzu, daß ich mich bei der Würdigung der älteren kirchlich-katholischen Moral sowie der jüngeren scholastischen weitherziger verhalten habe als meine Vorgänger, weitherziger zugleich als gegenwärtig beliebt ist. Dagegen habe ich, wo es darauf ankam, auch das unumwundene Wort nicht gescheut und Manches, was Andere als bloße historische Merkwürdigkeit auf sich beruhen lassen, dem sittlichen Maßstabe unterworfen'.

99—102) Gaß a. a. O. 1, 328—329; 329—331; 332; 336.

103) Drei intellectuelle, wie moralische, drei theologische und eingegossene Tugenden. Der ersten Gruppe steht die Weisheit, der zweiten die Gerechtigkeit, der dritten die Liebe vor.

104) Gaß a. a. O. 337—340.

105) Gaß a. a. O. 341—342.

106) Gaß a. a. O. 343—347.

107) Gaß a. a. O. 347—349. — Hier bemerkt Gaß: ‚Wenn entgegengehalten wird, daß eine Darstellung, die mit Macrobius und Aristoteles ebenso wie mit Augustin argumentirt, ihren christlichen Standpunkt wesentlich beeinträchtigt, so wäre dies eine Anklage, von welcher die Scholastik überhaupt, nicht der einzelne Thomas betroffen wird; und wer an dem von diesem besonders begünstigten Aristotelismus Anstoß nimmt, wird doch nicht leugnen wollen, daß die Ausbeutung der Aristotelischen Ethik einen höchst bedeutenden technischen Gewinn abgeworfen hat, daß sie damals überhaupt unvermeidlich war.‘ Er hätte ruhig nach Tertullian hinzufügen können, daß Thomas, wenn er anders vorgegangen wäre, in verhängnißvoller Einseitigkeit dem eigenthümlich Christlichen das ächt Menschliche abgesprochen hätte.

108) Wenn Gaß — 1, 349—350 — erstens klagt, daß im psychologischen Abschnitt des ersten Theils, einem ‚Probestück feiner zerlegender Beobachtung‘, der Denker zwar die Functionen des Sittlichen psychisch entstehen und uns in die Werkstätte der Seelenthätigkeit eintreten lasse, allein es seien immer nur die einzelnen Factoren, welche uns vorgeführt werden, die Menschennatur werde als Compositum gedacht, das Ich des Bewußtseins und der Selbstbestimmung nicht in Betracht gezogen: so verliert dieser Einwurf alle Schärfe, wenn man erwägt, was Gaß selbst — 1, 329 — als Grundanlage des Systems von Thomas erkannt und ausgesprochen: ‚Der Mensch unterscheidet sich von den vernunftlosen Geschöpfen, weil er Herr seiner Handlungen ist, er wird es aber erst durch Vernunft und Willen, seine Freiheit ist eine Fähigkeit beider. Selbstbewegung und Selbstbestimmung verleihen dem Menschenleben den sittlichen Charakter.‘ Thomas muß doch, wenn er das innere Eingreifen der Func-

tionen des Sittlichen verfolgen, ihre natürliche Schranke bestimmen will, die Seelenkräfte ebenso gliedern und auseinanderhalten, wie etwa Wundt und Paulsen. In der christlichen Lichtfülle jenes einheitlichen Grundgedankens aber ist die Dunkelheit gehoben, die auf der Psychologie des Aristoteles liegt.

In Bezug auf die zweite Klage, die Behandlung des Sittlichen nehme bei Thomas ein Gepräge, wenn auch nicht der bloßen Klugheit, doch der rationalen Zweckmäßigkeit an, nur im Verhältniß von Mittel und Zweck, nicht in seiner Unmittelbarkeit könne es auf das Bewußtsein wirken, gebe ich zu, daß Thomas auch in der Ethik und Gnadenlehre das rationale Princip an die Spitze stellt. Nach ihm empfängt allerdings der Wille von der Vernunft jeden Impuls, welcher ihn von einem zum andern und zuletzt zum höchsten Ziele forttreibt, die Tugend selber ist ein bonum rationis, weil das Wollen an sich nur auf ein für gut Erachtetes hingerichtet sein kann, und in der beseligenden Gottesanschauung wird sich das Vernünftige wieder finden. Aber dieser Intellectualismus ist so wenig wie die katholische Lehre einseitig. Denn er ist abgelesen vom lebendigen Menschen selbst, seine eigene lebensfrische Natur kündet ihn als durch die Differenz der Vernünftigkeit specificirt an, der ganze Mensch als Natur- und Lebenswesen athmet bis in sein Größtes und Kleinstes intellective Seele, sie ist seine Wesensform. Daß aber der Intellect in der inneren naturwüchsigen Ordnung der Geistseele dem Willen vorsteht, ist selbstverständlich. Dann erachtet Thomas trotz dieses Naturverhältnisses den Willen nicht etwa für mechanisch gebunden oder schlechthin gefesselt seitens des Intellectes. Dem Willen kommt vielmehr innerhalb des menschlichen Mikrokosmos die eigentlich königliche Stellung zu, er bewegt den Intellect, wie alle Seelenkräfte mit Ausnahme des vegetativen, sicut impellens movet impulsum, quia in omnibus potentiis activis ordinatis illa potentia, quae respicit finem universalem, movet potentias, quae respiciunt fines particulares. Obiectum autem voluntatis est bonum et finis in communi. Gegenüber dem allgemeinen menschlichen Lebensziel bleibt das Zielgut des Intellectes, die Erkenntniß des Wahren, ein besonderes. Ja

der Wille in der Machtvollkommenheit seiner Freiheit kann den Intellect selbst imperatorisch beeinflussen, und die Liebe Gottes ist nach dem Aquinaten besser als die Erkenntniß Gottes, mag der Intellect an sich auch edler sein denn der Wille. Summ. theol. p. 1 q. 82 a. 3 et 4.

Die dritte Erinnerung unseres Gaß betrifft das Methodische. Er hält zwar Thomas für den Verwalter eines religiös-wissenschaftlichen Gleichgewichts, und gesteht, es gelinge ihm, den Eindruck des Ganzen nirgends verschwinden zu lassen; allein die scholastische Kunst, welche ihn unterstützt, sei dennoch nicht stark genug, die Schwierigkeiten seiner Composition zu verdecken. Wie zahlreich seien die Momente, welche das sittliche Princip bis zur Aufstellung der Tugendlehre hindurchleiten! Den ganzen Raum findet Gaß auspunktirt, aber bei der Menge dieser Uebergänge treten die durchgreifenden Wendungen nicht in den Vordergrund, und es entstehe der Eindruck einer theoretischen Glättung des Problems. Ich bekenne, ähnliche ‚Eindrücke' öfters selbst empfunden zu haben, manchmal fand ich mich von der Masse des verarbeiteten Details gewissermaßen überwältigt, die großen Gesichtspunkte mußten auf dem Wege besonnener Sammlung erst wieder hervorgeholt und aufgerichtet werden. Aber dies Alles vollzog sich nicht in der Summe, sondern in mir. Denn bei der Feinheit und weiten Verbreitung der einzelnen Auspunktirungen werden die kräftigen Haupteinschnitte von uns Modernen leicht übersehen, wir sind nicht mehr so königlich ruhig, übersichtlich und verfügungsmächtig in unserem Geistesleben, wie er gewesen. Unschwer benehmen uns jene zahlreichen nach den behandelten Sachen selbst zartgebildeten Uebergänge den Blick auf's Ganze, so machtvoll und scharf dies auch in Hauptzügen gegliedert ist. Doch in ihm selbst und in seiner Summe, wie hätte, wie Gaß schildert, Alles sein Unterkommen finden, nirgends und niemals ein Faden verloren, auch der entlegenste Punkt aufgesucht werden können, wenn nicht ein unvergleichlich einfacher, scharfer und gedrungener Grund- und Aufriß voll durchgreifender Wendungen objectiv das Ganze trüge und krönte? So empfangen wir auch den Eindruck der theoretischen Glättung

des Problems aus dem herrlichen Ebenmaß und der stillen, stets gleichen Plastik, die in der gesammten Darstellung waltet, aus der immer ruhigen Geistesmajestät, die auch das Schwierigste gleichsam spielend erledigt.

109) Westmann, Geschichte der christlichen Sitte. 1885. 2, 688.

110) Westmann a. a. O. 2 V—VI.

111) Joh. 10, 16. Jes. 54, 3 f. Jerem. 31, 7. Mich. 5, 4 f. Gal. 3, 28. Apgesch. 15, 15—20. Zu Ihm werden sich, aus Wölfen Schafe geworden (Luk. 10, 3), auch die Reste (Jes. 10, 21; Jerem. 15, 11; 23, 3; 31, 7; Mich. 2, 12; Röm. 9 27) seiner Gegner sammeln müssen. Denn wenn die in sich selbst verstrickten Hauptführer zusammengebrochen sind und alles Irdische als letzthin unzulänglich sich herausgestellt hat, wo sollte das Unzulängliche Ereigniß werden, wenn nicht in Ihm, dem, ‚ältesten Freunde der Kinder Adams' (Clem. Alex.), in Ihm, der als Gottmensch die wesenhafte Vollendung der menschlichen Natur ursächlich und abgeschlossen in sich trägt?

112) Ritter, Gesch. der Philosophie alter Zeit (2) 1, 24—25.

113) Ritter a. a. O. 1, 30.

114) Thomas, Expos. in libr. Job, prolog.: ‚Sicut in rebus, quae naturaliter generantur, paulatim ex imperfecto ad perfectum pervenitur, sic accidit hominibus circa cognitionem veritatis. Nam a principis parum quid de veritate attigerunt, posterius autem quasi pedetentim ad quandam pleniorem mensuram veritatis pervenerunt: ex quo contigit, multos propter imperfectam cognitionem circa veritatem errasse.' In den beiden Summen finden sich ähnliche Andeutungen a. v. O.

115) 1 Cor. 3, 22.

116) 1 Cor. 8, 6.

117) 1 Cor. 15, 28.

118) 2 Cor. 5, 17.

119) Ephes. 1, 9—10.

120) Coloss. 1, 17—20.

121) Röm. 8, 32. Vgl. Röm. 8, 28; Hebr. 1, 3; 2, 8.

122) Man lese nur M. Aurel., *τῶν πρὸς ἑαυτόν* 5, 33

oder Seneca, qu. nat. 3 a. E. oder Plin. Sec. ep. 7, 20. Die vollständigsten Angaben bei A. M. Weiß, Apologie des Christenthums, apart, die Entstehung des Christenthums.

123) 2 Petr. 1, 4.

124) Joh. 14, 6; 15, 5.

125) Behringer a. a. O. 152.

126) Marc. 10, 45; Luk. 22, 26. 27. — Schell hat in dieser Sache den kühnen, aber sehr wohl zu behauptenden Satz, Katholische Dogmatik 3, 1 S. 23: ‚Die Schöpfung, welche an sich nur befähigt ist, dienend und gehorsam das Grundgesetz jeder Schöpfung hinzunehmen und zu erfüllen, wird im Gottmenschen ihr eigener Grund und Endzweck; ihre freie Selbstthätigkeit erhebt sich von der bereitwilligen Hingabe an das höchste Gut durch Benutzung der empfangenen Gnadenkräfte dazu, daß sie selbst die übernatürliche Ordnung, ihr Gesetz und die Gnadenkraft dazu selbstthätig begründet; im Gottmenschen wird die Schöpfung selbst zum Endzweck, sie giebt sich selbst ihr höchstes Grundgesetz und die Gnadenkraft zu dessen allgemeiner Erfüllung. Durch die Menschwerdung wird selbst das, was Gottes Vorrecht ist, Gnadenspender, Gesetz und Endzweck der Welt zu sein, in denkbar höchstem Sinne die Errungenschaft der geschöpflichen (gottmenschlichen) Selbstbethätigung. Das aber ist das Grundgesetz, welches aus allen Zügen der thatsächlichen Weltgestaltung spricht: Was das Geschenk von Gottes freier Gnade ist, soll so gut als möglich auch die Errungenschaft der geschöpflichen Selbstthätigkeit sein. Dieses Grundgesetzes höchste Erfüllung ist die Menschwerdung Gottes; das ist ihre tiefste Congruenz.‘ Und S. 22 in bemerkenswerther Tiefe: ‚Die königliche Herrscherwürde Gottes fordert die hierarchische Ordnung der Geschöpfe zu einem Gottesstaate: eine Hierarchie der Aemter, der Zwecke, der Ereignisse, um aus dem räumlichen und zeitlichen Weltganzen eine Theokratie zu machen. Gott ist nicht ein Endzweck, der erst in dem Abschluß zur Geltung kommen darf: die Entwicklung muß nicht minder eine Offenbarung seiner Herrscherwürde sein. Gott ist auch in dem Sinne Urheber und Anfang, daß die Entwicklung niemals von seinem Herrscherthrone wegführt. Daher muß das Ganze,

der Inbegriff von Entwicklung und Vollendung die Herrschaft Gottes im Weltsystem zum monumentalen Aufbau bringen. Was war in einer solchen Weise geeignet, für diesen Aufbau der Gottesstadt alle Kräfte und Zeiten in Anspruch zu nehmen, und ihn zugleich bis zur Höhe seines Zieles (Gott Alles in Allem) hinaufzuführen, wie die Menschwerdung in der Fülle der Zeiten, wie der Gottmensch, in dem der Mensch Gottes ist und die Fülle der Gottheit im Fleische wohnt? Der Gottmensch als Krone und Typus des Weltalls ist das ebenbürtige Mittel, um die Gesammtheit aller Zeiten und Wesen, der Körper- und Geisterwelt, der Bereitwilligen und Widerspenstigen in einer ihrer Eigenart angemessenen Mannigfaltigkeit und mit gotteswürdiger Innigkeit und Stärke zum hl. Eigenthum Gottes, zum Tempel seiner Herrlichkeit und zum Reiche seiner Alleinherrschaft zu machen. Der Gottmensch, in der Mitte der sichtbaren und unsichtbaren Welten stehend, in der Fülle der Zeiten erscheinend, bestimmt die Weltordnung und Weltentwicklung als allbeherrschender Mittelpunkt: denn die obere wie die untere Welt muß zu ihm hingewandt sein; die Vergangenheit muß seine prophetische Vorbereitung, die Zukunft seine apostolische Jüngerschaft sein. In realer und idealer, in rationeller und mystischer Weise strebt die Menge thätiger Kräfte der Erfüllung dieses Geheimnisses zu und strömt von ihm aus, um es in der ganzen Welt als dem Leibe Christi zu verwirklichen: damit Gott das Haupt Christi, so Alles in Allem werde, wie er es in dem Gottmenschen vollkommen ist.'

127) Ephes. 4, 13. Vgl. hiezu Joh. 1, 16; Ephes. 3, 19.

128) Jes. 54, 11—17.

129) Luk. 4, 19; Jes. 61, 1.

130) Matth. 12, 18; Jes. 42, 1.

131) Marc. 1, 12; Luk. 4, 1. 14.

132) Matth. 11,25; Joh. 8,28. 38; 12,49—50; 14,9; 15,15.

133) Jes. 49, 1—4.

134) Matth. 8, 22; 9, 9; 19, 21. Marc. 8, 34. Luk. 18, 22. Joh. 8, 12.

135) Matth. 21, 24. 44. Marc. 12, 10. Luk. 2, 34. Vgl. Röm. 9, 33.

136) Joh. 14, 6; 18, 37.

137) Joh. 1, 9; 8, 12; 12, 46. 6, 35—59.

138) Matth. 11, 27; 23, 10. Joh. 13, 13.

139) Matth. 19, 17: der Eine und Gute; Luk. 20, 38: das Leben; Joh. 3, 33: der Wahre; 4, 24: Geist; 5, 17: rein thätig. Vgl. Joh. 6, 58; 17, 3.

140) Joh. 10, 15. 20; 14, 9.

141) Joh. 1, 14—17.

142) Matth. 7, 28—29.

143) Matth. 24.

144) Luk. 2, 40. 52.

145) Tho. passim.

146) Matth. 24, 35. Luk. 4, 4; 7, 7; 11, 28. Joh. 1, 1—14; 5, 24; 6, 64; 12, 47; 14, 10. Röm. 9, 6. 28. (‚ja ein kurzgefaßtes Wort wird verwirklichen der Herr, auf Erde'); 13, 9. Epheſ. 6, 17 (‚Schwert des Geiſtes'). 1 Tim. 4, 6; 2 Tim. 2, 9; 1 Petr. 1, 25. Hebr. 4, 12: ‚Denn lebendig iſt das Wort Gottes, und wirkſam, und ſchärfer als jedes zweiſchneidige Schwert, und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geiſt, von Fugen und Mark, und Recht ſprechend über Gedanken und Begehrungen des Herzens.'

147) Joh. 8, 32. Pſ. 143, 2.

148) Röm. 8, 21.

149) 2 Cor. 3, 17.

150) Du Bois-Reymond, Ueber die Gränzen des Naturerkennens (4) 1876; Die ſieben Welträthſel 1880.

151) Virchow, Die Freiheit der Wiſſenſchaft. Rede, geh. am 22. Sept. 1877. S. 11—12.

Virchow behält mit der Anſchauung, wornach die üppig-wiſſenſchaftliche Scheinentwiklung des Socialismus den Hypotheſen des Darwinismus zur Laſt fällt, doch Recht auch gegenüber den jüngſten Einſprüchen H. E. Ziegler's, der in einer eigenen Schrift — ‚Die Naturwiſſenſchaft und die ſocialdemokratiſche Theorie (Darwin und Bebel)', Stuttgart. 1895 — eine Rettung der Darwiniſtiſchen Naturwiſſenſchaft vor den Bebel'ſchen Anwendungen und Ausbeutungen verſuchte. Gewiß hören wir

aus dem Munde des Freiburger Gelehrten sehr gerne, daß auch die Descendenztheorie sagen muß:

a) mit nichten sei, wie Bebel erklärt, die Frau in der Urzeit in Körpergröße und Kraft, in Denkgewalt und Charakter dem Manne gleich gewesen, sondern die specifischen Eigenschaften der Frau seien ursprüngliche, grundgelegt nämlich in dem Naturamte der Mutter, das zum Frommen des weit mehr von der Mutter als vom Vater abhängigen Nachwuchses mehr Gefühl denn kritischen Verstand erheische;

b) in unversöhnlichem Gegensatz zur socialdemokratischen Annahme der Promiscuität stehe der übrigens nicht erst vom Darwinismus geführte Nachweis, daß alle höheren Thiere eine strenge, meist monogame Ehe bevorzugen, welche recht oft nur mit dem Tode sich löse; grade damals in den Urtagen, als der Mensch sich von seinen Instincten noch voll ergreifen ließ, habe er ein Naturgesetz nicht zu durchbrechen vermocht, das für die meisten Vögel und Säuger gelte;

c) die Erwartung Bebel's, daß in der socialistischen Bevölkerung die Volksvermehrung durch geeignete Wahl der Nahrung u. s. w. geregelt werden könne, sei von naturwissenschaftlichem Standpunkte aus unhaltbar bis zur Lächerlichkeit;

d) was das persönliche Eigenthum betreffe, finde die Descendenztheorie Eigenthumssinn schon bei verschiedenen Thieren insinuirt oder entwickelt, das Privateigenthum zähle sie unter die unerläßlichen ‚Vorbedingungen der Civilisation';

e) der Staat sei nicht erst der Sicherung des Privateigenthums wegen entstanden, auf ihn zeigen die uralten Hordenbildungen vieler höheren Thiere zum Zweck größerer Stärke aus Vereinigung;

f) Bebel verfalle einer unerträglichen Täuschung, wenn er die Menschen als anfänglich gleich unterstelle. Gleichheit sei etwas, was es in dem Reich der Organismen überhaupt nicht gebe, alle Naturwesen, auch die derselben Art, bilden nach eigenschaftlichen Bestimmtheiten und Instincten Besonderheiten, die nie ihresgleichen hatten und nie sich wiederholen.

Aber diese auszugsweise gegebenen Punkte der Abwehr

Ziegler's, welche übrigens ihrem wesentlichen Werthe nach von katholischer Seite auf Grund der Naturentwicklungslehre, wie sie die h. Schrift zwar nicht vorzutragen hat, aber freigebig andeutet, längst und vielfach hervorgehoben sind, bleiben an der Oberfläche des Verhältnisses des Darwinismus zu socialen und volkswirtschaftlichen Strömungen der Gegenwart haften, auf derartige Einzelsätze kann es bei großen Weltanschauungen, wenn sie wahrhaft feindlich sein sollen, letzthin nicht ankommen. Das ursprüngliche und innerliche Princip des Darwinismus wird ausschlaggebend sein, dieses aber berechtigt und treibt zu einer Entwicklung in Wesensveränderungen, in's Ungemessene und aus bloß stofflichen Grundlagen. Eine Hypothese, die aus ihren rein materiell und in Kraft von äußerlichen Einflüssen sich folgenden Entwicklungsreihen ein Geistiges und deßhalb Beharrendes und Beherrschendes ausstößt, ist unaustilgbar wesensverwandt mit dem Socialismus, der schließlich die beste Mechanisirung des menschlichen Lebensbetriebes sein will. Allein schon der in den siebziger Jahren in die Volksmenge geschleuderte Ruf, der Mensch habe sich aus dem Affen entwickelt, drängt, so viel an ihm ist, in letzter Consequenz zum Umsturz der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung. Diese oder jene an der Peripherie liegenden Differenzen vermögen den Socialismus vom darwinistischen Princip, aus dem er allerdings Kräfte zu raschem Wachsthum sog, keineswegs abzutreiben. Bewiesen ist lediglich, daß Bebel einige falsche, aber von vielen Darwinisten gelehrte Sätze voreilig usurpirte; der Weg zum Princip bleibt ihm offen. — Vgl. mit Ziegler Otto Ammon, Die Gesellschaftsordnung und ihre natürlichen Grundlagen. Auch dieser Darwinist gewinnt durchaus socialaristokratische Gesichtspunkte, besonders das Problem des Bevölkerungsstroms führt ihn weit vom Socialismus ab. Aber auch er dringt nicht zum Vergleich der beiden Hypothesen aus ihren Principien vor.

152) Behringer a. a. O. 104.

153) Behringer a. a. O. 126.

154) Joh. 8, 36. Augustin. in ps. 62, 15; Serm. 174, 1: Non liberaretur humanum genus, nisi sermo Dei dignaretur esse

humanus; c. Julian. 1, 84; 1, 87; 2, 136. Innoc. ad Patres Concil. Milev. a. 417.

155) Näheres bei T. Pesch, Welträthsel (2) 2, 272—273.

156) Behringer a. a. O. 83.

157) Joh. 7, 17. Vgl. auch Matth. 7, 16—20; 12, 33. Joh. 5, 43; 8, 47.

158) Luk. 6, 47—48.

159) Ps. 109, 1. Jes. 66, 1. Matth. 22, 44. Hebr. 10, 12—13.

160) Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im kath. Deutschl. 1887. 1, 16—17.

161) Tho. Summ. theol. p. 1. q. 78. a. 3. Est autem sensus quaedam potentia passiva, quae nata est immutari ab exteriori sensibili. Sensus est singularium.

162) Göthe, Faust 1, Mephistopheles im Professorenmantel.

163) Wilhelm Wundt, System der Philosophie 1889. V—VI; 10—23.

164) Wundt a. a. O. 21—22.

165) Hegel, Encyklopädie § 50; Phänomenologie a. E.

166) Es ist mir willkommene Pflicht, das philosophische System des Mannes, der zuerst unter den Erfahrungsphilosophen wieder eine bedeutsame Philosophie des Geistes geschrieben, in etwa zu skizziren. In der Einleitung bestimmt er den allgemeinen Zweck der Philosophie, das Verhältniß der Philosophie zu den Einzelwissenschaften, die Aufgabe der wissenschaftlichen Philosophie, dann gliedert er die Einzelwissenschaften und die wissenschaftliche Philosophie selbst. Der erste Abschnitt handelt vom Denken, von seinen Merkmalen, Formen, Grundgesetzen; ein Kleinod an Klarheit und Schärfe ist die Lehre vom Satze des Grundes. Von der Erkenntniß spricht er, indem er ganz in Thomas' Sinne in den Objecten der Erkenntniß Grundlage sucht, daraufhin stuft er den eigentlichen Vortrag nach Wahrnehmung, Verstand, Vernunft. Den Verstandesbegriffen gehört billigerweise ein eigener, der dritte Abschnitt: von empirischen Einzelbegriffen zum System der reinen Verstandesbegriffe vorschreitend, entwickelt er zunächst die reinen Formbegriffe, um

sofort auf die Wirklichkeitsbegriffe Substanz, Causalität, Zweck einzugehen. Die wichtige Frage über die transcendenten Ideen wird sehr sorgfältig zu beantworten gesucht und nach den Gruppen der kosmologischen, psychologischen und ontologischen Ideen geschieden; was Wundt über die Idee der Einzelseele, über die Idee der geistigen Gesammtheit, über die individuelle und universelle Einheitsidee, über die Beziehungen des ontologischen Problems zu den sittlichen und religiösen Ideen vorbringt, erheischt einläßliches Studium. Im fünften Abschnitt werden die Hauptpunkte der Naturphilosophie erörtert. Nach dem Begriff der Materie und den Principien der Mechanik kommen die kosmologischen und biologischen Probleme zur Erörterung. Hier reihen sich an Untersuchungen über die Einheit des Universums, über das Princip der Stabilität und der Entwicklung, über die Natur als Zweckobject und als Zweckbedingung solche über die Stabilität und Entwicklung der Lebensformen, über die Lebensvorgänge des Elementarorganismus, über das Problem der Vererbung, über die Periodicität der Entwicklung, über Mechanisirung der Lebensvorgänge. Den sechsten Abschnitt füllen Grundzüge der Philosophie des Geistes. Hier liegt wohl der Schwerpunkt der ganzen Arbeit. Geist und Natur werden zunächst erwogen und abgewogen. Wundt ist von seinem Standpunkte aus ein Meister in Enthüllung der durch ihre Feinheiten schwierigen Bewußtseinslehre. Was er über den allgemeinen, relativen und absoluten Begriff des Bewußtseins, über dessen Grade, über die Natur als Vorstufe des Geistes äußert, wird schwerlich von irgend einer Seite der Forschung übersehen werden können. In den Auseinandersetzungen über das individuelle Seelenleben ergeht er sich wie auf seinem eigensten Gebiete: wenn er über Associationen der Vorstellungen, über intellectuelle Vorgänge, Functionen und Willkürhandlungen, über Psychophysik des Seelenlebens, über Anwendungen der psychophysischen Betrachtung auf das Problem der geistigen Entwicklung spricht, wird er wohl im Namen der modernen Naturphilosophie sprechen. Aber er dringt auch zu den Entwicklungsformen des Gesammtgeistes vor, er versucht die Bildung eines allgemeinen Begriffs desselben, des

Gesammtorganismus und der Gesammtpersönlichkeit und entwirft die allgemeine Entwicklung der Gemeinschaftsformen, nicht ohne die Bedeutung der Geschichte zu würdigen und im Licht der Geschichte Sittlichkeit und Religion wie zum Abschlusse zu betrachten.

Wir sind begierig nach Auskunft darüber, was ein Denker vom Schlage Wundt's von Thomas hält. Nach ihm bemächtigt sich in der Scholastik die Philosophie der kirchlichen Dogmen, indem sie reflectirend denselben gegenübertritt und bemüht ist, sie in wissenschaftliche Lehrsätze überzuführen. In der Scholastik ist ‚der erste Versuch zur Begründung einer wissenschaftlichen Theologie' gemacht, ‚der bei allen Mängeln, welche der Scholastik schon infolge ihrer Gebundenheit an das Dogma anhafteten' (vgl. meine kritischen Bemerkungen im Texte 63 und 71), ‚doch wegen seiner Wirkungen auf die folgende Entwicklung der Wissenschaft nicht hoch genug geschätzt werden kann'. ‚Zum ersten Mal gewann die Theologie hier den Charakter einer Einzelwissenschaft', sie gilt ‚nicht mehr wie im Alterthum als ein bloßer Bestandtheil der Metaphysik.'

Wie hier Wundt mit nüchternen Worten und in bestimmtem Gegensatz zur allgemeineren protestantischen Ueberlieferung der Scholastik das Verdienst der wissenschaftlichen Grundlegung und Sonderung der Theologie zuspricht, so behauptet er, zugleich sei es ‚die scholastische Wissenschaft, in der allmählich jene Kräfte des Denkens geübt wurden, aus deren freierer Bethätigung die Wissenschaft der Neuzeit hervorging'. ‚Die großen Aristoteliker', führt er trefflich aus, deren innerstes Wesen erreichend, ‚ein Albertus Magnus und Thomas Aquinas, waren bemüht, nach allen Seiten das theologische System durch die weltlichen Wissenschaften zu ergänzen. Sie stehen so mit ihren umfassenden Systemen, aus denen überall die einzelnen Theile als selbständige Disciplinen sich loszulösen im Begriffe sind, zu der in den folgenden Jahrhunderten kommenden Erneuerung der Einzelwissenschaften in einem Verhältnisse, welches dem des Aristoteles selbst zu der nach ihm kommenden alexandrinischen Zeit entspricht'. System der Philos. 12—13.

167) Vgl. hiezu Frhrn. v. Hertling's ausgezeichnete

Rede, Ueber die Aufgaben der katholischen Wissenschaft und die Stellung der katholischen Gelehrten in der Gegenwart, geh. zur Eröffnung der 16. General-Versammlung der Görres-Gesellschaft 1893: ‚Was die Naturforschung betrifft, so hat man oft genug den Conflict überschätzt, der aus den Entdeckungen und Erfindungen und den Errungenschaften der exacten Forschung für das gläubige Gemüth sich ergeben müsse. Richtigere Erkenntniß hat hier immer zu der Einsicht geführt, daß von wirklichen Conflicten, von Widersprüchen und Gegensätzen, nicht die Rede sein kann. Wir mögen ja begreifen, daß die großen Entdeckungen eines Copernicus, eines Keppler und Galilei, da sie das Ptolemäische Weltsystem in Trümmer schlugen, auch manches gläubige Gemüth ängstigten. Aber nicht lange, und man lernte einsehen, daß nichts von dem, was zum wesentlichen Inhalt der christlichen Religion gehört, daß insbesondere ihre unentbehrliche Voraussetzung, die theistisch-teleologische Weltansicht, in nichts durch jene Umgestaltung der hergebrachten Vorstellungsweise berührt werde. Wir glauben nicht mehr, daß der Fixsternhimmel wie eine Hohlkugel unser Weltgebäude abschließt und zusammenfaßt und zwischen ihm und unserer im Mittelpunkte gelagerten Erde die Planeten, eingespannt in vielfache bewegliche Sphären, ihre Kreise ziehen, — aber unerschütterlich steht die Ueberzeugung, daß Fixsterne und Planeten am Finger des Allmächtigen laufen. Aehnlich hat man in unserer Zeit vermeint, daß die sogen. Entwicklungslehre, der Darwinismus, dem Christenthum, ja allem Gottesglauben die letzte Wurzel der Lebenskraft abschneiden werde. Aber es war wiederum nur ein erstes Erschrecken oder eine voreilige Täuschung. Denn, wenn wir auch wüßten — was wir nicht wissen —, daß die ganze Fülle des heutigen Naturlebens aus wenigen einfachen Urformen entstanden wäre; wenn wir selbst wüßten — was wir nicht wissen und niemals wissen können —, daß die ersten Keime organischen Lebens aus dem zufälligen Zusammentreffen von Kohlenstoff- und Wasserstoff-Atomen entstanden wären, — hätten wir damit den Anfang des ganzen Weltprocesses ergründen können? Stände nicht am Anfange der gesammten Weltbewegung die spontane That der

schöpferischen Ursache? Wäre nicht sie es nach wie vor, die dem Weltenlaufe seine Bahnen vorgezeichnet, die den Naturgesetzen ihre zwingende Kraft verliehen hat? Niemals brauchen wir zu fürchten, daß von wirklicher Bereicherung des Wissens auf dem Gebiete der Natur der christlichen Wahrheit eine Gefahr entstehen könnte. Hier ist die Bahn frei für jede unbefangene Forschung, und wir können nur wünschen, daß auch katholische Gelehrte, mehr als bisher, auf derselben laufen, daß sie im Wettkampf mit den übrigen an der Erweiterung unserer Erkenntniß arbeiten mögen. Denn wie anders auch das Bild der Natur im Großen und Einzelnen durch die Forschung der Neuzeit sich gestalten möge, die geschaffene Natur wird nicht aufhören, wie sie es von Anbeginn an that, Zeugniß abzulegen für die Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes'.

168) Bei den Bollandisten, Acta Sanct. m. Mart. t. 1; vgl. Werner a. a. O. 1, 33.

169) Bolland. a. a. O. Werner a. a. O. 1, 121. Vgl. die bezüglichen prächtigen, aufklärungsreichen Studien im Archiv für Literatur und Kirchengeschichte des Mittelalters, herausgegeben von P. Heinr. Denifle O. P. und Fr. Ehrle S. J. — Ueber das Folgende vgl. die Citate aus Augustinus unter q. 109 a. 1. n. 78.

170) J. C. F. Zöllner, Ueber die Natur der Kometen LXX. — Einen Thoren schilt Rotelli Jeden, der glaubt, daß Thomas die modernen Errungenschaften, die lichtreichen Entdeckungen und sicheren Sätze der heutigen Naturwissenschaften gering schätzen würde, um metaphysische Principien und logische Gedankenfolgen desto stärker zu betonen, einen Thoren auch Jeden, der sich in Thomas' Folianten verbergen wollte, ohne den Irrthümern von heute fest in's Auge zu blicken. Vgl. die kräftige Stelle unter n. 42.

171) Gaß a. a. O. 1, 324.

172) Werner a. a. O. 1, 362.

173) Eucken, Die Philos. des Thomas v. Aq. und die Cultur der Neuzeit. 50.

174) Leo XIII. P. a. a. O. 96—100. — Vgl. hiemit

ſorgfältig oben S. 8; die dortigen Sätze Leo's entbehren des edlen Maßes nicht.

Hier die klaſſiſche Hauptſtelle: ‚Etiam physicae disciplinae, quae nunc tanto sunt in pretio, et tot praeclare inventis, singularem ubique cient admirationem sui, ex restituta veterum philosophia non modo nihil detrimenti, sed plurimum praesidii sunt habiturae. Illarum enim fructuosae exercitationi et incremento non sola satis est consideratio factorum, contemplatioque naturae; sed, cum facta constiterint, altius assurgendum est, et danda solerter opera naturis rerum corporearum agnoscendis, investigandisque legibus, quibus parent, et principiis, unde ordo illarum, et unitas in varietate, et mutua affinitas in diversitate proficiscuntur. Quibus investigationibus mirum quantam philosophia scholastica vim et lucem, et opem est allatura, si sapienti ratione tradatur.

Qua in re illud monere iuvat, non nisi per summam iniuriam eidem philosophiae vitio verti, quod naturalium scientiarum profectui et incremento adversetur. Cum enim Scholastici, sanctorum Patrum sententiam secuti, in Anthropologia passim tradiderint, humanam intelligentiam nonnisi ex rebus sensibilibus ad noscendas res corpore materiaque carentes evehi, sponte sua intellexerunt, nihil esse philosopho utilius, quam naturae arcana diligenter investigare, et in rerum physicarum studio diu multumque versari.‘

175) Satolli in L'Accademia Romana di S. Tommaso d'Aq. I 1 IX—X. XII. — In dieſem Zuſammenhang Satolli's ſcharfe Frage, a. a. O. IX: ‚Che vogliono i naturalisti dalla filosofia? Che s'accetti senza ritegno e senza ripetervi checchè si voglia, tutta la dorizia dell' esperienze e dei fatti e delle leggi già poste in luce riguardanti il materiato universo, dal centro della terra alle nebulose, dalle sterminate moli celesti al tenuissimo atomo della sabbia.‘

176) So über den Ausbau der alten Naturphiloſophie durch das moderne Naturforſchen in ſeiner ruhig tiefen Weiſe Card. J. Pecci, Rede geh. 8. März 1880 bei Eröffnung der Römiſchen Thomas-Akademie, a. a. O. 66: ‚Più lungo studio

richiederanno dal vostro ingegno le scienze naturali. Ci presentano queste ai nostri giorni un patrimonio sovra ogni comparazione ricchissimo e svariatissimo. La natura, interrogata dalla esperienza e dalla osservazione con ingegnosi metodi e nuovi stromenti, ci ha rivelato immumerabili verità ignoti ai nostri padri. Ma esse aspettano ancora, che la varietà dei fatti sia richiamata alle immobili leggi della natura; e dai principii universali sieno sollevate alla dignità di scienze nel verace senso della parola; che la induzione si appoggi sopra assiomi inconcussi, e così esca dai limiti della probabilità, e acquisti certezza. Aspettano, che dal loro seno si scartino tante ipotesi o empie o assurde, o mal reggentisi in piè per difetto di fondamento: e si corregga quella fretta di trarre conseguenze, le quali non discendono dai fatti premessi, a strazzio della logica, o per manco di nozioni metafisiche. Aspettano insomma, che raccolto quanto hanno di vero e dimostrato, sbandito il falso ed arbitrario, che le deturpa, possano anch' esse concorrere a una vasta enciclopedìa, che si va preparando; e non più colla Fisica bambina, che ci tramandarono i commentatori dei libri Aristotelici, ma colle ricchezze di tutti i nuovo trovati s'invigoriscano e fecondino alla luce degli eterni e immutabili principii d'ogni sapere.'

177) Vgl. hiezu, was Bona-Meyer sachgemäß äußert, Philos. Zeitfragen 16—17: ‚Nothwendig freilich ist es nicht, in der Natur nur die stoffliche Seite in's Auge zu fassen, aber begreiflich ist es; denn diese Seite tritt eben mit der größeren Lebhaftigkeit sinnlicher Anschauung der Beobachtung entgegen. Die materialistische Weltansicht ist daher in dieser Rücksicht als der natürliche Ausfluß einer begreiflichen und selbst zeitweise nützlichen einseitigen Beschäftigung mit der sinnlichen Natur zu betrachten. Aus dieser Sachlage ergiebt sich für die Gegner, die nicht gewillt sein können, sich widerstandslos von dem Strom des Materialismus fortreißen zu lassen, die Pflicht einer kräftigen Abwehr. Es hat daran nicht gefehlt, und Kundigen ist es kein Geheimniß mehr, daß der Sirenengesang des Materialismus zur Zeit nur noch die große Masse unserer halbdenkenden Zeitgenossen bezaubert.'

178) Leo P. XIII. a. a. O. 84.

179) Aristot. elench. 2, 9.

180) Aristot. poetic. 7.

181) Beſtmann a. a. O. 2, 626. 686.

182) So H. Ph. K. Henke in deſſen Allg. Geſch. der chriſtl. K. 5. Aufl. von Vater, 1818. 2, 319, cit. bei Gaß a. a. O. 1, 283. Aehnlich auch Spittler.

183) Matth. 10, 8. 9.

184) Gaß a. a. O. 1, 281. 283.

185) S. n. 166.

186) Inſchriften von A. Rotelli, weiland Profeſſor am Peruſiner Prieſterſeminar, im Saggio di questioni antropologiche sec. i principii di S. Tom. d'Aq. 1874. Einleitung (ohne Seitenangabe).

187) Jeſ. 60, 1—17. Vgl. das Meßformular in Epiphania Domini, lectio Isaiae Prophetae, graduale und offertorium.

188) Schell a. a. O. 1 IX; 3, 1 X. XIII.

189) Schell a. a. O. 1 XIV; 3, 2 X.

190) a) A. Fr. Chr. Vilmar, Theol. Moral 1871. — J. Chr. von Hofmann, Theologiſche Ethik 1878. — G. C. A. von Harleß, Chriſtliche Ethik (7) 1875. — b) Chr. Fr. Schmid, Chriſtliche Sittenlehre herausgeg. von Heller 1861. — Chr. Palmer, Moral des Chriſtenthums. — J. J. Beck, Vorleſungen über chriſtl. Ethik, herausgeg. von Lindenmayer 1882. — c) Martenſen, Die chriſtl. Ethik (3) 1878. — A. von Oettingen, Moralſtatiſtik, im 2. Thl. Chrl. Sittenlehre, Entwurf einer Socialethik (3) 1882. — J. A. Dorner, Syſtem der chriſtl. Ethik, herausgeg. von A. Dorner 1885. — O. Pfleiderer, Grundriß der Glaubens- und Sittenlehre (3) 1886. — F. A. Luthardt, Vorträge über die Moral d. Chriſtenthums (3) 1882. — Desſelben: Die chriſtl. Ethik (D Die ſyſtematiſche Theologie). — Frank, Syſtem der chriſtl. Sittlichkeit 1884. — d) Hartenſtein, Ethiſche Wiſſenſchaften 1844. — W. Schuppe, Grundzüge der Ethik und Rechtsphiloſophie 1881. — H. Steinthal, Allgemeine Ethik 1885. — Ziller, Allgem. philoſ. Ethik 1880. — Fr. Kirchner,

Ethik, Katechismus der Sittenlehre 1881. — W. Wundt, Ethik, eine Untersuchung der Thatsachen und Gesetze des sittl. Lebens 1886. — Fr. Paulsen, System der Ethik 1889. — e) H. Lotze, Grundzüge der praktischen Philosophie 1874. — Seydel, Religion und Wissenschaft 1887. — f) A. Schopenhauer, Die beiden Grundprobleme der Ethik. — Desselben: Die Welt als Wille und Vorstellung. — E. v. Hartmann, Philosophie des Unbewußten 1868. — Desselben: Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins, Prolegomena zu jeder künftigen Ethik 1879. — A. Taubert, Der Pessimismus und seine Gegner 1873. — g) Herm. Jos. Al. Körner, Natur-Ethik 1873. — Paul Christ, Der Pessimismus und die Sittenlehre 1882. — J. Bona-Meyer, Weltelend und Weltschmerz 1872. — H. Sommer, Der Pessimismus und die Sittenlehre (2) 1883. — Desselben: Das Wesen und die Bedeutung der menschlichen Freiheit (2) 1884. — Desselben: Gewissen und moderne Cultur 1884. — E. Laas, Idealismus und Positivismus, eine kritische Auseinandersetzung 1882. — J. H. Witte, Ueber die Freiheit des Willens, das sittliche Leben und seine Gesetze 1882. — Sigwart, Vorfragen der Ethik 1886. — Das obige Citat hat Aristot. pol. 7, 7, wir wissen nicht aus welchem Drama.

191) Leo XIII. P. a. a. O. 91.

192) Enchiridion Symbolorum et Definitionum, quae de rebus fidei et morum a Conciliis oecumenicis et Summis Pontificibus emanarunt. In auditorum usum ed. Henr. Denzinger, Wirceb. prof. Ed. VII aucta et emend. ab Ign. Stahl, par. et prof. 1895.

193) Hubert Theophil Simar, Lehrb. der Dogmatik. Freiburg. (3) 1894.

194) Behringer a. a. O. 192.

195) Weihnachtsausgabe des Osservatore Romano 1894.

196) 1 Mos. 4, 15.

197) Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der geschaffen hat Himmel und Erde. Ps. 123, 8.

198) Wenn aber gekommen sein wird der Sohn des Men-

schen in seiner Herrlichkeit und alle die Engel mit ihm, dann wird er sich setzen auf den Thron seiner Herrlichkeit, und werden versammelt werden vor ihm alle Völker; und er wird sie abscheiden von einander, wie der Hirt abscheidet die Schafe von den Widdern. Dann wird der König sagen zu denen, welche zu seiner Rechten sein werden: Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters! nehmet das Reich, welches euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an. Denn ich bin hungrig gewesen und ihr gabt mir zu essen; ich war durstig und ihr habt mich getränkt; fremd bin ich gewesen und ihr habt mich beherbergt; ich war nackt und ihr habt mich gekleidet; ich bin krank gewesen und ihr besuchtet mich; ich war in dem Kerker und ihr kamet zu mir. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr! wann sahen wir dich hungern und nährten dich? Dich dürsten und tränkten dich? Wann sahen wir dich fremd und nahmen dich auf? oder nackt und kleideten dich? Oder wann sahen wir dich krank oder in dem Kerker und kamen zu dir? Und entgegen wird der König ihnen sagen: Amen, wie lange ihr es gethan habt an Einem aus diesen meinen mindesten Brüdern, habet mir ihr's gethan. Matth. 25, 31—40.

199) Und wer je zu trinken reicht Einem dieser Kleinen nur einen Becher frischen Wassers auf Jünger-Namen hin, Amen, ich sage euch, nimmer verlustig wird er seines Lohnes. Matth. 10, 42.

200) Luk. 12, 32; Joh. 14, 27.

201) Weish. 1, 14.

202) Matth. 10, 34; Luc. 12, 49. 51.

203) Röm. 1, 16; 1 Cor. 1, 18—31; 4, 20. Ephes. 1, 19; 2 Tim. 3, 5; 1 Petr. 1, 5; 4, 11; 2 Petr. 1, 3.

204) 1 Cor. 2, 1—10.

205) 1 Cor. 1, 24.

206) 2 Cor. 12, 9. Und er hat mir gesagt: ‚Es genügt dir meine Gnade; denn die Kraft wird in Schwachheit vollendet.' Griech. L. A. (Syr. Armen.): ‚Denn meine Kraft wird in Schwachheit vollendet.'

207) Joh. 12, 24—25.

208) Coloss. 1, 24—29.

209) Joh. 17, 11—23; 1 Cor. 8, 6; 10, 17; Galat. 3, 28.

210) Röm. 11, 36.

211) Joh. 6, 58; Jes. 43, 18—26.

212) Matth. 4, 4; 6, 11. Luk. 11, 3. Joh. 6, 32.

213) Ps. 49, 12. Weish. 5, 21. Jerem. 10, 12—16. Röm. 1, 20.

214) Ps. 39, 6—11. Hebr. 10, 5—10. — Vgl. das liturgische Gemälde in der Sacramentskapelle der Katakombe von S. Callisto: Sieben Jünger halten Mahl mit Brot und Fisch, Abraham und Isaak sagen Dank, über den dreifüßigen Opfertisch breitet der Priester im Philosophenmantel weihend seine Hände, während zur Linken die Orans in jungfräulicher Mütterlichkeit die Arme hebt. Der Priester ist weise durch das Opfer Christi. Fr. X. Kraus, Roma sotterranea 274—280.

215) Jes. 6, 6 (Jerem. 7, 22); Matth. 9, 13 und wieder 12, 7.

216) Missale Romanum, Meßformular des h. Thomas von Aquin, Bekenners und Kirchenlehrers, 7. März.

217) Introitus der Messe des h. Thomas; vgl. Sir. 15, 5.

218) Introit. a. a. O.; vgl. Ps. 91, 2.

219) Lectio in der Messe des h. Thomas: Weish. 7, 7—14.

220) Ps. 35, 8—10; 40, 13; 83 tot. Matth. 5, 3—12; 19, 28. 29; 25, 34; 1 Petr. 1, 7—9; 2 Petr. 1, 2—11; Geh. Offenb. 4, 2—11; 7, 9—17; 17, 14; 19, 11—17; 22, 1—5. — Tief, wie stets, Augustinus, Bekenntnisse 13, 37: ‚Alsdann wirst du so in uns ruhen, wie du jetzt in uns wirkst, und so wird jene Ruhe deine Ruhe durch uns sein, wie auch hienieden unsere Werke deine Werke durch uns sind. Du aber, Herr, wirkest immerdar und ruhest immerdar, du siehst nicht die Zeit und wirkest nicht in der Zeit und ruhest nicht in der Zeit, und doch schaffst du das Sehen in der Zeit und die Zeit selber und die Ruhe nach der Zeit.‘

221) Graduale in der Messe des h. Thomas: Ps. 36, 30—31.

222) Tractus in der Messe des h. Thomas: Ps. 111, 1—3.

223) Ps. 102, 15—18; Jes. 40, 8; Matth. 24, 35; Joh. 6, 64—70; Ephes. 6, 17; Hebr. 4, 12; 1 Petr. 1, 25.

224) Sequentia sancti Evangelii secundum Matthaeum in der Messe des h. Thomas: Matth. 5, 13—19.

225) Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut, ausgehauen sieben Säulen. Sie hat geschlachtet ihre Opferthiere, Wein gemischt und aufgestellt ihren Tisch. Sie sendet ihre Mägde, daß sie rufen bei der Burg und an den Mauern (Hebr. ‚sie rufet auf dem Rücken der Höhen') der Stadt: Wer etwa Kind ist, komme zu mir! Und zu den Unverständigen sagt sie: Kommet, esset mein Brod und trinket Wein, welchen ich gemischt für euch. Sprüch. 9, 1—5. Vgl. Matth. 11, 28; 22, 4; Joh. 6, 35; auch Breviar. Roman. in festo Corporis Christi, ad laudes antiph. 1.

226) Hohel. 2, 2—14.

227) Maurus Wolter, Psalitte sapienter (2) 3, 377—382.

228) Offertorium in der Messe des h. Thomas: Ps. 91, 13. Vgl. Missal. Rom. Dominica in palmis, lectio libri Exodi.

229) Ps. 127, 3. Vgl. Ps. 22, 5 und Brev. Rom. a. a. O. in 1. vesperis antiph. 4.

230) Hebr. 9, 11—12; 10, 12—14.

231) 1 Cor. 1, 30—31; 15, 10; 2 Cor. 10, 17; 1 Thess. 2, 13; Jak. 1, 17; Jerem. 9, 23—24.

232) Röm. 8, 34; Hebr. 7, 25.

233) S. oben n. 225. — Hiezu Ps. 77, 29—30: Miss. Rom., Dominica in Quinquagesima, communio; Ps. 80, 17: Introitus in der Festmesse des Frohnleichnamsfestes; Ps. 84, 11 und Ps. 132 im Officium des Herz-Jesu-Festes; Ps. 149 im Officium des Frohnleichnamsfestes und Vers 5 in der liturg. Gratiarum actio post Missam. Vgl. das Graduale der Frohnleichnamsfestmesse, welche Ps. 144 und die eucharistische Rede des Herrn, Joh. 6, zusammenrückt; ferner Ps. 103, 14—18; über die unblutige Mincha (Speisopfer) Malach. 1, 14; Ezech. 46, 13—15.

234) Hohel. 1, 1; Ephes. 4, 15; Coloss. 1, 6. 10; 2, 19. Vgl. die liturg. Praeparatio ad Missam ps. 83 et ps. 84 und die drei Canongebete vor der h. Communion.

Behufs Aneignung und Benutzung der Fülle dieser Christusgemeinschaft fleht das Priesterthum der Kirche in sehnenden, demuthbeseelten nimmermüden Accorden um Verständniß, Treue und Erlebung der Weisheit des sacramentalen Christus Tag für Tag. Es ist das ‚große Alphabet' des 118. Psalmes, welches die Psalmodie der kleinen Tagzeiten des Römischen Breviers ausfüllt. Diese aber sind's, welche die ächte evangelische Perle des hochheiligen Opfers Christi täglich einzufassen haben. Vgl. Wolter a. a. O. 4, 450. 513. Es ist sehr angebracht, die den Grundgedanken des Meßformulares In medio ecclesiae verwandten Verse hier zusammenzustellen: ‚Mit meinem ganzen Herzen suche ich dich; lasse mich nicht abirren von deinen Geboten. Oeffne meine Augen, und ich will betrachten die Wunder in deinem Gesetze. Der Wahrheit Weg habe ich erwählt, deine Gerichte nicht vergessen. Genosse bin ich Aller, die dich fürchten und deine Satzungen halten. Herr, Gutes hast an deinem Knechte du gethan nach deinem Worte; lehre Güte mich und Zucht und Weisheit. Gut bist du, so lehre mich in deiner Güte dein Gebot. Gehäuft ist über mich der Uebermüthigen Unrecht, doch ich forsche aus vollem Gemüthe in deinem Gesetz. Gut ist's mir, daß du mich gedemüthigt hattest, damit ich lernte deine Satzungen. Lieber ist mir das Gesetz deines Mundes als Tausende von Gold und Silber. Nach deiner Hülfe lechzet meine Seele und auf dein Wort vertraue ich. Meine Augen schmachten nach deinem Wort, sie sagen: Wann wirst du mich trösten? Mir erzählten Stolze Eitles, aber traun, nicht wie dein Gesetz. Wenig noch, und man hätte mich verzehrt im Lande; ich aber verlasse nicht dein Gebot. Nach deiner Barmherzigkeit gieb mir Leben. Wär' dein Gesetz nicht meine Betrachtung, so wäre ich in meiner Noth wohl umgekommen. Dein bin ich, rette mich, weil ich achte auf deine Satzungen. Ich seh' ein Ende jeglicher Vollendung; doch endlos weit trägt dein Gebot. Wie hab' so lieb ich dein Gesetz, o Herr! Den ganzen Tag ist es mein Sinnen. Weiser denn meine Feinde hast du mich gemacht durch dein Gebot; denn ewig ist's mein eigen. Wie süß sind deine Sprüche, über Honig meinem Munde. Dein Wort ist Leuchte meinen Füßen und meinen Pfaden Licht.

Ich hab's geschworen, zu wahren die Gerichte deiner Gerechtigkeit. Laß' meines Mundes Opferspende, Herr, dir wohlgefallen und deine Rechtssprüche lehre mich. O nimm mich auf nach deinem Wort, so werd' ich leben. Dein Knecht bin ich; gieb Einsicht mir, daß ich wisse deine Zeugnisse. Zeit ist es, Herr, zu handeln! Denn sie zernichten dein Gesetz. Dein Antlitz laß leuchten über deinen Knecht und lehre mich deine Satzungen. Im Feuer geläutert ist dein Wort so sehr, und lieb ist es deinem Knechte. Klein bin ich und gering geachtet; doch deine Satzungen vergesse ich nicht. Deine Gerechtigkeit ist Recht auf ewig, und dein Gesetz Wahrheit. Nahe bist du, o Herr, und deine Wege all sind Wahrheit. An Frieden reich sind die, so lieben dein Gesetz: ich harre deines Heils, o Herr! Ps. 118, 10. 18. 30. 63. 65. 66. 68. 69. 72. 81. 82. 85. 87. 88. 92. 97. 98. 103. 105. 106. 108. 116. 125. 126. 135. 140—142. 151. 165. 166.

235) Von Mund zu Mund rede Ich zu ihm. 4 Mos. 12, 8; 5 Mos. 5, 31; Ps. 59, 8; Ezech. 2, 1; Joh. 1, 1. 14; Hebr. 1, 1. Man vergleiche Job 23, 3—7: ‚O wüßte ich, wo ich Ihn fände und hingelangte bis zu Seinem Thron! Ich legte dar vor Ihm das Recht, und würde füllen meinen Mund mit Gegenreden, daß ich erführe, was Er mir antwortete, und ich vernähme, was Er zu mir spräche. Nein, nicht mit der Fülle der Gewalt stritte Er mit mir, und nicht mit Seiner Größe Wucht drückte Er auf mich. Er böte Billigkeit auf gegen mich und zum Siege gelangte mein Gericht' mit Ps. 49, 3—7: ‚Es lohet Feuer vor ihm auf, und rings um ihn tobt mächtiger Sturm. Er ruft herbei den Himmel droben, sowie die Erde, um sein Volk zu richten. Versammelt seine (Hebr. meine u. s. w.) Heiligen ihm, die seinen Bund bei Opfern regeln. Und es thun kund die Himmel seine Gerechtigkeit, weil Gott Gericht hält. Höre, mein Volk, und ich will reden; o Israel, ich will dir zeugen: Gott, dein Gott bin ich.' — Jes. 63, 1.

236) Jes. 48, 16.

237) Joh. 8, 25.

238) 1 Kön. 3, 10.

239) Ps. 84, 9. Vgl. Habak. 2, 1; Apgesch. 10, 36.

240) Jos. 23, 14; Ps. 11, 7; 17, 31; Sprüch. 8, 18—21; 30, 5; Weish. 18, 15—16; Jerem. 29, 10; Zach. 1, 6. 13; Joh. 15, 3; 17, 14. 17; Hebr. 6, 5.

241) Communio in der Messe des h. Thomas. Die Stelle lautet bei Luk. 12, 42: ‚Der Herr aber sprach: Wer demnach ist der getreue und kluge Haushälter, welchen der Herr gesetzt hat über seine Dienerschaft, um ihnen zu rechter Zeit zu geben die Gebühr an Weizen?‘ Vgl. Matth. 24, 45—46: ‚Wer demnach ist der getreue und kluge Knecht, welchen der Herr gesetzt hat über sein Hausgesinde, um ihnen die Speise zu geben zu rechter Zeit? Selig jener Knecht, welchen sein Herr, wenn er angekommen ist, also thun findet.‘

242) Ps. 23, 7—10.

243) Ephes. 2, 19. Vgl. Hebr. 3, 2; 1 Tim. 3, 15; 2 Cor. 5, 6.

244) Joh. 12, 24. Vgl. 1 Cor. 15, 37—38.

245) Vgl. die lectio des Meßformulars vom Commune Doctorum: 2 Tim. 4, 1—8. Hiezu 2 Tim. 1, 13; Tit. 1, 9; 2, 1. 8.

246) Klagel. 4, 4; Matth. 14, 19; 15, 36; 26, 26; Apostelgesch. 2, 46; 1 Cor. 10, 16.

247) Denn unser Rühmen ist dies: das Zeugniß unseres Gewissens, daß in Einfachheit des Herzens und in Lauterkeit Gottes und nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in Gnade Gottes wir verkehrt haben in der Welt, übergewöhnlich aber mit euch. Denn nicht Anderes schreiben wir euch, als was ihr gelesen habt und erkennet. Ich hoffe aber, daß ihr bis an's Ende erkennen werdet, — wie ihr uns auch zum Theil erkannt habt — daß wir euer Ruhm sind, so wie auch ihr der unsere, an dem Tage unseres Herrn Jesus Christus. 2 Cor. 1, 12—14. Vgl. Röm. 9, 1; 1 Petr. 3, 16.

248) Das Endziel aber der Anbefehlung ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Bewußtsein und ungeheucheltem Glauben, wovon Etwelche abirrend, in leeres Gerede verfallen sind, da sie Gesetzlehrer sein wollen, ohne zu verstehen, weder was sie sagen, noch worüber sie Versicherung geben. 1 Tim. 1, 5—7.

249) Vgl. Tho. Expositio in s. Jesu Christi Evang. sec. Matth. cap. 24 und Catena aur. in Luc. cap. 12 n. 11.

250) Job 9, 14.

251) Job 15, 13—16; Ps. 13, 3; 52, 4; 118, 141; Luk. 17, 10; Röm. 3, 12.

252) Hohel. 6, 8; Jes. 54; Matth. 16, 18; 18, 17; Ephes. 5, 25—27.

253) Damit du wissest, wie du im Hause Gottes verkehren müssest, welches ist die Kirche des lebendigen Gottes, Säule und Grundveste der Wahrheit. 1 Tim. 3, 15.

254) 5 Mos. 32, 18; Matth. 6, 9; Gal. 4, 1—7.

255) Joh. 16, 23—24; Röm. 8, 34; 2 Cor. 2, 17; Hebr. 7, 25.

256) K. E. Georges, Ausführl. latein. Handwörterbuch (7) 938—939: munus die Leistung als in irgend einem Wirkungskreise zu lösende Aufgabe, heilige Amtsfunction, daher auch Opfergabe.

257) Oratio, secreta, postcommunio in der Messe des h. Thomas.

De Gratia Christi.

Quaestio Centesimanona
De necessitate gratiae
in decem articulos divisa.

Consequenter[1] considerandum est de exteriori

Q. 109.

1. Dem Commentar[1] obliegt zunächst, über den Standpunkt und die Zusammenhänge der Gnadenlehre in der theologischen Summe zu orientiren.

Die Summe[2] will die heilige Wissenschaft von Gott geben nach dem was er ist an sich und als Princip der Dinge und als Ziel derselben, besonders der vernünftigen Schöpfung. Demgemäß handelt sie von Gott, von der Bewegung der vernünftigen Schöpfung zu Gott hin, von Christus, der als Gott-Mensch uns ist der Weg zu Gott. In Dreigliederung also, die logisch vollendet ist und die Sache in wunderbarer Abrundung erschöpft — man durchdenke nur die drei Glieder: Gott und Schöpfer, Gott letztes Ziel, Gott Mensch und Weg zu Gott —, plant und baut sich die Summe auf.

Der erste Haupttheil zerfällt in die drei Abschnitte von dem Wesen Gottes, von der göttlichen Dreipersönlichkeit, von dem Hervorgang der Creaturen aus Gott[3].

Nachdem im dritten Abschnitt unter vorzugsweiser Berücksichtigung von Aristoteles und Augustinus eine vollständige Psychologie[4] entwickelt und als unentbehrliche wissenschaftliche Vorhalle zur ethischen Theologie aufgerichtet ist, stellt der zweite Haupttheil den Menschen dar als den ebenbildlichen Nachahmer Gottes und des göttlichen Wirkens. Denn da der Mensch als geistbegabt, frei und kraftthätig nachgewiesen ist, muß

der Rede von Gott und von dem, was der Urkraft seines Willens entfloß, die Betrachtung des göttlichen Ebenbildes folgen, des Menschen, insofern auch er das Princip seines Wirkens ist durch Geistesfreiheit und Thatkraft[5]. Weil aber das Ziel als mächtigste Ursache jegliche Thätigkeit am meisten bestimmt und treibt[6], untersucht Thomas sofort, was das letzte Ziel des Menschenlebens ist[7], und findet es in der ewigen Anschauung der göttlichen Wesenheit. Denn Reichthum, Ehre, Macht, Lust werden zwar gewaltig ersehnt, befriedigen aber nicht definitiv, das höchste Lebensglück kann nur Gott sein, da er allein durch seine unendliche Seinsgüte den ganzen Menschen zu erfüllen und zu beseligen vermag. Zur Wesenheit der ersten Ursache muß der Mensch durch sein Bestes, durch den Intellect gelangen, um aus der objectiven Einigung mit Gott höchste Vollendung und Wonne zu schöpfen[8]. Er allein ist glücklich auf Grund der eigenen Natur, reinste Seinswirklichkeit und lauterste Kraftthätigkeit, er ist das Glück selbst. Der Mensch, lediglich ein Theilhaber am Sein, insofern er etwas Sein empfing, wird das Glück nicht haben ohne Bewegung zum substantialen Glücke hin[9]. Diese Bewegung vollzieht sich im thätigen Menschen, sie ist dessen Thätigkeit; wie denn auch Gott vollkommenste Thätigkeit ist. Folgerichtig forscht der h. Lehrer über die menschlichen Acte, auf daß wir wissen, durch welche Acte man zu Gott und seinem Glücke kommt[10]. Da aber alle Acte sich in einem Besondern auswirken und vereinzeln, wird jede praktische Wissenschaft durch Lehre über das Besondere sich vollenden müssen. Daher sind die Acte zuerst im Allgemeinen zu erörtern, dann im Besonderen. Hienach gliedert sich der zweite Haupttheil in zwei große Hälften.

Die erste Hälfte erwägt ächt wissenschaftlich zunächst die menschliche Handlung in ihrem Ansich[11], darauf in ihren Ursprüngen[12].

Da die Seligkeit ein dem Menschen eigenes Gut ist, verhalten sich näher zu ihr die Acte, welche specifisch menschlich sind, als die dem Menschen und den andern Lebewesen gemeinsamen

Acte. Deßhalb würdigt der Engel der Schule vorerst die präcis menschlichen Acte[13] und zwar wie nach ihrem specifischen Charakter, der in ihrer Freiwilligkeit besteht[14], so nach dem sittlichen Werthunterschiede des Guten und Bösen[15]. Dann betritt er die buntere, aber weit engere Welt der Affecte, um sogleich einen allgemeinen Abriß über deren Träger, Unterschied, Verhältniß und sittlichen Werth[16], alsdann sorgfältige Einzelschilderungen über sie alle zu entwerfen[17].

Streckte sich hier im Punkt des Abschlusses der ersten Hälfte der Lehrvortrag zuletzt bis in die ganze Breite des Weltlebens aus, nun, in der hochwichtigen Forschung über die Principien der Acte, vertieft er sich wieder so, daß ihm alle Wonnen der philosophischen Speculation entströmen, der englische Lehrer will auf die ergreifende Frage nach dem Woher der sittlichen Handlung wissenschaftlich antworten.

Die Ursprünge derselben sind offenbar innere und äußere; die inneren: wie die sittlichen Kräfte, über welche die q. 70 des 1. Theiles handelte, so aber auch die sittlichen Zustände des Menschen. Die Lehre vom Habitus[18] untersucht dessen Substanz, Subject, Bildung, Ursache, Unterschied[19], dann beleuchtet sie ihn näher als Tugend und Laster[20]. Die Abhandlung über die Tugend gliedert sich in die Hauptstücke von deren Wesen, Träger, Distinction, von den intellectuellen, sittlichen und theologischen Tugenden, von Ursache, Art und Weise, Verbindung, Ebenmäßigkeit und Dauer der Tugenden[21]. Hier reihen sich die Auseinandersetzungen über die Gnadengaben[22], die Seligkeiten[23], die Früchte des Geistes an[24]. Denn da der höchste Beweger in vollkommener Weise auf den Menschen einwirkt[25], erfahren die durch göttliche Information gegebenen theologischen Tugenden entsprechende Steigerung: diese ist der siebenfache Habitus der Gnadengaben, die sieben Seligkeiten sind dessen actuelle Bethätigungen, die zwölf Geistesfrüchte charakterisiren sich durch den beglückenden Genuß, den das tugendhafte Werk des vom Geiste Gottes durchwehten Menschen aushaucht. — Einen ähnlichen,

doch schauervoll gegensätzlichen Weg geht die Darstellung der Laster[26].

Hier denn ist der Uebergang gewonnen zu den großen Fragen über die äußeren Ursprünge der Acte.

Gott selbst ist das äußere Princip, das zum Guten bewegt, insofern er uns unterrichtet durch Gesetz und uns hilft durch Gnade. Denn Geist wird nur durch Geistiges vorwärts gebracht und helfen läßt sich ihm nur, nachdem er belehrt ist[27].

Das Gesetz[28], seiner Natur nach etwas Vernünftiges, ist ein Richtmaß der sittlichen Handlungen. Weil die praktische Vernunft letzthin auf das höchste Ziel als das erste Princip des Thuns hinmündet, wollen ihre Gebote wesentlich das Glück des Menschen. Da aber allenthalben der Theil dem Ganzen sich ein- und unterordnet, muß auch das Glück des Einzelnen innerhalb des Besten der Gesammtheit bleiben. Eben deßhalb ist es die Gesammtheit oder das Haupt der Gesammtheit, was Gesetze beschließt. Die Gesammtheit aller Dinge regiert nun Gott. So ist seine Vernunft, die das Weltall ordnet und führt, das höchste absolute ewige und ursprüngliche Gesetz, dies ist nichts anderes als die ewige Weisheit selbst, aus ihr sind alle wahren Gesetze geflossen[29]. Das natürliche Gesetz ist lediglich ein Theilhaber an der ordnenden Weisheit und weltregierenden Vernunft des göttlichen Verstandes. Wie Gott die Welt, so regiert die menschliche Vernunft alle sittlichen Kräfte des Menschen. Das menschliche Gesetz[30] aber leitet sich durch Gedankenarbeit und Bedürfniß aus dem natürlichen Gesetz ab in Folgerungen und näheren Bestimmungen mit Hinsicht auf gewisse Fälle. Die menschliche Gesellschaft kann solcher Gesetzen nicht entrathen, da sie ohne Zucht von außen her nicht zur Tugend gedeiht. Vor allem die ungeordnete Jugend muß durch wirksame Disciplin zurecht gewiesen werden. Schlechte Menschen sind durch Furcht und Strafe niederzuhalten, aber daraufhin, daß sie die Gesammtheit unverpestet lassen und sich bessern. Wie Maß und Regel des menschlichen Gesetzes das Göttliche und Natürliche, so ist sein mit diesen

verfolgtes Ziel das gemeine Beste, deßhalb muß es heilsam sein und im Einklang mit Religion und Sitte. Es ist der Aenderung fähig und bedürftig, insofern die Menschheit vorschreitet zu besserer Einsicht. Doch weil der Mensch von der Gewohnheit lebt, kann nur evidenter Nutzen oder dringliche Noth Aenderungen rechtfertigen.

Aber des Menschen letztes Zielgut kann nur Gott selbst sein, ein übernatürliches Zielgut demgemäß. Die Richtung auf dies höchste Ziel vermag nur er zu finden und zu geben. Darum ruft die menschliche Natur nach einem göttlichen Gesetz[31]. Dies um so mehr, als das seinem Wesen nach noch schwankende menschliche Gesetz der Berichtigung und Sicherung bedarf. Und während die menschlichen Gesetze nur Aeußeres ordnen, da der innere Mensch unwiderruflich einzig Gott untersteht, ist das unsagbar wichtige reiche innere Lebensgebiet durch göttliches Gesetz zu regeln und zu füllen; wenn nicht Spaltung und Anarchie von innen heraus die Flächen des Gesellschafts- und Staatslebens durchbrechen und zerfressen soll. Auch kann der menschliche Gesetzgeber nicht alles Böse verbieten, da er sonst sofort vieles Gute, insbesondere das Gut der innerlichen Freiheit, drücken oder gar schwächen würde.

Das Gesetz des alten Bundes[32], wesentlich aber auch unentbehrlich pädagogische Vorstufe, ward vollendet durch das Gesetz des Evangeliums[33]. Dies ist der untadelig vollkommene Hauptact, den der große Künstler des menschlichen Heiles sich selbst vorbehalten und mit göttlichem Schwung durchgeführt. Seine innere Natur ist nichts anderes als die Gnade des heiligen Geistes, sich offenbarend im Glauben, energisch in Hoffnung, lebendig durch die Liebe. Als Gesetz des Gottmenschen selbst thront es auf dem Höhepunkte absoluter Kraft, Gültigkeit und Dauer. Seinem Wesen nach ist es geeignet, durch den Gottesgeist in's Herz des Menschen geschrieben zu werden. Es ist das Richtmaß des gottmenschlichen Lebens in uns, hiezu treibt es mit der Fülle der Unmittelbarkeit. Deßhalb dient es nur in Einem, so etwa, wie der lehrende Gott dem helfenden, dieser dem be-

principio humanorum actuum, scilicet de Deo[2],

---

seligenden Gott dient; es will zum Empfang und Gebrauch der heiligmachenden Gottesgnade hinordnen und anleiten. Im Gesetz des Evangeliums lehrt der Gottmensch sein Leben, durch Gnadenkraft hilft er zu seinem Leben, von Gott dem Lehrer zu Gott dem Aufhelfer: das ist's, was in durchgreifender Logik und hinreißender Genialität, sofort aber auch mit dem unversehrt gewahrten Zuge lebenswarmer Wirklichkeit — hätte man doch nie die Lehre von der göttlichen Gnade, die ja Hülfe bleibt im handelnden Menschen, aus diesen lebenswarmen Verbänden gelöst und in hier unausweichlich einseitige Begriffsreihen rücksichtsloser Abstractionslust gepreßt — den engelischen Lehrer aus den Vorträgen über die Acte des Menschen und das Gesetz Gottes führt zu denen über die Gnade Gottes. Das ist's auch, was bewirkt, daß in der That ‚folgerichtig' die Gnadenlehre den Schlußpunkt in die große erste Hälfte des zweiten Theiles seiner Summe setzt. Denn hier in diesem Schlusse hat er inne und erzielt er, was er im Beginn grundlegte und wollte: er thut dar, durch was die menschlichen Acte solche werden, daß wir zu Gott und seinem Leben gelangen: durch ihn selbst nämlich als den Hülfsgott menschlichen Lebens, durch den Gott der Gnade.

2. Insofern die Gnade als solche nicht aus den Naturkräften des Menschen aufwächst, ist sie ein äußerliches Princip unserer Handlungen. Aber weil die Hülfe des Gottesgeistes, verinnerlicht sie sich sofort dem Menschen. Denn da Gott die erste und die allwirksame Ursache ist, von welcher ist, was ist und wirkt, ist er unserm Thun wie Sein innerlichst gegenwärtig, sein Einfluß auf uns ist der allerintimste und allerintensivste, einmal deßhalb, weil er allein das Innerste in Jedem, das Sein nämlich, zu treffen vermag, da er es schuf, dann, weil die zweiten Ursachen nur wirken in Kraft der ersten Ursache, freilich auf ihre Weise[34]. Wie er auf Grund dessen, daß wir durch ihn sind, aber etwas anderes sind als er, das höchste äußere Princip unseres natürlichen Lebens bleibt, so auch auf dem Gebiet der Gnade. Hier tritt er uns in seiner absoluten Ur- und Selbst-

prout ab ipso per gratiam[3] adiuvamur[4] ad recte

---

ständlichkeit als Heilsgott gegenüber, als das wahrhaftig und ewig äußerliche Princip begnadeten menschlichen Seins und Lebens. Allerdings da eben dies äußerliche Princip das einfachhin erste und schöpferische in der Gnadenordnung ist, bleibt er nicht starr außer uns, vielmehr in seiner umfassenden Geisteskraft und Heilsfülle weht er auch begründend und bestimmend hinein in das Innerste der Seele, lebt in uns[35]. Daher hienieden schon der Apostel: ‚Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin'[36].

Hiemit ist die pantheistische wie deistische Fälschung des Gnadenbegriffes sofort im Beginn entscheidend abgewiesen.

3. Indem Gott selbst als übernatürliches Ziel sich uns darbietet, ist ersichtlich, daß wiederum er uns zu sich ordnet. Denn ein Ziel, das so erhaben ist, daß es keinem Geschöpf natürlicher Weise zukommt, kann nur erreicht werden durch den Einfluß dessen, dem jenes Zielgut eigen ist. Nun aber ist Gott als Ziel ein Ziel von solch absoluter Welterhabenheit. Darum ist nothwendig, daß er in seiner Lebenskraft auf uns einfließend uns bewegt zu sich hin; so daß wir ihn selbst erreichen[37]. Insofern wir so zu etwas gelangen, was uns auch bei höchster natürlicher Kräfte-Spannung und Entfaltung nie offen stünde, charakterisirt sich jener göttliche Einfluß auf uns wie als Gnade so auch sofort als Gotteshülfe im präcisesten Sinn des Wortes. Denn hier erfolgt kein Einbruch in unsere Natur, sondern in sorgfältigster und machtvollster Cultur ihrer besten Anlagen und Vermögen wird ihr wahre und erfolgreiche Aufhülfe zu Theil; wie denn Paulus aus Jesaias citirt[38]: ‚Zu genehmer Zeit erhörte ich dich, und am Tage des Heiles half ich dir'.

4. Aus dem bisherigen Texte ergiebt sich die Bestimmung des Objectes der Theologie der Gnade: es ist Gott selbst, prout ab ipso per gratiam adiuvamur, Gott unter dem Gesichtspunkt des übernatürlichen Aufhelfers unserer Thatkraft und unseres Wirkens zu ihm selbst empor. Oder in abstracter Kürze: adiutorium divinum supernaturale[39].

agendum[5]. Et primo, considerandum est de gratia Dei; secundo, de causa eius; tertio, de eius effectibus[6].

---

5. Da jede Hülfe als Kraftleistung entsprechende Wirkung hat, bringt Thomas sofort den Begriff der Gnade zum Abschluß, indem er den eigentlichen formalen und unmittelbaren Effect der göttlichen Heilshülfe kennzeichnet. Denn darauf kommt es bei der Begriffsbestimmung der Gnade letztlich an, festzustellen, was denn das esse ist, das durch die göttliche Hülfe constituirt wird; wenn anders vor Allem göttliche Kraftleistung nicht zweck- und fruchtlos sein kann. Dies esse ist das recte agere. Unter agere ist hier nicht etwas dem menschlichen Acte Aeußerliches zu verstehen, vielmehr jenes agere, das aus der Hülfe der göttlichen Heilskraft hervorgeht und diese in sich festhält, es ist das gottentsprossene und gottgesalbte agere des ganzen Menschen, in welchem als Princip göttlichen Lebens die Gnade waltet. Dieses agere ist deßhalb Leben, wohlbegründetes, reichlich strömendes, fruchtbares Leben, der Träger desselben gewissermaßen ‚neues Geschöpf'[40], der Mensch Gottes[41] nämlich, der actu secundo was er thut thun kann aus gottförmigen Kräften. Daraus folgt, daß solches agere nicht bloß agere, sondern mit Einem auch recte agere ist. Denn richtig wohl ist das, was gleichförmig ist mit Gott, der die Ordnung selbst ist und das absolute Richtmaß für alles Andere[42]. Richtig ist auch das, was vom Ziele nicht abirrt. In der Gnade aber sind unsere Acte wie Pfeile in der Hand des Mächtigen[43], dem das Ziel mit nichten entgeht, da er selbst es ist. So senkt sich in die gnadebelebten Acte des Menschen die Güte göttlicher Richtigkeit, göttlicher Zielbewußtheit nämlich und Zielhaftigkeit.

6. Nachdem der h. Lehrer die Consequenz des Tractates über die Gnade, dann im Allgemeinen Wesen und nächste Wirkung derselben dargethan, obliegt ihm die Gliederung der Gnadenlehre. Denn wie Aristoteles öfters bemerkt[44], sobald der Begriff einer Sache gewonnen ist, muß die Eintheilung der Sache folgen. Denn bei der wissenschaftlichen Abhandlung über etwas

ist nicht allein die Aufzählung der wesentlichen Merkmale, sondern auch die Vollständigkeit und richtige Ordnung derselben durchzuführen. Hiefür aber ist das beste Mittel die logische Eintheilung, diese muß stetig voranschreiten, ohne Zwischenglieder zu überspringen, und das Einzutheilende gänzlich erschöpfen. Derartig geht man in der That vor, wenn man die Gnade erforscht erstlich an sich, zweitens in der Ursache, drittens in den Wirkungen. Denn auf solche Weise fragen wir zunächst, ob die Gnade ist und was sie ist, das Daß und Was aber ist, wie der Stagirite sagt[45], der Ausgangspunkt jeder wissenschaftlichen Untersuchung. Das Was mündet hin zu dem Warum; dann nämlich erkennen wir den Begriff eines Dinges und glauben etwas zu wissen, wenn wir seine Ursachen erkennen[46]. Eine jede Sache ferner, insoweit sie ist, ist sofort auch thätig. Denn ihrem vollendeten Sein und Wesen nach, was in ihr das Innerste ist, aus dem höchst lebensvollen Schöpferwillen hervorgegangen, kann sie nicht starr und unfruchtbar sein. Thatkraft und Thatendrang wohnt ihr unmittelbar dem Sein nach inne als ursprünglichste Morgengabe der ebenso lauteren wie mittheilsamen göttlichen Energie. Aber nicht bloß dies. In den einem Dinge eigenthümlichen Wirkungen offenbart sich hinwieder auch dessen innerstes Sein. Denn da man sagen kann, ein Jedes sei, insoweit als es thätig sei, müssen jene Wirkungen aus der tiefsten Naturkraft des Dinges fließen und dieses selbst sehr treu wiederspiegeln. Und da dies das Specifische der menschlichen Erkenntniß ist, daß sie aus sinnlichen Wahrnehmungen anhebt, wird ächt menschlich jede Einsicht sich gestalten und vollenden, die nach Erörterung des Grundes eines Dinges, gleichsam die Frucht pflückt, indem sie darlegt, was das Ding wirkt, und zugleich in den Eigenwirkungen das Innerste der Sache selbst, den innigen Wunsch der Art unserer Erkenntniß erfüllend, nochmals und letzthin nahe bringt[47]. Hieraus ist offensichtlich, wie unvergleichlich sachgemäß und gut der h. Lehrer den Plan dieser Abhandlung entworfen: da die Gnade als eine volle Lebenswirk-

Prima autem consideratio erit tripartita: nam primo, considerabimus de necessitate gratiae; secundo, de ipsa gratia quantum ad eius essentiam; tertio, de eius divisione[7].

---

lichkeit sich uns ankündet, führt er zunächst zu dieser uns heran, die Gnade in ihrem wirklichen Sein erwägend; dann allgemach dem Mittags- und Höhepunkte des Lehrvortrages zustrebend, bestrahlt er die Gnade aus der himmlischen Lichtfülle ihrer Ursache; um endlich die Wissenschaft von der Gnade wie zu krönen so auch uns menschlich vertraut zu machen, indem er sagt, was sie thut, und sofort mit dem Schluß der Theorie uns als vollbefriedigte Forscher am Saum begnadeten Lebensmuthes zu praktischer Weltwirklichkeit entläßt.

Die Convenienz jener Dreitheilung erhellt übrigens auch, wenn man die Gnade als das betrachtet, als was sie vom engelischen Lehrer unmittelbar vorher in der Einleitung bezeichnet ist: als göttliche Heilshülfe. Alsbald nämlich, wenn etwas, was Hülfe ist, gewürdigt ist an sich, trägt uns der Naturbegriff der Hülfe als einer Relation zu Erwägungen über den Helfer selbst und die Ergebnisse seines Kraftaufwandes in und mit dem Beholfenen. So schließt sich in der Lösung der großen dreifachen Frage quid, a quo und ad quid in der That der goldene Ring aller Lehre über die Gnade. Und Thomas erweist sich auch in diesem Lehrvortrage als dialektischen Herrn der theologischen Begriffswelt.

7. Das erste Hauptglied wird wiederum dreifach aufgebaut werden müssen. Denn was erkennbar sein soll aus und in sich, muß offenbar seinem Wirklichsein, seinem Wesen und seinen specifischen Theilen nach eingesehen werden. Das Wirklichsein aber wird erkannt, so daß dies Erkennen ein Wissen ist, unter dem Gesichtspunkt der Nothwendigkeit. Die Wissenschaft ist, wie Aristoteles lehrt, über Nothwendiges; von dem, was wir wissen, urtheilen wir, es sei eben das, was sich nicht anders verhalten könne[18]. In Folge dessen muß, wie die zweite und dritte von

Circa primum quaeruntur decem[8].

Wesen und Eintheilung, so die erste quaestio handeln von der Nothwendigkeit der Gnade.

Das Nothwendige, pflegen wir gemeinhin zu sagen, sei das, was auf dem Wirklichkeitsgebiete nicht zu sein nicht vermag[49], oder auch das, woraus etwas so ist, daß es ohne dies unmöglich bleibt. Vielfach allerdings ist das Nothwendige geartet; absolut und bedingungsweise, metaphysisch und physisch, logisch und moralisch, innerlich und äußerlich kann es sein. Wenn aber hier untersucht wird, inwiefern die Gnade nothwendig, ist in Kraft der thatsächlichen übernatürlichen Zielbestimmung der Menschheit die absolute und innere Nothwendigkeit zu verstehen; so daß die Gnade als das von Gott in die menschliche Natur eingesenkte, kraftthätige, allein aber auch völlig zureichende übernatürliche Princip von solchen menschlichen Acten in Betracht kommt, die als ihr letztes Ziel göttliche Seligkeit dem Menschen einfachhin gewinnen und fruchten. Einzig durch die Gnade, wollen wir weiterhin sagen, vermag der Mensch so wie er ist, demnach ebenso der gefallene Mensch schlechthin wie der christliche, zu allseits unversehrter Kraftentfaltung zu gelangen, einzig durch sie seine culturelle Vollendung in durchaus wirkungsmächtiger, gesicherter Weise zu erringen und zu wahren. Ohne Gnade kein Ergreifen und kein Erreichen des übernatürlichen Endzieles durch proportional gehaltvolles geistliches und heiliges Christenleben; ohne Gnade selbst keine katastrophenfreie und vollkommene Verwirklichung des natürlichen sittlichen Menschenlebens überhaupt.

8. In der quaestio über die Nothwendigkeit der Gnade werden demnach so viele Fragen zu behandeln sein, wie Vieles der Mensch nothwendig hat, um sich zu vollenden und um selig zu werden. Nun wird, da es sich hier um ein Gut handelt, das Gute aber eben das Begehrenswerthe ist[50], hauptsächlich und grundlegend das nothwendig sein, wodurch die Vollendung und die Seligkeit des Menschen errungen, und das, wodurch die Errungenschaft gewahrt wird; denn ein wahrhaftiges Gut wird angestrebt des definitiven Besitzes wegen. Also ist zu unter-

Primo: utrum absque gratia possit homo aliquod verum cognoscere.

Secundo: utrum absque gratia Dei possit homo aliquod bonum facere vel velle.

Tertio: utrum homo absque gratia possit Deum diligere super omnia.

Quarto: utrum absque gratia possit praecepta legis observare.

Quinto: utrum absque gratia possit mereri vitam aeternam.

Sexto: utrum homo possit se ad gratiam praeparare sine gratia.

ſuchen, ob die Gnade nothwendig iſt zum Erwerb der menſchlichen Vollendung: a. 1—8; wie zu deren Feſtigung und Sicherung: a. 9—10; das Gut menſchlicher Vollendung aber iſt, da wir durch die Vernunft Menſchen ſind, vor allem Andern Geiſtesgut: a. 1; dann, in Kraft der in inniger Beziehung zwiſchen Erkenntniß und Willen das Gut der Freiheit. Dies jedoch in doppelter Hinſicht. Denn die Freiheit bethätigt ſich in Betreff ihrer Güter durch Hinwendung und Vertiefung in das Gute ſelbſt: a. 2—6 und durch Beſeitigung und Ueberwindung des feindlichen Böſen: a. 7—8. Wahlfreiheit nun, die ſich zum Guten bewegt, kann näher abzielen auf das Gute im Allgemeinen: a. 2; auf das höchſte Gut: a. 3; auf das Gut natürlich und evangeliſch geſetzlichen Lebens: a. 4; auf deſſen Frucht, das ewige Leben: a. 5 und auf die Gnade ſelbſt: a. 6. Inſofern ſie aber gegen das Böſe, was die Sünde iſt, ſich ordnet, wird der in Sünde Verſtrickte zu löſen und aufzurichten: a. 7 und dieſe ſelber wirkſam zu meiden ſein: a. 8. Wahren endlich wird der Menſch das erworbene Gut dadurch, daß er thatfähig und thatbereit bleibt, das Gute zu wirken und das Böſe zu überwinden: a. 9, ſowie dadurch, daß er auszuharren vermag bis zum koſtbaren Ziel- und Ruhepunkt definitiver Sicherung: a. 10. Zu zehn Artikeln demnach rundet ſich die erſte quaestio ab.

Septimo: utrum homo sine gratia possit resurgere a peccato.

Octavo: utrum absque gratia possit homo vitare peccatum.

Nono: utrum homo gratiam consecutus possit absque alio divino auxilio, bonum facere et vitare peccatum.

Decimo: utrum possit perseverare in bono per seipsum.

Articulus primus.

Utrum homo sine gratia aliquod verum cognoscere possit[1].

A. 1[51].

1. Bei der Frage, ob ohne Gnade Wahrheit hienieden sich ergiebt, kommt der Mensch in Betracht, wie er nun leibt und lebt, der Mensch im Stande seines Jetztlebens, nach Adams Fall; der wirkliche Mensch demnach, der, weil seinem Wesen nach eingeleibter Geist, ein solcher geblieben ist, mag er auch Wunden und Schwächen unausgesetzt verrathen, der Mensch, der, wenn anders er menschlich leben und ausleben will, von Wissenschaft und Wahrheit leben wird. Unter den fünf Ständen der menschlichen Natur ergreift also unsere Frage den Stand des gefallenen Menschen, status naturae lapsae, sed reparandae, der ebenso erlösungsfähig wie grundsätzlich[52] erlöst ist, so daß seine Erlösung durch alle Zeiten hin sich verthatsächlicht. In Bezug auf diesen Menschen nun muß man bei Untersuchungen über die Gnade, die ihrer Natur nach Hülfe ist, in Folge dessen unmittelbar die lebendige That bezweckt, nicht fragen wollen, ob die Wahrheit ihm metaphysisch möglich sei, vielmehr und präcise, ob er mit seinen ihm zur Ver-

Ad primum sic proceditur. Videtur[2] quod homo sine gratia nullum verum cognoscere possit. Quia super illud I Cor. XII, Nemo potest dicere, Dominus Jesus, nisi in Spiritu Sancto, dicit Glossa Ambrosii: Omne verum, a quocumque dicatur, a Spiritu Sancto est. Sed Spiritus Sanctus habitat in nobis per gratiam. Ergo veritatem cognoscere non possumus sine gratia.

2. Praeterea, Augustinus dicit, in I Soliloq., quod disciplinarum certissima talia sunt qualia illa quae a sole illustrantur ut videri possint; Deus autem ipse est qui illustrat; ratio autem ita est in mentibus ut in oculis est aspectus; mentis autem oculi sunt sensus animae. Sed sensus corporis, quantumcumque sit purus, non potest aliquod visibile videre sine solis illustratione. Ergo humana

---

fügung gebliebenen Naturkräften in nächster und wirksamer Thatbereitschaft zu wirklichen Erkenntnissen von Wahrem stehe.

2. Eine so große Lebensfrage des menschlichen Geschlechtes wie diese erheischt Vertiefung durch Schwierigkeiten, die Paulus und Augustinus bieten. Auf Grund von 1 Cor. 12, 3 sagt die Glosse[53], alles Wahre sei vom h. Geiste, der uns einwohnt durch Gnade; wie kann aber, wenn er in seiner Gotteskraft uns einwohnt, noch etwas aus uns selbst sein? Und Augustinus, der in eigener Person die Schwankungen und Unzuverlässigkeiten menschlicher Geisteskraft auf's bestimmteste erfahren[54], gesteht[55], daß sicherste Sätze nur unter dem Lichte Gottes sich ergeben; dies aber strahlt uns in der Gnade auf. Wenn ferner der große Lehrer der Gnade hervorhebt[56], nur durch Denken sehe der menschliche Geist Wahres, der Apostel aber 2 Cor. 3, 5 das ergebnißvolle Denken der Hülfe Gottes zuschreibt, wie wird uns die Ehre unserer Natur, aus eigener Kraft Wahrheit zu finden, noch gerettet werden können?

mens, quantumcumque sit perfecta, non potest ratiocinando veritatem cognoscere absque illustratione divina. Quae ad auxilium gratiae pertinet.

3. Praeterea, humana mens non potest veritatem intelligere nisi cogitando; ut patet per Augustinum, XIV de Trin. Sed Apostolus dicit II ad Cor. III: Non sufficientes sumus aliquid cogitare a nobis, quasi ex nobis. Ergo homo non potest cognoscere veritatem per seipsum sine auxilio gratiae.

Sed contra est[3] quod Augustinus dicit, in I Retract.: Non approbo quod in oratione dixi: Deus, qui non nisi mundos verum scire voluisti. Responderi enim potest multos etiam non mundos multa scire vera. Sed per gratiam homo mundus efficitur; secundum illud Psalmi L: Cor mundum crea in me Deus; et spiritum rectum innova in visceribus meis. Ergo sine gratia potest homo per seipsum veritatem cognoscere.

Respondeo[4] dicendum quod cognoscere veri-

---

3. Aber dieselbe Autorität Augustins eröffnet wie Schwierigkeiten, so auch den Weg zur Lösung. Viele, so constatirt er[57], denen nicht ein reines Herz erschaffen und der aufrechte Geist erneuert ist[58] in Gnade, wissen vieles Wahre. Die Thatsache ist's, die unsere Frage kräftig bejaht, die Lebensthatsache, die aus der Weite und Mitte allgemeinen, ächten Menschenlebens in allen Jahrhunderten bezeugt ist und fortwährend frisch hervortritt.

4. An der Erfahrungsthatsache der Erkenntniß von vielem Wahren auch ohne Gnade orientirt sich gerne wissenschaftliche Forschung und Lösung. In drei Hauptsätze[59] faßt sie der h. Lehrer. Zunächst nämlich wird festzustellen sein das allgemeine und grundsätzliche Verhältniß des menschlichen Denkens zu Gott,

tatem[5] est usus quidam, vel actus, intellectualis luminis: quia secundum Apostolum, ad Ephes. V, omne quod manifestatur, lumen est. Usus autem quilibet quendam motum importat: large accipiendo motum, secundum quod intelligere et velle motus quidam esse dicuntur, ut patet per Philosophum in III de Anima. Videmus autem in corporalibus quod ad motum non solum requiritur ipsa forma quae est principium motus vel actionis; sed etiam requiritur motio primi moventis. Primum autem mo-

---

zweitens das des naturkräftigen Denkens zur proportionalen, wie drittens zur übernatürlichen Wahrheit.

5. Erster Satz. Zur Erkenntniß jeglicher Wahrheit benöthigt der Mensch göttlicher Hülfe; denn der Intellect muß von Gott bewegt werden zu seinen Acten.

Damit der Beweis dieser fundamentalen Proposition durchsichtiger werde, schäle ich vorerst den Kern der Untersuchung des h. Thomas heraus in syllogistischer Strenge und Kürze: Cognoscere veritatem est usus quidam intellectualis luminis. Sed usus quilibet quendam motum importat. Ergo intelligere veritatem quidam motus esse dicitur. Sed ad motum non solum requiritur ipsa forma, quae est principium actionis, sed etiam requiritur motio primi moventis. Ergo omnes motus spirituales reducuntur in primum movens simpliciter: quod est Deus.

In der That ist die Erkenntniß einer Wahrheit nichts Anderes, als der naturmäßig wirkungsvolle Gebrauch oder Act des geistigen Lichtes, das in der intellectiven Seele glüht. Denn was ist das Erkennen anders als das Offenbarwerden einer Wahrheit durch Gedanke und Urtheil? So sagt der Apostel [60], daß Jegliches, was sich offenbart, Licht ist, so klärt auch des ‚Tages glüh'nder Stern' die Erdendinge auf bis zur Sichtbarkeit. Daß aber der Gebrauch dieses Geisteslichtes Bewegung ist, Bewegung nicht in grobsinnlicher Bedeutung, vielmehr in der ontologischen Bedeut-

vens in ordine corporalium est corpus caeleste. Unde quantumcumque ignis habeat perfectum calorem, non alteraret nisi per motionem caelestis corporis. Manifestum est autem quod, sicut omnes motus corporales reducuntur in motum caelestis corporis sicut in primum movens corporale; ita omnes motus tam corporales quam spirituales reducuntur in primum movens simpliciter, quod est Deus. Et ideo quantumcumque natura aliqua corporalis vel spiritualis ponatur perfecta, non potest in suum actum

---

ung des Ueberganges von Potenz zu Act, wer wüßte dies nicht, der aus Logik und Noetik einsah, daß der menschliche Geist zuerst bei den Naturdingen das Sinnenbild sich erholt, dann durch den thätigen Intellect fortschreitet zum Erkenntnißbilde und endlich im Urtheil ruht[61]? Hauptsächlich aber bleibt Bewegung das menschliche Denken deßhalb, weil der Intellect seiner Natur nach passive Potenz ist, weil er zum Einsehbaren sich verhält, wie Potenz zum Acte[62]. Dieser Grundzug des Intellectes spiegelt sich treuestens in seiner besten und fruchtreichsten Operation, im Syllogismus, der ein Gedankengang ist, in welchem aus gewissen Annahmen, vermöge ihrer selbst, ein Weiteres, von ihnen Verschiedenes, mit Nothwendigkeit folgt[63]. Er ist seiner Natur nach ebenso discursiv wie wissenschaftlich[64]. Wie rege ist die Geistesthätigkeit in dieser Hauptform menschlichen Erkennens. Denn der Schluß findet ein drittes Urtheil aus zwei gegebenen, indem er von seinen drei Begriffen den mittleren in dem einen Vordersatze mit dem ersten, in dem anderen mit dem dritten so verknüpft, daß der erste mit dem dritten im Schlußsatz sich verbindet. Jede derartige Bewegung aber fordert zunächst ein inneres Princip der Bewegung, eine vollmächtige, naturwüchsige Triebkraft. Denn da solche Bewegungen Leben sind, wie sollten sie von außen her entstehen? Sie verlangen einen inneren Beweger, das ist die Form als Naturursprung jener Bewegung. Aber dies reicht nicht aus. Die Formen in der Natur sind

procedere nisi moveatur a Deo. Quae quidem motio est secundum suae providentiae rationem; non secundum necessitatem naturae, sicut motio corporis caelestis. Non solum autem a Deo est omnis motio sicut a primo movente; sed etiam ab ipso est omnis formalis perfectio sicut a primo actu. Sic igitur actio intellectus, et cuiuscumque entis creati, dependet a Deo quantum ad duo: uno modo, inquantum ab ipso habet formam per quam agit; alio modo, inquantum ab ipso movetur ad agendum.

---

wesentlich endlich. Schon die Mathematik verbietet als absurd eine unendliche Reihe von endlichen Größen. Jene ungezählten endlichen Beweger weisen hin auf einen ersten Beweger, der, selbst unbewegt, sie alle mit lebendiger Triebkraft begabte, die Bewegungen des Intellectes erheischen einen ersten Geistesbeweger einfachhin, es ist Gott! So schön wie tief speculativ führt hier der h. Lehrer die Analogie der Sonne mit der Sonne der Geister durch. Wie auf die Sonne alle Bewegung ihrer Sterne sich hinbezieht, denn in ihrer Kraft bewegen sie sich, so ist's Gott, der lauterst krafttätige, wesenhaft lebendige Geist, von dem alles Geistesleben und dessen süße Früchte, erkannte Wahrheiten, hervorgehen.

Der Welt Bewegung, die im Centrum ruht,
Indeß im Kreis sie Alles um sich windet,
Von hier aus ihre ersten Schritte thut.

Kein andres Wo in diesem Raum sich findet
Als Gottes Geist, drin Liebe, die ihn schwingt,
Und Kraft, die er hinabträuft, sich entzündet.

Nicht höh're Seligkeit davon zu tragen
(Das wär' unmöglich!) — nur daß ausgestreut
Ihr Glanz als Wiederglanz ‚ich' könnte sagen,

Entfaltete in ihrer Ewigkeit
Sich Liebe frei zu neuer Lieb', umfangen
Von keiner Schranke und von keiner Zeit.

Doch lag sie vorher starr nicht und gefangen.
Denn kein Vorher und Nachher traten ein,
Eh' Gott ist ob den Wassern hingegangen.

Form flog und Stoff, verbunden und allein,
In's mangellose Sein, gleich drei Geschossen,
Dreifachem Strang entfliegend im Verein.

Denn wie Krystall, Glas, Bernstein wird durchgossen
Von Lichte so, daß von da, wo sich's naht,
Bis wo es ganz drin ist, nie Zeit verflossen,

Ließ von sich aus in ungetrennter That
Der Schöpfer die dreiförm'ge Wirkung gehen,
Ununterscheidbar als heraus sie trat.

Den Wesen eingeschaffen beim Entstehen
Ward ihre Ordnung, und der Thätigkeit,
Der reinen, ward die höchste Höh' ersehen.

Am tiefsten kam die bloße Möglichkeit;
Inmitten knüpft ein Band nun diese zweie,
Von dem sich keine beider je befreit[65].

Und diese Bewegung von Seite Gottes in uns schlägt unsern Geist nicht in und mit Banden des Zwanges und der Nothwendigkeit: sie ist ächte und rechte Hülfe unserer Natur, weil sie geboren ist aus der allumfassenden, Geist und Freiheit denkenden, schaffenden und wahrenden Geistesthat göttlicher Vorsehung.

Denn als solche bemißt die göttliche Vorsehung den göttlichen Einfluß nach der Natur der Dinge. Hierüber das mit Inhalt gefüllte Wort des h. Lehrers: In omnibus providentia divina infallibiter operatur, et tamen causis contingentibus proveniunt effectus contingenter, inquantum Deus omnia movet proportionabiliter, unumquodque secundum suum modum[66]. Gottes Gedanke und göttliche Geistesthat das Object der menschlichen Erkenntniß, die Schöpfung der Natur, und dies so sehr und so sichtlich, daß Dante sagen darf[67]:

Wer die Philosophie versteht,
Dem wurde kund aus mehr als Einer Stelle,
Daß, was Natur erstrebt, hervor nur geht

Aus Gottes Geist und Kunst als seiner Quelle;
Und forschst du in der Schrift über Natur,
Wird aus den ersten Blättern dir schon helle,

Die Menschenkunst geh' auf der gleichen Spur,
Sowie der Schüler folgt des Meisters Sinne,
Und sie sei Gottes Enkeltochter nur.

Gottes Gedanke und göttliche Geistesthat der Mensch und sein Erkenntnißprincip; lauterster Geist Gott selbst und so einheitlicher Geist, daß er sein Denken ist: wo bliebe da auch nur Möglichkeit für ungeistige, gewaltthätige Rücksichtslosigkeiten des ersten Geistbewegers gegenüber dem menschlichen Erkenntnißproceß?

So wird auch Gott, dem glorreichen, geziemendst sein Gottesrecht. Hier sind Deismus und Pantheismus in ihren natürlichen Wurzeln überwunden: Gott nicht weltfremd, sondern so weltnahe, daß das menschliche Geistesleben in der göttlichen Allursächlichkeit und ersten Bewegungskraft sich regt, aber auch so absolut welterhaben, daß es von der göttlichen Lebensfülle realstens geschieden ist, weil es aus seiner eigenen Kraftquelle fließt. Derselbe Gott, der das Sein unseres Geistes wirkt, wirkt dessen Thätigsein. Und er wirkt Beides durch ein und denselben Act; der Seinsspender ist der Lebensspender; die Bewegung, die Gott einhaucht, ist dauernd Lebensodem und quillt aus den Tiefen der göttlichen Schöpferkraft, wie sie denn nicht an der Oberfläche haftet, sondern das Sein selbst innerlichst ergreift und in Thatkraft bewegt[68]. Es ist der Gott, dem's auf dem Wege absolut überweltlicher Willensmacht ziemt,

Die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt[69].

In dem rein physischen Boden dieses Verhältnisses zwischen Gott und Denken liegt die tiefste Ursache dafür, daß alles Geistesleben und Culturstreben so wesentlich gottgeführt und gottgesiegelt bleibt, daß in ihren endgültigen Ergebnissen und inhaltvollen

Restbeständen auch Kains weltsüchtige und gottentfremdete Cultur ihr Miserere mei Deus secundum magnam misericordiam tuam[70] und ihr Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis[71] schließlich singen wird. Stärker als alle Weltmächte durchherrscht Gott, der Ursprung und Beweger der Geister, den irdischen Entwicklungsdrang. Weil er die Universalursache und das höchste Lebensprincip unseres Seins und Thuns ist, hat er uns völlig in der Hand, an seinem Finger[72] laufen alle Culturepochen, sein Einfluß auf uns ist der eigentliche Nerv und Zusammenhalt in den menschlichen Gedanken- und Entwicklungsgängen. Da er als der selbstwirkliche Geistbeweger das Welttreiben mit Kraft und Lenkung begabt, ist in ihm die Geistigkeit, das ist die zweckmäßige Abfolge der Entwicklungsreihen der Menschheit begründet und gesichert, feste Umrisse, streng gemessene Haltepunkte, welche die Periode erfolgreich verketten, werden niemals mangeln. Nur so ist verhütet, daß die ohnehin dunklen und wirren, oft zerrissenen menschlichen Entwicklungen nicht zusammenhangslos ergebnißlos leblos auseinanderfallen. Jede einzelne Epoche ist doch beunruhigt und gestört durch Vor- und Rückgriffe, Umwege und Unterbrechungen oder Stockungen; wer ist die geheimnißvolle Geistesmacht, die in überragender Majestät[73] all dies zuletzt vorwärts bringt? Da wird bald ein liegen Gebliebenes wieder aufgenommen, bald eine alte Schuld an's Licht gezogen und gestraft, bald ein Höhepunkt erreicht, bald leuchtet an ungeahnter Stelle ein rettendes Feuerzeichen auf[74]: Der Gottesgeist ist's, der den menschlichen Mühen wahrhaftig hilft, wie sie auch auf ihn als höchste Ursache zurückweisen. Oder sind die einzelnen Forscher nicht gerade, wie ‚Ameisen, die ihre gesonderten winzigen Lasten tragen und irgend kleine Hemmungen entfernen und kreuz und quer durcheinander laufen, wie in völligem Wirrsal und zu gegenseitiger Störung ihrer Absichten? Und wenn doch aus all dem ein Plan von außerordentlicher Regelmäßigkeit, Ordnung und Schönheit entspringt, haben wir darin nicht Zeichen eines höheren Instinctes, einer leitenden Einwirkung

auf die Rathschläge der Menschen zu lesen, welche sie zu großen und nützlichen Zwecken führt? Fürwahr, wie ein Tag, der dann und wann in hellerem und wärmerem Sonnenschein sich aufthut, ankündigt, daß die reife Entfaltung der Sommerpracht nahe daran ist über die Erde aufzugehen, so sehen bevorzugte Geister vermöge einer geheimnißvollen Mittheilung jederzeit die Annäherung irgend eines großen neuen Systems der Wahrheit vorher oder ahnen sie vielmehr voraus und deuten sie an. Dann erheben sich, wir wissen nicht wie, Werkleute und geduldige Arbeiter und kommen von allen Seiten heran, gleich denen, die Reisbündel unter ein Fundament werfen oder Steine auf einander schichten, Niemand hält sie für die Baumeister des Hauses, denn sie wissen und verstehen nichts von dessen Plan und Zweck; und doch paßt jeder Stein, den sie aufsetzen, genau und hilft die Nützlichkeit und Schönheit der Theile mehren. So baut sich durch die Mühen Vieler, die sich zusammengethan und doch nicht über einen bestimmten Plan verständigt haben, eine Wissenschaft in guten Verhältnissen auf und steht fest und am rechten Platz unter den anderen bereits errichteten, so wird sie zu einem Gliede in dem allgemeinen Einklang der Dinge, zu einem Grundsatz in der universalen Wahrheit, zu einem Accord in der Harmonie der Natur. Nun kann ich mich unmöglich überreden, es gebe kein überwachendes Auge bei dieser Lenkung ungleichartiger Dinge zu Einem großen Ziele, ich möchte vielmehr von dieser scheinbar menschlichen Geschäftigkeit mit dem göttlichen Dichter sagen[75]:

In Schöpferwonne sich der Urgeist wendet
Zu solchem Kunstwerk der Natur und weht
Mit neuem Geist es an, dem Kraft er spendet,
In sich zu zieh'n, was Thät'ges dort ersteht,
Um es zu einer Seele zu vereinen,
Die lebt und fühlt und in sich selbst eingeht.

Nicht als ob Gott Theil nähme an den Irrungen und Thorheiten derer, die in solchen Bestrebungen sich abmühen: sondern wie er die Uebel dieser Welt zu den heiligsten Zwecken benützt und oft in Folge derselben die herrlichsten Züge seiner an-

betungswürdigen Vorsehung entrollt, so wird er auch hier selbst schlimm gemeinte Arbeiten so beherrschen und lenken, daß neues schönes Licht auf seine Wahrheiten daraus strömt, wenn es am meisten Noth thut'[76]. Nur auf diesem unersetzlichen Grund und Boden der göttlichen Allursächlichkeit und allbewegenden Oberherrlichkeit über das menschliche Dichten und Trachten vermögen wir uns überhaupt zusammenzufinden mit der Hoffnung, einander zu verstehen und zu fördern, nur so wird der Welt ihr Bestes gewahrt, ihre Zielhaftigkeit nämlich, da ihr unantastbar ihr Ziel selbst gewahrt ist, das, weil es als solches am Ende der Weltdauer liegt, von keinem Sterblichen gesteckt oder gehandhabt werden kann. Hiemit ist die christliche Weltanschauung gegen Schopenhauer's und von Hartmann's Pessimismus unüberwindlich gefeit, nicht aus unbewußten Urgründen kann sich die Weltcultur los- und ausgerungen haben, um folgerecht letzthin in Verzweiflung über Unzulänglichkeit zu versickern und abzudorren, vielmehr mit der Intimität der höchsten Ursächlichkeit birgt sie göttliche Kraft und Sicherung in sich, die freilich so universal und weitsichtig ist, daß größte Gegensätze auf dem Weltplane sich ausbreiten können, ohne der endlichen Reinigung und Zurechtsetzung entrathen zu müssen. Wenn Gott der große schöpferische Helfer zum Denken ist, haben wir dann in ihm nicht den Bürgen von dessen allseitiger Belebung und Befruchtung? Hier wohl wird der Punkt sein, den Sigwart[77] so eifrig sucht, der Punkt, an dem ‚Ethik und Metaphysik sich begegnen'. Denn ich wüßte nicht, wo anders wir die für menschliche Lebensführung auf die Dauer doch unentbehrliche ‚Gewißheit' finden sollten, ‚für einen über das individuelle Bewußtsein und seine Schranken hinausliegenden Zweck, für den Menschheits- und Weltzweck selbst zu wirken, um den eigenen Werth als Träger einer höheren Idee und Vollstrecker eines göttlichen Willens zu empfinden', Sigwart sieht klar, daß aus dem Quellbrunn dieser Gewißheit einzig jene ‚Befriedigung' träuft, welche die Menschheit in ihrem mühseligen Gedanken- und

Unaquaeque[6] autem forma indita rebus creatis a Deo, habet efficaciam respectu alicuius actus determinati, in quem potest secundum suam proprietatem: ultra autem non potest nisi per aliquam formam superadditam, sicut aqua non potest ca-

---

Culturwerke aufrecht hält. Wenn, wie er darthut, selbst die Geschichte, auf die man sich gerne beruft, die Hemmungen und Abstände in der menschlichen Entwicklung durch ihre eigene Macht nicht zu überwinden vermag, bliebe dann die Aufgabe nicht völlig unlösbar, wenn nicht die Naturanlage entgegenkäme, die eben aus jenem von Thomas festgestellten Verhältnisse Gottes zum Erkennen natürlicher Wahrheit sich herleitet[78]?

6. Zweiter Satz. Einer stets neuen Ergänzung des natürlichen Geisteslichtes zu jeder einzelnen Erkenntniß von Naturwahrem bedarf der Mensch nicht.

Hier die Skizze des Beweisganges: Unaquaeque forma indita rebus creatis a Deo habet efficaciam respectu alicuius actus determinati, in quem potest secundum suam proprietatem. Sed intellectus humanus habet aliquam formam, scil. ipsum intelligibile lumen, quod est de se sufficiens ad quaedam intelligibilia cognoscenda. Ergo homo non indiget ad cognoscendam veritatem in omnibus nova illustratione superaddita naturali illustrationi.

Der zweite gewinnt mit dem ersten Satze sachgemäß genaue Fühlung dadurch, daß die Hülfe göttlicher Bewegung zum Acte dem menschlichen Geiste nöthig ist, aber auch in sich hinreicht.

Denn gottentsprungen ist nicht nur alle Geistesbewegung, sondern auch jegliche Seinsvollendung. Der erste Beweger ist ja die erste Wirklichkeit, der Selbstwirkliche und Selbstmächtige, der erste Act. Von dem nämlich, was in einer Ordnung schlechthin das Erste ist, kommt alles Andere. So ist all' unsere geistige Thätigkeit abhängig von Gott, einmal, insofern er zur Handlung bewegt, dann sofort auch, insoweit er, der Seiende einfachhin,

lefacere nisi calefacta ab igne. Sic igitur intellectus humanus habet aliquam formam, scilicet ipsum intelligibile lumen, quod est de se sufficiens ad quaedam intelligibilia cognoscenda: ad ea scilicet in quorum notitiam per sensibilia possumus devenire.

---

der absolut Vollkommene, dessen Sein lauterste Selbstwirklichkeit und Selbstthätigkeit ohne jeden Schatten von Möglichkeit ist, uns mit dem Sein zugleich specifisch vollendetes Sein gab, das ist, innerhalb unseres Naturbereiches wirkfähiges, thatkräftiges, zielstrebiges Sein. In diesem Sinn ist das Wesen in Jedem auch Kraft; das Wesen nämlich ist das tiefste Princip, der innerste Quell- und Sammelpunkt aller Vermögen und Thätigkeiten. Wesen, Kraft und Wirksamkeit bleiben aber hiebei realstens geschieden. Denn das Sein würde durch Scheidung jener drei aufgehoben, eben weil es in seiner Wirklichkeit real aus ihnen zusammengesetzt ist. Das Thätigkeitsprincip also ist's, wodurch in uns bezeugt ist, daß wir aus der höchsten und reinsten, aus der göttlichen Thätigkeit hervorgegangen sind; weil wir eine Wirkung der absoluten Wirkursache sind bis zur Ebenbildlichkeit hin, deßhalb ist in uns jene formale Vollendung, jene voll aus Innen quellende Energie. Als solcher aber kann ihr eigene Fruchtbarkeit nicht entgehen. Denn jede solche Form, von Gott eingesenkt in die geschaffenen Wesenheiten, ist aus sich wirksam durch proportionale Acte. Es ist ja ein Jedes ohne Weiteres insofern thätig, als es ist[79]; denn was ist die Thätigkeit anderes als eine Mittheilung dessen, durch was das Thätige wirklich ist[80]? Die naturgemäße Thätigkeit ist lediglich die Selbstoffenbarung bestimmten Seins; Wirksamkeit fluthet aus dem Naturrecht des wirklichen Seins. Wie wohlgeformt nun, wie seinsvollendet und fertig ist der menschliche Intellect. In ihm glüht das Geisteslicht, die edle Form geistigen Thuns, das energische Princip des Denkens, dies Licht leuchtet, wenn es auch nur leuchtet wie der Mond[81]. Sagen, daß diese Form nicht aus sich und eigener Machtvollkommenheit zu ihren eigenen Acten, zu Erkenntnissen

sowie zu ihrem eigenen Zielgute, zur menschlichen Wahrheit vorzudringen vermöge, hieße nicht bloß jene Form, sondern die menschliche Natur mit dem Fluch der Vergeblichkeit[82] belasten. Denn wenn Gott unseren Intellect mit Kraft begabt und wenn er, wie auch die Natur, nichts vergebens thut[83], ist's das eigentlichste Lebensinteresse unserer Natur, ihr specifisches Sein durch naturhaften Erwerb des menschlich Wahren zu sichern. Könnte unser Geist nicht aus selbständiger, wurzelächter Kraft zu seinem Wahrheitsgebiet gelangen, er gäbe und höbe sich, so viel an ihm ist, selber auf[84]. Denn Vernünftigkeit und hiemit die Anlage für die Wahrheit ist die Wesensauszeichnung des Menschen.

Du selbst und deine Gaben
Sind nicht dein eigen, daß du sollst verschwenden
Dich selbst an deine Tugend, sie an dich.
Der Himmel braucht uns, so wie wir die Fackeln,
Sie leuchten nicht für sich; wenn unsre Kraft
Nicht strahlt nach außen hin, wär's ganz so gut,
Als hätten wir sie nicht. Geister sind schön geprägt
Zu schönem Zweck; noch leiht jemals Natur
Den kleinsten Scrupel ihrer Trefflichkeit,
Daß sie sich nicht, als wirthschaftliche Göttin,
Den Vortheil eines Gläub'gers ausbedingt,
So Dank wie Zinsen[85].

Weil denn Wahrheit das eigentliche Ergebniß der menschlichen Thätigkeit, darum fordert jegliche richtige Erkenntniß, jede neue wirkliche Errungenschaft in der Gedankenwelt den ganzen Menschen heraus[86], Wahrheit finden ist für den Menschen wie das Höchste so das Schwerste[87]. Deßhalb macht die mühsam erstrittene, gleichviel ob natürliche oder übernatürliche Wahrheit nicht fanatisch, sondern mild[88], dabei ist der Widerwille gegen den Irrthum doch so naturkräftig wie der gegen den Tod[89], des Erkennens Wonnen deuten schon jetzt auf Seligkeit[90].

Wenn dem gelehrten,
Dem fromm bemühten Forscher, der gesonnen
Durch lange Nächte, die den Staub verzehrten,

Nun plötzlich aus des Morgenlichtes Bronnen,
Noch kaum geahnt, zu ungetrübtem Glücke
Entgegenströmen des Erkennens Wonnen:

Dann ruht die Seligkeit in seinem Blicke[91].

Im Dienste des also fruchtbaren Wahrheitsdranges steht gerade auch der Zweifel, der forschende, freilich nicht der krankhaft skeptische, zum wissenschaftlichen Selbstzweck erhobene Zweifel.

Wie am Stamm das Nebenschoß, setzt an
An Wahrheits Fuß der Zweifel: so will tragen
Natur von Höh' zu Höh' uns gipfelan[92].

Das Anfangswort der aristotelischen Metaphysik legt klassisches Zeugniß ab für dieses unersetzliche menschliche Lebensinteresse. Alle Menschen begehren von Natur aus zu wissen; denn das menschliche Geschlecht lebt von Kunst und Wissenschaft[93]. Gottes Wort steht von Anbeginn lebhaft für das höchste Lebensgut des natürlichen Menschen ein. Er allein hat neschamah[94] im Gegensatz zu nephesch und zu ruach. Die Einhauchung ist wie durch schöpferischen Friedenskuß Einhauchung des eigenen Lebensodems Gottes, substantielle Aushauchung aus dem Munde des Herrn[95]. Seiner Natur nach also, nicht etwa bloß in Accidentien, ist der Mensch Gott ähnlich, in Kraft des Wesens geschaffen zu Gottes Bild und als Gottes Gleichniß[96]. Das göttliche Denken aber ist aus seiner reinsten Thatwirklichkeit so unendlich fruchtgekrönt, daß Gottes Selbsterkenntniß ewige Selbstverwirklichung, daß Gott die substantielle Wahrheit ist, Urwahrheit und Allwahrheit[97]. In Folge dessen wird dem Menschen und seiner substantiellen Gottähnlichkeit[98] die Portiuncula seines Wahren auf Grund eigener Erkenntnißkraft bleiben müssen.

Seh' ich doch, wie als Wiederschein gegönnet
Das Urlicht ist bereits auch deinem Geist,
Das, nur gesch'n, zu ew'ger Lieb' entbrennet.

Und was zu Liebe lockend sonst sich weist,
Es lockt nur deßhalb, weil von jenem Lichte,
Euch unbewußt, in ihm ein Funke kreist[99].

Den inneren und hauptsächlichen Grund für diese selbständige Fruchtbarkeit unseres Erkennens klingt der engelische Lehrer an, wenn er im Texte die Grenzen der menschlichen Wahrheit umschreibt. Das eigentliche Object unseres Intellectes ist quidditas rei materialis; Alles treibt dazu hin, daß der Mensch, dem Welt- und Naturzusammenhang anheimgegeben, recht eigentlich die Welt- und Naturdinge einsehe[100]. Als Einzelheiten treten sie ihm gegenüber, sinnlich wahrnehmbar. Wie vermag er sich von diesem Einzelnen loszuringen und es so zu überwinden, daß er es doch nicht verliert und höher schreitet[101]? Es ist die Geistseele, die, wie sie Wesensform des Menschen, herrschgewaltiges Ideal- und Realprincip alles Menschlichen in ihm ist, aus den fundamentalen Tiefen sinnlicher Wahrnehmungen durch Abstraction zum Himmelreich des Allgemeinen emporbringt. Der Mensch denkt, weil seine Seele immateriell ist! Die Immaterialität eines Wesens ist die eine reine Vollursache seiner Erkenntnißfähigkeit! Denn jegliche Erkenntniß kann sich nur vollziehen, insofern das Erkannte ist in dem Erkennenden (in quantum cognitum est in cognoscente). Daher ist das Princip der Erkenntniß die Fähigkeit, fremde Formen zu ergreifen und in sich aufzunehmen, intentionale Bilder der realen Objecte zu gewinnen und zu haben (suscipere formas alienas). Das also wird fürwahr erkenntnißkräftig sein, was nicht bloß seine eigene Form hat, sondern auch haben kann, in Weise des Abbildes natürlich, aber des objectiven Abbildes, weil es ja vom Objecte selbst ausgeht, die Formen von anderen Sachen; und das wird nicht erkennen können, was nichts hat als seine eigene Form. Nun aber ist eben das Materielle seiner Natur nach jedesmal das zu Einem Determinirte, das am meisten Eingeengte und in sich selbst Versenkte. Mag es auch entwicklungsfähig sein und steter Veränderung unterliegen, stets hat es so sehr nur seine Form, daß es zu gleicher Zeit alle anderen aus sich heraus stumpf und blind ablehnt. Das Wesen also, welches erkennen soll, muß dermaßen über die Materie hinausgehoben und frei von ihr sein, daß es in Kraft seiner

höheren allgemeineren Daseinssphäre und allseits beweglichen Lebensfülle die Bilder anderer Dinge erfassen und in sich wiederstrahlen lassen kann. Weit entfernt, von der Materie gebunden und aufgebraucht zu werden, muß das Erkennende ein Licht in sich bergen, so scharf und doch so elastisch, so reichlich und gesichert selbständig und doch so umfassend, daß es das Erkennbare zu sich selbst heimführt und auf gewisse Weise mit ihm sich identificirt (cognitum in actu et cognoscens in actu sunt idem). Genau insoweit demnach wird etwas erkenntnißmächtig sein, als es immateriell ist. So ist's denn im Menschen die Geistseele, die ihn aus eigener Machtvollkommenheit erkenntnißfähig und erkenntnißreich macht. Sie ist's, die die Grenzmarken eigenen menschlichen Erkennens so weit hinausrückt, daß Thomas mit Aristoteles sagen darf, die erkennende Geistseele sei gewissermaßen Alles[102].

Mag daher immerhin das materiale Object des menschlichen Intellectes das seiner Natur nach particuläre Sinnenbild sein, das formale Object desselben bleibt das Universale, die Wesenheit (intellectus est universalium). Denn eben weil der geistige Intellect von Natur aus geeignet (aptus natus) ist, das Wesen, wennschon zunächst nur eines einzelnen Naturdinges, zu erkennen, ist er in seiner tiefinnersten Natur auch dazu geschaffen und beschaffen, nach dem Wesen aller Dinge zu forschen; er, der nach dem ersten Warum fragen darf, ist sofort natur-berechtigt und befruchtet genug, nach dem letzten Warum zu fragen, das erste Warum fragt ja innerlich und nothwendig nach dem letzten[103]. Aber was die Geistseele von diesem Ersten und Höchsten einsieht, ist abgelesen von der Sinnenwelt; die Erkenntniß muß analogisch mangelhaft bleiben. Indem wir wie Gregor von Nyssa[104] Sinnliches und Uebersinnliches, Psychisches und Physisches vergleichen, die göttlichen Wirkungen sorgfältig und ehrfurchtsvoll sammeln, uns der Ursprungs- und Zielpunkte des creatürlichen Lebens versichern, fügt sich uns aus Analogieen ein Spiegelbild der Wahrheit zusammen[105], reichen wir uns auf Erden dar

Der Trübsal süße Milch Philosophie[106].

Hier bietet sich der hehre Aus- und Einblick in das ureigene Reich des menschlichen Erkennens: von der Wesenheit des Stofflichen arbeitet es sich empor bis zu dem einen Punkte,

von dem abhängt
Der Himmel und die sämmtliche Natur[107].

Der zweite Satz kämpft mit fundamentaler Energie, wie gegen den Pantheismus überhaupt, so besonders gegen Schleiermacher, der, nach Lessing's Vorgang[108], das Verhältniß des Menschen zu Gott lediglich in eine Gefühlsbestimmtheit zersetzt[109], gegen Hegel[110], welchem Religion außerhalb dem concreten wissenschaftlichen Begriffe im Bereich der Vorstellungen schwankt, gegen Ed. v. Hartmann, der sein Denken über Gott in sein Capitel von den menschlichen Illusionen herabwürdigt[111]. Auch Herbert Spencer's[112] und John Tyndall's[113] schwächliche, aber voll moderne Auffassung vom Skepticismus als Religiosität fallen in den Bereich des zweiten Satzes. Männer freilich, wie Bergmann, H. Sommer, J. H. Witte[114], auf deren zeitgenössische Studien wir nicht ohne Hoffnung blicken können, verfechten siegreich, auch ohne allzu heftige monistische Ueberspannungen, die naturkräftige Fruchtbarkeit der menschlichen Geistesmühe und steuern zur Wiedererweckung des idealen Geistes Beträchtliches bei, sie sind ebenso wenig starre Empiristen als sie im Rückfall in die Kinderkrankheit des Skepticismus stecken blieben. Gerade sie sollten doch erwägen, ob eine tiefere und breitere Grundlage geworfen werden könne, wie sie Thomas wirft in diesen beiden Sätzen, die schon der Weise des Alten Bundes im Namen der Menschheit zu einer Einheit verkettete in dem Worte: ‚Mir verlieh es Gott, auszusprechen nach Wunsch und voraus aufzufassen, was würdig ist des mir Gegebenen; denn er selbst ist Führer zur Weisheit, und Lenker der Weisen. Denn in seiner Hand sind wir sowohl, als auch unsere Reden, und alle Weisheit und des Wirkens Sinn (und Führung). Denn er selbst gab mir des Seienden untrügliche Kenntniß, so daß ich weiß den Bau der Welt und die Kraft der Elemente, Anfang und

Altiora[7] vero intelligibilia intellectus humanus cognoscere non potest nisi fortiori lumine perficia-

---

Ende und Mitte der Zeiten, Veränderungen des Umlaufes, und den Wechsel der Zeitabschnitte; den Kreislauf des Jahres und die Stellungen der Gestirne, die Natur der Thiere und die Triebe des Wildes, die Gewalt der Stürme und die Sinnesweisen der Menschen, die Unterschiede der Pflanzen und die Kräfte der Wurzeln, (und) was immer ist verborgen und unwahrnehmbar, erkundete ich; denn die Allkünstlerin lehrte es mich, die Weisheit. Denn in ihr ist ein Geist, ein verständiger, heiliger, einfacher, vieltheiliger, feiner, beredter, beweglicher, unbefleckter, sicherer, lieblicher, Gutes liebender, scharfer, ungehemmter, wohlthätiger, menschenfreundlicher, gütiger, fester, verlässiger, sorgenfreier, allvermögender, allschauender, und alle Geister durchdringender, ein sinniger, reiner, zarter'[115].

Diese Grundlage, auf der die menschliche Natur — zu ihr spricht ja Gott im Buch der Bücher — in den großen Typen der forschenden Menschheit, vor Christus in Aristoteles, dann in Augustinus Wahrheit nach Möglichkeit so ersehnte wie errang, hält auch in Mitten der heutigen Welt deren herrlichster Freund unerschütterlich fest, feierlich spricht Papst Leo XIII. die menschliche Philosophie an als unseren ‚vorzüglichsten Naturbehelf, uns dargeboten durch die Huld der göttlichen Weisheit, die Alles mächtig und mildiglich ordnet. Denn nicht umsonst hat Gott das Licht der Vernunft dem menschlichen Geiste eingesenkt'[116].

7. Dritter Satz. Uebernatürliches kann der menschliche Intellect nicht erkennen, außer er werde vervollkommnet durch ein mächtigeres Licht, das, als Naturergänzung, Gnadenlicht ist.

Leicht pflücken wir die Einsicht in den Beweis des dritten Satzes, nachdem die soliden Fundamente des Beweises im ersten und zweiten Satze hinreichend tief gelegt sind, wie denn auch Thomas den dritten in den zweiten Satz verwebt. Der Kürze halber der Beweis als Enthymema: Unaquaeque forma indita rebus

tur, sicut lumine fidei vel prophetiae; quod dicitur lumen gratiae, inquantum est naturae superadditum.

---

creatis a Deo ultra actum secundum suam proprietatem determinatum non potest, nisi per aliquam formam superadditam. Ergo intellectus humanus altiora intelligibilia, quae excedunt naturalem cognitionem, cognoscere non potest, nisi fortiori lumine perficiatur, quod dicitur lumen gratiae, in quantum est naturae superadditum. Der Vordersatz des Enthymema enthält zwei Grundgedanken. Zuerst: Kein Kraftprincip kommt aus sich über den durch seine Natureigenthümlichkeiten bestimmten Thätigkeitskreis hinaus. Thomas de Vio Cajetan[117] begründet dies unübertrefflich gut ex parte obiecti naturaliter motivi intellectus. Der Intellect kann nämlich nichts aus eigener Naturkraft erkennen, was nicht in oder aus dem natürlichen Objecte zu gewinnen ist; eben weil der Mensch auf Grund von nichts Geringerem als seiner geistigen Natur erkennt, kann nur zwischen dem nach der geistigen Natur bestimmten, natürlichen Object und zwischen natürlichem Geisteslicht jene natürliche Gleichung[118] zu wege kommen, die wahres menschliches Erkennen ist. Nun aber steht fest: non solum nostri intellectus, sed cuiusque creati intellectus naturale obiectum ad naturalia tantum se naturaliter extendere[119]. Wie der menschliche Intellect also aus sich sein Natürliches voll zu erkennen vermag, so auch nur dieses. Sodann der zweite Grundgedanke: Uebernatürliches läßt sich nur auf Grund übernatürlicher Geisteskräftigung erkennen. Eine solche aber ist das Licht der Gnade. Daher vermag der Intellect durch Gnade von Uebernatürlichem Kenntniß zu nehmen. Der h. Lehrer deutet scharf und vorsichtig an — lumine fortiori perficiatur —, daß es sich hier grundsätzlich handelt um Vervollkommnung und Kräftigung des natürlichen Lichtes[120]. Denn würde das himmlische Licht über das natürliche unangebrachtermaßen, etwa wie Schelling[121] voreilig annimmt, hereinfluthen, sodaß dieses beunruhigt, geschwächt oder ausgelöscht wäre, wie könnte dann noch der Mensch es sein, der Uebernatürliches erkennt?

Da naht denn in ihrer ganzen Majestät die Frage, ob eine wirkliche Ergänzung und Kräftigung der natürlichen Erkenntnißform durch eine mächtigere Erkenntnißform naturmöglich ist. Der engelische Meister präludirt hier nur der Antwort, indem er sagt, Stoff könne Stoff so kraftbegaben, daß er vermöge, was er vorher nicht vermochte. Wie sollte der Geist vom höchsten Geiste nicht Vollendungskräfte empfangen können zu höheren Erkenntnissen? Aber die Summe des ersten und zweiten Satzes öffnete bereits den königlichen Weg zur Lösung. Daß alle menschliche Geistesthätigkeit von dem göttlichen Geiste ausgeht, insofern dieser als intimstes und höchstes Lebensprincip aus Potenz zum Acte bewegt, daß die Geistseele die quiddítas rei materialis kraft ihrer eignen gottgeschaffenen Erkenntnißform zu finden und von hier ohne Weiteres in solidem, naturberechtigtem Geistesgang zu jeglichem Allgemeinen und, da das Allererste eben das Allgemeinste ist, zum Gottesgedanken emporzuklimmen vermag: das ist die herrliche, natureigene und wahrhaft unersetzliche Lichtbahn, die miserente Deo den vollkommenen übernatürlichen Lebensverkehr zwischen uns und dem Himmel Gottes ermöglicht. Denn das ist jene unversehrt flammende Lichtbahn, die, als das Beste, als der Scheitelpunkt unserer Naturwürde, aus dunklen Erdennächten zart aufschimmernd, das Wort des Vaters aus königlichen Hochsitzen[122] zu uns herabzulocken vermochte, da hier der seit Ewigkeit von ihm angelegte Geistweg gangbar offen steht; das jene Lichtbahn, bei aller Enge unserer Natur doch natürlich weit und breit, hoch und tief genug, daß der göttliche Lichtkeim selbst so zu uns gelangen konnte, daß er sich in die Tiefe unserer Natur einsenkt, daß die Geistseele, enthoben selbst der Möglichkeit des Unterliegens, der begnadete passende Träger übernatürlicher Geist- und Lebenskräfte wird. Sola natura creata rationalis, spricht Thomas in einem fürwahr unsterblichen Artikel[123], habet immediatum ordinem ad Deum, quia ceterae non attingunt ad aliquid universale, sed solum ad aliquid particulare, participantes divinam bonitatem vel in essendo

tantum sicut inanimata, vel etiam in vivendo et cognoscendo singularia, sicut plantae et animalia. Natura autem rationalis inquantum cognoscit universalem boni et entis rationem habet immediatum ordinem ad universale essendi principium. Perfectio ergo rationalis creaturae non solum consistit in eo, quod ei competit secundum suam naturam, sed in eo etiam, quod ei attribuitur ex quadam supernaturali participatione divinae bonitatis. Die Tiefe und Strenge der Unmittelbarkeit ist's, die zugleich unsere Beziehungen zu Gott knüpft und auf völlige Gemeinschaft hin der Potenz nach anlegt. Wer naturgesetzlich immer nach dem letzten Warum fragen muß, ist nicht bloß im Glück seiner schließlichen Vollendung, sondern fast in seinem Sein selbst bedroht, wenn ihm keine endgültige Antwort werden kann.

Nie Sättigung, seh' ich, der Geist erfliegt,
So lang er jene Wahrheit nicht ward inne,
Jenseits von welcher keine Wahrheit liegt.

Wie Wild in seinem Lager ruht er drinne,
Wann sein sie ward: und *sein sie werden kann*,
Sonst ist jed' Sehnen leer von Anbeginne[124].

Und selbst Gottes Geistigkeit und Sittlichkeit wird in Frage gestellt, wenn man ihm die Möglichkeit voller Communication mit uns abspricht. Denn was sollte fürder ein Gott, der zwar in die menschliche Natur den energisch durchgreifenden Grundstrich der unmittelbaren Hinordnung zu sich macht, dann aber, wenn er will, den Plan weder in Arbeit nehmen noch vollenden kann? Was ist's noch mit dem Worte Gottes, wenn es den in ihm vorgebildeten und geschaffenen Menschen nicht ‚wie einen *Klang* auf- und heimzusuchen vermag, um zu ihm zu schweben und fruchtbar sich in ihn einzusenken'?[125]. Allerdings wird darob der Mensch, der auf sich selber stehen möchte in gottfremder Cultur, um so tiefer erschauern müssen, je mehr er sich kraft seiner Vernünftigkeit in eine naturmäßige und gleichsam nächste Nähe der göttlichen Mittheilbarkeit gerückt sieht. Manche haben durch hart verneinende Willensbeschlüsse diese Nähe für sich in die Ferne

zu schieben gesucht, in dem sie aus Scheue vor einem so weltnahen Gotte, wie es der Gott-Mensch des Christenthums ist, die Offenbarung von vornherein ablehnen. Da ist denn ‚die Wahrheit in Verruf gerathen', und ‚niedergehalten in Ungerechtigkeit', ihre ‚Verschuldung' ist: ‚Abfall und Verleugnung an dem Herrn', denn sie ‚wandten sich ab, um nicht nachzufolgen unserem Gotte, um zu reden Treulosigkeit', sie ‚empfingen und sprachen aus dem Herzen Worte der Lüge'[126], sie hassen Christus, aber ‚ohne Grund'[127]. Denn abgesehen von ihm selbst, für den alle geschaffene Natur mit einem Gehorsam, wie ihn die Macht über das Sein giebt, empfänglich bleibt[128], ‚überlastet uns göttliche Offenbarung nicht mit Pflichten, sie ruft lediglich die Naturpflichten wieder auf, der Natur Gesetztafeln, die durch die Lässigkeit der Menschen verwischt sind, läßt der Schöpfer der Natur durch seine Prediger erneuern'[129].

Hier also, hier allein fluthet aus dem himmelragenden Hochgebirge ächt kirchlicher Weisheit der Brunnquell, aus dem, mit dem Erfolg definitiver Befriedigung, die Einsicht in die diesseitige Grundlegung der Gnade des Christenthums geschöpft werden mag. Hier, hier allein ist die kosmisch-monistische Gegnerschaft des Christenthums auf dem eigenen Gebiete des Geistes, daher innerlich und in der Wurzel und deßhalb wahrhaft überwunden: da fällt der Einwand sowohl des pantheistischen Monismus[130], als sei die Gnadenordnung ein Widerspruch Gottes mit sich selbst, eine Durchlöcherung des Naturzusammenhanges, wie der des pessimistischen Monismus[131], welcher die Weltentwicklung mit Hinblick auf das thatsächliche Elend der Noth und Bevormundung voreilig auf das Diesseits beschränken und durch einen Weltselbstmord in rascher Gewaltsamkeit beenden will.

Die Nothwendigkeit des Gnadenlichtes zu Erkenntniß des übernatürlichen Wahrheitsschatzes ist, wie oben dargethan, eine absolute. Dieser Satz ist so augenfällig im Rechte, daß er meines Wissens von keinem Modernen ernstlich angezweifelt wird. Cajetan bemerkt trefflich[132]: Per se notum est, quod

ex solis naturalibus non potest natura aliqua supernaturalia cognoscere, quoniam nisi Deus revelando vel miracula faciendo supernaturalia poneret, nesciremus etiam ea esse, ut Deum esse trinum, et huiusmodi. Daher mag Jemand auf Grund des Naturlichtes einigen Glaubenssätzen beipflichten, aber nicht wie aus dem Glauben. Der Glaube bleibt Gnade. ‚Gottes Geschenk'[133] ist er, ‚Werk Gottes'[134], nicht unser Werk[135]. Denn weder sehen wir schon unser Gut, weßhalb wir es im Glauben suchen müssen, noch vermögen wir recht zu leben aus uns selber, wenn uns nicht um unseres Glaubens und Betens willen derjenige beisteht, der selbst den Glauben gegeben, in welchem wir glauben, daß wir von ihm Hülfe erhalten müssen[136]. Aus Christi Fülle haben wir empfangen erstens Gnade und zweitens wieder Gnade, Gnade um Gnade[137]. Welche Gnade aber ist uns zuerst geworden? Der Glaube. Im Glauben wandelnd wandeln wir in der Gnade. Denn woher haben wir das verdient? Möge Niemand sich selbst wohlgefallen, er beachte nicht, was er ist, wenn er bereits etwas ist, sondern was er war, um jetzt etwas zu sein: er wird finden, daß er nichts verdient als Pein. Durch den Glauben aber verdienen wir Gott[138]. So ist er ‚zu hoffender Dinge Wesenheit, Vergewisserung von dem, was nicht zu sehen ist'[139], das Erste von Allem[140] und ein erstes Anheben des göttlichen Lebens in uns[141], Hauch und Hülfe des barmherzigen Gottes[142], die göttliche Correctur unseres Willens[143], Gottes Gabe in Anfang, Mitte und Vollendung, Gottes Gabe, selbst wenn er noch unfertig ist und nicht durch Liebe thätig, weil einzig der Gott der Gnade, der durch ihn uns einwohnt, seine Einwohnung anzubahnen vermag[144]. Hier gilt daher ein doppeltes: einmal, mag immerhin etwas schöpferisch in der menschlichen Natur grundgelegt sein, es kann doch so absolut übernatürlich bleiben, daß nur Gott in Gnade schöpferisch es weiter zu führen und zu vollenden vermag; dann, eine so hoch erhabene Wirkung des göttlichen Geistes im Menschen läßt sich in der Sphäre der menschlichen Geistigkeit nieder und kommt als Wirkung der vollen

menschlichen Freiheit zu Stande: ein Act, so sehr der gnadegekrönte Höhepunkt menschlicher Gedankenwelt wie der Glaubensact, kann nur ausgehen von Gott sowie vom ganzen Menschen. Wunderbar treu strahlt dies Höchste und Tiefste des Glaubensactes aus der meisterlichen Definition wieder, wie Thomas sie fand[145]. Da ist der Intellect der übernatürlich reich und kräftig gewordene Träger der göttlichen Lichtfülle in Gemäßheit seines innersten Naturamtes[146], ewig vernünftig, ja höchste Vernunft wird es sein, dem göttlichen Logos zu folgen. Gottes Licht wirkt ja immer im genauen Anschlusse an die menschliche Kraft und innere Verwandtschaft, die alles Logische dem Logos zuzueignen vermag[147]. Da kommt alle Souveränität und Energie des Willens zur Auslösung, er muß sich als den geistdurchglühten, dem Gnadewillen Gottes von Natur aus offenen und ähnlichen, in Gottes Gnade aufgerufenen und gestählten Imperator der menschlichen Lebensführung bewähren, er ist's, der hier die oberste Stufe seines Berufes erreicht, indem er in glücklichster Entfaltung seiner Empfänglichkeit für den göttlichen Einfluß den Menschen über den natürlichen Erkenntnißbereich hinaufhebt in die unmittelbare Nähe der göttlichen Mittheilung[148]. Der ganze Act trägt das Adelszeichen vollendetster Sittlichkeit, er ist ein gewaltiger Cultur-Begründer und Förderer, in hervorragendem Maße entwildernd, vergeistigend und sittigend, denn als ächt geistige und sittliche Culturmacht weist er sich dadurch nach, daß er aus freier Selbsthingabe an Gottes Autorität[149] erwächst, in freier Selbsthingabe sich auswirkt, in ihr auch gipfelt. Als göttlicher Wirkung nämlich wohnt dem Glauben Ordnung und Triebkraft zu seiner Vollendung in Bewegung des Menschen selbst auf Gott hin inne[150], ‚wir glauben ihm nicht bloß, wir glauben auch an ihn. Denn was heißt an ihn glauben? Durch Glauben anhangen, durch Glauben lieben, durch Glauben in ihn eingehen und seinen Gliedern einverleibt werden. Das also ist der Glaube, den Gott von uns verlangt, und er findet nicht, was er verlange, er gäbe denn zuerst, was er fände. Das ist der Glaube,

den der Apostel deutlich bezeichnet, da er sagt, in Christus Jesus vermöge etwas nur der Glaube, welcher wirksam ist durch Liebe[151]. Dieser Glaube sei in dir, und du wirst verstehen, daß diese Lehre „nicht mein ist, sondern dessen, der mich sandte“[152], du wirst verstehen, daß Christus der Sohn Gottes ist‘[153].

Hier bietet sich, aus Einsicht in allzu zahlreiche tiefernste Erscheinungen der Gegenwart ein sehr praktischer Merksatz gerade für das heutige wissenschaftliche Leben dar. Je höher dieses sich entwickelt, je reichere Ernten es für Beherrschung der Natur und für Culturmehrung abwirft, um so leichter verwickeln thatsächlich die Forscher sich in sich selber, wir sehen sie oft gleichsam durch eine Art Zauber ihren eigenen Gedankengängen so sehr erliegen und anheimfallen, daß sie in diesen wie in Selbstvergötterung sich fesseln und verlieren, um so drohender zieht die Gefahr herauf, daß der sterbliche Denker an seinem dann freilich aufgeblähten[154] Ich haften bleibt und den Blick auf's Allgemeine und für Anderes so gänzlich einbüßt, daß er zu keinen objectiven Schätzungen, geschweige zu läuternden Selbstentsagungen und Correcturen zu kommen vermag. Daraus entsteht dann jene Tod ähnliche Starre und hochmüthige Verschlossenheit, deren Fluch Unfruchtbarkeit jetzt, später Hohn der durch Schaden belehrten Nachgeborenen sein muß. Wird nun der auf sich selbst angewiesene Mensch aus solchen Banden und Schlingen sich zu lösen vermögen, sind diese nicht zu innig mit der Schwäche unserer Natur verwachsen, hat das Uebel nicht seinen kräftigsten Rückhalt in nichts Geringerem, als gerade in dem Gesetze, wonach der wissenschaftliche Egoismus mit seinem Betriebe bis in's Unmaß höher schießt? Und wenn der eigenliebige und aufgeblähte Mensch seine intellectuellen Wucherungen und Ueberspannungen aus eigener Macht nicht völlig bewältigt, wie wird er, der ganz erfüllt ist mit sich selber, *aus sich* zu Christus und zu Christi Glauben gelangen können? Einfach schon deßhalb nicht, weil keine hinreichende Kraft hiezu im Umkreise der menschlichen Natürlichkeit, wie diese nun einmal liegt, vorhanden ist. Bei dem innigen

aber nicht mehr harmonischen Bande, das zwischen dem Menschen und seinem Thätigsein sich knüpft, bei der Ohnmacht, die der geistige Erfolg auf den Menschen ausübt, wird nicht bloß der sich selbst überlassene Forscher unfehlbar einseitig: ihn vermögen wegen der Feinheit dieser Selbstsucht, die am Adel des Geistes Theil hat, auch nicht Menschen noch irdische Geschehnisse wirksam und nachhaltig auf's Zuträgliche zurückzudrängen und zu ernüchtern. Ohne Gottes besondere und barmherzige Huld und Hülfe werden solche Verwicklungen keineswegs aufgehalten, gesäubert und gebessert, ohne seine Gnade glänzt aus unseren dichtgewobenen Geistesnächten nimmermehr der Morgenstern des Heilands auf. Als Befreierin schon ist die Gnade des Herrn unbedingt von nöthen, die geistbefreiende Gnade ist's, nach der die unerhört in sich befangene und Gott aus Subjectivismus abgeneigte Zeit noch wird schmachten müssen. Hat nicht Du Bois-Reymond nach seiner straffen Absage an Contactkräfte, Atom- und Molekelseelen auf den Supernaturalismus als auf den ‚einzigen Ausweg' gleichsam wie im Zwange hingedeutet, während ihm Reinke secundirte mit dem Geständnisse, wie ungeheuer wichtig die etwanige sichere Feststellung wäre, daß ‚ein Theil der physiologischen Vorgänge, wie es gegenwärtig allerdings den Anschein hat, über die Grenzen der Physik hinausrage'? Aber der bedeutende Berliner Philosoph und Empiriker beschreitet jenen einzigen Ausweg mit nichten, die in sich selbst verschlungene, mit der Hartnäckigkeit der Eigenliebe diesseitige moderne Wissenschaft, die ‚den Gott des Christenthums nun einmal vor die Thüre gesetzt' — peinlich rohes Wort! —, läßt die Manchen jawohl furchtbare und erregende Anerkennung nicht zu, daß sie geirrt, während dort im feurig gehaßten kirchlichen Lager, bei Menschen wie Augustinus und Thomas das Richtige gefunden sei[155]. Sie müßte sich denn selbst aufgeben, dies aber wird Keiner aus sich zu Werke bringen, auch wenn ihm Einsicht in Besseres winkte. Nur Christus ist ein so hohes Gut, daß ‚um seinetwillen'[156] der Mensch aus dem schillernden und schmeichelnden

Paradiese überschwänglicher Selbstcultur hervortritt in's ächte Paradies des Reiches Gottes auf Erden, nur Christus ist zugleich einem Jeden so innerlich und allwirksam, so mild und machtvoll gegenwärtig, daß er den überhart gewordenen Nacken des modernen Menschen zu schmeidigen, sein Enges und Kleinliches auszuweiten, ihn selbst für Anderes und Höheres als sein Ich ist empfänglich und tüchtig zu machen Gewalt und Wille hat[157]. Daß doch die Heutigen glaubten, um groß und frei zu werden für innendlich Besseres als sie selber sind, für den Gottmenschen. Und wahrlich, Christi Herzenssorge[158] ist dies, in allen Jahrhunderten ward sie verstanden und gelohnt, auch am Abend des neunzehnten schwebt ihr rührender Accord tausendfältig über die Erde, ein Klang ist das Wort des glaubebegeisterten Sängers der Apostel[159]:

‚Wenn ich hinab nach unserm Pfand auf Erden,'
So sprach Bartholomäus, ‚sinnend spähe,

Dann will mein Geist mir oftmals muthlos werden,
Der Erdenpilger wegen, die wir riefen,
Wie Er befahl, ob sie durch die Gefährten

Den Heimweg finden aus den Erdentiefen.
O wenn sie glaubten, wenn sie Ihm vertrauten,
Wenn sie im Arm der Selbstsucht nicht entschliefen!

Wenn sie in Ihm das Bild der Freiheit schauten,
Auf die die Besten der vergang'nen Zeiten
Die hohe Hoffnung ew'gen Lebens bauten!

Die Freiheit würde sie die Pfade leiten,
Auf denen Er uns nach der Heimath führte —
Zu Ihm — o Seligkeit der Seligkeiten!'

Der ebenso naturgesetzliche wie auch gnademäßige Weg zur Freiheit im Glauben an Christus ist demnach allerdings Demuth, deren hervorragende Geistigkeit und Sittlichkeit außer allem Zweifel. Denn wenn das große Elend hienieden eben ist der stolze Mensch[160], wie wird der Mensch zu sich selbst kommen und zu einigermaßen

gesunder Beziehung zu Gott und Welt, außer in Demuth, da Demuth grundsätzlich nichts anderes will als dies dreifache: einmal, daß der Mensch die Mängel seiner Natur erkenne, dann, daß er in Selbstbescheidung auf übertriebene Geltung verzichte, endlich, daß er sofort Anderen in Absicht auf das ihnen eigene Gute, was er selbst nicht hat, sich unterordne[161]? Wenn das große Elend der stolze Mensch ist, wo kann ihm denn in aller Welt noch Hülfe werden außer in Gott und zwar im ‚demüthigen Gott'? Denn auf dem Gebiete des Geistes liegt des Stolzes Uebel, äußerliche Mittel und Aufwendungen verfangen da nicht, nur der demüthige Mensch ist auf wahre und geisteswürdige Weise der geheilte stolze Mensch, was nun soll aus dem Stolzen einen ächt Demüthigen bilden, einen, der so innerlich demüthig ist, wie er innerlich stolz gewesen? In Ewigkeit nichts anderes als Gott, und zwar der barmherzige Gott. Wenn Gott, Mensch geworden, unmittelbar neben den Menschen trat, wird dieser ihn dann noch übersehen, ihm sich vorziehen können in allzu eitler Selbstvergötterung, wenn Gott ihm von Mund zu Mund sprach, ist alsdann von der göttlichen Wahrheit der Weg des Glaubens nicht also tief gegründet und weit gebahnt, daß selbst der krankhaft in sich versunkene Mensch ihn schaue und in Zuversicht ihn laufe, um durch den Menschen Christus zu Gott Christus zu kommen[162]?

Augustinus ist der klassische, nimmermüde Prediger dieses Gedankenganges. Zu schmerzlich-süß hatte er's in sich selbst erlebt. Während ‚auf den Höhen seines Verstandes' bereits ‚der Tag Christus'[163] im katholischen Glauben heraufzog, ward ‚in der Tiefe seines Herzens' zwischen dem Geiste Gottes und seinem Sichselbst-Denken und Wollen der wehenreichste Kampf geführt, bis daß endlich nicht mehr galt: Non tenebam Dominum meum Jesum, humilis humilem[164]. Von da ab ist ihm die Reife und Vollkraft des Gottmenschen unter uns gerade dessen Demuth, sie ist Christi praktische Lebensweisheit, das, was er uns lehrt[165], die Arznei unseres Geistes[166], das hohe Sacrament des mensch-

lichen Heiles[167]. Während wie ein ungeheurer Berg der geistige Hochmuth, welcher den Menschen in sich selbst festbannt und göttergleich isolirt, vor dem Hafen der unvergleichlich großen göttlichen Wahrheit lag, so daß die sich selber denken nie einfahren[168], werden die Kleinen im Neste der Kirche flügge, ihnen wachsen Schwingen der Liebe in der Nährkraft des himmlisch reichen, gesunden Glaubens[169].

Den Modernen kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie zu wenig und zu selten erwägen, welche Wohlthat und wie nothwendig gerade für die Ideale und Arbeiten der Wissenschaft die Thatsache der Offenbarungsgnade ist, wie die Kirche sie hochhält. Denn diese Thatsache, die große Gebiete des Erdlebens beschäftigt und eine wahrhaftige Weltmacht heute, wie immer seit Christus, ist, sänftigt und ordnet unmerklich aber kraftvoll den Aufruhr der unabläßig hin und her wogenden Geistesbewegungen der Menschen. Sie ist wegen ihrer ausgezeichneten Begabung und Gewalt zu temperiren schlechthin unersetzlich für Heilung der irdischen Maßlosigkeiten, unzählige Male verhütete sie, daß die starrsten Spitzen jenes geistigen Egoismus, dessen der Mensch nun einmal fähig bleibt, gemeinschädlich hervorbrachen[170]. Ohne sie würde die Einseitigkeit im Denken, die uns Alle belastet und irre führt, zügellos in Subjectivismus bis zum Wahnwitz ausarten, und härter noch als öfters jetzt zerträte fremden Geist jene Tyrannei, die in jedem subjectivistisch auf sich selbst stehenden mächtigeren Denker schlummert[171]. Sie ist moralisch nöthig zu gedeihlichem Wachsthum und zur Vollendung der Wissenschaft schon deßhalb, weil ohne sie dem wissenschaftlichen Leben die höchste objective Richtung und Sicherung gebricht, Wahrheit ist ja erst das Ergebniß. Der Einspruch, die Wissenschaft bedürfe zu ihrer Reinigung und haltvollen Durchführung lediglich der eigenen Entwicklung, übersieht die doch so auffällige Erschöpflichkeit des menschlichen Geisteslebens, denn dieses ist wie der Mensch und die Menschheit selber. Wenn die Entwicklungsreihen eines Menschen oder Volkes oder der Menschheit unendliche wären,

dann könnte man ihnen Irrthum auf Irrthum gefahrlos verstatten, schließlich ränge sich die Wahrheit in Urkraft ebenwohl durch. Aber der Irrthum wird im Geiste sofort eine Wunde, die nicht bloß an seiner Energie frißt, sondern auch den Proceß der geistigen Erschöpfung beschleunigt, und da das Denken nicht seiner selbst wegen, vielmehr wegen des Menschen, seines Lebens und seiner Vollendung ist, übersetzt sich das Falsche in das Leben selber, derartig geschwächte Geschlechter wanken unrettbar abwärts, an der Entfaltung von Irrthümern sterben wahrhaftig Menschen und Völker, an ihnen ginge auch die Menschheit, wäre sie völlig sich selbst überlassen, nothwendig irgend einmal zu Grunde. Vermag doch schon der Aufwand, der im Lebensflusse selbst liegt, der Widerstand, den wir selbst und der Anprall der Umwelt uns bereiten, uns erheblich aufzureiben.

Wer lehret mich? was soll ich meiden?
Soll ich gehorchen jenem Drang?
Ach! unsre Thaten selbst, so gut als unsre Leiden,
Sie hemmen unsres Lebens Gang.

Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen,
Drängt immer fremd und fremder Stoff sich an;
Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,
Dann heißt das Beßre Trug und Wahn.
Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle,
Erstarren in dem irdischen Gewühle[172].

Jener große Monolog im modernen Evangelium, der in herzerschütternder Wahrheit und Furchtbarkeit den Zusammenbruch der stolzgetragenen Einseitigkeit und ausschließlichen Diesseitigkeit von Faustens Geistesleben meldet, ruft objectiv und aus der Fülle des Rechtes der Menschennatur nach der berichtigenden und beruhigenden Geisteshülfe der Offenbarung. Nur oberflächliche eitle Selbstvergötterungslust träumt sich den Menschen als selbstwirklichen, selbstmächtigen Denker.

Ich, Ebenbild der Gottheit, das sich schon
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,

Sein selbst genoß, in Himmelsglanz und Klarheit,
Und abgestreift den Erdensohn;
Ich, mehr als Cherub, dessen freie Kraft
Schon durch die Adern der Natur zu fließen
Und schaffend, Götterleben zu genießen,
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!
Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft.
Den Göttern gleich' ich nicht! Zu tief ist es gefühlt;
Dem Wurme gleich' ich, der den Staub durchwühlt;
Den, wie er sich im Staube nährend lebt,
Des Wandrers Tritt vernichtet und begräbt[173].

Hellas, der Typus eines rein menschlich sich auslebenden Volkes, insofern ein Typus auch der sich selbst anheimgefallenen Menschheit, bleibt hiefür der einwandfreie vollgültige Zeuge. Zudem hat ein Entwicklungsabschluß, der einer gänzlich unabsehbaren verdämmernden Zukunft angehört, keinerlei reale Bedeutung; er vermag über die positiven, immer gegenwärtigen und naturgewaltigen Anforderungen an die Wahrheit auf die Dauer nicht einmal Kinder hinwegzutäuschen. Nichts ungerechter demnach, als zu sagen[174], das Christenthum mache mit seiner Behauptung des Offenbarungsglaubens sich der Voreiligkeit schuldig, da doch die tragische Naivetät gerade auf gegnerischer Seite. Denn eben da greift jene fiebernde Unruhe um sich, jenes würdelose, fast gemeingefährliche Sichselbstgefallen, das die Späteren allzuleicht veranlaßt, über die Vorausgegangenen einfach hinwegzuschreiten und jedem anderen System feindselig abzusagen. Ihnen kann man tiefen Ernstes mit Faust zurufen[175]:

Verflucht voraus die hohe Meinung,
Womit der Geist sich selbst umfängt,

oder nicht ohne Lächeln mit dem greisen Mephistopheles[176]:

Original, fahr hin in deiner Pracht!
Wie würde dich die Einsicht kränken:
Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht?

Jener Baccalaureus[177] im ersten Drittel des Jahrhunderts lebt noch an dessen Ausgang; klärе er sich wie immer ab, werde

der Ausgereifteste, Ueberzeugteste, Stillste — nicht selten begegnen wir ja solcher Bescheidenheit, wer dächte nicht alsbald an so edle Männer, wie Werner v. Siemens, August Wilhelm v. Hofmann, Hermann v. Helmholtz?[178] —, so lange ihm die Wahrheit nicht als ein Höheres und Objectives gilt, ist er gründlich doch nicht aus dem Zauberkreise seines Egoismus errettet, bleibt was er war, ein naturwidrig vereinsamter, gleichsam in sich selbst hinschwindender Denker, das Ich ist nicht von der auf Kosten des richtigen Zusammenhanges mit Welt und Gott übertriebenen Betonung genesen. Und in seiner matteren Seele Grund schläft wohl nur die schauervoll große Frage menschlicher Philosophie[179].

Und sollten sich, nach einer allgemein menschlichen Gedankenfolge dieser Art, gerade unsere Erfahrungsphilosophen, zumal die Psychophysiker, die es in der Feststellung des Einzelnen im Seelenleben so weit gebracht, nicht noch dazu eingeladen finden, sei's auch mit einem Thomas[180] und Suarez[181] oder mit Päpsten[182] und Concilien[183] zu erwägen, wie offensichtlich nicht bloß die praktische, sondern auch die theoretische Erkenntnißschärfe unserer Natur aus thatsächlichen Wunden blutet, wie sehr der menschliche Intellect in Folge handgreiflicher Trübung oder Störung der Harmonie aller Kräfte Ueberfällen und Vergewaltigungen von Seite des oft wildegoistischen Willens und der vergröberten unschwer übermächtigen Sinne ausgesetzt ist, das reine Wahrheitsinteresse wie gefährdet so auch nur abgeschwächt in sich trägt, leicht am Einzelnen, Aeußerlichen, Niedrigen, Oberflächlichen haftet, beinahe gerne in Vorurtheile, Stimmungen, Launen und Leidenschaften oder in materielle Lebenssorge sich verstrickt? Aber dies nicht allein. Der menschliche Geist, ‚in gewisse und dazu recht enge Grenzen eingeschränkt, ist vielfachem Irrthum und Nichtwissen unterworfen'[184]. Eine mit geschwächten Mitteln arbeitende Erkenntniß, die lediglich auf dem Wege der Auseinandersetzung, in Uebergängen von Möglichkeit zur Wirklichkeit sich vollzieht und allzeit den Charakter des Discursiven mit sich schleppt,

wird Wahrheit nicht in voller Lauterkeit erzielen, so daß sie Wahrheit hervorbrächte und sonst nichts[185]: fehlbar in sich, wird sie hie und da fehlerhaft werden.

Wenn irrend sich ergoß
Die Meinung Sterblicher in solchen Dingen,
Die ihr der Sinne Schlüssel nicht erschloß,

Darf traun kein Pfeil des Staunens dich durchdringen,
Da dort selbst, wo die Sinne Bahn gemacht,
Vernunft nachfolgt mit noch zu kurzen Schwingen[186].

Und Wahrheit, die sich nur ergiebt in Entwicklungen, ist allemal angreifbar gewissermaßen von Geburt aus; wie sie sehr gewaltig ist, so leidet sie auch[187]. Hiedurch werden die Denkkräfte zwar lebhaft ausgelöst, aber auch hochgespannt, mitunter verwirrt, brachgelegt und gemißbraucht. Tiefe Unruhen im Geistesleben, Blendungen, Schwankungen bis zum vollen Zusammenbruch leiten sich hievon her. Ist doch der Mensch wandelbar in seinem Leben, vielfach von Phantasien getrübt und beästigt, das Weltall vermag ihn gefangen zu nehmen zu Ungunsten des Weltschöpfers: welch ein Quell von Irrungen kann in ihm sein[188]. ‚Aller menschlichen Lehre', sagt der christliche Philosoph aus Athen[189], ‚setzt sich gleichsam Lügenschwamm an, der aber nicht ein organisches Gebilde aus dem Wurzelstocke der Principien ist oder aus dem Wesensgrunde eines Dinges, sondern ein Ansetzling jener Gesinnung, welche, um die Wahrheit zu ersticken, die Aussaat des Lügensamens zum schwunghaft betriebenen Lieblingsgeschäfte macht'. Wie empfindlich ist das Vorurtheil der Wahrheit, der gesuchten, wie der vermeintlich gefundenen[190]. Schon auf Minucius Felix macht ernstesten Eindruck die Erfahrung, daß meist je nach der Geisteskraft und Beredsamkeit der Streitenden auch das Schicksal der sonnenklaren Wahrheit sich ändert; ihm bangt, weil sehr oft einerseits die Wahrheit im Dunkel liegt, anderseits eine erstaunliche Schlagfertigkeit in's Feld tritt, welche die täuschende Maske ächter Beweisführung trägt[191]. Dazu der gewaltige Anspruch, der starke Andrang des Erdenlebens, den

eine Cultur, wie die menschliche, die ferne und auf langgestreckten unklaren Wegen zu Gott hinwandelt[192], sofort für die Einzelnen als Gesellschaftswesen mit sich bringt.

O thör'gen Strebens volles Menschenherz,
Wie sind so schwach doch jene Syllogismen,
Die deine Flügel ziehen erdenwärts!

Der ging dem Jus nach, der den Aphorismen,
Der horchte auf des Geldes heil'gen Klang,
Der herrschte durch Gewalt, der durch Sophismen,

Den zog zum Raub, den zum Erwerb sein Hang,
Der mühte in der Fleischeslüste Schlingen
Sich ab, der gab sich schnödem Müssiggang:

Indeß ich frei von allen diesen Dingen
Mit Beatricen mich im Himmel fand,
Wo lichte Glorien mich als Gast empfingen[193].

Aus solcher Tiefe und Fesselung zu solcher Höhe und Freiheit kommt selbstverständlich nur der gnadebeholfene Mensch; was Wunder auch, wenn er, der in seiner ganzen Natur den Ruf verkörpert: Mir ist zu helfen! wirklich beholfen wird. Ist dieser sterbliche Denker, wie ihn sein Jetztleben zeichnet, doch auf Offenbarung und Gnade hin geschaffen und lebendig. Die Stimme der menschlichen Natur selbst tönt daher aus unserem Thomas, wenn er lehrt[194], auch für die rein natürliche Vollendung des Menschen sei die Gnadenhülfe der Offenbarung moralisch nothwendig. Denn die Wahrheit über Gott sei das entscheidende höchste Lebensinteresse der Menschheit, die natürliche Wahrheitsforschung aber vollziehe sich wegen Stumpfheit und Lässigkeit des Geistes und bei den harten, oft übermäßigen Anforderungen des Zeitlebens nur in Wenigen und langwierig und unter Beimischung vieler Irrthümer. Freilich wird ihm der Glaube angeboten nicht bloß damit er irgendwie ihn habe, sondern durch die Jahrtausende hin mehr und mehr seinen Geist fassen, in ächter Cultur lebendig machen und verwirklichen lerne[195].

Jahrtausende der Menschheit schwinden,
Bis sie den Geist des Gottesbildes finden[196]!

Und auch am Abend der Menschheit wird so gut wie heute der Spruch des Weisen wiederhallen: ‚Welcher Mensch wird vermögen zu erkennen Gottes Rath? und wer kann ergründen, was Gott will? Denn der Sterblichen Gedanken sind unzuverlässig, und unsicher unsere Vorberechnungen. Denn der verwesliche Leib beschweret die Seele, und das irdische Gezelt hält nieder das Gemüth, das vielsinnige. Und kaum ahnen wir, was auf Erde ist; und was in unserem Gesichtskreise ist, entdecken wir mit Mühe; was aber ist in den Himmeln, wer erforschte es? Deinen Rath aber, wer kennet ihn, außer du giebst Weisheit und schickest deinen heiligen Geist aus den Höhen? Ja, bei dir ist deine Weisheit, die da weiß deine Werke und gegenwärtig war, als die Welt du bildetest, und die da verstehet, was wohlgefällig ist deinen Augen und was richtig ist nach deinem Gebote. Sende sie hernieder von deinen heiligen Himmeln, und vom Throne deiner Majestät, daß sie mit mir sei und mit mir wirke, und ich erkennen möge, was wohlgefällig ist bei dir. Denn dein Knecht bin ich, und Sohn deiner Magd, ein Mensch schwach und von kurzer Lebensfrist, und gar gering an Einsicht‘[197].

Darum ist die edelste Erdenfrucht der Offenbarungsgnade die ächt menschliche, das ist die christliche Philosophie: sie ist ‚ein Vorunterricht im christlichen Glauben‘[198], ‚Vorspiel und Hülfe zum Christenthume‘[199], ‚Erzieherin zum Evangelium‘[200], ihr schreibt der große Augustinus das zu, ‚wodurch der heilsame Glaube erzeugt, genährt, vertheidigt und gestärkt wird‘[201], sie ist ‚unter den natürlichen Hülfsmitteln, welche durch die Huld der göttlichen Weisheit, die Alles mächtig und milde ordnet, dem menschlichen Geschlechte zu Gebote stehen, das hauptsächlichste‘[202]. Denn ‚weit entfernt, daß das hinzugekommene Licht des Glaubens die Kraft der Vernunft vernichte oder mindere, vervollkommnet es diese vielmehr und macht sie stärker und tüchtig zu Höherem‘[203]. Durch die göttliche Fülle[204] von Bestimmtheit, die in der Offenbarungsgnade liegt, ist’s endlich geschehen, daß natürliche Wahrheiten von höchstem und allgemeinstem Interesse ‚nach Hinzutritt

der göttlichen Autorität alsbald und ohne irgendwelche Beimischung von Irrthum von Allen erkannt werden'[205]. Durch Christus ist der beste freieste Philosoph kein Niemand mehr auf Erden: du kannst ‚auf's Beste' philosophiren, indem du ‚das Studium der Philosophie mit der Hingabe an den Glauben Christi' verkettest, ‚der Glanz der göttlichen Wahrheiten, der die Seele durchdringt, wird auch die Intelligenz erheben und in ihrer Würde keineswegs beeinträchtigen, sondern in hohem Grade sie adeln und schärfen'; und du kannst wahrhaft frei philosophiren, denn dich vermag nicht mehr ‚der Irrthum zu umstricken', noch schleudern dich ‚die Wogen unsicherer Meinungen' hin und her[206], denn wenn Wahrheit das Lebensbrot der Seele, welch' furchtbarer Tod ist ihr die Freiheit zum Irrthum[207]! Christus — dies ist der lebendige Herzpunkt des Beweisganges, wie ihn Leo XIII. unternimmt — Christus ist ‚Gottes Kraft und Gottes Weisheit[208], in ihm sind alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen[209]: er hat auch die Philosophie erlöst'[210]. Ist's doch unser Christus, der, erstgeborne Weisheit aus dem Vater vor jeder Schöpfung[211], Wohnung hatte in den Höhen und seinen Thron auf einer Wolkensäule, der den Himmelskreis durchwanderte allein und in die Tiefe des Abgrundes drang und auf den Fluthen des Meeres wandelte[212], der ein denkend Herz den Menschen gab und für sie schuf des Geistes Erkenntniß[213], der auf der ganzen Erde Platz nahm und unter Allen einen Ruheort suchte[214], der dann, Mensch geworden in der Fülle Zeit, eine feste Stätte in Sion gewann und Wurzeln schlug in dem geehrten Volke und Herrschaft im Wahrheitsreiche seines Jerusalem übte[215]: einer himmelstrebenden Ceder ist er von da ab erhöht auf dem Libanon der Forschung und wie eine Cypresse, die alle Entwicklungsgänge überdauert, auf dem Sionsberg der Kirche. Wie die Palme in Cades trägt er liebliche reife Früchte aller Wissenschaft; wie Jerichos Rosenhag, wie unvermischter Balsam und köstliche Myrrhe, wie Weihrauch ohne Einschnitt und Weinrebenblüthe duftet seine Weisheit weithin

über alle Welt, die seine Wohnung ist, wie ein prächtiger immergrüner Oelbaum auf den Gefilden giebt er uns das Oel der geistigen Freude und wie ein dichtbelaubter schattiger Ahorn am Bach neben der Straße wahrt er uns vor der Senggluth leidenschaftlicher Vorurtheile und geistesmatter Irrungen[216]. Bei ihm ist fortan die Gnade jeglichen Weges und der Wahrheit, bei ihm jegliche Hoffnung des Lebens und der Tugend[217]. Der aus David erweckte mächtigste König ist er, der auch sitzen soll auf dem Throne der Herrlichkeit auf ewig, welcher voll ist der Weisheit gleich dem Phison und gleich dem Tigris in den Tagen des Frühlings; welcher voll ist der Einsicht gleich dem Euphrat; welcher reichlich fließt gleich dem Jordan zur Zeit der Ernte; welcher Lehre bringt gleich dem Lichte, und Hülfe leistet gleich dem Geson zur Zeit der Weinlese; welcher als der Erste Weisheit vollkommen erkannte[218]. Er darf, gleichsam aufathmend in der Fülle seiner Heilskraft, die auf alles Natürliche überströmt[219], von sich künden: ‚Ich, wie ein Arm unermeßlichen Wassers aus einem Strome; ich wie ein Kanal des Flusses und wie eine Wasserleitung ging ich hervor aus dem Paradiese. Ich sprach: Ich werde wässern meinen Pflanzgarten und tränken meiner Aue Frucht. Und siehe, groß ward mir der Kanal und mein Strom kam gleich dem Meere. Denn Belehrung strahle ich aus gleich der Morgenröthe für Alle, und entwickle selbe bis in weite Ferne. Sehet, daß ich nicht für mich allein mich abmühte, sondern für Alle, welche nach Wahrheit suchen[220].‘ Er und sein Wort sind das thätige Kriterion, das nicht nur das menschliche Wahre vom menschlichen Falschen scheidet, sondern auch sofort zu sich rückfordert und angliedert, durch ihn werden aus den irdischen Gedankengängen die weisen Sätze gewonnen wie Rosen aus Dornen[221], zum eingeleibten ewigen Wort verhält sich alle menschliche Wahrheit wie Samenwort. Von ihm durchleuchtet und gestählt, mit wie viel Gold und Silber und Gewändern beladen zog Cyprian, der liebliche Lehrer und selige Martyr, aus Aegypten, mit wie viel Lactantius, mit wie viel

Victorinus, Optatus, Hilarius; um von Lebenden zu schweigen, mit wie viel zahllose Griechen[222]! Wenn du deßhalb einen Christen fragst, was er unter Philosophie verstehe, wird er dir, etwa mit dem großen alexandrinischen Katecheten[223], antworten: ‚Nicht die stoische noch die platonische Philosophie, weder die des Aristoteles noch jene Epikur's: aber was immer an Wahrheit in ihren Systemen gefunden wird, was immer Gerechtes sie gelehrt, dies Alles, das Erwählbare, bezeichnen wir als ächte Philosophie.' Das ist jene Philosophie, ebenso ächt menschlich wie christlich, so immerwährend wie wachsend, die Augustinus' Adlerauge in den streit- und leidvollen Zeitläufen der menschlichen Entwicklung vom Gottmenschen selbst durch die Menschen geläutert, in's Reine gebracht und ausgewogen werden sieht[224]. Das ist jene Philosophie, von der schon Lactantius ein für allemal den Vorwurf des passiven Elekticismus abwehrt, indem er auf Grund reifster Einsicht in Subjectivität, Dunkel und Einseitigkeit der menschlichen Gedankenarbeit erklärt, Niemand könne wagen, die in den mannigfachen Systemen zerstreuten Wahrheiten zu erwählen, wenn er nicht zuvor selbst hinreichend über die Wahrheit belehrt ist, dies aber könne er nicht sein, wenn er nicht von Gott selber aufgeklärt sei[225]. Ja, das ist jene Philosophie, die nie zu Stande gekommen wäre ohne Huld und Hülfe des seiner Menschheit in allwege und stets gegenwärtigen Heilandes: im vollen und sicheren Lichte der übernatürlichen Wahrheitssonne, die im Gottmenschen aufging nicht über einer fremden, sondern über ihrer Welt, hat sie sich in herrlicher Frische aufgerichtet, Alles, was an Wahrem irgendwo und irgendwann sich ergab, mit organischer Innigkeit und Macht ergriffen und reift so heran zu mangelloser Fülle. Der ist ihr ja in gottmenschlicher Vertraulichkeit nahe gekommen, der sie in der Menschheit grundgelegt und durch die Jahrtausende hin nach göttlichem Plan entwickelt und gepflegt hatte, derselbe, dem's zu danken, daß sie nie ganz untergegangen war. Durch ihn freilich konnten ihre eigenen Wurzeln weder irgendwie eingeengt noch gar verkümmert oder

beschnitten worden sein. Wie die Sternenwelten, der Erdball und die Menschheit, sind sein mit dem vollen naturgesetzlichen Ernst des Zusammenhangs zwischen Allursache und Wirkung alle menschlichen Gedanken und Erträgnisse, das Wahre eines Aristoteles oder eines Helmholtz eilt selbst und beschwingt gleichsam vom Naturtrieb, aus dem es wurde, zu Christus und seiner Kirche hin, um an ihn und an sie sich anzuschließen, wie an die Grundwurzel und an die seit Ewigkeit vorgesehene Trägerin und Pflegerin. Nicht etwa ein matter und in sich haltloser Niederschlag eines pharisäisch überspannten, übergreifenden Dogmenthums ist sie, auch nicht ein gebeugtes und kurzsichtiges Aufsammeln oder ärmliches und zufälliges, tastendes und egoistisches Zusammenraffen: hier ist Alles zu Einem hingeordnet, der nicht etwa auf irgend eine Weise empfängt, sondern empfängt, weil und was er gegeben, denn so ist einzig Christus, jener Eine ist der selbstbewußteste und selbstmächtigste Denker, der schöpferische Quellpunkt alles irdischen Gedankenaufwandes, die lebendige und belebende Auferbauungskraft und Krone aller Wahrheit unter den Menschenkindern. Ohne ihn als den ausschließlich zureichenden Grund könnte man die lebendige, wohlgeordnete Kraft und Weisheit, die als ächte Philosophie der menschlichen Natur hochwuchs, nicht einmal annähernd verstehen; ohne ihn, den auf Menschwerdung hin uns schaffenden und in Gnade uns helfenden Gott nähme sie die stumpfe Räthselhaftigkeit des materialistischen Warum — Darum an. Durch ihn und seine Offenbarung wurde der irdische Denker so beholfen in seinen Denkhandlungen, eine solche Kraft vom wehenden Gottesgeiste kam auf ihn, daß er mächtig ward, die in der Gedankenwelt vorfindlichen Wahrheiten activ und auf die lebenskräftige Einheit in Christus zu ergreifen und aufzuordnen. Während er früher entweder von eigenen Gedankengängen so beansprucht und aufgebraucht wurde, daß er oft genug müde und erschöpft auf sich selbst zurücksank oder etwa in der Weise eines Cicero in einem Elekticismus der Schwächlichkeit sich's bequem machte, ist der christliche Forscher befähigt wie

berechtigt zur gedankenvollen und energischen Auswahl alles menschlichen Wahren in der überragenden Wahrheitsfülle und sittlichen Ohnmacht des Gottmenschen, der nicht bloß die göttliche, sondern auch die gottmenschliche Wahrheit ist. In ihm ist der Mensch erst wieder Herr geworden. Wie auf der Welt, so auch im Reiche des menschlichen Denkens ist der Jünger Christi so recht zu Hause. Wie zu Christus, so ordnet sich auch zu ihm in Kraft Christi, des guten, ja barmherzig mittheilsamen Menschenheilandes alles irdische Wahre aus dem Naturrecht des Ursprunges und mit der Lebhaftigkeit des Zieles hin. Denn weil der Glaube Christi göttliche Wahrheit ist, zieht er auf Grund der naturmäßigen Verwandtschaft zwischen allem Wahren alles menschlich Wahre in seinen Bereich, siedelt es erst recht in dessen eigener Heimath an, vertieft die natürlichen Fundamente desselben und stählt gewaltig die Freiheit der menschlichen Forschung. Unter dem Einfluß der Gnade Christi, die als Hauptwerk Gottes nach außen den ganzen Weltplan seit Ewigkeit beherrscht und auswirkt, konnte solche Philosophie nicht anders als fester einwurzeln im Erdboden. Wie sie Gottes ist, so ist sie auch ächt menschlich und ächt weltlich, sie besitzt in Ruhe den schönsten Titel im alten Adelsbrief der Geistpersönlichkeit des göttlichen Ebenbildes: in Gott gesicherte reichliche und befruchtete Selbständigkeit nach Art, Aufgabe und Entwicklung. Entsprossen den Menschheitsjahrtausenden, kann sie auch nicht beschränkt sein auf Aegypter oder Griechen oder Deutsche, an ihr arbeiten alle Völker Gottes und der Welt, wie alle Zeiten. Sie ist wie die Religion Christi: auch diese war niemals nicht. Sie ist wie Christus selbst, der nie dem menschlichen Geschlechte gefehlt hat.

Demnach wie keine Philosophie, so auch keine Religion der Zukunft[226]. Zwar ist heute vielleicht mehr denn je die Frage der Religion das Problem der Probleme, der gefeierte John Tyndall sagt ausdrücklich so[227] und Friedrich Heman[228] gesteht, gerade in unserer Zeit, da die Cultur des materiellen Lebens zu so hoher Entfaltung gekommen, rege sich auch der religiöse

Trieb mit neuer, intensiver Macht, es sei, als ob der Menschengeist unbewußt ahne, daß beim Umschwung aller Verhältnisse, beim Zusammenbruch so vieles Altbestehenden, in der chaotischen Verwirrung, die allen großen Neubildungen vorausgeht, der einzige die Zukunft verbürgende Halt zu finden sei in jenem Uebersinnlichen und Ueberweltlichen, welches unser metaphysisches Erkennen aufgreift, um es der Religion zu Grunde zu legen. Die Urgewalt, mit der die moderne Welt, nachdem sie das Bild unseres Christus in sich verschleierte oder zerriß, sich sehnen muß nach einer Religion der Zukunft wie nach einem Bedürfniß, nach einem Stillung *nothwendig* heischenden Bedürfniß, beweist erfreulich, wie eng wir eigentlich doch alle im Bannkreis der nun einmal nicht unterdrückbaren Menschlichkeit beisammen stehen. Aber auch die Menschen des Jahrhundert-Endes müssen schmerzlich dafür zeugen, daß nur die Offenbarungsgnade der göttlichen Wahrheit das allseits unversehrte und brauchbare menschliche Religionsideal zu finden und zu geben vermag; im besten Falle Bruchstücke hievon bringen sie in Mühsal herbei. Vor Allem der Materialismus, der breite Massen, allerdings von Jahr zu Jahr lockerer, noch heute fesselt, ist für die brennendste Frage der Jetztzeit durchaus unfruchtbar geblieben, *Eduard v. Hartmann* hat dem Possenspiel des ‚neuen Glaubens', das *David Strauß* gerade unter den Deutschen mittels der veralteten, bis zum Ekel seichten Religion der Weltallsmaschine aufführte, die Maske man möchte meinen für immer weggezogen[229]. *Hartmann* selbst, der bedeutendste Sprecher im Namen des pessimistischen Monismus, ist auf seiner neuesten Erkenntnißstufe zu dem Satze gekommen, ‚das mystische Gefühl' sei der letzte und tiefste Urgrund aller Religiosität, in ihm schaue der Mensch in einen nächtigen Abgrund hinab, in welchem er nichts zu erkennen vermöge, oder wie in den allerfüllenden Glanz eines absoluten Lichtes, das alle Sehkraft blende[230]. Daß aber ein mystisches Gefühl sich nicht das zwanzigste Jahrhundert erobert, indem es das Schwere und Entsetzliche in Welt und Leben erklärt oder

gar ausgleicht, wird der Philosoph des Unbewußten und des Weltelendes am lebhaftesten eingestehen. Oder wird, um sofort Hartmann's Gegenfüßler, den stolz positivistischen Realismus zu würdigen, John Stuart Mill mit seinem supernaturalistischen Manichäerthum unserm Christus gegenüber Recht behalten? Weit lieber fürwahr werden die Menschen zu unserer Kirche zurückkehren, die einen kraftvollen, über Natur und Sünde obsiegenden Christus hochhält, als daß sie sich den Christus Mill's in der schwächlichen manichäischen Herabwürdigung und Verkleidung je gefallen ließen. Und wird etwas so Subjectivistisches und Beliebiges, etwas so Hohles und Unanwendbares, wie Tyndall's Religion der Humanität jemals gegen den wirklich guten, an Realität wie Idealität gleich zuverlässigen Gottmenschen des Christenthums aufkommen? Auch E. Laas'[232] ‚humanisirter Mensch', der Mensch nämlich, der im Menschheitsdienste arbeitet zur Mehrung der Behaglichkeit und der Genüsse Aller, ist doch wohl zu abständig, zu unmenschlich, als daß er die Gemeinde der Zukunft erwecken wird. Ein allzu plumper Gaukler aber ist der Socialismus, wenn er prangend in den breiten Geleisen der positivistischen Wissenschaft Fuß faßt und die cultivirte menschliche Gesellschaft als das höchste Wesen preist[233], denn diese ist offenbar noch nicht, zwischen einem Nichtseienden also und sich will der Socialist das Band der Religion knüpfen oder zu sich selber wird er einst Religion haben. Wie unerträglich nichtig oder wie pharisäisch scheinbar und heuchlerisch ist doch solche Religion, das revolutionirte Volk würde socialistische Staatsmänner, die in derartiger Religiosität als ‚Bestcultivirte' in sich selbst das höchste Wesen sind und geltend machen, im ersten Monat des eingerichteten Zukunftstaates in einer Art grauenhaften Rückschlages der menschlichen Natur morden. Was sodann den Pantheismus von heute betrifft, ist unwidersprechlich, daß er auch in der vorsichtigen, zahmen Form, wie ihn Emanuel Biedermann, Adalbert Lipsius und Otto Pfleiderer[234] in die protestantische Theolgie einführen, schließlich wie der ächt spino-

zistische Pantheismus alle wirkliche Religion aufheben muß. Dieser Pantheismus so wenig wie der Schleiermacher's[235], mag der letztere durch seine oft anwidernde Gefühlsweichheit auch vielen verwirrten und verlebten Modernen als Sinn und Geschmack für das Unendliche, als Hingabe an das Weltall, als höchste Aufregung oder Andacht zur Natur nahverwandt sein, wird der Fels sein können, auf dem die Kirche der Zukunft ersteht. Denn zwischen einem Wesen und seinen Erscheinungen, zwischen einem Thätigen und seinen Thätigkeiten ist weder abstract noch concret das wirkliche Verhältniß der Religion möglich. Wenn Völkel gewissermaßen den Scheitelpunkt der pantheistischen Erkenntniß in dieser Angelegenheit zu erreichen sich anschickt, indem er den lapidaren Satz vorträgt: ‚Monopantheismus: Weltanschauung der Zukunft', wird er bei dem furchtbaren Ernste des Problems den Vorwurf der reinen Spielerei abzuwehren nicht im Stande sein; denn eben auf das große Kunststück wird es ankommen, das er wie ein Kinderleichtes einfach zu ‚machen' empfiehlt: ‚Man mache aus der blind und unbewußt agirenden Maschine einen empfindenden, vernünftigen Organismus, man mache pantheistisch das Universum zu Gott, aber zu einem denkenden, selbstbewußten Gott — und wir haben eine Weltanschauung, welche dem Gemüth Genüge zu leisten vermag, ohne sich dabei irgendwie mit den Ergebnissen der Naturforschung und den Consequenzen logischen Denkens in Widerspruch zu setzen'[236]. Auch Christian Plank's Unternehmen[237], den nun weithin aufgegebenen Hegelianismus in etwa zu heilen und das religiös-sittliche Lichtbild unserer Nachkommen im Abbrechen aller Brücken, die zu einer naturlosen Jenseitigkeit führen, und in der allseitigen Ueberwindung des Dualismus zwischen Religiösem und Weltlichem vorauszuentwerfen, wird eher Alles entsprießen, nur nicht Religion. Denn wie kann Religion noch sein, wo nichts Anderes ist als das vom Bewußtsein des praktischen Weltgesetzes bestimmte Leben? Hier trifft den Menschen ebendas, wovor Plank ihn retten wollte: der Mensch wäre zuletzt doch wieder

der allein wirkliche Gott, und Religion in ihm der Bettelmantel eines tödtlich frierenden Irren, der sich Gott däucht und zugleich um Hülfe wimmert. Nein, wenn dem Pantheismus die Zukunft gehörte, würde sie zweifelsohne dem consequenten Pantheismus gehören, dem Pantheismus wohl, wie ihn Max Stirner[238] auf's Panier geschrieben. Bei diesem rücksichtslosen Denker ist aller Schauder vor dem bisheran ‚als Frevel stigmatisirten Egoismus' überwunden, das πᾶν ist bei ihm ein ἕν geworden, das diesen Namen eigentlich verdient, ein ἕν gefüllt mit der strengsten Einheitlichkeit, die hienieden gefunden wird: es wurde zum Ich der Individualität, das sofort der Einzige ist und sein absolutes Eigen, der Mensch, wie er leibt und lebt, ist sich selbst Herr und Gott, sein Lebensamt Selbstgenuß. Da ist allerdings die Frage um Religion wie zum schneidenden Spott der früheren Jahrtausende gründlich erledigt, denn Religion wäre garnicht, weil nur der sich selbst eignende Einzige wäre. Aber noch übrigen zwei rechte Geschwister, die Anspruch erheben auf die Religion der Zukunft, der moderne Gefühlstheismus und der kritische Idealismus: wird einem aus ihnen die Palme werden? Vielleicht dem Gefühlstheismus nach dem jüngsten Entwurf von Ritschl's Schule[239]? Aber eine Religion, die davon ausgeht, daß sie lediglich ein Nothgebilde des in der Welt gequälten und schwankenden, mit der richtigen Gottesordnung in Fehde liegenden Herzens ist, das sich in Mitten von Druck und Gefahr selbst behaupten möchte, wird den Kern des Menschenthums nicht einmal berühren, das Vernünftige bleibt aus der Religion verstoßen: wie sollte sie die Menschenmengen des zwanzigsten Jahrhunderts um sich schaaren? Und der kritische Idealismus[240], der ebenso die Welt wie das menschliche Ideal für Traum und Dichtung hält, setzt sich in zu grellen, beinahe kindischen Gegensatz zu den ergreifend strengen realen Ansprüchen unseres Zeitlebens, als daß er der triebkräftige Keimpunkt der späteren Religiosität sein könnte. Eine derartig durch Kritik und maßlose Idealität um allen Gegenstand gebrachte Religion ist keine, die Menschen der

Zukunft werden doch wohl nicht fertige Hallucinanten sein. Hier schon ist Religion in die Sphäre eines dichterisch gestaltenden und sehnenden Philosophirens verpflanzt: was Wunder, daß auch der Dichter vom Glauben der Zukunft zu singen und sagen weiß? Ihm, seinem phantasiemächtigen, bei aller Klage hoffnungsseligen, lebenseifrigen Gemüthe mag trotz einem Du Bois-Reymond und Hartmann der Appell an die Wissenschaft der Zukunft zu Gunsten der neuen Religion zugänglich bleiben.

Nur dann ist Heil,
Wird, der uns fehlt, ein Glaube uns zu Theil.

Vielleicht, daß lange Müh' der Wissenschaft
Mit neuem Weltbild neuen Glauben schafft,

Vielleicht, daß ein Messias uns erscheint,
Der neu um seinen Gott die Menschheit eint.

Wer sagt, was wird? Doch eines wird geschehn,
Soll alles nicht unrettbar untergehn.

Geglaubtes wechselt, Glauben bleibt beständig,
Und nur der Glaube hält ein Volk lebendig[241].

Aber der Dichter hier, wie jene deutschen Denker dort haben hiebei das von der Geistesgeschichte oft und erschütternd genug gekündete Loos der Zahlreichen, die außerhalb der Kirche des Gottmenschen schweifen — denn eine gotteswürdig bestimmte und verfaßte Gesellschaft wird *ihm* doch wohl auf Erden nicht mangeln? —: ‚Große Schritte, aber nicht zum Ziele[242].' Denn die Religion des Menschen ist — im Allgemeinen spreche ich — die Ordnung des Menschen zu Gott und zwar die Ordnung des ganzen Menschen zu Gott[243], und sie kann nichts Anderes sein. Woraus nämlich etwas seinem vollen Sein nach hervorgeht, das ist ihm wie erster Ursprung, so fortdauernde Lebenskraft und letztes Ziel. Nun ist Gott nicht irgendwie bloß ursächlich in Hinsicht auf Welt und Menschen, seine Ursächlichkeit an uns ist Allursächlichkeit, durch das Schöpferwort seines Willens haben wir, was das Innerste ist in uns, das Sein, all unser Sein mit all seinem Thätigsein. Deßhalb ist *unsere Natur* in steter

Verbindung mit ihm, aus ihm und auf ihn hin lebt sie immerfort mit der Innigkeit des Geschaffenen, Erhaltenen und Zielbewegten[244]. Dies ist die diamantene Grundlage der menschlichen Religion, Grundlage, die geworfen ist von der menschlichen Natur[245] selbst, unantastbar demzufolge und jeglicher subjectivistischen Modelung überhoben. Daß doch die Modernen auf jenen guten festen Boden sich begäben, sofort und flüssig würden sie mit uns einsehen: Die religiöse Ordnung des Menschen zu Gott geschieht offenbar nach der specifischen Bestimmtheit des Menschen, nun ist der Mensch specifisch bestimmt durch seine Wesensform, die vernünftige Seele, also vollzieht sich die religiöse Ordnung des Menschen zu Gott grundsätzlich in seinem Geiste. Die Hauptkräfte der Geistseele, Intellect und Wille selbst demnach, nicht etwa ein Geringeres, müssen der principale Träger der Religion sein, der Mensch als religiöses Lebewesen erkennt und bekennt Gott und will Gott als seinen Ursprung und sein Ziel; und diese ächt und unversehrt menschliche religiöse Ordnung wird *erlebt* in sittlicher That, wird erlebt im vollen menschlichen Leben. Und da Gott das höchste Gut ist und deßhalb die Seele machtvoll im Grunde ihrer Natur bewegt, entbehrt die Religion des πάθος nicht, wegen des Zusammenhanges aller Kräfte der Seele in Einer Wesenheit und wegen der Einung von Leib und Seele zu Einem Menschen fluthet leicht das Erkenntnißmäßige und Sittliche der Religion in's Sinnliche über, der Mensch *fühlt* auch religiös[246]. So ist hier, in der Religion nach der Lichtfülle, die uns Christus gab, kein Dunkel der Einseitigkeit, keine Wunde der Zerstücktheit: ihr thut mit nichten Genüge der brahmawissende Religiöse oder der ihm nahverwandte Mensch *Hegel's*, auch nicht der Moralmensch Buddha's, der Stoa und *Kant's*, auch nicht der sonderlich deutsche Gefühlsmensch *Schleiermacher's* und vieler Modernen: für Gott und Religion ist einzig nur der *ganze* Mensch gut genug. Wie sollte also, da der ganze Mensch von der Religion des Christenthums erfaßt ist, der religiöse Mensch der Zukunft den Christen überflügeln können? Bei uns

ist keine Lücke gelassen, kein Punkt des An- oder Eingriffs gegeben, nichts Menschliches übersehen oder vernachlässigt, nicht einmal die religiöse Organisation von Menschenmengen steht der etwa stark socialen Zukunft frei, denn unserem religiösen Menschen wohnt, weil er nach Maßgabe der menschlichen Natur religiös ist, von Natur aus Kirchlichkeit inne, wenn anders der Mensch von Natur gesellschaftlich ist[247]. Dies freilich geben wir gerne zu und es ist die wahre Blüthe der Gedankengänge: wäre das Christenthum menschliche Gedankenfrucht, dann bliebe auch das christliche Religionsideal mangelhaft, einseitig und vollendungsbedürftig. So aber ist die Religion Christi zweifellos Gottes Gnade, denn aus ihr strahlt uns das göttlich fehllose herrliche religiöse Vollbild des Menschen entgegen. Kein Anderer als Christus selbst, der ja Gottes Gnade persönlich ist, ist denn auch der letzte höchste Grund für die absolute Unübertrefflichkeit der christlichen Religion. Wie anders nämlich sollte eine Religion überboten werden als in der Ordnung, die sie zwischen Gott und Menschen herstellt? Nun ist der Gott des Christenthums der Gottmensch[248], der Gottbräutigam der menschlichen Natur, ihm ist diese geradezu vermählt[249]; der christliche Welterlöser, der Sohn Gottes, eignet sich in Menschwerdung die menschliche Natur persönlich an, in die absolut untheilbare unverletzliche allerselbständigste, weil sich selbst begründende und vollkommenste Einheit seiner Person, in die natürliche Sohnschaft des Wortes ist sie aufgenommen, in jener absoluten Einheit subsistiren die zwei Naturen, die göttliche und die menschliche. Die letztere, weit entfernt, durch der ersteren Majestät irgendwie verzehrt oder geschwächt zu werden, urstandet im Gottmenschen vollkommener als je zuvor, der Mensch Christus ist wahrhaft Gott, das Ich des Menschensohnes die göttliche Person[250]. Wie sollte also das Band zwischen Gott und Mensch noch inniger geschlungen, die Ordnung des Menschen zu Gott noch gründlicher und wirklicher[251] gestaltet werden können? In der That, hier feiert die religionsschöpferische Macht- und Huldoffenbarung Gottes ihren höchsten Triumph,

hier, in unserem Christus, ist der Mensch schlechthin vergottet, hier ist die Bezogenheit auf Gott, die im gottebenbildlichen Menschen angelegt ward, absolut durchgeführt. Kann etwa die menschliche Religiosität noch mehr gehoben, geadelt, vollendet werden, als im Gottmenschen, der als solcher ganz und gar innerweltlich ward? Hat Welt und Mensch nicht ungeschmälerten Antheil an seiner Lebensweisheit, Lebenskraft, Lebensgüte[252], ja, ist im Menschensohn die Welt nicht fürwahr ihr selbsteigenes Ziel, Gesetz und Leben wie aus göttlichem Urrechte geworden und ihr eigener seliger Erbe in Gott[253]? Denn in ihrem Christus hat die Welt den Bürgen ihres Zieles. Da sind nun die Menschen Gottesmenschen[254], vollkommene Menschen[255], von ihnen kann gefordert werden, daß sie vollkommen seien, wie ihr Vater, der himmlische, vollkommen ist[256], ihnen winkt übergeschöpfliche Herrlichkeit, göttliche Seligkeit in Theilhaberschaft an der göttlichen Natur[257], ohne daß sie durch pantheistische Gewaltsamkeit um ihr eigenes Selbst, um die Persönlichkeit getrogen werden. Und wenn sie Kinder Gottes[258], kann wohl eine Religion dem Menschen je Besseres bieten als Gotteskindschaft? Da ist grundleglich alles Widergöttliche[259] ausgeschieden, die Spannung[260] zwischen Gott und gottfeindlichem Welttreiben gänzlich überwunden, der gesammte Ertrag der Sittlichkeit und der Weltgeschichte nicht bloß gewahrt, sondern wie ein göttlich fruchtbares Pfund[261] vervielfältigt. Da ist die sinnliche Natur dem Leben der menschlichen Persönlichkeit principiell hold gemacht und ihrer Widerspenstigkeit entkleidet[262], ein gesichertes ergiebiges und glückliches Gemeinschaftsleben der Personenwelt hat hier seine Wurzel. Denn im christlichen Gottmenschen ist das All daraufhin zusammengefaßt, daß von der Menschwerdung als vom eigenen Mittelpunkte der Welt aus die ganze Schöpfung der Gemeinschaft der menschlichen Personen unter einander und mit Gott selbst dient[263]. Da ist der Himmel, keimweise zunächst und auf Entfaltung innerhalb des irdischen, deßhalb der Entwicklung[264] anheimgegebenen Gottesreiches hin zur Erde gekommen, Gottesgemeinschaft und Weltzusammenhang gehen

nicht mehr aus einander. Die Gottmenschheit, wie das Christenthum sie predigt, ist offenbar Ausgangspunkt wie Vollendungskrone aller menschlichen Entwicklung. Als der Gottmensch ist der christliche Gott überhaupt einzigartig gegenüber der Menschheit: alle Beziehungen des religiösen Menschen zu Gott sind durch ihn als den lebendigen Heilsmittler wie auf einen Wurf und so verthatsächlicht, daß er den Menschen Vorbild und Quell aller Religion wird; in ihm, und aus ihm auch in uns, ist die Idee der Religion als Zurückbiegung des Geschöpflichen zum Schöpfer ein für allemal und absolut verwirklicht. In seiner Religion ist jener Kreislauf, der das Ziel und Leben der Religion ausmacht, der Kreislauf zwischen göttlicher Mittheilung und geschöpflicher Leistung[265] in Liebe und Opfer mit göttlicher Meisterschaft eingerichtet. Wir sind ja Christus geworden[266], der Gottmensch ist selbstverständlich das Haupt seiner Kirche, diese ist sein Leib[267], aber auch über die ganze Menschheit[268] reckt er sein Königsscepter.

Sein Reich auf der Erde ist unversehrbar durch vollkommene Einheitlichkeit[269], denn der Lebensgrund der Kirche ist übergeschichtlich, er selbst, und doch liegt er wieder mitten in der Welt, weil der christliche Heiland der Gottmensch ist. Seine Urgewalt ist deßhalb wahrhaft mittheilbar, ein Mensch kann sein Stellvertreter werden[270], und nichts Anderes als die menschliche Geistpersönlichkeit, das Einheitlichste und Beste hinieden, darf Fundament und Spitze seiner Kirche sein, die nicht in die Himmel entrückt ist oder verdämmert. Und weil er der Erste und Einzigartige ist in Schöpfung und Ausbildung des Heiles, darum ist er sofort der Katholische[271]. Gottähnliche, weltüberziehende Allgemeinheit ist seiner Kirche in der Einheit seiner angliedernden Heilsmacht[272] eingestiftet, er ist ein Bundesbürge voll gewinnender Kraft und Fortwirkung[273] für Alle in aller Weltzeit; zum Gott des Christenthums, weil er Gottmensch ist, wird stets der ächte Mensch und alles ächt Menschliche sich hingezogen finden[274]. Ja, im absoluten Frieden seiner göttlichen Person, in der die mensch-

liche Natur zu unnennbarer Reife subsistirt, sind beginnweise die Gegensätze zwischen Erkennen und Wollen, zwischen Vorsatz und Naturdruck, zwischen Gedanke und andeutendem oder stammelndem Zeichen in jedem Einzelnen von uns ausgeglichen[275]. So ist denn unser Christus an sich und für die große wie die kleine Menschenwelt der Erste und der Letzte[276], das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende im Welthaushalte und im Heilshaushalte Gottes[277], wenn anders der Heilsrath eben der göttliche Weltplan ist. Mehr noch. Er ist der Letzte nicht bloß weil er allein Jahveh ist, der Selbstwirkliche und Ewige: weil er auch wie zu einer Art sittlicher Gleichberechtigung mit uns Allen in die Mitte, in die irdische Entwicklung selbst getreten, indem er sich in Menschwerdung uns hingegeben und dienstbar gemacht, sich auch als die Triebkraft zum übergeschichtlichen Entwicklungsziele selber in unsere Natur eingesenkt hat[278], deßhalb ist er vom Innersten der Menschheit her der Letzte, in den diese nicht ohne den Vollertrag ihrer Geschichte auf Grund innigster Verschlingung zu einem vollkommenen Manne, zum Maße der Altersreife der Fülle Christi hinein- und aufwächst[279]. Seit Grundlegung der Welt ist das Lamm geschlachtet[280], seit Grundlegung der Welt das Reich bereitet[281]; vorhergesehen vor Grundlegung der Welt, ist er, der Ursprung ist, geoffenbart auch in den letzten Zeiten[282], der Amen, der Gezeuge, der treue und wahrhafte, welcher Anfang ist der Schöpfung Gottes[283], Herr und Krone aller Wesen und Welten[284]. Wird eine Religion, die solchen Gott und Heiland hat, je dadurch bei Seite geschoben werden können, weil eine bessere vortritt? Wird ein Gott je kommen können, der den Menschen und der Welt mehr ist als unser Gottmensch? Ist in ihm das Christenthum nicht die absolute Religion im redlichen Vollsinn des Wortes, und die wahrhaft freie Religion, frei nämlich von allen irdischen Einseitigkeiten, gefüllt aber mit himmlischer Vollendung? Ist einer Religion, die immer war[285], weil ihr Gott der wirkliche Gott ist, der nie aus seinem Geschöpfe zu verdrängen ist, nicht das hei-

lige Recht auf Innersein unverlierbar eingeschaffen? Sagen wir es tiefen Ernstes: da der Mensch, weil endlich und auf Entwicklung angewiesen, auf Gott hin von Natur angelegt ist, der Gott des Christenthums allein aber der Gottmensch, bleibt der Mensch von Natur ein Christ[286], und eine neue Religion, die thatsächlich eine solche wäre, ist nur möglich unter der Voraussetzung, daß die menschliche Natur sich ändere. Doch auch nur die annahmeweise Aeußerung einer derartigen Voraussetzung krankt an unerträglicher Thorheit. Denn eben die Natur ist in Jeglichem das Bleibende[287]. Was wäre aber der Mensch, der in seinem Innersten biegsam ist, wohl Anderes als ein in Auflösung begriffener Mensch? So lange im Menschen ein fester Bestand ist von stets gleichen und dringlichen Naturansprüchen — ich sage absichtlich nicht ‚Bedürfnissen', da dies Wort durch die Religionswissenschaft der Gegenwart subjectivistisch verfärbt ist —, so lange bleibt der christliche Gottmensch der absolute Gott der Menschheit, die Menschheit seine Braut[288], er ihr Gottgemahl, der sie sich angetraut zu gnädiger Gottesehe. Eine Religion ist doch wohl nicht überholbar außer nach Ursprungstiefe, Zielhöhe und Mitteln der Gottbezogenheit des Menschen: wo ist denn nun der Moderne, der die Religion des Gottmenschen hierin auch nur anzurühren vermöchte? So ächtmenschlich wie vollgöttlich steht sie vor seinem unruhigen Auge, an ihrer überragenden Majestät wird das nervös hastende, in Stolz fiebernde Zeitalter noch matt werden. Vor Hellas' Dialektik — Kritik, spricht man heute — sank zuerst die eigene, dann im Westen die Religion der Römer, im Osten die der Phöniker, des Euphrat- und des Nillandes furchtbar rasch in Schutt und Asche: am Christenthum erlahmte sie selbst, mit ihr grundsätzlich alle menschliche Dialektik, denn sehr kühn wäre, wer dialektischer als die Griechen sein wollte[289]. Und was wissen und bieten in den eigentlich menschlichen Fragen die Männer des Jahrhundert-Endes denn mehr als die Menschen des untergehenden griechisch-römischen Reiches? An der Religion Christi leuchtet als ein Grundzug und deutlich

erkennbar göttliche Gnadenhaftigkeit hervor, hiemit Unübertrefflichkeit und Unüberwindbarkeit durch menschliches Forschen und Finden, gerade gegenüber den Dämmerungen oder Dunkelheiten der Modernen glänzt diese Eigenschaft wie in mittäglich hellem Lichte. Die kritische wie die vergleichende Religionsphilosophie von heute wird in dem Umschmelzungsproceß, den sie mit dem Christenthum vorhat, nie den Silberblick, das ist, den siegreichen Durchbruch ihres eigenen Wesens erleben. Du magst ja immerhin, zu deiner Freude, bei den Modernen vieles Christliche erspüren; im reichbelebten Heerlager der heutigen Wissenschaft, wie viel uns Freundliches schimmert dort auf. Es ist als ob wir diese Einzelzüge der christlichen Wahrheitsfülle auffammeln, das Ruinenhafte ausscheiden und das Bild unseres Christus auch in jenen Bezirken wieder finden sollten. Da ruft nach einem innerweltlichen, mit uns nächstverbundenen Gott der pantheistische Monismus, vernehmlich spricht er dir von der Urgewalt menschlicher Sehnsucht nach dem Gottmenschen. Mill hat mit seinem schweren Zweifel an der Leistungsfähigkeit einer rein menschlichen Religion volles Recht, Tyndall[290] klingt auf dem Höhepunkte seiner Forschung an den christlichen Satz von der Unbegreiflichkeit des göttlichen Wesens deutlich an. Max Müller[291] beläßt der Religion die urchristliche, ernste Würde einer Naturanlage und das majestätische Recht auf wahre Allgemeinheit. Haas' und Lange's Idealität erinnern dich an den hingebenden selbstlosen Dienst des Christen für das gemeine Beste und an die christliche Pflege alles Edlen. Hartmann's schauerlicher Pessimismus und pessimistische Askese predigt bitter das christliche vanitatum vanitas[292], das bis zur Enttäuschung Unbefriedigende, Peinvolle, Aussichtslose des ausschließlich diesseitigen Weltdenkens und Weltlebens. Der Socialismus zeugt eindringlich von der urchristlichen Pflicht der Arbeit an der Verwirklichung jenes großen Zieles brüderlichen Gemeinschaftslebens der Personen. Gegenüber den schwächlichen Versuchen einer Ableitung der Religion aus dem Gefühl der Abhängigkeit, der Furcht vor übersinnlichen Mächten, dem Be-

dürfniß nach Glückseligkeit hörst du gerne Wundt[293] die ebenso von einer metaphysischen Begriffsbestimmung zu erfüllende wie christliche Forderung erheben, daß der Religion eine ihrer praktischen Bedeutung entsprechende Stellung im Ganzen unserer Weltanschauung angewiesen werde. Und scharf legt er dar: von den auf Grund der naturalistischen Metaphysik möglichen zwei metaphysischen Systemen führe das vom unendlichen Mechanismus, das materialistische, naturnothwendig zum Atheismus, das von der unendlichen Substanz aber, das pantheistische, nehme nur zufällig religiöse Ideen in sich auf, weil auch der Weltbegriff dieses Pantheismus in sich selbst ruhe; in der That sei das Christenthum die vollkommenste ethische Religion. Aber all das sind nur Bruchstücke, kümmerliche Splitter gleichsam aus dem zerschmetterten wunderbar edlen Antlitze eines herrlichen Bildwerkes, oder es ist wie ein mattes zusammenhangsloses Aufflattern, das nur um so härter zu Boden drückt. Gewiß,

> Ich tadle nicht — denn mancher reine Wille,
> Der aus der Wahrheitssehnsucht Tiefen drang,
> Versuchte auch zu sprengen jene Hülle,
> Die nachtend um das Erdensein sich schlang.
>
> Nur dreimal glücklich laß uns, Theurer, preisen
> Des Mannes Seele, die da glauben kann[294].

Denn das Beste der Modernen deutet zwar auch heute ernst auf das christliche Weltbild, ist materiell christlich und zeigt ungesucht und mit der Energie der Ursprünglichkeit, unter welchem Gesichtswinkel und zu welchen Zielen hin unser allen Zeiten gegenwärtiger und hülfreicher, genügender und nothwendiger Christus am Horizonte der Jetztzeit heraufdämmert. Aber diese Trümmer sind nicht der lebendige Christus selbst, untheilbar ist er, sich selbst gründend und höchst selbständig, auch die Summe jener Einzelzüge wäre nicht er, sondern todt im Vergleich zu ihm selber, nur er selbst bringt und giebt sich uns, seine Religion ist die Religion seiner Gnade.

Ich fühl's, vergebens hab' ich alle Schätze
Des Menschengeists auf mich herbeigerafft,
Und wenn ich mich am Ende niedersetze,
Quillt innerlich doch keine neue Kraft;
Ich bin nicht um ein Haar breit höher,
Bin dem Unendlichen nicht näher[295].

Um an Statt aller Modernen mit dem jüngsten Dichter des modernen Religionsproblems Rede zu pflegen, der ja eben als Dichter das Facit der gesammten modernen Religionsanschauungen ziehen will und muß, was ist's, wenn der Besungene Zitelmann's[296], der geliebt und dann gehaßt hat, von Haß und Verzweiflung genesen in neuer seliger allgemeiner Menschheitsliebe entbrennt? Es ist eine Wandlung, wie die früheren; so sehr er in ihr sich selbst erlösen möchte[297], wahrhaft und wirklich wird er doch nicht erlöst sein. Denn diese Liebe, der Hartmann einen so widerlichen Namen gegeben, ist doch nur ein subjectives Gebilde, so ernst und reif sie sei und in wie heißem Kampfe errungen[298]. Heute leuchtet sie auf, wie in der Gluth eines ewigen Lichtes, und der Mensch, der in ihr die Blüthe seines Lebensstreites sieht, schwört begeistert, sie sei er selbst — morgen kann sie sich in Ekel oder Unterdrückungslust oder in ein System lächelnder List gegenüber der Menschenbrut überlebt haben. Dies ‚kann' ist nicht äußerlich, sondern naturkräftig — alles Gewordene ist ja so wie es wurde — und jenem erlösenden Ideal direct und furchtbar gefährlich. Wenn dann

‚nah'n wird manch ein Tag
Mit dunklem Fittich, da ich's nicht vermag,

Das ganz zu sein, wonach mein Wille steht':

wer wird ‚dem Manne, der ungeübt schwankt und irrt', helfen? Doch nicht etwa die ‚Liebe' selbst, die allerdings ihr Held anruft[299]? Aber sie ist ja nicht, wenn sie nicht in dem modernen von Gott isolirten Menschen ist. Und wie kann sie da ‚ein Gott' sein, und wer ist der höchst nothwendige Garant dafür, daß der Idealmensch unseres Bonner Professors ‚sie sucht' und ‚stets sie

suchen wird'? Bei jeder Trübung und Noth ist sie in ihrem innersten Wesensbestande bedroht, ‚das neue Wort, dessen er zitternd denkt'[300], beginnt, kaum gesprochen, unfehlbar zu altern, denn Wort eines Entwicklungswesens ist es, das jede Sicherung von Seite seines schöpferischen Seinsgrundes abgelehnt. Die bloße Hoffnung aber, daß die Liebe blühend bleibe und ihr Held in ihr beharre, wird doch wohl nicht die Erlösung sein. Auch ‚der Menschheit letztes Wesensbild, dem liebevoll sein Herz entgegenschwillt'[301], hat ähnliches Loos, es schwankt unbrauchbar hin und her, denn schließlich wird es, vom modernen Standpunkte mit Recht, genau das sein, als was sein Freund jeweils es auffaßt. Der Quell menschlicher Erlösung deutet eben über den Menschen hinaus, endlich ist dieser und darum bestimmbar und bestimmungsbedürftig durch seine höchste Ursache. Ohnmächtig in sich, wird solche Religion der Liebe auch Anderen nicht aufzuhelfen vermögen. Wird sie nicht alsbald den Argwohn erregen, nichts Anderes zu sein als die Frucht der Sättigung des Liebenden am eigenen Ich, und das Schicksal ihres Gottes theilen, der ‚ein Wort'[302] ist, sonst nichts? Sie unterscheidet sich von der christlichen Religion der Liebe ebenso wie sich der Gott des modernen Menschen vom Gotte des Christenthums unterscheidet. Was Zitelmann, nicht etwa nur in seinem, sondern im Namen der heutigen Weltcultur, als Vorzüglichstes aufzubieten vermag, ist von Christus längst vorweg genommen, und zwar in unvergleichlicher Vollendung. Denn im Christenthum ist Liebe nicht von ihrer Urwurzel, Gott, abgeschnitten und von ihrem höchsten wirklichen belebenden Zielgute, Gott, zurückgehalten, um nun in den Entwicklungsfolgen des Einzelnen wie der Gesammtheit naturgesetzlich hinzulodern und zu sterben. Hier ist Liebe nicht die späte Frucht subjectiver Erfahrung, die stets etwas Willkürliches, Zufälliges und Kränkliches behält, sondern das Ideal des Gottmenschen selbst, von diesem, der die substantiale Liebe ist, in Leben und Tod durchgeführt und in uns und durch uns fortgewirkt[303]: Liebe ist hier etwas Gottmenschliches, eingetaucht in die

ganze Welterhabenheit, Vollkommenheit und selbstmächtige Ruhe des Göttlichen, und sie ist sofort auch etwas ächt Menschliches, aus Grund und Boden der menschlichen Natur eigenthümlich Aufgewachsenes, innerlich Weltverwandtes und Weltheilendes. Die Liebe unseres Christus, ausgereift bis zur Opferliebe am Kreuze, übertragen in die Gemeinde seiner Jüngerschaft und dort weiter blühend und fruchtend, sie ist die Welterlösung. Wohl darf man deßhalb sagen: wenn der Moderne, der, herausgerissen aus dem doch wohl evidenten Gotteszusammenhange, bei jedem Schritt in's Gebiet der menschlichen Urfragen unter den härtesten Stößen seines naturwidrig sich selbst anheimgefallenen, auf gewisse Art verwilderten Ichs hin und her wankt, des Gottmenschen Religion überholen will, wie grimmig spottet er seiner selbst.

Sich umgeben mit zwiefachem Prunk,
Den Rang verbrämen, der schon stattlich war,
Vergülden feines Gold, die Lilie malen,
Auf die Viole Wohlgerüche streun,
Eis glätten, eine neue Farbe leihn
Dem Regenbogen, und mit Kerzenlicht
Des Himmels schönes Auge schmücken wollen,
Ist lächerlich und unnütz Uebermaß[304].

Mag die moderne Bewegung das wundervollste Spiel der menschlichen und natürlichen Kräfte entfalten und titanisch neue Himmel zu schaffen scheinen: so lange die Kirche Christi Mutter ist jenes großen Gedankens von Lactantius und mit ihrem Herzblut dafür eintritt, daß das Wahre dem Wahren, das menschlich Wahre dem göttlich Wahren nicht widersprechen kann und alles Wahre christlich bleibt[305], wird keine menschliche Wahrheit sie überflügeln. So lange ihr Glaube nicht ein hartes denkfeindliches Dunkel ist, sondern eine Stufe der Erkenntniß, fortwährend Männer erzeugend, die wie Augustinus auf das Wort Gottes eingeschworen sind: ‚Wenn ihr nicht glaubt, werdet ihr nicht einsehen'[306], bleibt sie die Hohepriesterin aller mensch-

lichen Intelligenz. So lange ihre Päpste sagen, daß die christliche Offenbarung gleich einem freundlichen Sterne allem menschlichen Forschen und Finden strahlt[307], kann sie sehr ruhig die Männer des Jahrhundert-Endes gewähren lassen, denn eine Religion, die grundsätzlich glaubt, um einzusehen — credo ut intelligam, ruft für uns Alle der Vater der Scholastik[308] —, hat unmöglich das Loos, daß das was an sich Licht ist, ein jedes ächte Forschungsergebniß, sie in tödtliche Nacht würfe. So lange auch die bedeutsamsten Feinarbeiten auf dem Gebiet der Erfahrungswissenschaften, auch titanische, wirklich himmelstürmende Fernsichten in die entlegensten Sternenwelten die Natur des Menschen und ihre Lebensfragen nicht einmal berühren, mag sie gelassen mit ihrem Irenäus zum Modernen sprechen: ‚Nicht ungeschaffen bist du, o Mensch, noch warst du immer zugleich mit Gott, wie sein eigenes Wort, vielmehr, nachdem du durch seine überschwängliche Güte einen Anfang des Werdens genommen, lernst du allmählich von dem Worte die Weisungen Gottes, deines Schöpfers. Halte ein also die Ordnung deines Wissens und steige nicht, das Gute mißkennend, hinaus über Gott selbst, denn nicht übersteiglich ist er‘[309]. So lange ihr Gott der gute Gott ist, der Gottmensch, der menschenholde, höchst mittheilsame, darf Johannes Damascenus in ihrem Namen mahnen: ‚Die göttliche Natur ist allein gut, weit entfernt von ihr der Neid. Da sie nun Alles weiß und einem Jeden das Zuträgliche voraus bedenkt, hat sie uns, was uns zu wissen zuträglich, geoffenbart; was wir aber nicht ertragen konnten, hat sie verschwiegen. Hiemit wollen wir zufrieden sein, hiebei wollen wir bleiben, ohne die ewigen Grenzen zu verrücken noch die göttliche Ueberlieferung zu überschreiten‘[310]. So lange ihr Eins und Alles Christus ist, er der Eine, aus dem wir gehen, durch den wir gehen, zu dem wir gehen[311], wird kein Einbruch in ihr Lebensgefüge möglich sein. Und so lange sie so energisch und allseitig in der Mitte der Welt steht, daß sie diese und alle ihre Regungen und Geschehnisse ergreift und höher hebt, kurz, daß

Alles hienieden ihr dient[312], so lange darf sie der Zukunft mit dem königlichen Bewußtsein zueilen, daß alle Zukunft ihr gehört, so lange braucht ihr, die bleibt was sie ist und wie sie ist, nicht zu bangen vor ihrem dritten Jahrtausend. Denn wie sie, ihrem Christus auch hierin gleich, fest verharrt in ihrer Eigenart, so daß sie nie etwas von ihrem Eigenen aufgeben kann, so ist sie in der Energie des Gottmenschen, berufsmäßig demnach, auch fortschrittlich[313]. Wenn aber dem so ist, wenn das Christenthum insofern entwicklungsfähig und entwicklungsbedürftig, als es in uns durch die Weltzeiten hin verwirklicht werden und in den Besitz der Welt eingehen will, bis daß das Heilsgut Christi in vollendeter Christlichkeit der Einzelnen wie der ganzen Menschheitsgemeinde zu einem vollkommenen Naturorganismus des Reiches Gottes auf Erden ausgereift ist: wie schmerzlich müssen wir Jeden vermissen, der von Christus hinweggeht und dadurch, daß er dem Aufbau seines Tempels positive Handreichungen versagt, so viel an ihm, freilich nicht letzthin und im Allgemeinen, den ächten Weltfortschritt verzögert. Wie doppelt peinlich wirkt unter diesem Gesichtspunkte auf jeden im Christenthum einigermaßen Durchgebildeten die Einseitigkeit in der Auffassung, Aermlichkeit an Kenntnissen und Beweisen, Ueberfülle von Willkür und Träumerei, in Kraft welcher der moderne Mensch mit dem Christenthum sich abfindet. Ist's nicht gerade so, als ob mitten in unserem Vaterlande nach tausendjähriger christlicher Geschichte neben uns Menschen wohnten, die von Christus, von der theoretischen und praktischen Vollkommenheit, Tiefe, Segensfülle seiner Religion so gut wie nichts mehr wissen? Die wenigsten der heutigen Denker setzen sich vollwissenschaftlich und aus dem gründlich erschöpften Gegenstande heraus mit dem Christenthum auseinander; allzusehr von der Endlichkeit, geringen Sehweite des menschlichen Intellectes und der Enge seines Werkplatzes zeugend, sind sie alsbald von ihrem Fachstudium bewältigt, das Christenthum selbst wird nicht wissenschaftlich kennen gelernt, einige Gemeinplätze über dasselbe beherrschen fast die Gesammt-

heit unserer gegnerischen Forscher. Da übersehen sie denn, erfüllt und in Anspruch genommen von sich selbst, der Erde Bestes, der Erde Ehre, Christus und seine Kirche, und irren, gezogen von der Macht der religiösen Naturanlage im Menschen, sei es auf materialistischen oder auf idealistischen Pfaden, in's Weltall der Sternenheere, zwischen dort und hier baut Phantasie und Sehnsucht den vielgestaltigen Lufttempel der Weltreligion der Zukunft. Sie dürfen sinnen und suchen, so lange der Erdball um seine Sonne rollt: nie werden sie finden, was göttlicher und menschlicher wäre als dies: im Gotteshause, von dessen Wölbung fruchtbare Vergangenheit in Kunstgebilden niederblickt, die Gemeinde mit ihrem Gottgeweihten zu Opferdienst und Opfermahl, Christus im Opferbrote einem Jeden gottmenschlich Lebenslicht und Lebenskraft, Lebensweg und Lebensziel, mit Einem Wort, Ideal- und Realprinzip wahrer Vollendung — oder: die Jüngerschaft des Herrn wallt mit ihrem Hierarchen, Gottes Stellvertreter auf der Erde, tiefen Ernstes, heiligen Jubels durch die Welt der Oeffentlichkeit; in Mitte Aller, wie das Herz der ganzen Bewegung, zieht der Frohnleichnam des heiligsten Sacramentes einher, aus ihm wie aus dem Einen natur- und gnadeschöpferischen Quell- und Mittelpunkte schreiten die Geschlechter, alle Stände und Gliederungen hervor, zu ihm fluthen sie erlöst und immerfort befruchtet auf ewige Verklärung hin zurück; da wird die Menschheit Christenheit, Organismus des Reiches Gottes auf der Erde, der Proceß der Cultur wird göttlich sichere Prozession der Menschenwelt zu Gott und Theilhaberschaft am göttlichen Leben, und die Menschheit selber und alles Menschliche, Wissenschaft und Kunst, Gesellschaft und Staat darf sofort zu beten wagen, was der Sängerchor so mild wie markig zum Sacramente hin und in die Welt hinein erklingen läßt:

Adoro te devote, latens deitas,
Quae sub his figuris vere latitas,
Tibi se cor meum totum subiicit,
Quia te contemplans totum deficit.

Sic[8] igitur dicendum est quod ad cognitionem cuiuscumque veri, homo indiget auxilio divino, ut intellectus a Deo moveatur ad suum actum. Non autem indiget ad cognoscendam veritatem in omnibus, nova illustratione supperaddita naturali illustrationi; sed in quibusdam, quae excedunt

---

Visus, gustus, tactus in te fallitur,
Sed solo auditu in te creditur:
Credo quidquid dixit Dei Filius,
Nihil veritatis verbo verius.
In cruce latebat sola Deitas,
Sed hic latet simul et humanitas.
Ambo tamen credens atque confitens
Peto, quod petivit latro poenitens.
Plagas sicut Thomas non intueor,
Deum tamen meum te confiteor.
Fac me in te semper pie credere,
In te spem habere, te diligere.
O memoriale mortis Domini!
Panis verus vitam praestans homini,
Praesta meae menti de te vivere
Et te semper illi dulce sapere.
Pie pellicane, Jesu Domine,
Me immundum munda tuo sanguine,
Cuius una gutta salvum facere
Totum mundum posset omni scelere.
Jesu, quem velatum nunc inspicio,
Quando fiet illud, quod tam sitio:
Ut tè revelata cernens facie
Visu sim beatus tuae gloriae[314].

8. Mit allem Dieſem — haben wir den Commentar, ſo frage ich faſt beſorgt, manch Einem nicht zu weit ausgeſponnen? Oder ſind wir hinter dem Pflichtſchuldigen zurückgeblieben? Mehr Sorge macht uns dieſe letztere als jene erſte Frage. Denn mit dieſem Einen Artikel beginnt und erledigt die Gnadenlehre des engeliſchen Meiſters die innerlich brennendſte Frage unſerer Zeit: die Frage um die Nothwendigkeit der Gnade Chriſti

naturalem cognitionem. Et tamen quandoque Deus miraculose per suam gratiam aliquos instruit de his quae per naturalem rationem cognosci possunt: sicut et quandoque miraculose facit quaedam quae natura facere potest.

---

zur Erkenntniß des menschlichen Wahren bis hinauf zur religiösen Wahrheit. Sei dem, wie ihm wolle: darin liegt die Summe unseres Artikels, daß er aufzeigt, dreifach stufe sich in Betracht des Wahrheitsgutes die Hülfenoth des Menschen, wie die Hülfeleistung Gottes. Das Einfachste aber ist auch hier das Umfassendste und Eindringlichste. Keine Wahrheit erkennst du ohne die göttliche Hülfe zum Uebergange der Potenz deines Intellectes in dessen Act. Erkenntnißmacht des natürlichen Wahren eignet deinem Geiste in sich, weil er in seiner Art vollkommen und thatkräftig hervorging und bleibt aus Gott als der absoluten Seinswirklichkeit und geistigen Selbstmacht. Doch die Erkenntniß des übernatürlich Wahren setzt nicht bloß jene beiden göttlichen Wirkungen voraus, sondern erheischt auch neues, übernatürliches Licht. Hieraus folgt, höchst wichtig gegenüber den Modernen, die den ganzen Menschen zu retten sich rühmen, indem sie ihn lediglich auf die Natur stellen, um ihm Lebenseinheit seiner Entwicklung zu sichern, die strenge Einheitlichkeit der Gesammtwirkung Gottes im natürlichen und begnadeten Geiste: Einer ist's, der im Intellecte jenes Dreifache thut; und dieser Intellect bleibt hiebei als einer und derselbe der unversehrte, lebensvoll entwickelte Träger jener drei Bestimmungen. Weil denn der natürliche und der übernatürliche Erkenntnißkreis Einen höchsten Quellpunkt haben, aus dem sie strömen, und Einen Träger, in dem sie sich niederlassen, wer darf staunen, wenn sie sich bisweilen verschlingen und in einander überfluthen? Wie Gott hie und da in Wunderthaten nach seinem rein geistigen und einheitlichen Weltplan die Natur, die er geschaffen und geordnet, ablöst und selbst das thut, was die Natur thun kann, so giebt er manchmal selbst gnadeweisen Unterricht auch über solches, was die natürliche

Ad primum ergo[9] dicendum quod omne verum, a quocumque dicatur, est a Spiritu Sancto sicut ab infundente naturale lumen, et movente ad intelligendum et loquendum veritatem. Non autem sicut ab inhabitante per gratiam gratum facientem, vel sicut a largiente aliquod habituale donum naturae supperadditum: sed hoc solum est in quibusdam veris cognoscendis et loquendis; et maxime in illis

---

Vernunft zu erforschen vermag. Er selbst ist's dann, der unmittelbar die Idee im logischen Begriff entfaltet, die Gedankenzüge in Abstraction und Reflexion lenkt, das geflügelte Wort der Sprachengabe einhaucht, helle Anschauungen, rasche Schlußfolgerungen in und mit der geschmeidigen Bildungskraft des Geschöpfes vollzieht. Dessen ist Thomas der klassische Zeuge[315].

9. Hienach die Lösung der Schwierigkeiten, zunächst förmlich, dann durch Erläuterung.

Ad 1um: D. M.: sicut ab infundente naturale lumen et movente ad intelligendum aut largiente donum superadditum naturae: c. M.; largiente donum superadditum naturae tantum: n. M. D. m.: est in nobis praecise per gratiam: n. m.; est inhabitans speciali effectu: c. m. Alles Wahre, was wir erkennen, fließt entweder aus dem natürlichen oder übernatürlichen, in jedem Fall vom h. Geiste gespendeten Lichtquell, insofern aus dem h. Geiste als der substantialen Liebe des dreieinigen Gottes jegliches Wahrheitsgut mittheilsam zu uns niederweht. Aber nur in der Gnade wird er selbst Gast der Seele, geistliche Salbung[316], Gottes Einwohnung in Jerusalem, Jehovah Schamma[317]. Denn er kann einem Geiste einwohnen, der zur Wahrheit auf dem dunklen Wege der Entwicklung schreitet, da er nichts ist als reinster Gedanke und sein Gedanke nichts als reinste Thätigkeit, er selbst aber selbstbewußte und selbständige, persönliche Wahrheitsmacht[318]. Als persönlicher Wahrheitsgeist vermag er den geschöpflichen Geist voll zu ergreifen und zu befruchten, mit jener Energie von Mittheilung und Hingabe, die das Vorrecht des Geistigsten ist, ohne

quae pertinent ad fidem, de quibus Apostolus loquebatur.

Ad secundum dicendum quod sol corporalis illustrat exterius; sed sol intelligibilis, qui est Deus, illustrat interius. Unde ipsum lumen naturale animae inditum est illustratio Dei, qua illustramur ab ipso ad cognoscendum ea quae pertinent ad na-

---

hiebei in etwa den eigenen oder den menschlichen Naturgrund zu verfehren. Durch diese auf die Dauer angelegte, weil in ewiger Liebeskraft unternommene Einwohnung wird er der zuverlässige[319], übernatürlich schöpferische Beistand des begnadeten Geistes; dessen Ruhmeskrone und Freudenkranz, indem er über das ewige Heilesziel und Heilmittel, den Gottmenschen, aufklärt; der aus dem Gottestempel hervorbrechende, durch die Einöde geführte Geistesstrom, der theils zum Ostmeer, theils zum Westmeer undurchmeßbar rauschend an seinen Uferfäumen Alles mit himmlischen Geistes- und Lebenskräften neu belebt, wohin er fließt[320].

Ad 2um: D. M.: disciplinarum certissima cognoscuntur per illustrationem intrinsecam mediante lumine naturaliter indito: c. M.; per illustrationem extrinsecam: n. M. C. m. Die irdische Sonne erleuchtet äußerlich, die geistliche Sonne (sol intelligibilis) aber innerlich. Allem, was Geisteslicht ist, als wahrhaft universale Ursache vorausgesetzt, ist sie innerlichst dem Geiste gegenwärtig. Daher bedarf es, damit jene höhere Sonne erleuchte, nicht einer weiteren mechanisch hinzukommenden Lichtstrahlung von außen. Der aus der geistlichen Sonne durch schöpferischen Willen ausgehende Lichtstrahl, das Leuchten Gottes in uns ist eben nichts anderes als das natürliche Erkenntnißlicht selbst. Das Licht, das Gott als intelligible Sonne uns einstrahlt, ist ja unser natürliches Licht, dieses aber ist die Vernunft selbst, eine Theilnahme von göttlichem Lichte[321]. Hierin wie die Würde, so auch die Gefahr menschlichen Geisteslebens, in allen Jahrhunderten mehr oder minder verwirklicht durch den Abfall dämonischen Sichselbstdenkens und titanischen Culturtrotzes.

turalem cognitionem. Et ad hoc non requiritur alia illustratio: sed solum ad illa quae naturalem cognitionem excedunt.

Ad tertium dicendum quod semper indigemus divino auxilio ad cogitandum quodcumque, inquantum ipse movet intellectum ad agendum: actu enim intelligere aliquid est cogitare, ut patet per Augustinum, XIV de Trin.

Kein Erdgeborner schaute noch die Räume
Des Lichts, das jenseits seines Lichts sich dehnt;
Der kühnste Geist versenkt sich hier in Träume,
Der ohne Glauben sich nach Wissen sehnt.

Weit drangen in des Geistes Reich die Forscher,
Sie, welche den gesuchten Gott geliebt;
Des Gotteswissens Stützen werden morscher
Den Spätern — denn ihr Blick ist stolzgetrübt.

Doch wer sich müht, den Heiland zu mißachten,
Irr sucht sein Geist, statt Gott, das eigne Ich;
Wahnwitzig wird ein Traum den Blick umnachten,
Und selber stürzt sein Gottestrugbild sich[322].

Die Vergewaltigung des unmittelbar gottentsprungenen und gottgesiegelten Vernunftlichtes zum Behuf des Mißbrauches gegen Gott weckt dem Denken Fluch und ruft Rache über den Denker, indem er naturgesetzlich in Verzweiflung an sich selber fällt, in Zweifelsucht und Verneinungswuth, in entwürdigenden Staubgenuß.

Ich habe mich zu hoch gebläht.
Der große Geist hat mich verschmäht,
Vor mir verschließt sich die Natur.
Des Denkens Faden ist zerrissen,
Mir ekelt lange vor allem Wissen.
Laß in den Tiefen der Sinnlichkeit
Uns glühende Leidenschaften stillen[323]!

Ad 3um: D. M.: sine divino auxilio, in quantum movet intellectum ad agendum: n. M.; sine alia formali illustratione: c. M. Contrad. m. Was ist Denken? Das wirkliche Erkennen[324]. Daher wird nie und nimmer der Mensch, der nicht sein Denken

ist, wirklich denken, außer dadurch, daß aus seinem wesenhaften Naturgrund seine Denkthätigkeit hervorgelockt wird. Der Urgrund dieser Bewegung, dieses Ueberganges von der Möglichkeit zur Wirklichkeit des Denkens ist in unersetzlicher Einzigkeit Gott als die durch sich selbst wesenhafte Erkenntnißthat, als der sich selbst begründende, lauterst wirkliche erste Denker.

So sachdienlich wie unverfälscht menschlich sichert und mehrt deßhalb der menschliche Denker, sei er christgläubig oder nicht, seine Denkschärfe und Denkfrucht, indem er, um stete Fühlung mit der ersten allursächlichen allbelebenden Geisteskraft zu behalten, all sein Forschen anhebt mit Gebet.

Denn das Gebet ist der beste Denkact des Menschen, Rede ist's des Menschen mit — Gott, die ächte Weihe der menschlichen Wissenschaft, im betenden Forscher allein ist der unsittlich häßliche Vernunftstolz subjectiv überwunden, wie er objectiv und principiell beseitigt ist durch die göttliche Offenbarung von Sätzen, die den menschlichen Intellect einfachhin überragen. ‚Giebt es doch Etwelche, die so sehr auf ihre Denkkraft pochen, daß sie mit ihrem Intellecte die ganze göttliche Natur messen zu können glauben: die sind's, welche wähnen, Alles *sei wahr*, was *ihnen* wahr dünkt, Alles falsch, was ihnen falsch dünkt. Auf daß von solch vorurtheilsvollem Subjectivismus der menschliche Geist befreit und zur Bescheidenheit in Wahrheitsforschung geführt werde, mußte die göttliche Offenbarung ihm Einiges vorlegen, was über die menschliche Vernunft absolut hinausging[325].' Denn dann *konnte* auch solchen feststehen, daß noch Vernunft ist außer ihrer Vernunft. Und sie benöthigen diese Gotteshülfe in der Gottesthat der Offenbarung und die Hinwendung zu Gott in flehendem Gebete um so dringender, als der gottfeindliche Vernunftstolz fluchartig seinen Träger auch im Menschengeschlechte isolirt.

Als ich zur Welt kam, war
Des Himmels Stirn voll feuriger Gedanken.
Und meines Lebens ganzer Hergang zeigt,
Ich sei nicht von der Zahl gemeiner Menschen.
Wo lebt der Mensch wohl, von der See umfaßt,
Die zürnend tobt um England, Schottland, Wales,

Der mich belehrt und mich darf Schüler nennen?
Und bringt mir einen, den ein Weib gebar,
Der in der Kunst mühsamer Bahn mir folgt
Und Schritt mir hält in tiefer Nachforschung —

so prahlt jener Glendower. Wie vor einem Feinde menschlicher Natur weicht Percy vor ihm zurück und fällt über ihn ein gesellschaftliches Anathem:

O, er ist lästig,
Mehr als ein lahmes Pferd, ein scheltend Weib,
Noch ärger als ein rauchicht Haus. Viel lieber
Lebt' ich bei Käs' und Zwiebel in der Mühle,
Als daß ich schmaust' und hört' ihn mit mir reden
Im besten Lustschloß in der Christenheit[326].

Nur im Offenbarungsglauben, kraft dessen der Mensch mit dem Gottmenschen betend spricht und lebt, ist überwindbar auch jener feinere Stolz, der bei reiferen Männern sich gerne festsetzt, nachdem sie, betroffen von hinreichend vielen Stößen des Lebens und im Angesicht der schließlich winzigen Resultate ihres Selbstlebens, zu einiger Ruhe und Abklärung sich durchgerungen haben. Aber nur nothdürftig wird durch solche ‚Bescheidenheit' das alte widernatürliche Aufsichselbstbestehen verhüllt. Einzig der Gottmensch durchbricht die Verliese des menschlichen Egoismus und bringt mit wahrer Freiheit objectiv vorhandene Lebensreife und Lebensruhe: alle diese drei Güter bereitet er vor und bestätigt er durch die Gnade des Gebetes, durch das das Innerste des Menschen mit Christus sich ausspricht und im Verein mit ihm Freiheit und Frieden innerlich hegt und pflegt. Und nur das gläubige christliche Gebet als der directe, irdischerseits unstörbare stete Verkehr des Menschen mit dem Gottmenschen öffnet im Gottmenschen einen Himmel so weit und hält ihn so sichtbar und zugänglich, daß persönliche Zurücksetzungen, rohe Verkleinerungen oder ein Unterbinden des berechtigten Einflusses auf die menschlichen Dinge, eine Art Begräbniß innerhalb des zukömmlichen Wirkungskreises durch Mitmenschen, seien sie gleichgestellt, seien sie über- oder untergeordnet, den Menschen nicht mehr von Gott hinweg zu treiben vermögen. In Christus ist ihm etwas so

Großes gegeben, wie er's braucht, damit die irdischen Angelegenheiten, die Menschenkinder, ihre Schwächen, Kurzsichtigkeiten und Härten, die gefährlich bleiben, weil sie das ohnehin unruhig und sehr verletzbar gewordene Persönliche im Ebenmenschen treffen, in die naturgemäßen Verhältnisse ihrer Kleinheit und Vorübergänglichkeit zusammenschrumpfen. Aber auch das Verhängniß des scrupulösen und zelotischen Pharisäismus, der fatalistisch aufgefaßte Satzungen für bedeutender hält als die geistige und sittliche Macht des Gottmenschen, ist hiedurch vom Christenthum abgewehrt. Denn wo der Gottesgeist alles menschliche Denken, das natürliche wie das gnadenvoll religiöse, einheitlich und allwirksam durchweht, wo sofort der Mensch in geisteswürdigem Gebet dem Heiland antwortet, wie sollte sich da der Mensch noch in todte Formen und in rein äußerliche Messungen der Lebensacte verstricken können?

Wer wie Thomas diesen Artikel voll verstünde, in welchem natürliche und übernatürliche Wahrheit die Hand sich reichen in ihrem Einen Gott, wer wie der engelische Meister wüßte, daß das Gebet der Höhepunkt des menschlichen Denkens ist und menschliche wie göttliche Wahrheit in einer Allseitigkeit und Treue aufbietet, wie sie sonst nirgends erreicht wird, der würde ein so gotteswürdiges Gebet finden, wie Thomas es fand, ein Gebet um Wahrheit, ein Gebet an den Gottmenschen, Himmel und Erde, Natur und Gnade umfangend. Und so selbstlos, reif und erhörbar wie der Engel unter den Denkern würde er beten:

‚Unaussprechlicher Schöpfer, der du aus der Fülle deiner Weisheit drei Engelordnungen gegründet und das Weltall herrlichst gegliedert hast, du wahrer Lichtquell, der Weisheit hocherhabener Ursprung! Träufle huldvoll in das Dunkel meines Geistes deiner Klarheit Strahl, nimm von mir die doppelten Nächte, in denen ich geboren bin, Sünde und Unwissenheit. Den Eingang bereite, den Fortgang lenke, den Ausgang kröne. Du wahrer Gott und Mensch! Der du lebst und regierst in Ewigkeit[327].‘

Literatur und Bemerkungen.

1) Der Text ist der seit 1882 erscheinenden Ausgabe Papst Leo's XIII. entnommen.

2) Tho. Summ. theol. p. 1 q. 2 prol.

3) p. 1 q. 2—26; q. 27—43; q. 44—119.

4) p. 1 q. 75—102 und q. 117—119.

5) p. 2, 1 q. 1 prol.

6) p. 2, 1 q. 1 a. 1.

7) p. 2, 1 q. 1—5.

8) p. 2, 1 q. 3 a. 1. 8.

9) p. 2, 1 q. 5 a. 7.

10) p. 2, 1 q. 6.

11) p. 2, 1 q. 6—48.

12) p. 2, 1 q. 49—114. Hiernach wäre Werner a. a. O. 1, 811 zu berichtigen.

13) p. 2, 1 q. 6—21.

14) p. 2, 1 q. 6—17.

15) p. 2, 1 q. 18—21.

16) p. 2, 1 q. 22—25.

17) p. 2, 1 q. 26—48.

18) p. 2, 1 q. 49—89.

19) p. 2, 1 q. 49—54.

20) p. 2, 1 q. 55—89.

21) p. 2, 1 q. 55—67.

22) p. 2, 1 q. 68.

23) p. 2, 1 q. 69.

24) p. 2, 1 q. 70.

25) p. 2, 1 q. 68 a. 1.

26) p. 2, 1 q. 71—89.

27) p. 2, 1 q. 90—115.

28) p. 2, 1 q. 90—92.

29) p. 2, 1 q. 93.

30) p. 2, 1 q. 95—97.

31) p. 2, 1 q. 98—108.

32) p. 2, 1 q. 98—105.

33) p. 2, 1 q. 106—108.

34) Job. 33, 4. 29; Jes. 26, 12; Joh. 15, 5; Phil. 2, 13; Apostelgesch. 17, 28. — Tho. Summ. de ver. fid. cath. 1, 75. 85; 2, 15. 16; 3, 67. 68. 72; Summ. theol. p. 1 q. 14 a. 8; q. 19 a. 4 et 8; q. 22 a. 3.

35) Joh. 15; Röm. 8, 9; 2 Cor. 4, 10; Gal. 2, 20; Ephes. 4, 24; 5, 30; Col. 2, 6. Vgl. die Stellen bei Thomas unter n. 290.

36) Gratia autem Dei sum id, quod sum. 1 Cor. 15, 10. Vgl. Gal. 1, 15.

37) Tho. Summ. de ver. cath. fid. 3, 147.

38) Ait enim: tempore accepto exaudivi te, et in die salutis adiuvi te. 2 Cor. 6, 2 aus Jes. 49, 8 (nach LXX). Vgl. Jes. 61, 1; Joh. 9, 4; Röm. 13, 11.

39) Vgl. Kleutgen, Theologie der Vorzeit (2) 2, 152—160.

40) Gal. 6, 15. Vgl. Röm. 7, 6; 2 Cor. 5, 17 (hier Griech. L.=A. ‚das Alte ist vorübergegangen, sieh' neu ist es geworden').

41) 2 Tim. 3, 17. Vgl. Tit. 1, 16; 1 Tim. 6, 11.

42) Die Werke des Lehrers der Gnade, der in dieser Schrift oft anzurufen sein wird, citire ich nach der (dritten venetianischen) Mauriner Ausgabe (Bassani 1797). Augustin. In Joh. Ev. ep. 6 tract. 25 n. 11; Enarr. in Ps. 7 n. 11; in Ps. 31 enarr. II. n. 24. Serm. 48 de verb. Mich. ep. 2 n. 2. Tho. Summ. theol. p. 2, 1 q. 19 a. 4; q. 63 a. 2; q. 71 a. 6 und a. v. a. O.

43) Ps. 126, 4—5 (Hebr. ‚Wie Pfeile in Heldenhand, also Söhne der Jugend').

44) Aristot. anal. post. 2, 13; top. 6, 5. 6; part. anim. 1, 2. 3.

45) Aristot. anal. post. 2, 1 (*ὅτι* und *τί ἐστιν*).

46) Aristot. anal. post. 1, 2 et 2, 11; metaph. 1, 1; eth. N. 6. 7. Vgl. Tho. anal. post. 1. l. 4; eth. N. 6. l. 3.

47) Tho. Summ. theol. p. 1 q. 3 a. 3 et q. 19 a. 2, allwo vorſichtig betont iſt: Omne agens agit simile sibi, in quantum est actu et perfectum. Summ. de ver. fid. cath. 1, 49. 73, woſelbſt die großen Axiome: omne agens agit simile sibi und eodem modo aliquid est, quo agit eingehend erörtert ſind.

48) Aristot. anal. post. 1, 44; eth. N. 6, 3. 6. Vgl. hiezu den Commentar des h. Thomas.

49) Augustin. Contra Julian. (op. imperf.) 5. 62; Tho. Summ. theol. p. 1 q. 82 a. 1.

50) Tho. (mit Aristot.) Summ. theol. p. 1 q. 5 a. 1. Vgl. Augustin. De civ. Dei 19, 1. Serm. 72 de verb. Ev. Matth. cp. 2 n. 3.

51) Aus der reichen Literatur nenne ich: Tho. 2 Sent. d. 28 a. 5; 1 Cor. cp. 12 lect. 1. Caiet., Sylvius, Medina, Tanner, Gonet i. h. l. — Albert. M. in 2 d. 26—27. Bonavent. in 2 d. 26 a. 1 q. 5. Dom. Soto, de nat. et grat. l. 1. Suarez, de gratia l. 1—2. Aguirre, theol. S. Ans. disp. 117—119. — Satolli, de gratia Christi i. h. l. (pag. 1—13). Kleutgen, Theol. d. Vorzeit (2) 2, 6—178; Schlußb. 215 b. E. Scheeben, Hdb. d. Dogm. 2 § 146—148; § 153—157; § 166; § 171—174; 3 § 292. Gloßner, Lehrb. d. Dogm. u. d. Grundſätz. d. h. Tho. 2, 158—212. Schell, Dogm. 3, 1: Thema 18 § 2.

52) 1 Moſ. 3, 15. Vgl. Jeſ. 25, 8; 1 Cor. 15, 54; Gal. 3, 19; 4, 4. Augustin. Sex quaest. contra pagan. q. 2 n. 12. 15. De Civ. Dei 7, 32: Vom Beginn der Menſchheit ab ward das Heil durch Chriſtus, deſſen ſind theilhaftig auch die geweſen, welche nicht aus Abrahams Samen, keiner Zeit ging Chriſti Myſterium ab.

53) Dem h. Ambroſius unrichtig zugeſchrieben.

54) Augustin. Confess. 3 cp. 6 n. 10; 4 cp. 1 n. 1; cp. 15 n. 26; cp. 16 n. 28—29; 5 cp. 10 n. 20; 6 cp. 1 n. 1; 7 cp. 5 n. 7. De util. cred. cp. 7 n. 18; cp. 8—9 n. 20—21. Contra epist. manich. cp. 3 n. 3. Contra Crescon. Donat. 4 cp. 64 n. 79.

55) Augustin. Soliloq. 1 cp. 6 n. 12—13.

56) Augustin. De Trin. 14, 6—7 n. 8—9.

57) Augustin. Retract. 1, 4 n. 2.

58) Pſ. 50, 12.

59) Sylv. i. h. l. hat nicht weniger als acht conclusiones.

60) Epheſ. 5, 13.

61) Tho. Summ. theol. p. 1 q. 83 a. 6; q. 79 a. 3.

62) Tho. Summ. theol. p. 1 q. 79 a. 2 mit Aristot. de anim. 3, 12.

63) Aristot. anal. pr. 1, 1. Vgl. l. 1 et 4 im Commentar des h. Thomas. Hiezu das klaſſiſche Beiſpiel, das die Geiſtesbewegung durch die Menſchheit hin aufzeigt, Augustin. De civ. Dei 2, 13: Proponunt Graeci: si dii tales colendi sunt, profecto etiam tales homines honorandi. Assumunt Romani: sed nullo modo tales homines honorandi sunt. Concludunt Christiani: nullo modo igitur dii tales colendi sunt.

64) Aristot. anal. post. 1, 2.

65) Dante, Parad. 27, 106—112; 29, 13—36.

66) Tho. De malo q. 6 a. 3. Vgl. Summ. theol. p. 1 q. 22 a. 1 et q. 83 a. 1.

67) Dante, Inf. 11, 97—105.

68) Tho. Summ. theol. p. 1 q. 104 a. 2 ad 4.

69) Citirt bei Tilm. Peſch, Die großen Welträthſel (2) 357. Die Verſe ſind von Göthe, Sprüche in Reimen, 6. Spr. Sehr trefflich der göttliche Dichter, Purg. 7, 53—54:

> Nicht über'n Strich, den hier mein Finger macht,
> Kämſt du, ſobald der Sonne Licht geſchwunden.

70) Pſ. 50, 3. Man würdige mit Auguſtinus in dieſem großen Bezuge die Verſe 6. 8. 12. 13. 14. 20: ‚Dir allein hab' ich geſündigt und, was bös vor dir, hab' ich gethan, daß du gerecht in deinen Sprüchen und ſiegreich ſeiſt, wenn man dich richtet. Siehe, Wahrheit liebſt du, haſt die Geheimniſſe und Tiefen deiner Weisheit mir geoffenbart. Ein reines Herz erſchaffe in mir, o Gott! und rechten Geiſt mache neu in meinem Innern. Verſtoße mich nicht von deinem Angeſichte, und deinen heiligen Geiſt nimm nicht von mir. Gieb wieder mir die Wonne

deines Heiles, und in führendem Geiste befestige mich. Ueb' Gnade, Herr! in deiner Huld an Sion, daß sich erbau'n die Mauern von Jerusalem.'

71) Luk. 2, 14. S. hierüber P. Beda Adlhoch's O. S. B. ausgezeichnete ‚Geschichts-philosophische Studien', Studien und Mittheilungen aus dem Bened.- und Cisterc.-Orden 13, 178—201. 311—330.

72) Ps. 8. 4.

73) O Tiefe des Reichthums der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! wie unerforschlich sind seine Gerichte, und unausspürbar seine Wege. Denn wer hat erkannt den Sinn des Herrn? oder wer war sein Rathgeber? Oder wer hat zuvor ihm gegeben, daß ihm vergolten werde? Denn aus ihm und durch ihn und in ihm ist Alles; ihm die Ehre in Ewigkeit. Amen. Röm. 11, 33—36. Hiezu Jes. 55, 8—11: ‚Denn nicht sind meine Gedanken eure Gedanken, und nicht meine Wege eure Wege; spricht der Herr. Sondern wie hoch sind die Himmel über die Erde, so sind hoch meine Wege über euren Wegen, und meine Gedanken über euren Gedanken. Und wie niedersteigt der Regen und der Schnee von dem Himmel und dorthin fürder nicht zurückkehrt, sondern die Erde tränkt und sie befruchtet und sie triebkräftig macht und Samen giebt dem Säemann und Brod dem Essenden: so wird sein mein Wort, welches hervorgehen wird aus meinem Munde; nicht wird es fruchtlos zurückkehren zu mir, sondern wird wirken, was ich gewollt, und Gedeihen haben in dem, wozu ich es gesandt.' Dem Herrn ist wie sein Jerusalem so auch Cyrus zu Willen, Jes. 44, 24. 28: ‚So spricht der Herr, dein Erlöser und dein Bildner vom Mutterschooße an: Ich bin der Herr, der ich Alles schuf, ausspannte die Himmel, ich allein; der ich die Erde grundlegte, sonst Keiner mit mir. Der ich sage zu Cyrus: „Mein Hirt bist du und all' mein Gefallen wirst du vollbringen"; der ich spreche zu Jerusalem: „Sei erbauet!" und zum Tempel: „Werde gegründet!"' Vgl. Job 15, 8; 36, 22—23; 41, 2; Weish. 11, 23; Jes. 40, 13—15.

74) Vgl. Gaß a. a. O. 2, 367—381.

75) Die Stelle, die der englische Cardinal hier übertragungsweise anwendet, lautet im Urtext, Dante, Purg. 25. 70—75:

Lo Motor primo a lui si volge lieto
Sovra tant' arte di natura, e spira
Spirito nuovo di virtù repleto

Che ciò, che truova attivo quivi, tira
In sua sustanzia e fassi un'alma sola
Che vive e sente, e sè in sè rigira.

76) Card. Wiseman, Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Offenbarung, übers. v. Weinhart (3) 55—57.

77) Sigwart, Vorfragen der Ethik 42 b. E.

78) Zu diesem 1. Satze des 1. Art. Augustin. Conf. 5, 10: Credo, quod tu me docueris, quoniam verum est nec quisquam praeter te est doctor veri, ubicumque et undecumque claruerit. 12, 34—35 (ein Wort, wie aus Thomas' Seele, so auch gleichsam direct gesprochen zu den Modernen): Ego amo, quod dicunt, quando verum dicunt; non quia ipsorum est, sed quia verum est; et ideo iam nec ipsorum est, quia verum est. Si autem ideo ament illud, quia verum est, iam et ipsorum est et meum est: quoniam in commune omnium est veritatis amatorum. Ideoque Domine tremenda sunt iudicia tua, quoniam veritas tua nec mea est nec illius aut illius, sed omnium nostrum, quos ad eius communionem publice vocas, terribiliter admonens nos, ut nolimus eam habere privatam, ne privemur ea. Nam quisquis id quod tu omnibus ad fruendum proponis, sibi proprie vindicat et suum vult esse quod omnium est, a communi propellitur ad sua, hoc est, a veritate ad mendacium. Qui enim loquitur mendacium, de suo loquitur. Attende, index optime Deus ipse veritas, attende quid dicam contradictori huic, attende; coram te enim dico, et coram fratribus meis, qui legitime utuntur lege usque ad finem caritatis; attende et vide, quid ei dicam, si placet tibi. Hanc enim vocem huic refero fraternam et pacificam: si ambo videmus verum esse quod dicis, et ambo videmus verum esse quod dico, ubi quaeso id videmus? Nec ego utique in te, nec tu in me, sed ambo in ipsa, quae supra mentes nostras est, incommutabili veritate.

De orig. anim. hum. Ep. 166, 9: A quocunque enim verum dicitur, illo donante dicitur, qui est ipsa veritas. De doctr. christ. prolog. 8: Omne verum ab illo est, qui ait: Ego sum veritas. Quid enim habemus quod non accepimus? Quod si accepimus, quid gloriamur, quasi non acceperimus? De serm. Dom. in monte 1, 32: omnis anima rationalis etiam cupiditate caecata tamen cum cogitat et ratiocinatur, quidquid in ea ratiocinatione verum est, non ei tribuendum est, sed ipsi lumini veritatis, a quo vel tenuiter pro sui capacitate illustratur, ut verum aliquid in ratiocinando sentiat. In Joh. c. VIII. 35, 6: Sine lumine non potes videre lumen, et sine lumine non potes videre quodlibet aliud, quod non est lumen. Expos. ep. ad Gal. 6: Quidquid veritatis invenitur in homine, non est ab homine, sed a Deo per hominem. Serm. 166 de verb. Apost. Ephes. 4 cap. 3: Eris verax, ut quae locutus fueris, non tua sint quasi propria et abs te instituta, sed illustrantis te et illuminantis veritatis. Nam si spoliaberis lumine, remanebis in tenebris tuis, et non poteris nisi mendacia loqui. Ait enim ipse Dominus (Joh. 8, 44): qui loquitur mendacium, de suo loquitur: quia omnis homo mendax. Qui ergo loquitur veritatem, non de suo loquitur, sed de Dei. Non quidem ita, ut eum loqui dicamus aliena: fiunt enim sua, cum amat quod accipit, et gratias agit illi qui dedit. Nam si ablata fuerit homini illustratio veritatis, remanebit tamquam nudus indumento luminis et non poterit nisi mendacia loqui. Hoc enim in illo remanebit quod in Psalmo scriptum est: omnis homo mendax. Lib. ad Deogratias sive Epist. 102 q. 2, 13: Desinant objicere nobis, quod omni sectae et omni nomini religionis objici potest. Cum enim non fortuito labi, sed divina providentia tempora ordinari fateantur, quid cuique tempori aptum et opportunum sit, humanum consilium praetergreditur et illinc dispertitur, unde ipsa providentia rebus consulit. Ad Sixtum Epist. 194, 32: Providentia Dei, cui nostri capilli numerati sunt, sine cuius voluntate non cadit passer in terram, nec fato premitur nec fortuitis casibus impeditur nec ulla iniquitate corrumpitur. Serm. de 8. versu ps. 25, 3: Numquid propter mala vasa deferenda est domus magna? Novit Deus uti, id est

Dominus magnae domus, et vasis in honorem et vasis in contumeliam. Sicuti est malorum male uti etiam bonis, sic e contra Dei bene uti etiam malis. Quantis bonis utuntur mali! Und l. c. 5: Sub manu tanti artificis auri mica in magna palea perire non potest. Quanta ibi palea, quam modicum aurum! Sed noli timere; tantus est artifex, ut purgare possit, non perdere. Vgl. Conf. 13, 37. Contra Acad. 3, 12. 13. De ord. 1, 12. De doctr. christ. 2, 28. Q. in Exod. 2, 68. In Joh. ep. 1. 5, 1. In Ps. 88. Serm. 1, 2. Contra Adimant. 9, 2. L. de div. qq. octog. trib. q. 9.

Daher jene aus feinster Beobachtung der Menschen geflossene, höchst praktische Anweisung Johannes Cassians, Collationes patrum 16, 10, über die Erforschung der Wahrheit. ‚Ich erinnere mich aus jener Zeit, in welcher meine Jugend mich noch drängte, die Gesellschaft der Brüder zu suchen, daß uns oft in der Sittenlehre wie in den h. Schriften etwas so hell einleuchtete, daß wir nichts für wahrer, nichts für vernünftiger hielten als gerade dies. Wenn wir aber dann zusammentrafen und uns aussprachen, da wurde Manches, nachdem es gemeinsamer Prüfung unterworfen war, zuerst von einem Andern als falsch oder gefährlich bezeichnet, bald darauf durch gemeinsames Urtheil als verderblich erklärt und verworfen‘. Cassian weiß sehr wohl, daß wissenschaftlicher Streit ‚in solchem Licht auflodert, daß leicht Zwietracht erzeugt ist. Aber wir blieben vor allem Streiten bewahrt durch ein von den Vätern erhaltenes Gebot, das wie ein göttlicher Wahlspruch Beachtung fand: daß Keiner von uns seinem eigenen Urtheile mehr als dem des Bruders trauen solle, wenn er nicht wolle bethört werden.‘ Es ist charakteristisch für Thomas, daß er sich durch die immer wieder aufgenommene Lesung dieses ‚Muster- und Tugendspiegels‘ von den Mühen der Speculation erholte und seine Wissenschaft mit Milde und Frömmigkeit durchstrahlte; ich möchte gerade den Modernen die Culturhöhe, die jener Rathschlag birgt, innig gönnen.

Schließlich darf ich noch anmerken, die Abneigung Einiger gegen den scholastischen Gedanken des ersten Bewegers übersehe vielleicht, daß lebendiger und belebender Einfluß des lebendigen Gottes die Bewegung ist — ‚large accipiendo motum‘; der Aquinate

verengert den Begriff nur dann, wenn ihm die alte Physik und Astronomie vorschwebt —, die vom ersten Beweger des h. Thomas ausgeht; die Einseitigkeiten dieses und jenes aus seinen Schülern sind für die große Frage belanglos. So lange das Leben unseres Geistes, unser Leben überhaupt Bewegung ist und die gesammte Creatur im Uebergang von Potenz zu Act lebt, so lange das Weltall in unser Bewußtsein eintritt auf der breiten Heerstraße der Thätigkeit im Sinne von Bewegung und nicht auf dem Pfade des wesentlichen Seins der Weltdinge, so lange ein Jeder aus uns Gott von ferne schaut (Job 36, 25) und unser Wissen über ihn Stückwerk ist (1 Cor. 13, 12), wird ächt menschlich, naturwüchsig und wissenschaftlich unersetzlich die Lehre vom ersten Beweger sein. Und die Forschung über Gott wird mit Vollberechtigung stets unter ihre vornehmsten Gesichtspunkte den des ersten Bewegers eingliedern dürfen. Das um so mehr, als gerade der Begriff des ersten Bewegers bei Thomas zum unentbehrlichen Hauptbegriff Gottes als des actus purus trägt. Trendelenburg sprach wirklich im Namen von uns Menschen (Logische Untersuchungen (3) 2, 79): ‚Der Schluß, daß etwas, weil es anthropomorph ist, unwahr sei, versperrt allen Zugang zur Erkenntniß; denn die fremden Dinge erschließen sich nur dem Denken in den Thätigkeiten, die wir bewußt üben und die zugleich den Dingen, wenn auch blind, zu Grunde liegen.‘ Vgl. die Schrift des Sylvius, De motione primi motoris (5. Bd. der Antwerp. Ausgabe 1—50); Tilm. Pesch, Die großen Welträthsel (2) 2, 357—368.

79) So Thomas, mit Aristoteles, phys. 3 lect. 4; metaphys. 7 lect. 8; Summ. theol. p. 1 q. 2 a. 3. q. 25 a. 1 q. 89 a. 1. Summ. de ver. fid. cath. 1, 73 u. a. v. a. O.

80) Tho. De pot. q. 2 a. 1.

81) Augustin. Annotat. in Job cp. 25. Ebenda die Frage: ‚An forte rationalis animae natura figurate hic insinuatur, cui sol intelligibilis est lumen illud verum, quod illuminat omnem hominem?‘ Vgl. Enarr. in Ps. 135 n. 8. Tho. Summ. theol. p. 1 q. 79 a. 3; q. 84 a. 5. De spirit. creat. a. 10. De ver. q. 10 a. 6.

82) 1 Mos. 3, 14—15; 4, 11—12. Jes. 24, 6. Jer. 23, 10 („es ist ihre Stärke unwahr"). Vgl. 5 Mos. 28, 15—68.

83) Aristot. De coelo 1, 4: *ὁ θεὸς καὶ ἡ φύσις οὐδὲν μάτην ποιοῦσιν.* Und wieder 2, 8: *οὐκ ἔστιν ἐν τοῖς φύσει τὸ ὡς ἔτυχεν;* 11: *ἡ δὲ φύσις οὐθὲν ἀλόγως οὐδὲ μάτην ποιεῖ.* Auch in der Politik betont der Philosoph diesen erfahrungsmäßigen Grundsatz, Polit. 1, 8: *εἰ οὖν ἡ φύσις μηθὲν μήτε ἀτελὲς ποιεῖ μήτε μάτην.* Sogar die geringsten Naturerzeugnisse weisen wahre und inhaltvolle Ergebnisse auf, Eth. N. 10, 2: *ἴσως δὲ καὶ ἐν τοῖς φαύλοις ἐστί τι φυσικὸν ἀγαθὸν κρεῖττον ἢ καθ' αὑτὰ, ὅ ἐφίεται τοῦ οἰκείου ἀγαθοῦ.* Vgl. die feine auch Einwänden der modernen Feindseligkeit gegen den Zweck in der Natur gerecht werdende Ausführung bei Augustin. De ord. 1, 4. 5. n. 11 bis 14.

84) Augustin. Serm. 150 de verb. Apost. ep. 8 n. 10: Falli odit anima. Quantum falli oderit anima naturaliter, hinc intelligi potest, quoniam qui mente alienata rident plorantur a sanis: et eligit homo utique ridere quam flere. Si duo ista proponantur: ridere vis an flere? quis est qui respondeat nisi ridere? Iterum si proponantur ista duo: falli vis an verum tenere? omnis homo respondet: verum tenere. Et ridere eligit et verum tenere: de duobus illis, risu et fletu, ridere; de duobus istis, fallacia et veritate, verum tenere. Sed tantum praevalet invictissima veritas, ut eligat homo sana mente flere quam mente alienata ridere.

85) Shakspeare, dramat. WW. übers. von A. W. von Schlegel und L. Tieck. Maß für Maß 1, 1. Vgl. Hamlet 4, 4:

> Was ist der Mensch,
> Wenn seiner Zeit Gewinn, sein höchstes Gut
> Nur Schlaf und Essen ist? Ein Thier, nichts weiter.
> Gewiß, der uns mit solcher Denkkraft schuf
> Voraus zu schau'n und rückwärts, gab uns nicht
> Die Fähigkeit und göttliche Vernunft,
> Um ungebraucht in uns zu schimmeln.

86) Augustin. De mor. Eccl. cath. 1 cp. 17 n. 31: Si sapientia et veritas non totis animi viribus concupiscatur, in-

veniri nullo pacto potest. At si ita quaeratur, ut dignum est, subtrahere sese atque abscondere a suis dilectoribus non potest.

87) Augustin. De util. cred. cp. 1 n. 1: Nihil est facilius, mi carissime, quam non solum se dicere, sed etiam opinari verum invenisse: sed quam re ipsa difficillimum sit, agnosces.

88) Augustin. Contra epist. Manich. cp. 1 n. 2—3: Illi in vos saeviant, qui nesciunt cum quo labore verum inveniatur et quam difficile caveantur errores. Illi in vos saeviant, qui numquam tali errore decepti sunt, quali vos deceptos vident. Ego autem qui diu multumque iactatus tandem respicere potui, quid sit illa sinceritas, quae sine inanis fabulae narratione percipitur; qui vanas imaginationes animi mei variis opinionibus erroribusque collectas vix miser merui Domino opitulante convincere; qui me ad detergendam caliginem mentis tam tarde clementissimo medico vocanti blandientique subieci; qui diu flevi, ut incommutabilis et immaculabilis substantia concinentibus divinis libris sese mihi persuadere intrinsecus dignaretur: qui denique omnia illa figmenta, quae vos diuturna consuetudine implicatos et constrictos tenent, et quaesivi curiose, attente audivi, et temere credidi, et instanter quibus potui persuasi, et adversus alios pertinaciter animoseque defendi; saevire in vos omnino non possum, quos sicut me ipsum illo tempore, ita nunc debeo sustinere et tanta patientia vobiscum agere, quanta mecum egerunt proximi mei, cum in vestro dogmate rabiosus et caecus errarem.

89) Augustin. De mendac. cp. 7 n. 10: Ut autem animus corpori, ita etiam veritas ipsi animo praeponenda est; ut eam non solum magis quam corpus, sed etiam magis quam se ipsum appetat animus. De Trin. 4, 1: Nec mori enim nec falli nec perturbari volumus. — Wie furchtbaren Kampf führt doch Lear gegen den immer dichter ihn umstrickenden Wahnsinn. König Lear 2, 4: ‚O wie der Krampf mir auf zum Herzen schwillt! — Hinab, aufsteigend Weh! Dein Element ist unten! Wo ist diese Tochter? — O, sie band mir, Regan, scharfzahn'gen Undank, gleich dem Geier hier — Du jäher Blitz, flamm' in ihr stolzes Auge dein blendend Feu'r! Verpestet ihre Schönheit, Sumpfnebel,

die der Sonne Macht gebrütet, welkt und vernichtet ihren Stolz! — Ich bitt' dich, Tochter, mach mich nicht verrückt! Ich will dir nicht zur Last sein, Kind, leb' wohl! — O laßt nicht Weiberwaffen, Wassertropfen, des Mannes Aug' entehren! — Nein, ihr Teufel, ich will mir nehmen solche Rach' an euch, daß alle Welt — will solche Dinge thun — was, weiß ich selbst noch nicht; doch soll'n sie werden das Grau'n der Welt. Ihr denkt, ich werde weinen? Nein, weinen will ich nicht. Wohl hab' ich Fug zu weinen; doch dies Herz soll eh' in hunderttausend Scherben splittern, bevor ich weine — O Narr, ich werde rasend!' — 3, 2: ‚Blast, Winde, sprengt die Backen, wüthet, blast! Ihr Katarakt' und Wolkenbrüche, spei't, bis ihr die Thürm' ersäuft, die Hähn' ertränkt! Ihr schweflichten, gedankenschnellen Blitze, Vortrab dem Donnerkeil, der Eichen spaltet, versengt mein weißes Haupt! Du Donner schmetternd, schlag' flach das mächt'ge Rund der Welt; zerbrich die Formen der Natur, vernicht' auf Eins den Schöpfungskeim des undankbaren Menschen — Zittre, du Frevler, auf dem verborgne Unthat ruht, vom Richter noch ungestraft! — Versteck' dich, blut'ge Hand, meineid'ger Schalk, und du, o Tugendheuchler, der in Blutschande lebt! Zerscheitre, Sünder, der unterm Mantel frommer Ehrbarkeit Mord stiftete! Ihr tiefverschloss'nen Greuel, sprengt den verhüll'nden Zwinger, fleht um Gnade die grausen Mahner — Ich bin ein Mann, an dem man mehr gesündigt, als er sündigte — Ist frei der Geist, dann fühlt der Körper zart. Der Sturm im Geist raubt meinen Sinnen jegliches Gefühl, *nur das bleibt*, was hier wühlt — Undank des Kindes! Als ob der Mund zerfleischte diese Hand, weil sie ihm Nahrung bot! Schwer will ich strafen! — Nicht will ich weinen mehr. In solcher Nacht mich auszusperren! — Gieß fort; ich will's erdulden — In solcher Nacht, wie die! O Regan, Gon'ril! — Euren alten guten Vater, deß freies Herz euch Alles gab, — o auf dem Weg liegt Wahnsinn! — Nein, dahin darf ich nicht, nichts mehr davon!' — Aehnlich im Hamlet, im Timon von Athen.

90) ‚Glückselig der Mensch', spricht Weisheit, ‚der mich höret, und der wachet an meinen Thüren Tag für Tag, und der Acht

hat an den Pfosten meines Thores. Wer mich gefunden, wird Leben finden und Heil schöpfen vom Herrn; wer aber gegen mich sündigt, der verletzt seine Seele. Alle, die mich hassen, lieben den Tod.' Sprüch. 8, 34—36; vgl. 3, 13—18; Weish. 8, 2. 3.

91) Behringer, Apostel des Herrn 130.

92) Dante, Par. 4, 130—132.

93) Vgl. Dante Inf. 26, 118—120:

Considerate la vostra semenza:
Fatti non foste a viver come bruti,
Ma per seguir virtute e conoscenza.

94) 1 Mos. 2, 7.

95) Scheeben, Handb. der kath. Dogmatik 2, 143.

96) 1 Mos. 1, 26. Vgl. Weish. 2, 23; 1 Cor. 11, 7.

97) Tho. Summ. theol. p. 1 q. 14 a. 4.

98) Augustin. De Gen. ad lit. imperf. lib. cp. 15 n. 57 bis 62; l. 3 cp. 20 n. 30—31.

99) Dante, Par. 5, 7—12. — Dante, selbst sich bewußt, daß er die heilige Dichtung schrieb, ‚daran Hand angelegt hat Erd' und Himmel' (Par. 25, 1), läßt in gleichem Frohsinn menschlicher Schaffenskraft den Justinian sprechen, Par. 6, 10—12. 22—24:

Cäsar war ich, Justinian genannt,
Der, wie's Urliebe wollt', aus unserm Rechte
Das, was zu viel und nichtig war, gebannt.

Sobald mein Fuß im Weg der Kirche war,
Gab Gott mir ein, mein hohes Werk zu schaffen,
Und ihm ergab ich mich dann ganz und gar.

100) Tho. Summ. theol. p. 1 q. 84 a. 7; q. 85 a. 1; q. 88 a. 3.

101) Sensum affici est ipsum eius sentire: diese scholastische dignitas, glänzend bestätigt von der neueren Psychophysik, eröffnet den Einblick in den Hauptbeweis für die Objectivität der sinnlichen Wahrnehmungen. Kant, in der Kritik der reinen Vernunft 383, führte die Idee als einen ‚nothwendigen Vernunftbegriff', der durch nichts in der Sinnenwelt gedeckt wird, so machtvoll in die moderne Philosophie ein, daß noch heute Idealismus und Kriticismus davon leben. Aber schon Aristoteles —

metaph. 7, 7: *ἀπὸ τέχνης δὲ γίγνεται ὅσων τὸ εἶδος ἐν τῇ ψυχῇ· εἶδος δὲ λέγω τὸ τί ἦν εἶναι ἑκάστου καὶ τὴν πρώτην οὐσίαν* — und beſonders Thomas haben dieſe Gedankengänge längſt zurückgelegt und als irrig verlaſſen. Der h. Lehrer ſkizzirt Summ. theol. p. 1 q. 85 a. 2 wörtlich Kant's Grundanſchauung und umfaßt ſie ſofort auch in Hegel'ſcher Fortführung. Doch wie aus jenem Axiom, ſo auch aus den Principien unſeres Intellectes beweiſt Thomas, ein wahrhaft allſeitiger Denker, die Gewißheit. Sie iſt letzthin ex lumine rationis divinitus nobis indito, die Denkgrundſätze ſind Abdrücke der göttlichen Wahrheit in uns. De ver. q. 9 a. 1.

102) Dieſen Gedankengang ſ. bei Tho. Summ. theol. p. 1 q. 14 a. 1; q. 76 a. 1; Summ. de ver. fid. cath. 2, 2. 6. Hätte Thomas nur dieſen 1. Art. der 14. Quäſt. im 1. Thl. der theol. Summe geſchrieben, er wäre als engelgleich gewaltiger Denker für immer erwieſen.

103) Tho. Summ. de ver. fid. cath. 3, 54; Summ. theol. p. 1 q. 63 a. 3.

104) Gregor Nyss. führt in der Schrift an ſeinen Bruder, De opif. hom., dieſen Gedanken eifrig durch. Vgl. Gaß, Geſch. d. chriſtl. Ethik 1, 198.

105) Tho. Summ. theol. p. 1 q. 2; q. 12 a. 12.

106) Shakſpeare, Romeo und Julia 3, 3.

107) Dante, Par. 28, 41.

108) Leſſing, WW. 6, 274.

109) Schleiermacher, Der chriſtliche Glaube 1 § 3.

110) Hegel, Encyklopädie der philoſ. Wiſſenſchaft 58; Phänomenologie 170 ff. — Im Gegenſatz zum Abſoluten Schelling's, das ‚wie aus der Piſtole geſchoſſen' nichts anderes iſt als die Einheit von Denken und Sein, wollte Hegel ‚den ſchweren Schritt von der Idee zur Wirklichkeit' thun, indem er Gott annahm als abſoluten Proceß, als den dialektiſch ſich ſelbſt entwickelnden Begriff im Wiſſen des Menſchen. Fichte's und Schelling's Theorien ſind hiemit zur letzten Ausbildung gediehen, aber der Gedanke: menſchliches Denken iſt abſolutes

und schöpferisches Denken geht sofort auch an inneren Widersprüchen zu Grunde.

111) v. Hartmann, Philos. des Unbew. (1869) 640 ff.

112) Spencer, Grundlagen der Philos. Deutsch. Ausg. Stuttgart 1875.

113) Tyndall, Der Materialismus in Engl. Deutsch von Lehmann (2) 1876.

114) Ich habe hiebei, abgesehen von J. H. Witte's unter n. 190 zur Vorrede citirten Schriften, besonders Bergmann's Studie im Auge ‚Ueber das Richtige' Berlin 1883. Die Arbeiten von H. Sommer ‚Ueber die Neugestaltung unserer Weltansicht durch die Erkenntniß der Idealität des Raumes und der Zeit' und ‚Gewissen und moderne Cultur' sind sorgfältig behandelt in Pünjer's Jahresbericht Bd. 1—3, im 4. Bd. von Lipsius.

115) Weish. 7, 15—23. Vgl. Pred. 2, 9; Job 38, 18—33.

116) Leo P. XIII. a. a. O. 59. — Die Kirche steht schützend für den zweiten Satz nach seinem ganzen Umfange ein: Artic. Nicol. de Ultric. damn. a. S. Sede Denz. (7) 457—467; Propos. 22. Mich. Baii Denz. 902; Propos. 41. Quesn. Denz. 1256; Gregor. XVI. gegen Lamennais Denz. 1475. 1476; gegen Hermes Denz. 1486. Am ausführlichsten und mit einem Lobe für das ‚Volk der Denker', Pius' IX. Brief an den Erzbischof von München und Freising d. 11. Dec. 1862, Denz. 1526: ‚Si isti philosophiae cultores vera ac sola rationis et philosophicae disciplinae tuerentur principia et iura, debitis certe laudibus essent persequendi. Siquidem vera ac sana philosophia nobilissimum suum locum habet, cum eiusdem philosophiae sit, veritatem diligenter inquirere, humanamque rationem licet primi hominis culpa obtenebratam, nullo tamen modo extinctam, recte ac sedulo excolere, illustrare, eiusque cognitionis obiectum ac permultas veritates percipere, bene intelligere, promovere, earumque plurimas, uti Dei existentiam, naturam, attributa, quae etiam fides credenda proponit, per argumenta ex suis principiis petita demonstrare, vindicare, defendere, atque hoc modo viam munire ad haec dogmata fide rectius tenenda, et ad illa etiam recondi-

tiora dogmata, quae sola fide percipi primum possunt, ut illa aliquo modo a ratione intelligantur. Haec quidem agere, atque in his versari debet severa et pulcherrima verae philosophiae scientia. Ad quae praestanda si viri docti in Germaniae Academiis enitantur pro singulari inclytae illius nationis ad severiores gravioresque disciplinas excolendas propensione, eorum studium a Nobis comprobatur et commendatur, cum in sacrarum rerum utilitatem profectumque convertant, quae illi ad suos usus invenerint.' Vgl. die 5. der von Bautain 1840 unterschriebenen Thesen Denz. 1492 und den letzten aus den Bonnetty vorgelegten Sätzen Denz. 1508.

117) I. h. l. — Vgl. Augustin. Confess. 10, 10.

118) Veritas est adaequatio rei et intellectus. Tho. Summ. theol. p. 1 q. 16 a. 1. Aus dieser Quaestio könnten Hegel's allerdings spärlich gewordene Schüler sehen, wie jene große katholische Auffassung von menschlicher Wahrheit gerade aus ächt geschöpflicher Maßhaltung aufwächst. Dicendum, quod res aliter comparatur ad intellectum practicum, aliter ad speculativum. Intellectus practicus causat res; unde est mensuratio rerum, quae per ipsum fiunt. Sed intellectus speculativus quia accipit a rebus, est quodammodo motus ab ipsis rebus, et ita res mensurant ipsum. Vgl. Tho. De ver. q. 1 und Anselm's gründlichen Dialog De veritate; auch Leibniz, Nouveaux essais sur l'entendement humain 4, 11.

119) Die zahlreichen Denker, welche wie Blasche, Drews, Frauenstädt uns enthusiastische Vernachlässigung der diesseitigen Voraussetzungen des Forschens vorwerfen und sofort in die Wolken des Mysticismus verweisen möchten, sollten endlich sich vergewissern, daß sie selbst wohl selten einen Satz ausgesprochen, der vorsichtiger und nüchterner wäre, als dieser Satz des h. Thomas. Dieser Satz ist der unerschütterliche Boden, auf dem wir stehen bei Behauptung der Nothwendigkeit der Gnade für übernatürliche Vollendung. Schon in der ersten und ausgiebigen Streitschrift gegen das Christenthum, in Celsus' ‚ἀληθὴς λόγος', finden sich wie Anklagen so auch unwissenschaftliche Oberflächlichkeiten solcher Art, Origenes hat in den acht Büchern seiner

Apologie κατὰ Κέλσου sieggewaltig geantwortet: müßte man nicht vorweg annehmen, daß Beides, Klage und Vertheidigung, von der Wissenschaftlichkeit des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts entdeckt und gewürdigt werde? Oder will man nicht wissen, was im zweiten und dritten Jahrhundert gegen Christus und Kirche vorgebracht und widerlegt ward, etwa Contra Celsum 2, 55 oder 4, 36, damit den mühseligen Einsprüchen von heute der billige Triumph der Neuheit und Ungeschwächtheit bleibt?

120) Auxilium gratiae, quod homo a Deo consequitur ad perveniendum in ultimum finem, aliquam formam et perfectionem homini inesse designat — diesen Grundgedanken behandelt Thomas meisterlich Summ. de ver. fid. cath. 3, 150; vgl. 3, 148.

Wie allumspannend in Vorbereitung und steter Rücksichtnahme, wie verwachsen mit der Natur und naturvollendend der Gnadeneinfluß des Herrn, ist hervorgehoben Jer. 1, 4—12: ‚Und es erging das Wort des Herrn an mich sprechend: Ehe ich dich gebildet im Mutterleibe, habe ich dich gekannt; und ehe du hervorgingest aus dem Schooße, habe ich dich geheiliget, und als Propheten für die Völker dich bestellet. Und ich sprach: Ah, ah, ah, Herr, Gott! sieh, ich weiß nicht zu reden; denn Knabe bin ich. Und der Herr sprach zu mir: Sage nicht: Knabe bin ich! Denn zu Allem, wozu ich dich sende, sollst du gehen, und Alles zumal, was ich je dir auftragen werde, wirst du reden. Fürchte dich nicht vor ihnen! Denn mit dir bin ich, dich zu retten; spricht der Herr. Und ausstreckte der Herr seine Hand und er rührte an meinen Mund; und sprach der Herr zu mir: Sieh, ich habe gegeben meine Worte in deinen Mund; sieh, ich bestelle dich heute über die Völker und über die Königreiche, daß du herausreißest und einreißest und daß du vernichtest und zerstöreſt, und daß du baueſt und pflanzeſt. Und das Wort des Herrn erging an mich, sprechend: Was siehst du, Jeremias? Und ich sprach: Einen Wache-Stab sehe ich. Und es sprach der Herr zu mir: Gut hast du gesehen; denn wachen werde ich über mein Wort, daß ihr es vollziehet.‘ Aehnlich Jes. 44, 1—4. Vgl. 2 Mos. 4, 10—12; Job 10, 12; 31, 15; Röm. 8, 29; 11, 2.

Hiezu Tho. Summ. de ver. fid. cath. 3, 67. 69. 70. 89. 91. Summ. theol. p. 1 q. 105 a. 5.

121) Im philos. Journal von Fichte 8, 2.

122) Brev. Rom. Dom. infra Oct. Nativ. Ad Magnif. Aña: Dum medium silentium tenerent omnia, et nox in suo cursu medium iter perageret, omnipotens sermo tuus, Domine, a regalibus sedibus venit, alleluia. Vgl. Weish. 18, 15. Hierin der Grund, weßhalb es Gott eine Wonne sein kann, zu sein bei den Menschenkindern. Sprüch. 8, 31. Vgl. Luk. 22, 15. Joh. 3, 16. Phil. 2, 7—10.

123) Tho. Summ. theol. p. 2, 2 q. 2 a. 3. Freilich ist die potentia der vernünftigen Natur für das Uebernatürliche weder eine active noch passive physische Potenz, sondern lediglich potentia obedientialis. Die Anlage des Menschen auf das Uebernatürliche ist ex ordinatione, nicht per se. Tho. De ver. q. 8 a. 4. So stärkt auch die Vernunftthätigkeit den Glauben nur ab extrinseco.

124) Dante, Par. 4, 124—129.

125) Augustin. Serm. 28 de vers. 3 ps. 104 n. 5.

126) Jes. 59, 12—15. Vgl. 3 Kön. 14, 9. Jer. 9, 13—16. Klagel. 2, 14. Ps. 49, 17. Röm. 1, 18.

127) Joh. 15, 20—25. Vgl. Ps. 34, 19; 37, 20; 68, 5. Behringer, a. a. O. 291, läßt Thomas zum Erbfeinde Christi den tiefen Satz sprechen:

Ich nahe dir, Geist ohne Scham und Ehre!
Nur deine feige Furcht nennt Den Betrüger,
Der deines Reiches Grundkraft hat erschüttert,
Und uns, die treu wir dem allmächt'gen Sieger
Gefolgt, vor dem so deine Seele zittert,
Daß seinen Namen du nicht wagst zu sprechen.

128) Tho. Summ. theol. p. 3 q. 11 a. 1. Hiezu das bekannte Wort, Augustin. De praedest. Sanct. cp. 5: Posse habere fidem et caritatem, naturae est fidelium. Vgl. Suarez, Metaph. 31, 14. Näheres bei Kranich, Ueber die Empfänglichkeit der menschlichen Natur für die Güter der übernatürlichen Ordnung nach der Lehre des h. Augustin und des h. Tho.

129) Theodoret. περὶ προνοίας (Migne P. gr. LXXXIII) 6.

130) Spinoza, Tract. theol.-polit. cp. 7.

131) v. Hartmann, Philoſ. des Unbew. 764 ff.

132) I. h. l. Eingehend beſpricht Thomas die Frage Summ. de ver. fid. cath. 3, 149. 152.

Hierüber Pius P. IX. ad Archiep. Monacens. d. 11. Dec. 1862, Denz. 1527: Sane cum haec dogmata sint supra naturam, idcirco naturali ratione ac naturalibus principiis attingi non possunt. Nunquam siquidem ratio suis naturalibus principiis ad huiusmodi dogmata scienter tractanda effici potest idonea. Und Leo P. XIII. Epist. Encycl. 1, 17—19: Cum plane compertum sit, plurimas ex ordine supernaturali veritates esse accipiendas, quae cuiuslibet ingenii longe vincunt acumen, ratio humana, propriae infirmitatis conscia, maiora se affectare ne audeat, neque easdem veritates negare, neve propria virtute metiri, neu pro lubitu interpretari; sed ea potius plene atque humili fide suscipiat, et summi honoris loco habeat, quod sibi liceat, in morem ancillae et pedisequae, famulari caelestibus doctrinis, easque aliqua ratione, Dei beneficio attingere. Vgl. die Prop. 96 des Raym. Lull. Denz. 474.

133) Denn durch die Gnade ſeid ihr errettet mittels des Glaubens; und dies nicht aus euch; denn Gottes Geſchenk iſt's — nicht aus Werken, damit Niemand ſich berühme. Denn Sein Gebilde ſind wir, geſchaffen in Chriſtus Jeſus auf gute Werke hin, welche Gott vorausbereitet hat, damit wir in ſelben wandeln. Epheſ. 2, 8—10. Vgl. Röm. 4, 3; 11, 6. Gal. 5, 6. Phil. 1, 6.

134) Dies iſt das Werk Gottes, daß ihr glaubet an denjenigen, den er geſandt hat. Joh. 6, 29. Vgl. Joh. 17, 3; 1 Joh. 4, 17. Augustin. In Joh. Evang. cp. 6 tract. 25, 12.

135) Chrysost. Hom. Epist. ad Ephes. 4 cp. 2 v. 8.

136) Augustin. De civ. Dei 19, 4 n. 1. Vgl. De doctr. christ. 3, 33. Man. 9, 31.

137) Und aus ſeiner Fülle haben wir Alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade. Joh. 1, 16. Vgl. Joh. 5, 40.

138) Augustin. In Joh. Evang. cp. 1 tract. 3, 8. 9.

139) Hebr. 11, 1: Est autem fides sperandarum substantia

rerum (*ἐλπιζομένων ὑπόστασις*) argumentum non apparentium (*πραγμάτων ἔλεγχος οὐ βλεπομένων*). Vgl. Augustin. Enchir. 8. De peccat. merit. 2, 26.

140) *Πρῶτον πάντων πίστις.* Der Hirte des Hermas, Mand. 8 (Funk Opp. Patr. apostol. Vol. I).

141) Tho. 3 Sent. dist. 23 q. 2 a. 1; Summ. theol. p. 2, 2 q. 4 a. 1.

142) Conc. Vat. Const. de fide Cath. cp. 3, Denz. 1638: ‚Hanc vero fidem, quae humanae salutis initium est, Ecclesia catholica profitetur, virtutem esse supernaturalem, qua, Dei aspirante et adiuvante gratia, ab eo revelata vera esse credimus, non propter intrinsecam rerum veritatem naturali rationis lumine perspectam, sed propter auctoritatem ipsius Dei revelantis, qui nec falli nec fallere potest.‘

143) Conc. Araus. II. can. 5, Denz. 148: ‚Si quis sicut augmentum, ita etiam initium fidei ipsumque credulitatis affectum, quo in eum credimus, qui iustificat impium, et ad regenerationem sacri baptismatis pervenimus, non per gratiae donum, id est per inspirationem Spiritus Sancti corrigentem voluntatem nostram ab infidelitate ad fidem, ab impietate ad pietatem, sed naturaliter nobis inesse dicit, Apostolicis dogmatibus adversarius approbatur, beato Paulo dicente: Confidimus, quia qui coepit in vobis bonum opus, perficiet usque in diem Domini nostri Jesu Christi, et illud: Vobis datum est pro Christo non solum, ut in eum credatis, sed etiam ut pro illo patiamini, et: Gratia salvi facti estis per fidem, et hoc non ex vobis: Dei enim donum est. Qui enim fidem, qua in Deum credimus, dicunt esse naturalem, omnes eos, qui ab Ecclesia Christi alieni sunt, quodammodo fideles esse definiunt.‘

144) Conc. Araus. II. l. c. Conc. Vat. Const. de fide Cath. cp. 3, Denz. 1640: ‚Licet autem fidei assensus nequaquam sit motus animi caecus: nemo tamen evangelicae praedicationi consentire potest, sicut oportet ad salutem consequendam, absque illuminatione et inspiratione Spiritus Sancti, qui dat omnibus suavitatem in consentiendo et credendo veritati. Quare fides

ipsa in se, etiamsi per charitatem non operetur, donum Dei est, et actus eius est opus ad salutem pertinens, quo homo liberam praestat ipsi Deo obedientiam, gratiae eius, cui resistere posset, consentiendo et cooperando.' Vgl. Conc. Araus. II. can. 7, Denz. 150: ‚Si quis per naturae vigorem bonum aliquod, quod ad salutem pertinet vitae aternae, cogitare, ut expedit, aut eligere, sive salutari, id est evangelicae praedicationi consentire posse confirmat, absque illuminatione et inspiratione Spiritus Sancti, qui dat omnibus suavitatem in consentiendo et credendo veritati, haeretico fallitur spiritu, non intelligens vocem Dei in evangelio dicentis: Sine me nihil potestis facere; et illud Apostoli: Non quod idonei simus cogitare aliquid a nobis, quasi ex nobis, sed sufficientia nostra ex Deo est.' Propos. 85 Synod. Pistorien. damn. a Pio P. VI. prop. 22, Denz. 1385. Conc. Trid. Sess. 6 De iustific. can. 3, Denz. 695. Tho. Summ. theol. p. 2, 2 q. 6 a. 2. Die informitas ist nicht ein Defect, der den Glauben in seinem specifischen Charakter verfehrt, auch die Durchsichtigkeit muß nicht das Dunkelsein als specifisches Merkmal an sich tragen. Wie das Dunkelsein des durchsichtigen Objectes aus anderer Ursache kommen kann als die Durchsichtigkeit selbst, so kann auch der Glaube aus Gott sein, ohne daß Gott jenen Mangel hätte verursachen müssen.

145) Ipsum autem credere est actus intellectus assentientis veritati divinae ex imperio voluntatis a Deo motae per gratiam. Tho. Summ. theol. p. 2, 2 q. 2 a. 9. Aehnlich ist bei Clemens v. A. der Glaube *πρόληψις ἑκούσιος* und *ψυχῆς αὐτεξουσίου λογικὴ συγκατάθεσις* (Strom. 2, 2; 4, 13), bei Hilarius res voluntatis internae (In ps. 65 n. 24).

146) Credere immediate est actus intellectus, quia obiectum huius actus est verum, quod proprie pertinet ad intellectum, et ideo necesse est, quod fides, quae est proprium principium huius actus, sit in intellectu sicut in subiecto. Tho. Summ. theol. p. 2, 2 q. 4 a. 2.

147) Vgl. Gregor. Nazianz. Jamb. 2, 38. De prov. mit Basil. Ep. 223, 3.

148) Conc. Trid. Sess. 6 cp. 6, Denz. 680: Excitati divina gratia et adiuti, fidem ex auditu concipientes, libere moventur in Deum, credentes vera esse, quae divinitus revelata et promissa sunt. Conc. Vat. Const. de fide Cath. Can. de Fide can. 5, Denz. 1661 (gegen Hermes' ‚abgenöthigten Erkenntnißglauben', Dogm. § 285): S. q. d., assensum fidei christianae non esse liberum, sed argumentis humanae rationis necessario produci; aut ad solam fidem vivam, quae per charitatem operatur, gratiam Dei necessariam esse; a. s. Augustinus hat oft Sätze wie: Credere non potest nisi volens. Apostolum audi: Corde creditur ad iustitiam (Rom. 10, 10); und: Sua id voluntate facit et libero arbitrio; und: Non quia credere vel non credere non est in arbitrio humanae voluntatis, sed in electis praeparatur voluntas a Domino (In Joh. Ev. cp. 6 Tract 26, 2; De praed. Sanct. 5. 10; besonders in jenem wachsamen Briefe (Ep. 217) an Vitalis, der das Bild des eben aufdämmernden Semipelagianismus sofort in's Auge faßt und kennzeichnet).

149) Joh. 3, 11; 6, 44; 7, 28; 8, 18. 26; Röm. 1, 5; 3, 4; 1 Cor. 2, 7; 1 Thess. 2, 13; 2 Tim. 1, 11—14; 2 Petr. 1, 19; 1 Joh. 5, 6; Apgesch. 8, 37. Vgl. Matth. 24, 35; Ps. 50, 6; Hohel. 1, 3. Conc. Vat. Const. de fide Cath. Can. de Fide can 1, Denz. 1657: S. q. d., rationem humanam ita independentem esse, ut fides ei a Deo imperari non possit; a. s. Leo M. Serm. De nativ. 7, 1: Divina est auctoritas, cui credimus. Aehnlich Hilar. De Trin. 9, 52; Ambros. in Luc. 7, 98; Augustin. Conf. 5, 7; De spir. et lit. cp. 34. Tho. Summ. theol. p. 2, 2 q. 1 a. 1: In fide si consideremus formalem rationem obiecti, nihil est aliud quam veritas prima. Non enim fides, de qua loquimur, assentit alicui nisi quod est a Deo revelatum; und q. 2 a. 9: Ille qui credit habet sufficiens inductivum ad credendum: inducitur enim auctoritate divinae doctrinae miraculis confirmatae, et quod plus est, interiori instinctu Dei invitantis. Vgl. 3 Sent. d. 23 q. 2 a 2.

150) Conc. Trid. Sess. 6 can. 9. 11. 12, Denz. 701. 703. 704. Tho. Summ. theol. p. 2, 2 q. 4 a. 3: Actus fidei ordinatur ad obiectum voluntatis, quod est bonum, sicut ad finem.

Hoc autem bonum, quod est finis fidei sive bonum divinum, est proprium obiectum charitatis; et ideo charitas dicitur forma fidei, inquantum per charitatem actus fidei perficitur et formatur. Vgl. Conc. Trid. Sess. 6 cp. 6, Denz. 680, und cp. 7, Denz. 682.

151) Gal. 5, 6. Vgl. 1 Cor. 7, 19; 13, 1; Col. 1, 4; 1 Tim. 1, 5; 2 Tim. 4, 7; Jak. 2, 26.

152) Joh. 7, 16—18. Vgl. Joh. 5, 37—41.

153) Augustin. In Joh. Ev. cp. 7 Tract. 29, 6: Quid est ergo credere in eum? Credendo amare, credendo diligere, credendo in eum ire, et eius membris incorporari. Ipsa est ergo fides, quam de nobis exigit Deus: et non invenit, quod exigat nisi donaverit quod inveniat. Vgl. In Joh. Ev. cp. 5 Tract. 22, 7: Quid putamus, fratres mei, in ista turba quae me audit, nulline sunt mortui? Qui enim credunt et secundum veram fidem agunt, vivunt et mortui non sunt: qui autem vel non credunt vel sicut daemones credunt, trementes et male viventes, Filium Dei confitentes et caritatem non habentes, mortui potius deputandi sunt.

154) 1 Cor. 8, 1; 10, 23.

155) S. näheres in Dreffel's hervorragender Schrift, Der belebte und unbelebte Stoff nach den neueften Forfchungsergebniffen 189—200.

Wie fchmerzzerriffen, todestraurig klingt jenes zu fpäte, deßhalb dann nicht mehr in's Leben überfetzbare Schlußbekenntniß der maßlofen, dem Heiland abhold gewefenen Weltcultur:

‚Die find es, welche wir einft zum Gelächter hatten und als Stichblatt des Uebermuthes.' Aberwitzige, die wir deren Wandel für Narrheit hielten und ihr Ende für würdelos Alfo — wir find abgeirrt vom Wege der Wahrheit und die Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, und die Sonne (der Einficht) ging nicht auf für uns! Unfere Kraft haben wir erfchöpft auf der Straße des Unrechtes und durchwandelt ungebahnte Pfade: nur den Weg des Herrn erkannten wir nicht. Was frommte uns der Uebermuth? Und was hat das Prahlen uns eingebracht? Vorübergegangen ift das Alles wie Schatten, und gleich einem Boten, der vorbei eilet; und wie ein Schiff, das durch

die Wogen zieht, von dem, sobald es vorüber ist, nicht eine Spur, auch nicht seines Kieles Furche mehr zu finden ist in den Wassern; oder wie ein Vogel, der dahinfliegt durch die Luft, von dessen Zuge man kein Merkmal mehr verspürt; nur mit rauschendem Flügel schlug er den leichten Aether, und, dahinsausend den luftigen Pfad, zog er mit flatterndem Fittiche vorbei, und dann findet sich kein Anzeichen seines Fluges; oder wie ein Pfeil, der abgeschossen worden nach dem Ziele; die durchschnittene Luft schließt sofort sich wieder zusammen, so daß nicht erkennbar ist dessen Durchflug: — also auch wir!' Weish. 5, 3—13. Vgl. Job 9, 25—35; 30, 9; Ps. 68, 12; 118, 176; 138, 12. Sprüch. 24, 25.

156) Matth. 10, 39; 16, 24—28; Marc. 8, 35; Luk. 9, 23—24; Joh. 12, 25.

157) 1 Cor. 15, 10; Gal. 1, 13—15; 1 Tim. 1, 12—16; Hebr. 3, 7—15; 4, 14—15.

158) Hieher zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich werde euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, weil ich sanft bin und demüthig von Herzen, und Erquickung werdet ihr finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist süß und meine Bürde leicht. Matth. 11, 28—30. Vgl. Jes. 11, 5—13; 35, 1—9. Luk. 18, 8. Joh. 12, 20—32. Hebr. 5, 7—11; 2 Petr. 3, 8; 1 Joh. 5, 3.

159) Behringer a. a. O. 131—132. Augustin. De lib. arb. cp. 13 et 14 n. 36—37.

160) Magna est enim miseria, superbus homo: sed maior misericordia, humilis Deus. Dies Wort, tief wie das Geheimniß der menschlichen Natur und ihrer Erlösung, sprach Augustinus, De cathech. rud. cp. 4 n. 8.

161) Tho. Summ. theol. 2, 2 q. 161 a. 1. 2. 4. 5. Thomas citirt hier u. A. Augustinus: ‚Cogitas magnam fabricam construere celsitudinis: de fundamento prius cogita humilitatis' und Aristoteles, dem der maßvolle Mensch derjenige ist, ‚qui tendit in parva secundum suum modum'.

162) Tho. Summ. theol. p. 3 q. 1 a. 2. Die Menschwerdung Gottes fördert den Menschen wunderbar im Guten,

denn sie bringt ihm den höchst Guten irdisch nahe, ‚primo quidem quantum ad fidem, quae magis certificatur ex hoc, quod ipsi Deo loquenti credit. Unde Augustinus dicit 11 de civit. Dei: ut homo fidentius ambularet ad veritatem, ipsa veritas Dei filius homine assumpto constituit atque fundavit fidem. Ingleichen wird durch die Menschwerdung Gottes die praesumptio humana in der Wurzel gebrochen.

163) Dies enim noster Christus Dominus. Augustin. Serm. 170 De verb. Apost. cp. 10 n. 10. Vgl. Brev. Rom. Dominica ad Laudes, hymn. in Quadrag.:

O sol salutis, intimis
Jesu, refulge mentibus,
Dum, nocte pulsa, gratior
Orbi dies renascitur.

Dies venit, dies tua
In qua reflorent omnia:
Laetemur et nos in viam
Tua reducti dextera.

S. das großartig einfache Lebensbild bei O. Bardenhewer, Patrologie (Freiburg 1894) 444—448.

164) Augustin. Conf. 7 cp. 18 n. 24. Hier, am Schluß des siebenten Buches, heben jene wahrhaften confessiones, ‚Lobpreisungen‘ des katholischen Glaubens an Christus an, die das achte Buch zum dramatischen Höhepunkt dieser ganz einzigen Schrift machen. Die zwölf Capitel des achten Buches sollte doch Jeder lesen und wieder lesen und betend lesen, der verstehen will: Credidi, propter quod locutus sum; ego autem humiliatus sum nimis (Ps. 115, 1; cf. 2 Cor. 4, 13) und: Scio, cui credidi (2 Tim. 1, 12).

165) Augustin. Serm. 30 De verb. Ps. 118 cp. 7 n. 9: Quid discimus a te? Novimus te, Domine, in principio Verbum, Verbum Deum, Verbum apud Deum: omnia per te facta novimus, quae videmus, et quae non videmus. Quid discimus a te? Non enim alium mundum discipuli tui, tamquam discipuli artificis et fabricatoris, condituri sumus. Unum mundum condidisti: coelum et terram fecisti: utrumque suis creaturis ornamentisque illustrasti.

Quid a te discimus? Discite, inquit, a me: cum essem in principio Deus apud Deum, creavi vos, hoc nolo discatis a me: sed factus sum quod feci, ne periret quem feci. Unde sum factus quod feci? Semetipsum exinanivit, formam servi accipiens, in similitudinem hominum factus et habitu inventus ut homo, humiliavit semetipsum. Hoc discite a me. Humiliavit enim semetipsum, inquit. Discite a me, quoniam mitis sum et humilis corde. Non enim, inquit, hoc vos doceo, quasi in forma Dei aliquando fuissetis, non rapinam arbitrantes esse vos aequales Deo. Illi uni proprium erat, illi rapina non erat, cui rapina inerat. In Patris aequalitate natus est de Patre. Quid tamen fecit propter te? Semetipsum exinanivit, formam servi accipiens, in similitudinem hominum factus, et habitu inventus ut homo. Ecce propter te Deus factus est homo, et non te vis agnoscere, cum sis homo? Ecce propter te factus est homo sine peccato, et non te vis agnoscere cum peccato? ut venias ad illum qui ait: Venite ad me omnes qui laboratis et onerati estis, et ego vos reficiam.

166) Augustin. Serm. 123 De verb. Ev. Joh. cp. 1 n. 1: Scitis fratres, in Christum enim credentes didicistis, et assidue etiam nos ministerio nostro commendamus vobis, quod medicina tumoris hominis, humilitas est Christi. Non enim periisset homo, nisi superbia tumuisset. Initium enim, sicut Scriptura dicit, omnis peccati superbia. Contra initium peccati initium iustitiae necessarium fuit. Si ergo initium omnis peccati superbia: unde sanaretur tumor superbiae, nisi Deus dignatus esset humilis fieri? Erubescat homo esse superbus; quoniam factus est humilis Deus. Nam quando dicitur homini ut humiliet se, dedignatur.

167) Augustin. De Trin. 8, 5 n. 7. Vgl. De s. Virgin. cp. 31 und 33; allwo er ausführt, die gesammte christliche Lebensweisheit gehe gegen den geistigen Stolz an, Christlichkeit und Selbstbescheidung im Sinne des Anschlusses an den Gottmenschen sind gleichbedeutend.

168) Augustin. De beata vita, Praef. n. 3. Vorzüglich

zeichnet er diesen verführerisch aufschimmernden wohnlichen Berg, der in allen Menschenzeiten seine Gegenwart hat: His omnibus, qui quocumque modo ad beatae vitae regionem feruntur, unus immanissimus mons ante ipsum portum constitutus, qui etiam magnas ingredientibus gignit augustias, vehementissime formidandus cautissimeque vitandus est. Nam ita fulget, ita mentiente illa luce vestitur, ut non solum pervenientibus nondumque ingressis incolendum se offerat et eorum voluntatibus pro ipsa beata terra satisfacturum polliceatur; sed plerumque de ipso portu ad sese homines invitat eosque nonnumquam detinet ipsa altitudine delectatos, unde ceteros despicere libeat.

169) Im vierten Buch der Confessiones führt der Lehrer der Gnade bittere Klagen über die stolze Selbstgerechtigkeit seines Geistes in den neun Jahren seines Manichäerthums; dann findet sein wahrhaft sittlicher Schmerz das engelgleich tiefe und liebliche Schlußwort, Conf. 4 cp. 16 n. 30—31: Quid mihi proderat quod omnes libros artium, quas Liberales vocant, tunc nequissimus malarum cupiditatum servus per meipsum legi et intellexi, quoscumque legere potui? Et gaudebam in eis, et nesciebam unde esset quidquid ibi verum et certum esset. Dorsum enim habebam ad lumen, et ad ea quae illuminantur faciem: unde ipsa facies mea qua illuminata cernebam, non illuminabatur. Quidquid de arte loquendi et disserendi, quidquid de dimensionibus figurarum, et de musicis et de numeris sine magna difficultate, nullo hominum tradente intellexi, scis tu, Domine Deus meus; quia et celeritas intellegendi et dispiciendi acumen, donum tuum est; sed non inde sacrificabam tibi. Itaque mihi non ad usum, sed ad perniciem magis valebat, quia tam bonam partem substantiae meae sategi habere in potestate: et fortitudinem meam non ad te custodiebam, sed profectus sum abs te in longinquam regionem, ut eam dissiparem in meretrices cupiditates. Nam quid mihi proderat bona res non utenti bene? Non enim sentiebam illas artes etiam ab studiosis et ingeniosis difficillime intelligi, nisi cum eis easdem conabar exponere; et erat ille excellentissimus in eis, qui me exponentem non tardius sequeretur. Sed quid mihi hoc proderat, putanti quod tu, Domine Deus

veritas, corpus esses lucidum et immensum, et ego frustrum de illo corpore? Nimia perversitas. Sed sic eram. Nec erubesco, Deus meus, confiteri tibi in me misericordias tuas; et invocare, qui non erubui tunc profiteri hominibus blasphemias meas, et latrare adversum te. Quid ergo mihi tunc proderat ingenium per illas doctrinas agile, et nullo adminiculo humani magisterii tot nodosissimi libri enodati, cum deformiter et sacrilega turpitudine in doctrina pietatis errarem? Aut quid tantum oberat parvulis tuis longe tardius ingenium, cum a te longe non recederent, ut in nido Ecclesiae tuae tuti plumescerent, et alas caritatis alimento sanae fidei nutrirent? O Domine Deus noster, in velamento alarum tuarum speremus, et protege nos, et porta nos; Tu portabis et parvulos, et usque ad canos tu portabis: quoniam firmitas nostra quando tu es, tunc est firmitas: cum autem nostra est, infirmitas est. Vivit apud te semper bonum nostrum; et quia inde aversi sumus, perversi sumus. Revertamus iam Domine ut non evertamur; quia vivit apud te sine ullo defectu bonum nostrum quod tu ipse es; et non timemus ne non sit quo redeamus, quia non inde ruimus: nobis autem absentibus, non ruit domus nostra, aeternitas tua.

Aehnlich Enarr. in Ps. 120 n. 9, allwo er nachweiſt, wieſo Chriſtus für die großen Geiſter, die ohne Glauben Wahrheit ſuchen, doch die glühende Sonne der ewigen Wahrheit iſt, die den brennt, der ſich an ihr ärgert.

170) So hat es wohl der gute Genius Deutſchlands gefügt, daß in manchen unſerer Univerſitäten auch katholiſch-theologiſche Facultäten, welche die Offenbarungsgnade in voller Unverſehrtheit laſſen und ohne alle Abſchwächung oder Zweideutigkeit verfechten, eingegliedert bleiben. Nicht bloß die Gründe, die er in's Feld ſtellte, mögen es geweſen ſein, die den hochſel. Card. Hergenröther zum Apologeten der katholiſch-theologiſchen Facultät im Organismus der Univerſität machten. Daß doch ihre Bedeutung für Maßhaltung und lebendige Allſeitigkeit im wiſſenſchaftlichen Betriebe immer beſſer erkannt und ausgeſtaltet würde.

171) Die Welt, sie war nicht, eh ich sie erschuf;
Die Sonne führt' ich aus dem Meer herauf;
Mit mir begann der Mond des Wechsels Lauf;
Da schmückte sich der Tag auf meinen Wegen,
Die Erde grünte, blühte mir entgegen;
Auf meinen Wink, in jener ersten Nacht,
Entfaltete sich aller Sterne Pracht.
Wer, außer mir, entband euch aller Schranken —
Philisterhaft einklemmender Gedanken?
Ich aber frei, wie mir's im Geiste spricht,
Verfolge froh mein innerliches Licht
Und wandle rasch, im eigensten Entzücken,
Das Helle vor mir, Finsterniß im Rücken —

so verspottet und richtet sich im heiligen Buch der modernen Cultur der Baccalaureus, im Reiche des Geistes fürwahr ein Gewaltthätiger, in dem Göthe Hegel's absolute Begriffsphilosophie treffen wollte. Faust 2, 2 (‚Hochgewölbtes gothisches Zimmer, ehemals Faustens').

172) Göthe, Faust 1 (‚Nacht, Faust allein'). In diesem unsterblichen Monologe ist Faust wirklich groß gerathen: er spricht im Namen des Menschen. Denn der Aufgabe, den Conflict zu zeichnen, ward Göthe Meister. Hier besonders ist Faust thatsächlich Sachwalter und Vertheidiger des Christenthums; ob Faust dann Offenbarung ablehnt oder nicht —

Was sucht ihr, mächtig und gelind
Ihr Himmelstöne, mich am Staube?
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind,
Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube —

ist gleichgültig, die Voraussetzungen, welche die Offenbarung als vernünftig und nothwendig darthun, hat auch der eigentliche Führer der deutschen Cultur dieses Jahrhunderts.

173) Göthe, Faust a. a. O.

174) So schon Celsus, bei Origenes, c. Cels. 2, 74; 4, 7. ‚Niemand aus uns', betheuert der Alexandriner, ‚ist so hochmüthig, daß er zu seinem Schüler sagen sollte, was Celsus einem unserer Lehrer unterschiebt: „Bei mir allein werdet ihr Rettung und Heilung finden".'

175) Göthe, Faust a. a. O.

176) Göthe, Faust 2, 2 (‚hochgewölbtes goth. Zimmer, ehemals Faustens').

177) Anmaßlich find' ich, daß zur schlechtsten Frist
Man etwas sein will, wo man nichts mehr ist.
Des Menschen Leben lebt im Blut, und wo
Bewegt das Blut sich wie im Jüngling so?
Da regt sich Alles, da wird was gethan,
Das Schwache fällt, das Tüchtige tritt heran.
Indessen wir die halbe Welt gewonnen,
Was habt ihr denn gethan? Genickt, gesonnen,
Geträumt, erwogen, Plan und immer Plan.
Gewiß! Das Alter ist ein kaltes Fieber
Im Frost von grillenhafter Noth;
Hat Einer dreißig Jahr' vorüber,
So ist er schon so gut wie todt.
Am besten wär's, euch zeitig todtzuschlagen —

Dies ist das köstliche Bekenntniß seiner Politik des wissenschaftlichen Betriebes. Göthe, Faust a. a. O.

178) Besonders Helmholtz, dem gewaltigsten Interpreten des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft, der zweifellos zu den ‚Königen vom Geiste' zählt und schon vor seinem Todesjahr 1894 unsterblich war, ist's nicht verborgen geblieben, daß die Wissenschaft auch auf dem Gipfel ihrer Vollendung ‚im Urgrunde der Dinge noch ungelöste Reste belassen muß'. Doch hat er, — dessen transscendentale Untersuchungen sich nicht ohne Erfolg mit den formalen Abstractionen eines Kant messen, — in seinem herrlichen Vortrage über das Ziel und den Zusammenhang der Naturwissenschaften noch Muth und Kraft genug zu Sätzen, wie: ‚Die Fragen über die Natur des Lebens hängen eng zusammen mit psychologischen und ethischen Fragen. Deutschland hat das Vertrauen gehabt, daß die vollerkannte Wahrheit auch die Heilmittel mit sich führt gegen die Gefahren und Nachtheile, welche das halbe Erkennen der Wahrheit hier und da mit sich bringen mag. Ein arbeitsfrohes, mäßiges, sittenstrenges Volk darf solche Kühnheit üben; es darf der Wahrheit voll in das Antlitz zu schauen suchen; es geht nicht zu Grunde an der Aufstellung einiger voreiligen und einseitigen Theorieen, wenn diese auch die

Grundlagen der Sittlichkeit und der Gesellschaft anzutasten scheinen sollten.'

Billig wird nur gefragt werden müssen, woher denn wohl das deutsche Volk arbeitsfroh, mäßig, sittenstreng bleibt? Die vollerkannte wissenschaftliche Wahrheit, die, allseits angenommen, Gutes sofort und wirkkräftig böte, hat es ja offenbar noch nicht, und während es der Wahrheit in's Antlitz zu schauen sucht, sind auf dem Boden der Wirklichkeit lediglich einige voreilige und einseitige Theorieen vorhanden und entfalten inzwischen jenen energischen Einfluß, wie er den Lebenswirklichkeiten zukommt, sie tasten die Grundlagen der Sittlichkeit und der Gesellschaft thatsächlich an, fressen sich immer tiefer und auflösender in die Bestände des deutschen Lebens und in jene kostbaren unentbehrlichen Voraussetzungen der Fruchtbarkeit des Denkens ein. Wie selig wären wir Deutsche doch zu preisen, wenn unfehlbar wäre, daß die deutsche Wissenschaft, unabhängig gewissermaßen von den Werdegängen des deutschen Lebens selbst, so urkräftig und gefeit ist in sich, daß sie alle Entwicklungskrankheiten stets jugendfrisch und siegreich überwindet. Dann würden wir in der That den Socialismus, der als eine der Voreiligkeiten und Einseitigkeiten der wissenschaftlichen Entwicklung vordringt, rundweg an den göttergleich zuverlässigen Fortschritt unserer modernen Wissenschaft zu verweisen haben. Woher aber, bei Ablehnung des in der Gnade des Christenthums helfenden Gottesgeistes, nach Zerbröckelung der natürlichen Unterlagen der Wahrheitsforschung der zureichende Grund zum Vollerwerb der Wahrheit sich ergeben soll, dies ist, ich gestehe es, ein furchtbares Problem.

Auch die ‚Rieseneiche' des deutschen Geisteslebens könnte dann vermorschen, einfach weil ihr aus dem allzu krank gewordenen Mutterboden des Volkes keine zulänglichen Kräfte mehr zugeflossen, die Losung Deutschlands selbst müßte an jenem trüben Abend unseres Volksthumes lauten: ‚Sterben'! Manchem Deutschen hat in's Herz greifen müssen des vaterländischen Dichters Wehklage, selbst in der Todesstunde wird er nicht gesunden von dieser Trauer (Behringer a. a. O. 184—185):

O mein Volk! mein Volk! Erstes einst der Gottesstreiter!
Du, dem in Europa's Herzen Wohnstatt dort der Weltenlenker
Weisen Geistes wird bereiten als dem thät'gen Volk der Denker!
Wie hast du nach großen Thaten, die der Herr durch dich verrichtet,
Deine Größe, deine Ehre, deine Freiheit dir vernichtet!
Auf der Neige deines Lebens seh' ich kindisch dich verhöhnen,
Was der Schmuck war deiner Jugend, deiner edlen, wunderschönen!
O wie stark bist du, wie blühend! ha! und dann wie bleich, wie hager!
Von der einst'gen Würde träumend seufzest du auf deinem Lager!
Du bist krank, dein Geist ist irre! wie entstellt sind deine Züge!
Dort an deinem Krankenbette hadern Leidenschaft und Lüge!
Eines nur kann dich noch retten: ‚Seines Wortes Himmelsgabe'!
O daß doch aus diesem Quelle sich dein krankes Herz erlabe!

179) Vgl. Faustens letztes Wort 2, 5 (‚Großer Vorhof des Palastes').

180) Tho. Summ. de ver. fid. cath. 4, 52: Inter spirituales (poenas) est potissima debilitas rationis, ex qua contingit quod homo difficulter pervenit ad veri cognitionem et de facili labitur in errorem, et appetitus bestiales omnino superare non potest, sed multoties obnubilatur ab eis. Schon früher, 3, 147, hatte der englische Lehrer in ähnlichem Bezuge dargelegt: Impeditur (homo) debilitate rationis, quae de facili trahitur in errorem per quem a recta via perveniendi in finem excluditur. Impeditur etiam ex passionibus partis sensitivae et ex affectionibus, quibus ad sensibilia et inferiora trahitur; quibus quanto magis inhaeret, longius ab ultimo fine distat. Ja selbst seines Körpers Schwäche behindert die ‚Durchführung so kraftvoller Acte', wie sie das Zielgut der Vollendung fordert. Vgl. den Commentar von Ferrara zu diesen Stellen mit Cajetan über Summ. theol. p. 1, 2 q. 85 a. 4.

181) Suarez, Disp. theol, I, II 2, 15: (Haec necessitas provenit ex impotentia morali,) quae est debilitas intellectus et voluntatis ad constanter operandum immediate orta ex voluntatis infirmitate, intellectus ignorantia, quia appetitus vehementer propendit ad sensibilia, quae sensibus propinqua et proportionata fortius illum movent, et quia intellectus tarde, remisse

et vix assequitur rationes superiores. Ex his enim simul sumptis oritur moraliter impotentia.

182) Pius P. IX. Allocut. hab. 9. Dec. 1854, Denz. 1503: Huiusmodi humanae rationis sectatores seu cultores potius, qui eam sibi certam veluti magistram proponunt eiusque ductu fausta sibi omnia pollicentur, obliti certe sunt, quam grave et acerbum ex culpa primi parentis inflictum sit vulnus humanae naturae, quippe quo et obfusae tenebrae menti, et prona effecta ad malum voluntas. Hinc celeberrimi ex antiquissima aetate philosophi quamvis multa praeclare scripserint, doctrinas tamen suas gravissimis erroribus contaminarunt; hinc assiduum illud certamen, quod in nobis experimur, de quo loquitur Apostolus: Sentio in membris meis legem repugnantem legi mentis meae. Nunc quando ex originis labe in universos Adami posteros propagata extenuatum esse constet rationis lumen, et ex pristino iustitiae atque innocentiae statu miserrime deciderit humanum genus, ecquis satis esse rationem ducat ad assequendam veritatem? ecquis in tantis periculis atque in tanta virium infirmitate ne labatur et corruat, necessaria sibi neget ad salutem religionis divinae et gratiae coelestis auxilia?

Jeder aber, der dieſe Gotteshülfe erſehnt, ſoll von keinem Geringeren als dem Menſchenſohn, der frohlockend zum Vater ſich wandte (Matth. 11, 25—27; Luk. 10, 21—22), lernen, wie er ſie, einzig naturgeſetzlich, immerhin finden möge: Quae quidem auxilia benignissime iis largitur Deus, qui humili prece eadem flagitent, cum scriptum sit: Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam. Idcirco conversus olim ad Patrem Christus Dominus altissima veritatum arcana patefacta haud esse affirmavit prudentibus et sapientibus huius saeculi, qui ingenio doctrinaque sua superbiunt et praestare negant obsequium fidei, sed vero humilibus ac simplicibus hominibus, qui fidei divinae oraculo nituntur et conquiescunt.

183) Conc. Araus. II Can. 1, Denz. 144; Conc. Trid. Sess. 5 Decr. de pecc. orig. Can. 1, Denz. 670: ‚Totumque Adam secundum corpus et animam in deterius commutatum‘,

ſelbſtverſtändlich ohne jede Verſehrung des Weſens. Vgl. Conc. Vat. Sess. 3 Constit. de fide Cath. cp. 2 De Revelat. Denz. 1635.

184) Leo P. XIII. a. a. O. 71: Cum humana mens certis finibus, iisque satis angustis, conclusa teneatur, pluribus erroribus, et multarum rerum ignorationi est obnoxia.

185) Tho. Summ. theol. p. 1 q. 84 a. 8; q. 85 a. 5 et 6.

186) Dante, Par. 2, 52—57.

187) Vgl. Augustin. Enarr. in Ps. 59 n. 9; Serm. 305 n. 1.

188) Vgl. Augustin. Lib. de vera Relig. cp. 9 n. 18.

189) Athenagoras, *περὶ ἀναστάσεως νεκρῶν* (Corp. Apol. christ. VII) 1.

190) Auguſtinus ſcheut dieſe Feinde der menſchlichen Wahrheitsforſchung ſo ſehr, daß all ſein Hoffen Gott nur iſt. Duo sunt, quae in errore hominum difficillime tollantur, praesumptio prius quam veritas pateat, et cum iam patuerit, praesumptae defensio falsitatis. A quibus duobus vitiis nimis inimicis inventioni veritatis et tractationi divinorum sanctorumque librorum, si me, ut precor et spero, Deus defenderit atque munierit scuto bonae voluntatis suae et gratia misericordiae suae, non ero segnis. De Trin. 2 prooem.

191) Minuc. Fel., Octav. (Migne, P. lat. III) cp. 14.

192) 2 Cor. 5, 6—9. Vgl. Jeſ. 23, 7.

193) Dante, Par. 11, 1—12.

194) Tho. Summ. theol. p. 1 q. 1 a. 1; p. 2, 2 q. 2 a. 4; Summ. de ver. fid. cath. 1, 4.

195) Röm. 1, 5; 5, 1; 2 Cor. 5, 7; 8, 7; Gal. 2, 20; 3, 7—11; Epheſ. 2, 8; 4, 29; Philipp. 3, 9; 1 Col. 2, 12; 2 Tim. 4, 7; Hebr. 11; Jak. 1, 3; 2; 1 Petr. 1, 5—9; 1 Joh. 5, 4.

196) Behringer a. a. O. 95.

197) Weish. 9, 13—17. 9—10. 5. Vgl. Judith 8, 13—15; Job 4, 12—21; Jeſ. 38, 12; Pſ. 85, 16. Aehnlich Augustin. In Joh. Ev. cp. 16 tract. 96 n. 4: Quod ait: Docebit vos omnem veritatem vel deducet vos in omni veritate, non arbitror in hac vita in cuiusquam mente posse compleri: quis enim vivens in hoc corpore quod corrumpitur et aggravat ani-

mam, possit omnem cognoscere veritatem; cum dicat Apostolus: Ex parte scimus. Sehr oft und gerne paart der Lehrer der Gnade mit der h. Schrift (Pſ. 24, 10) die Begriffe Wahrheit und Barmherzigkeit, die Wahrheit dort oben wird hier im Erdengetriebe, im Land der Leidenſchaften und Irrungen doch wohl Barmherzigkeit ſein; ſo Enarr. in Ps. 56 n. 17 et in Ps. 87 n. 11; Quaest. in Exod. 2, 24. Lactantius (De ira Dei cp. 1) ‚will die göttliche Wahrheit nicht durch ſein Genie begriffen haben' er folgt ‚der Lehre Gottes, der allein ſein Verborgenes wiſſen und offenbaren kann. Denn auf dem Wege der Schlußfolgerung finden wir die volle und letzte Wahrheit nicht, weil der Geiſt des Menſchen, umſchloſſen von der finſtern Wohnung des Leibes, weit entfernt iſt von Anſchauung der Wahrheit und weil zwiſchen der göttlichen und menſchlichen Natur dieſer weſentliche Unterſchied obwaltet, daß dem Menſchen von vornherein das Nichtwiſſen, Gott das Wiſſen eigenthümlich iſt. Um das über dem Denkvermögen des Menſchen lagernde Dunkel zu bannen, brauchen wir irgend ein Licht, weil wir in der Hülle unſeres ſterblichen Fleiſches nicht die Sehkraft beſitzen'. Dem chriſtlichen Cicero gefällt deßhalb Socrates, der den Mangel einer vollen menſchlichen Weisheit feierlich bezeugt, um ſo zuverſichtlicher erwartet er von Gott die ganze Wahrheit; ‚Tullius', hebt er hervor (cp. 11) ‚löſt zwar die öffentlich beſtehenden Religionen auf, aber die ihm unbekannte wahre Religion konnte er ſo wenig wie Andere finden. Denn das Falſche allerdings ſind wir im Stande als ſolches nachzuweiſen, doch die vollkommene Wahrheit wird nie durch menſchliches Sinnen an's Licht gebracht'. Vgl. Iren., Adv. haer. II 27, 1 mit Ephr. Syr., De Nat. Salv. 43. Der große Hilarius hat den einfach großen Gedankengang (De Trin. 4, 14): Zur Erkenntniß göttlicher Dinge muß man ſich göttlicher Lehren bedienen. Denn die menſchliche Denkſchwäche wird nie aus ſich ſelbſt zur Wiſſenſchaft des Göttlichen ſich erheben, noch der bloße Sinn für das Körperliche das Unſichtbare begreifen: man muß Gott ſelbſt in Betreff ſeiner ſelbſt glauben. Auf faſt gleichem Pfade wandelt Chryſoſtomus, wenn er (Hom. 1 Cor. 13, 12) den Satz durchführt, Unvernunft

sei es, daß sie Alles durch ihre Vernunft zu erkennen behaupten. Vgl. Hom. Ephes. 1, 23.

198) Mit Clemens v. Alex., Strom. 1, 16; 7, 3 Leo P. XIII. a. a. O. 61.

199) Mit Origenes, Ad. Greg. Thaum. derselbe a. a. O.

200) *Προπαιδεία τῆς ἐν Χριστῷ ἀναπαύσεως.* Clem. Alex., Strom. 1, 5. Auch diesen Gedanken nimmt Leo XIII. a. a. O. auf, um ihn dann mit großer Tiefe S. 61—69 durchzuführen.

201) Augustin. De Trin. 14, 1, citirt von Leo XIII. a. a. O. 59.

202) Leo P. XIII. a. a. O. 59.

203) Mit diesem Satze wiederholt Leo XIII., was von Päpsten, insbesondere Pius IX., beinahe unzählige Male gesagt ist. Vgl. Pius IX. Ansprache vom 9. Dec. 1859, Denz. 1503 bis 1504, seinen wissenschaftlich ausgestatteten Brief an den Erzbischof von München und Freising v. 11. Dec. 1862, Denz. 1524—1528, wie v. 21. Dec. 1863, Denz. 1531—1537. Hierher gehört auch Conc. Vat. Sess. 3. Constit. de fide Cath. cp. 4. De Fide et Ratione, Denz. 1643—1644.

204) Und das Wort ist Fleisch geworden und hat gewohnet unter uns und wir haben gesehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingeborenen von dem Vater, voll Gnade und Wahrheit. Joh. 1, 14.

205) Leo P. XIII. a. a. O. 61: Et sane benignissimus Deus, in eo quod pertinet ad res divinas, non eas tantum veritates lumine fidei patefecit, quibus attingendis impar humana intelligentia est, sed nonnullas etiam manifestavit, rationi non omnino impervias, ut scilicet, accedente Dei auctoritate, statim et sine aliqua erroris admixtione omnibus innotescerent.

206) Leo P. XIII. a. a. O. 73.

207) Quae est enim peior mors animae quam libertas erroris? Dies oft vorgebrachte, auch von den Maurinern hervorgehobene Wort des h. Augustinus, Ad Donat. Ep. 105 cp. 2 n. 10, ist die schärfste Apologie für unsere Freiheit der Wissenschaft; deren Schärfe wird nicht einmal berührt durch den banausischen Einwand, der Irrthum treibe die Forschung an und

steigere den Werth der Wahrheit. Denn wohl müßte erst der Irrthum als solcher erkannt und dürfte vor Allem auch nicht geliebt gewesen sein, wenn er jener köstliche Weg zur Wahrheit sein soll. Denn wenn er, aus Fleisch und Blut des Denkers gekommen, einmal in Fleisch und Blut übergegangen ist, wird der Mensch weit eher in ihm haften bleiben und verkümmern, als sich aufraffen, befreien, vorwärts eilen. Freilich — wir Christen wissen dies längst — bessert die Wissenschaft ihre Irrthümer selbst: das ist einfachhin ihre Aufgabe und Pflicht; wozu hätte sie auch sonst ihre Principien, ihre Methode? Das h. Concil vom Vatican schützt dies edle Recht menschlicher Wissenschaft wirksamer, als jene, die es in gottgleiche absolute Autonomie überspannen, Conc. Vat. Sess. 3. Const. de fide Cath. cp. 4 De fide et Ratione, Denz. 1646: ‚Nec sane ipsa (scil. Ecclesia) vetat, ne huiusmodi disciplinae in suo quaeque ambitu propriis utantur principiis et propria methodo; . . iustam hanc libertatem agnoscens'; ähnlich spricht Pius IX., Ad archiep. Monac. 11. Dec. 1862, Denz. 1528, vom ‚ius quod habet philosophia, suis principiis seu methodo ac suis conclusionibus uti, sicut et aliae scientiae, ac si eius libertas consisteret in hoc suo iure utendo, ita ut nihil in se admitteret, quod non fuerit ab ipsa suis conditionibus acquisitum aut fuerit ipsi alienum. . . .'

Die Urtheile Christi und seiner Kirche, wie etwa über Unsterblichkeit der Seele, sittliche Verantwortlichkeit, sind lediglich göttliche Lösungen der Frage, die Kirche steht hiebei, um ein schönes Wort Hagemann's (Vernunft und Offenbarung. 1869 S. 43) zu wiederholen, auf dem Berge der Offenbarung ‚wie ein vorausgeeilter Führer, der uns durch seine Stellung das Ziel und die Richtung bezeichnet, der es aber unserm eignen Nachdenken überlassen muß, den Weg zu finden, der uns sicher neben Schlünden und Tiefen dahin führt. Sie überläßt das unserer Freiheit, nur kann sie nicht zugeben, daß wir die Willkür für die rechte Freiheit ansehen und den Irrweg als den Weg zur Wahrheit betrachten. Die Vernunft mag ihren Weg gehen, aber unsichtbar wandert die Kirche als Führerin ihr zur Seite.

Sie warnt auch davor, nicht vorzeitig zu ermüden, nicht die erste beste Station als das Ziel, nicht die ersten besten Hügel als den zu erklimmenden Gipfel zu betrachten'. So lange die kirchliche Lehrentscheidung über irgend welche der vielen Vernunftwahrheiten, die im Himmelsschatze des Glaubens beschlossen sind, nicht innéres Erkenntnißprincip des Definirten sein will, sondern wie Pius IX. charakteristisch sagt (Ad archiep. Monac. 21. Dec. 1863, Denz. 1533) stella rectrix, qua praelucente sibi a syrtibus et erroribus caveant, so lange ist die Klage über Bindung der wissenschaftlichen Freiheit in der Kirche ohne sittliche Berechtigung, die Gegner stellen sich hier uns gegenüber auf einen Standpunkt von Voraussetzungslosigkeit, der menschlichem Denken naturrechtlich so wenig zukommt, daß sie von ihm aus, sobald sie anfangen zu denken, auch nicht einen Schritt innerhalb der natürlichen Denkgrundlagen zu thun vermöchten. Voraussetzungslose menschliche Forschung durchbricht das Naturgefüge des Menschen, der entstanden ist und durch seine Natur auf eine höchste Ursache weist. Aber selbst ein Mann, wie Wundt, der so gerne unbefangen sein will auch bei Würdigung des kirchlichen Geisteslebens, gelangt nicht zu der grundsätzlichen Einsicht, wie etwa Dorner sie ausspricht (Christl. Ethik 24): ‚Das natürliche und das erworbene christliche Wissen vom Sittlichen kann sehr wohl für den christlichen Ethiker in eine Einheit zusammengehen. Weil es aber nicht nothwendig ist, daß das Natürliche und Sittliche, wie unterschieden auch, ewig außer einander oder gar wider einander bleiben: so folgt auch zweitens für das Verhältniß christlicher Ethik zur philosophischen, daß sie nicht müssen wider einander sein. Wie es keine Nothwendigkeit giebt, daß die theologische Ethik unwissenschaftlich sei oder blind gegen die erste Schöpfung: so ist auch keine Nothwendigkeit vorhanden, daß die Philosophie irreligiös oder wenigstens außerchristlich sei und bleibe.'

208) 1 Cor. 1, 24. Vgl. hierüber Augustin. De Mor. Eccles. cath. 1 cp. 13 n. 22.

209) Col. 2, 3. In gewaltige Zusammenhänge stellt Paulus dieses Wort. Er spricht es den Colossern und denen in Lao-

dicea und allen, so nicht gesehen haben sein Angesicht im Fleische, ‚damit getrost würden ihre Herzen, ausgerüstet in Liebe und für den ganzen Reichthum der Vollgewißheit des Verständnisses, zur Erkenntniß des Geheimnisses Gottes des Vaters und Christi Jesu.' Wie im Innern der Gläubigen grundlegend, so soll dies Gotteswort von Christi Kraft und Weisheit auch schirmend wirken nach außen, auf das Leben nicht bloß nach ihm, sondern auch aus ihm und in ihm als auf's Ziel des Christenthums hinweisen, so daß Christus Lebensgrund, Lebensinhalt und Lebensform der Seinigen wird, und die gläubige Lebensführung vor Täuschungen und Angriffen sicher stellen: ‚Dieses sage ich, damit Niemand euch täusche in hochtrabender Rede. Denn wenn ich auch dem Fleische nach abwesend bin, doch dem Geiste nach bin ich mit euch, mich freuend und wahrnehmend euer Geordnetsein und die Veste eueres Glaubens an Christus. So wie ihr nun empfangen habt Jesum Christum, den Herrn, wandelt in ihm, gewurzelt und auferbaut in ihm, und befestiget im Glauben, so wie ihr auch gelernt habt, überströmend in ihm in Danksagung. Sehet zu, daß euch Niemand verführe durch die Weltweisheit und eitlen Trug nach der Ueberlieferung der Menschen, nach den Anfangsgründen der Welt, und nicht nach Christus, da in ihm innewoht die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und seid ihr in ihm erfüllet.' Vgl. Matth. 5, 3; 11, 25; 1 Cor. 1, 30; 2, 4. 10; 2 Cor. 4, 4; Ephes. 4, 14.

Hiezu die sehr zeitgemäße Bemerkung Augustins, De Mor. Eccl. cath. 1 cp. 21 n. 38: ‚Est item aliud, quod de corporibus per imaginationes quasdam concipit anima, et eam vocat rerum scientiam. Hinc illud est (Coloss. 2, 8): ‚Cavete ne quis vos seducat (Vulg. decipiat) per philosophiam (et inanem fallaciam). Et quia ipsum nomen philosophiae si consideretur, rem magnam totoque animo appetendam significat, si quidem philosophia est amor studiumque sapientiae, cautissime Apostolus ne ab amore sapientiae deterrere videretur, subiecit: et elementa huius mundi. Sunt enim qui desertis virtutibus, et nescientes quid sit Deus et quanta maiestas semper

eodem modo manentis naturae, magnum aliquid se agere putant, si universam istam corporis molem, quam mundum nuncupamus, curiosissime intentissimeque perquirant. Unde tanta etiam superbia gignitur, ut in ipso caelo, de quo saepe disputant, sibimet habitare videantur. Reprimat igitur se anima ab huiusmodi vanae cognitionis cupiditate, si se castam Deo servare disposuit. Tali enim amore plerumque decipitur, ut aut nihil putet esse nisi corpus; aut etiamsi auctoritate commota fateatur aliquid esse incorporeum, de illo tamen nisi per imagines corporeas cogitare non possit, et tale aliquid esse credere quale fallax corporis sensus infligit.' Vgl. Serm. 197 De Kal. Januar. Fragm. n. 6. Ueber die obige Stelle des Apostels selbst handelt im Sinne unseres Artikels der Lehrer der Gnade zweimal: Enarr. in Ps. 135 n. 8 und Serm. 51 De concord. Matt. et Luc. cp. 4 n. 5.

210) Leo P. XIII. a. a. O. 75. Aehnlich denkt Augustinus, De ver. Relig. cp. 31 n. 57, wenn er den Satz entwickelt, die wandellose Wahrheit sei die weltrettende Kunst des allmächtigen Künstlers.

211) Sprüch. 8, 22. 23; Sir. 24, 5; Joh. 1, 1.

212) Sir. 24, 7. 8. Vgl. Matth. 24, 30. Joh. 17, 5.

213) Sir. 17, 5. 6.

214) Sir. 24, 9—11.

215) Sir. 24, 12—16. Vgl. Ps. 2, 6—8. Sprüch. 8, 31. Matth. 28, 20.

216) Sir. 24, 17—23. Vgl. Ezech. 17, 22—24: ‚So spricht der Herr, Gott: Ich aber werde nehmen vom Marke der hohen Ceder, und einsetzen; vom Wipfel ihrer Zweige will ich einen zarten abbrechen, und ihn pflanzen auf hohen und erhabenen Berg. Auf hohem Berge Israels werde ich ihn anpflanzen, und er wird ausschlagen in Sprossen, und wird Frucht bringen und werden zu einer großen Ceder, und wohnen werden unter ihr alle Vögel, und jegliches Geflügel wird im Schatten ihrer Zweige nisten. Und erkennen werden alle Bäume des Feldes, daß ich, der Herr, erniedrige den hohen Baum, und erhöhe den niedern Baum; und daß ich vertrockne den grünenden Baum,

und belaube den dürren Baum. Ich, der Herr, spreche und vollziehe.' Hiezu Hohel. 1, 16; 3, 6. Matth. 13, 31—32. Joh. 15, 1—8. 2 Cor. 2, 15.

217) Sir. 24, 25. Vgl. Joh. 14, 6: ‚Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.'

218) Sir. 24, 34—38. Jene Ströme gingen so hoch in ihrem Bette, daß sie ringsum das Land bewässerten. Vgl. Zach. 14, 7—8. Matth. 11, 27. Luk. 10, 22. Joh. 8, 12.

219) Ps. 35, 9: ‚Sie werden trunken von der Ueberfülle deines Hauses, und mit dem Strome deiner Wonne tränkst du sie.' Vgl. Ps. 45, 5. Joh. 4, 13—14. Offenb. 7, 17.

220) Sir. 24, 41—47. Vgl. Sir. 33, 18. Hieher gehört das vielgebrauchte Wort des Herrn Matth. 6, 33, bei Luc. 12, 31—32 gleichsam im Hinblick auf die scheinbar reichere einseitige Weltcultur mit dem tröstenden Zurufe: ‚Fürchte dich nicht, du kleine Heerde! weil es euerem Vater wohlgefallen hat, euch das Reich zu geben.' Bei Paulus, 2 Cor. 4, 17—18, sind die Gebrechen des Natürlichen bereits in die vollen Bezüge zu ihrer übernatürlichen Vollendung gesetzt: ‚Das in der Gegenwart Augenblickliche und Leichte unserer Drangsal wirkt über Maßen in Ueberschwenglichkeit ewige Wucht der Herrlichkeit in uns, die wir nicht schauen auf das, was gesehen, sondern auf das, was nicht gesehen wird. Denn was gesehen wird, ist zeitweilig, was aber nicht gesehen wird, ewig.' Vgl. Weish. 7, 11. Röm. 8, 32.

221) Clem. Alex. Strom. 2, 1. Und 2, 4: *ἡ πίστις αὐτῆς* scil. *ἐπιστήμης κριτήριον*. Thomas klingt an diesen Satz an Summ. theol. p. 1 q. 1 a. 6 und Sup. Boëth. q. 2 a. 3, in den drei ersten Büchern der philos. Summe führt er ihn durch.

222) Clem. Alex. Strom. 1, 7; vgl. Justin. Apolog. 2, 8. Augustin. De doctr. christ. 2, 40 (citirt bei Leo P. XIII. a. a. O. 63).

223) Clem. Alex. Strom. 1, 7: *ὅσα εἴρηται παρ' ἑκάστῃ τῶν αἱρέσεων τουτῶν καλῶς δικαιοσύνην μετὰ εὐσεβοῦς ἐπιστήμης δεδάσκοντα, τοῦτο σύμπαν, τὸ ἐκλεκτικὸν, φιλοσοφίαν φημί.* In diesen beiden Bestimmungen: *τὸ σύμπαν* und *τὸ ἐκλεκτικόν* (eigentlich das Erwählende) hat Clemens in einer der Fein-

heit seiner Schule würdigen Weise die christliche Philosophie, die übrigens christlich insofern heißt, als sie ebenso wie der Staat erst unter der befreienden und erhebenden Aegide des Christenthums sich völlig ausbildete, erschöpfend charakterisirt. Vgl. das Schlußwort in Gerh. Esser's Schrift ‚Die Seelenlehre Tertullian's' (Paderborn 1893) 234: ‚Es wäre lächerlich, zu behaupten, daß die christlichen Denker von der Philosophie des Alterthums nichts gelernt haben sollten, wie es eine Verkennung des Charakters der christlichen Religion ist, wenn man dieselbe ohne jede Beziehung zur Menschengeschichte auffaßt; es ist aber anderseits unrecht und eitle Ruhmrederei, wenn man die Selbständigkeit derselben dadurch glaubt herabsetzen zu können, daß man auf den Zusammenhang mit Gedanken früherer Systeme hinweist, oder gar von einer nach rein subjektivem Geschmacke veranstalteten „Auslese" spricht. Die erste christliche Psychologie ist so wenig eine Auslese aus der Stoa, daß von ihr das Wort ihres Verfassers gilt: „Ipsa per se traducitur disciplina, nec aliunde prodimur quam de bono nostro".' Ich muß beklagen, daß diese fraglos beste und die bisherigen Leistungen zusammenfassende Arbeit über Tertullian als Psychologen von der protestantischen Gelehrsamkeit trotz deren reger Theilnahme für alles Tertullianische bislang so gut wie nicht beachtet ist.

224) Frühe schon, zu Beginn seiner Riesenlaufbahn, in seiner Schrift gegen den Skepticismus der Neuakademiker, die er gewissermaßen unter den Augen des h. Ambrosius zu Cassiciacum verfaßte, drang der eben bekehrte Augustinus zur vollreifen Erkenntniß über die christliche Philosophie vor, Niemand auch vor wie nach ihm hat für den großen Gedanken trefflicheren Ausdruck gefunden, Contra Acad. 3 cp. 19 n. 42: ‚Quod ad eruditionem doctrinamque attinet, et mores, quibus consulitur animae, quia non defuerunt acutissimi et solertissimi viri, qui docerent disputationibus suis Aristotelem ac Platonem ibi sibi concinere, ut imperitis minusque attentis dissentire videantur, multis quidem saeculis multisque contentionibus, sed tamen eliquata est, ut opinor, una verissimae philosophiae disciplina.' Der begründende Satz

läßt, was den Menschen und die Art seines Forschens betrifft, kein bedeutsames Moment außer Acht, stellt die Souveränität und hinreichende Fülle der Offenbarung fest und hat seinen Höhepunkt in dem schön geformten Hinweise auf die menschenfreundliche Huld des göttlichen Intellectes, insofern die höchste wissenschaftliche Autorität sich herabbeugte zur Annahme der menschlichen Natur selbst:

‚Non enim est ista huius mundi philosophia, quam sacra nostra meritissime detestantur, sed alterius intelligibilis; cui animas multiformibus erroris tenebris caecatas, et altissimis a corpore sordibus oblitas, numquam ista ratio subtilissima revocaret, nisi summus Deus populari quadam clementia divini intellectus auctoritatem usque ad ipsum corpus humanum declinaret, atque submitteret, cuius non solum praeceptis, sed etiam factis excitatae animae redire in semetipsas, et respicere patriam, etiam sine disputationum concertatione potuissent.‘

Bemerkenswerth bleibt, wie Augustinus dem Platon und seiner Schule immer ungünstiger wurde; Retract. 1 cp. 1, allwo er jene drei doch gegen die Akademiker geschriebenen Bücher kritisirt, sagt er nicht ohne einige Schärfe, n. 4: ‚Laus quoque ipsa, qua Platonem vel Platonicos seu Academicos philosophos tantum extuli, quantum impios homines non oportuit, non immerito mihi displicuit: praesertim quorum contra errores magnos defendenda est Christiana doctrina.‘ Ebenda, n. 1, das ergreifende Bekenntniß des begnadeten Lehrers der Gnade, daß er, der noch nicht Getaufte, in dieser Schrift die Schatten der akademischen Verzweiflung an allem Wahren bannen wollte: ‚quod miserante atque adiuvante Domino factum est.‘

Bei der Schwierigkeit der Materie trägt übrigens der obige Ausdruck eliquata das Siegel der augustinischen Sprachgewalt; eliquare heißt ausläutern, abklären, übtr. spinnend zwischen den Fingern gleichsam durchseihen = klar und fein spinnen; so bei Tert. De pall. 3. Vgl. K. E. Georges, Lat. deutsch. Hdwörterb. (7) 2228.

225) Vielleicht das Tiefste, was der christliche Cicero geschrieben, ist cp. 7 des 7. Buches der Divin. Instit. (De beata

vita). Ich muß den Kern dieser Erörterung schon deßhalb hier vortragen, weil aus ihr den Modernen ersichtlich werden könnte, wie ganz nahe die wirkliche Summe des Weltwissens nach unserer Auffassung der christlichen Wahrheit ist. ‚Quam summam quia philosophi non comprehenderunt, nec veritatem comprehendere potuerunt, quamvis ea fere, quibus summa ipsa constat, et viderint et explicaverint; sed diversi, ac diverse illa omnia protulerunt; non annectentes nec causas rerum, nec consequentias, nec rationes, ut summam illam, quae continet universa, et compingerent, et implerent. Facile est autem docere, paene universam veritatem per philosophos et sectas esse divisam. Non enim sic philosophiam nos evertimus, ut Academici solent, quibus ad omnia respondere propositum est; quod est potius calumniari et illudere: sed docemus, nullam sectam fuisse tam deviam, nec philosophorum quemquam tam inanem, qui non viderit aliquid ex vero. Sed dum contradicendi studio insaniunt, dum sua etiam falsa defendunt, aliorum etiam vera subvertunt: non tantum elapsa illis veritas est, quam se quaerere simulabant, sed ipsi eam potissimum suo vitio perdiderunt. Quod si exstitisset aliquis, qui veritatem sparsam per singulos per sectasque diffusam colligeret in unum, ac redigeret in corpus, is profecto non dissentiret a nobis. Sed hoc nemo facere nisi veri peritus ac sciens potest. Verum autem non nisi eius scire est, qui sit doctus a Deo. Neque enim potest aliter repudiare, quae falsa sunt, eligere ac probare, quae vera: sed si vel casu id efficeret, certissime philosopharetur; et, quamvis non posset divinis testimoniis illa defendere, tamen se ipsam veritas illustraret suo lumine. Quare incredibilis est error illorum, qui, cum aliquam sectam probaverint eique se addixerint, ceteras damnant tamquam falsas et inanes, armantque se ad proeliandum, nec, quid defendere debeant, scientes, nec, quid refutare; incursantque passim sine delectu omnia, quae afferunt quicumque dissentiunt. Ob has eorum pertinacissimas contentiones nulla exstitit philosophia,

quae ad verum propius accederet; nam particulatim veritas ab his tota comprehensa est.' Dann ruft er zur Begründung dieses Satzes Platon auf, die Stoiker, Ariston, Pherecydes und Zenon, um zu schließen: ‚Totam igitur veritatem et omne divinae religionis arcanum philosophi attigerunt: sed, aliis refellentibus, defendere id, quod invenerant, nequiverunt, quia singulis ratio non quadravit; nec ea, quae vera senserant, in summam redigere potuerunt, sicut superius nos fecimus.'

Die Weite und Reife, die nur in Christus mögliche Ruhe dieser Weltanschauung hat das Mittelalter beherrscht und männlich gemacht, auch heute noch ist der christliche Forscher darauf eingeschworen. Ob wohl der Denker, der als erster im Abendland an eine systematische Darstellung des christlichen Weltbildes Hand legte, geahnt hat, wie wundervoll das ihm vorschwebende Ideal einer ‚Summa' durch einen engelischen Meister werde verwirklicht werden?

226) Schon Lactantius, a. a. O. 3, 30 stellt die für oberflächliche Forscher, wie etwa Strauß (Der alte und der neue Glaube 266) gewesen, doppelt verhängnißvolle Frage, ob wir wohl harren sollen, bis Socrates etwas weiß? Bis Anaxagoras Licht im Dunkel findet? Bis Demokritos die Wahrheit aus der Cisterne hebt?

227) Bei Tilmann Pesch, Die großen Welträthsel (2) 2, 495, aus Tyndall's Vortrag, Der Materialismus in England. Deutsch von Lehmann. (2) Berlin 1876. Ich verzichte auf eigene Citate, da die Hauptsätze Tyndall's bei Pesch meisterlich hervorgehoben sind.

228) Bei Pesch a. a. O. (2) 2, 490, aus Heman's Vortrag ‚Ueber wissenschaftliche Versuche neuer Religionsbildungen' Basel 1884.

229) v. Hartmann, Die Selbstzersetzung des Christenthums 80—82.

230) v. Hartmann, Die Religion des Geistes. 5—45. Sehr viele Gedanken sind hier dem Christenthum entlehnt, Hartmann's Religion ist nichts als eine pessimistische Nachahmung und Färbung der christlichen Weltanschauung. Hartmann, der,

voreilig wie so viele Moderne, das Christenthum in Selbstzersetzung gesehen haben wollte, steht sehr stark unter dem Einflusse der christlichen Gedankenmacht.

231) Am gefeiertsten ist der positivistische Realismus für die Frage der Religion gerade von drei Engländern vertreten: von John Stuart Mill in seinen drei nachgelassenen Essais ‚Ueber Religion', von Herbert Spencer passim, von John Tyndall in seinem Vortrage ‚Ueber den Materialismus in England'. Vgl. die ausgezeichnete Kritik Mill's durch Gutberlet, Der mechanische Monismus. Eine Kritik der modernen Weltanschauung. Paderborn 1893. 217—219. Tyndall's Grundirrthümer sind von diesem hochverdienten Apologeten aufgedeckt 141—148.

232) E. Laas, Idealistische und positivistische Ethik, Berlin 1882. 219—238.

233) Dies ist das Thema Dietzgen's, durchgeführt in seinem Buch ‚Die Religion der Socialdemokratie'. Leipzig 1872. Aehnlich Bebel in seinem aus Häckel's ‚Natürlicher Schöpfungsgeschichte' entlehnten Citate Fr. Ratzel's, Die Frau und der Socialismus, Stuttgart 1891. (10) 341—342.

Schon 1871 hat Fr. J. Stein in seiner ‚historisch-kritischen Darstellung der pathologischen Moralprincipien' (Würzburg. 2. Ausg. 1879) den communistisch-socialistischen Utilitarismus nach sittlichem Maßstabe erschöpfend gewürdigt 301—308. Er zeigt, ‚daß die Eigenthumsfrage zuletzt einen ganz religiösen Hintergrund hat. Der Communismus und Socialismus sind ihrem Wesen nach durch und durch atheistisch und materialistisch; in ihnen giebt es nur noch eine Religion der Arbeit, wie St.-Simon lehrt, oder bloß eine Religion des Fleisches nach Enfantin, oder lediglich einen Cultus der Menschheit nach Comte'.

234) Ich denke hier besonders an Otto Pfleiderer's große Schrift ‚Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage' (2) Berlin 1883. Dieses Buch ist vielleicht die reifste protestantische Arbeit der Gegenwart auf diesem Gebiete, Pfleiderer ist oft sehr glücklich in der Kritik des modernen Materialisten, Positivisten und Deisten.

235) Nach Schleiermacher und dem jüngeren Fichte ist Ulrici in seiner weit verbreiteten Schrift über ‚Leib und Seele' (1874) der Prophet des Gottesgefühls gewesen. Er hat insofern Schule gemacht, als die ‚ethischen' und ‚ästhetischen Idealisten' von heute auf seinen Schultern stehen.

236) Völkel, Das Vernünftige und Bewußte in der Natur und die Weltanschauung der Zukunft (Leipzig 1878) 39.

237) Christ. Plank, Testament eines Deutschen; Philosophie der Natur und der Menschheit. Herausgegeben durch C. Köstlin. Plank übersah völlig — und mich nahm es Wunder, daß Köstlin den Mangel der Einsicht seines Autors nicht hob —, daß im Christenthum zwischen dem Religiösen und dem eigentlich Weltlichen keinerlei Dualismus obwaltet: so wenig wie zwischen Christus und seiner Welt. Nur die wider das Naturgesetz der Geschöpflichkeit von Gott abtrünnige und ihm feindliche ‚Welt' steht ihm in einer gewissen Selbständigkeit gegenüber, die doch er grundlegte, indem er Freie schuf, aber dies Zerrbild sündiger Selbstsucht läßt sich nicht bannen aus einer Welt, deren Gut in Entwicklung und Freiheit wird, und dient jetzt und letzthin dem göttlichen Plan der Weltvollendung. Vgl. Joh. 7, 7; 15, 18—21; 1 Petr. 4, 12—19.

Gutberlet, a. a. O. 280—287, hat gegenüber den zahlreichen Versuchen, dem Christenthum einen falschen und verwerflichen Dualismus zu unterstellen, den Theismus so herrlich als den wahren Monismus nachgewiesen, daß ich wenigstens den thematischen Gedankengang mittheilen muß: ‚Die Welt ist in der vollständigsten, wesentlichsten Abhängigkeit von Gott. Nicht bloß der äußern Anordnung nach, sondern auch in ihrem Stoffe ist sie vom Schöpfer ganz und gar abhängig. Ihre Existenz, ihr Werden, ihr Fortbestand, alle Bewegungen und Regungen des gesammten Universums, sowie aller einzelnen Wesen darin wird getragen, geleitet von dem schöpferischen, erhaltenden, mitwirkenden, dirigirenden Einflusse Gottes. Er ist nicht bloß die erste bewirkende Ursache der Welt und der Weltdinge, sondern auch ihr Endziel, ihre vorbildliche Ursache, derart, daß sogar ihr ideales Wesen, ihre Denkbarkeit und innere Möglichkeit vom Wesen

Gottes abhängt. Dadurch ist ein jedes Ding das, was es ist, und als solches denkbar, daß es in einer bestimmten Weise das Wesen Gottes abbildet und zur Darstellung bringt. Er ist also ganz gewiß Alles in Allem. Vor dem unendlichen Gotte ist die ganze große Welt wie ein Tropfen am Eimer, wie ein Thautröpfchen, ja wie ein Nichts. Seiner Größe gegenüber können die Welten nicht gerechnet werden. Es besteht kein bloß quantitativer Unterschied zwischen Gott und Welt, sondern ein Wesensunterschied so groß, daß sein Sein und ihr Sein toto genere verschieden und nicht unter einen eindeutigen Begriff gebracht werden können. Das Sein und alle Bestimmungen des Seins, wie Macht, Weisheit u. s. w. werden nur analogisch von Gott ausgesagt; es ist fast eine Metapher, wenn wir auf Gott diejenigen Benennungen übertragen, welche wir von Geschöpfen entnommen haben. Sie haben ja nur ein schwaches Abbild, einen dürftigen Ausfluß des Seins Gottes in sich. Darum zählen sie eigentlich Gott gegenüber gar nicht; d. h. ihr Sein und ihre Vollkommenheiten, zu den göttlichen hinzugefügt, machen keine größere Vollkommenheit, als die der Unendliche schon für sich allein besitzt. Denn um zwei Größen zu einer Summe zu vereinigen, müssen sie in etwas gleichartig sein, es muß der eine Summand dem andern etwas geben können, was derselbe nicht schon hat. Dies trifft aber hier nicht zu. Wie ein Zählpfennig zu einer Goldmünze hinzugefügt keinen größern Werth ergiebt, so fügt die ganze Welt der unendlichen Vollkommenheit Gottes nicht das Mindeste hinzu: sie verschwindet also ganz und gar vor dem, der Alles ist. Was bleibt da noch von einer dualistischen Entgegenstellung von Gott und einer selbständigen Welt? Aber fallen wir damit nicht in die andere Form des Dualismus, der Gott in eine unendliche Entfernung von der Welt verweist und die Einheit des Alls gewaltsam zerreißt? Keineswegs. Trotz seiner unendlichen Erhabenheit, oder besser gesagt, gerade wegen seiner unendlichen Vollkommenheit ist er der Welt und jedem Weltwesen so nahe, so innerlich, als überhaupt zwei unterschiedene Wesen eins werden können. In einem gewissen Sinne ist er den Dingen näher und innerlicher, als diese sich selbst.

Kein endliches Wesen ist mit seiner ganzen Substanz in allen seinen Theilen, Kräften und Thätigkeiten. Selbst die einfache Seelensubstanz ist nicht mit ihrer ganzen Kraft in allen Theilen des Körpers oder auch nur in allen ihren Fähigkeiten. Die absolute Einfachheit, das Unendliche, läßt aber gar keine Zertheilung zu: ganz und gar ist es in allen Theilen, Kräften und Thätigkeiten und leisesten Regungen eines jeden Wesens. Als Schöpfer muß Gott nicht bloß das innerste Sein eines jeden Dinges tragen und ihm so innerlichst gegenwärtig sein, sondern da er selbst die innere Möglichkeit desselben begründet, so muß er in das innerste Wesen desselben eindringen. Die Weltdinge existiren nicht bloß in ihm, sondern ruhen und gründen in seinem Wesen.'

238) So menschenfeindlich und bis zum Gräßlichen falsch die Gedankengänge des vielberufenen Buches ‚Der Einzige und sein Eigenthum' sind, so sehr sie zum geistigen, sittlichen und gesellschaftlichen Atomismus, hiemit zur Auflösung alles Menschheitlichen und Menschlichen drängen, doch ist hier der Pantheismus in einer Reinheit dargestellt, wie sie von keinem anderen Deutschen erreicht ward. Die Blasche, Feuerbach, Frauenstädt mit ihrem spießbürgerlich parteiischen Haß gegen die Religion als Grundübel der Menschheit, als egoistisch befleckte Anschauung erscheinen Stirner gegenüber im Jammer der Halbheit, sie sind so veraltet, daß sie nur archäologisch noch in Betracht kommen, diesen Kleinlichen zum Hohn ist die Religion das Alle in Athem haltende Problem der Gegenwart geworden.

239) W. Herrmann's Schrift ‚Die Religion im Verhältniß zum Welterkennen und zur Sittlichkeit' entbehrt eines gewissen kirchlichen Geistes nicht. Auch ist der Grundton seiner Gedankengänge, die stark hervorgehobene Persönlichkeit, dem objectiven Christenthum abgelauscht, denn von wem Anderem als von Christus lernte das Abendland, wie viel der Mensch ist? Aber bei ihm sind die Wirklichkeiten ringsum für uns aufgehoben, ob die christliche Philosophie deistisch oder theistisch, materialistisch oder idealistisch, ist ihm als Theologen gleichgültig, er rechnet lediglich mit dem affectvollen praktischen Streben aus Gedanken, die ihm nur subjectiv werthvoll sein können. Wie schmerzlich

ist's doch, den realen Christus aus Herrmann's edlem Geiste durch den harten Schnitt zwischen Denken und Fühlen scheiden zu sehen, denn hier kommt auch Christus um alle objective Wirklichkeit und Gültigkeit, noch weniger hat er ein wirkliches, den irdischen Bildungen bedeutungsvoll eingefügtes Reich auf der Erde. Vgl. Ernst Zitelmann, Memento vivere. Eine Dichtung. Stuttgart 1894. 45—46, 55, 56:

Dem Christenthum freisinn'ger Theologen
Vom heut'gen Tag, dem bin ich nicht gewogen.
Zu wenig Glauben, um in Kinderfrieden
Und Jenseitshoffnung froh zu sein hienieden.
Zu viel, um ganz gestützt auf eignes Denken
Nach eignem Compaß ird'sche Fahrt zu lenken.
Ein unnatürlich ungesund Gemisch,
Mystisch-vernünftlich, Vogel nicht noch Fisch.
Mögt noch so viel von eigner Forschung lehren —
Ihr könnt doch Offenbarung nicht entbehren.
Ihr glaubt an Wunder nicht, und wollt doch beten?
Wollt frei sein und habt doch Autoritäten?
Ihr sprecht des Symbolum urklare Worte —
Moderner Deutung bleibt die Hinterpforte.

Ueber das Princip des religiösen Gefühls s. Stein a. a. O. 350—351. 367—370.

240) F. A. Lange hat ‚Die Geschichte des Materialismus' allerdings eindrucksvoll und farbenprächtig geschrieben, ihm bleibt auch das Verdienst, in vielen Menschen unseres Vaterlandes den so oberflächlichen wie schädlichen Zauber der materialistischen Weltanschauung gebrochen zu haben, und was er über Schiller als philosophischen Dichter, über Rafael's Madonna, über Palestrina's Sänge sagt, greift nicht selten auch uns in's Herz. Doch je weiter ich im Studium dieses merkwürdigen Buches vorschritt, um so peinlicher unterlag ich der Frage: Und dies Alles preist und vertheidigt Lange als Einbildung?

241) Zitelmann a. a. O. 56, 76.

242) Dies Wort des h. Augustinus hallt oft in seinen Schriften wieder: Enarr. in Ps. 54 n. 1; 56 n. 2. Contra Julian. 4, 21; 5, 9.

243) Das bedeutsame Lehrwort des h. Thomas, das ich allen Modernen in die innerste Seele unaustilglich geschrieben sehen möchte, steht an der Spitze jener quaestio, die, wäre sie so beachtet, wie sie beachtet sein müßte, die ganze Fläche der üppig ausgebreiteten religionswissenschaftlichen Forschungen beträchtlich gehoben hätte, Summ. theol. p. 2, 2 q. 81 a. 1: ‚Religio proprie importat ordinem ad Deum. Ipse enim est, cui principaliter alligari debemus tamquam indeficienti principio, ad quem etiam nostra electio assidue dirigi debet, sicut in ultimum finem, quem negligenter peccando amittimus et credendo et fidem protestando reparare debemus.‘

Die sämmtlichen Punkte, auf die es hier ankommt, sind mit der Strenge tiefgründiger Metaphysik getroffen: zu Gott sind wir hingeordnet, weil er unser fortwährender Ursprung ist, zu ihm hat unser freier Wille wie zum letzten Ziele hinzustreben; zwar geht unsere Verbindung und Annäherung auf dies Ziel hin verloren durch Sünde, die nichts Anderes ist als Abwendung von Gott, aber wir stellen Richtung und Verkehr mit ihm als unserem Ziele wieder her durch den geistentsprossenen hochsittlichen Act der Hingabe an ihn im Glauben, selbstverständlich sofort auch durch Bewährung des Glaubens im Leben.

Vgl. den gewaltigen Gedankengang Augustin's, der die feinsten Fragen der Modernen längst vorweg nahm, Lib. de Quantit. an. cp. 36 n. 80: ‚Deus igitur summus et verus lege inviolabili et incorrupta, qua omne quod condidit regit, subiicit animae corpus, animam sibi, et sic omnia sibi: neque enim in ullo actu eam deserit, sive poena sive praemio. Id enim indicavit esse pulcherrimum, ut esset quidquid est quomodo est; et ita naturae gradibus ordinaretur, ut considerantes universitatem nulla offenderet ex ulla parte deformitas: omnisque animae poena et omne praemium conferret semper aliquid proportione iustae pulchritudini dispositionique rerum omnium. Datum est enim animae liberum arbitrium, quod qui nugatoriis ratiocinationibus labefactare conantur, usque adeo caeci sunt, ut ne ista quidem vana atque sacrilega propria voluntate se dicere intelligant. Nec tamen ita liberum arbitrium animae datum est, ut

quodlibet eo moliens, ullam partem divini ordinis legisque perturbet. Datum est enim a sapientissimo atque invictissimo totius creaturae Domino. Sed ista ut videnda sunt videre paucorum est; neque ad hoc quisquam nisi vera religione fit idoneus. Est enim religio vera, qua se uni Deo anima, unde se peccato velut abruperat, reconciliatione religat.'

244) Tho. Summ. de verit. fid. cath. 3, 17. 18. Von den acht Beweisen dieses siebzehnten Capitels empfehle ich unseren Religionsforschern besonders den sechsten und letzten wegen deren metaphysischer Tiefe und Kraft. Mir war's noch nicht vergönnt, bei den heutigen Denkern solche Klarheit und Schärfe in so schwieriger Angelegenheit zu finden.

245) ‚Vis innata' sagt Augustinus, Lib. de div. quaest. octog. trib. q. 31.

246) Tho. De ver. q. 26 a. 10: ‚Secundum naturae ordinem, propter colligantiam virium animae in una essentia, et animae et corporis in uno esse compositi, vires superiores et inferiores, et etiam anima et corpus invicem in se effluunt, quod in aliquo eorum superabundat.'

247) Aristoteles durchdenkt dreimal ausführlicher diesen Satz. In Eth. 9, 9 sagt er: ‚Der Mensch ist ein geselliges Geschöpf, und ganz gemacht, mit seinesgleichen in Verbindung zu leben. Ein einsiedlerisches Leben ist dem Menschen unangenehm, denn dem Einsamen ist es schwer, alle Kräfte fortdauernd mit der gehörigen Anstrengung zu entfalten, in der Gesellschaft Anderer aber, und gegen Andere wird ihm dies leichter. Glückseligkeit aber besteht in Kraftäußerung.' Hat der Philosoph hier vom Gesichtspunkte der Seligkeit aus die Gesellschaftlichkeit der menschlichen Natur dargethan, erreicht er in Polit. 1, 2 die volle sachliche Tiefe: ‚Wenn schon jene ersten und ursprünglichsten Gemeinschaften (Haus- und Dorfgemeinde) durchaus naturgemäße Bildungen sind, gilt dies erst recht von Allem, was Staat heißt, denn dieser ist das Ziel und der Zweck von jenen, nur in der Natur der Sache liegt aber auch ihr Zweck und ihre Vollendung, denn diejenige Beschaffenheit, welche ein jeder Gegenstand erreicht hat, wenn seine Entwicklung vollendet und zum Ziele

gediehen ist, eben diese nennen wir die Natur desselben, wie z. B. die des Menschen, des Pferdes, der Familie. Hienach ist denn klar, daß der Staat zu den Gebilden der Natur gehört und der Mensch von Natur ein auf die staatsbürgerliche Gemeinschaft angewiesenes Wesen ist *(ὅτι τῶν φύσει ἡ πόλις ἐστὶ, καὶ ὅτι ἄνθρωπος φύσει πολιτικὸν ξῷον)*, und daß wer von Natur und nicht durch zufällige Umstände von ihr ausgeschlossen ist, daß ein Solcher, sage ich, indem er dasteht wie ein isolirter Stein im Brettspiel, entweder ein übernatürliches Wesen oder aber ein thierischer Mensch ist, wie jener, der bei Homeros geschmäht wird als

Ohne Geschlecht und Gesetz, ohn' eigenen Herd,

denn ein Solcher ist zugleich ein Staatsloser von Natur und einer, der des Krieges sich erfreut.' Und Polit. 3, 6: ‚Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß nicht auch der gemeinsame Nutzen sie zusammenführt, insoweit einem Jeden sein Theil zukommt an der Vollendung und Verschönerung des Lebens. Vielmehr ist dies gerade das eigentliche Ziel, das sie Alle in Gemeinschaft und jeder Einzelne für sich dabei verfolgen, jedoch auch schon um der bloßen Erhaltung des Lebens willen treten sie zum Staate zusammen und halten an der staatlichen Gemeinschaft fest. Denn im Leben liegt, wie es scheint, eben schon selber ein Lebensgut, so lange nicht die Art, wie man es zu führen genöthigt ist, allzudrückende Lasten mit sich bringt, und es lehrt die Erfahrung, daß die große Mehrzahl der Menschen aus Liebe zum Leben viel Ungemach zu ertragen bereit ist, so daß doch wohl in demselben schon ein gewisser Reiz und eine natürliche Süßigkeit liegen muß.' Thomas De reg. princ. 1, 1 nimmt diese Gedanken auf und weitet sie zum Theil bedeutsam aus. Das egoistische Princip ist von Stein (a. a. O. 238—259) den Modernen gegenüber als untauglich nachgewiesen. Aber auch die unerträgliche Flachheit des bloßen Geselligkeitsprincipes hat der Würzburger Bischof erfolgreich gewürdigt (260—271).

Unschwer könnte im Anschlusse an den Stagiriten aufgezeigt werden, wie der Mensch als religiöses Gesellschaftswesen erst in der religiösen Gesellschaft voll religiös wird und lebt und

im Glück der Religion ist und seine Religiosität sichert, imgleichen wie der Mensch, der principiell religiöse Gemeinschaft mit Andern ablehnt, beinahe unmenschlich stolz ist und zu nicht bloß geistigen Belästigungen und Ueberfällen religiöser Gemeinschaften neigt.

248) Matth. 1, 1; 3, 17; 4, 3. 6; 8, 20. 29; 11, 19. 27; 12, 8; 13, 37. 41; 14, 33; 15, 22; 16, 13—18. 27; 17, 5. 9. 21; 18, 11; 19, 28; 22, 41—46; 24, 27—44; 26, 63—66; 27, 40—43. 54. Marc. 1, 1. 11; 2, 10. 28; 5, 7; 6, 3; 8. 31, 38; 9, 6. 8. 30; 10, 45. 47—48; 12, 35—37; 13, 26; 14, 61—64; 15, 39. Luk. 1, 32—35; 3, 22—23; 4, 3. 9. 41; 5, 24; 6, 5; 7, 34; 8, 28; 9, 22. 35. 56—58; 10, 22; 12, 8. 40; 17, 22—25. 30; 18, 8. 38—39; 19, 1; 020, 41—44; 21, 27. 36; 22, 66—71; 24, 7. Joh. 1, 1—15. 18. 34. 45—51; 3, 13—21. 35—36; 5, 19—47; 6, 27. 32—70; 8, 35—36. 46. 51. 54—58; 9, 35—41; 10, 33—38; 11, 4—52; 12, 23. 34. 41. 44—50; 13, 31; 14, 13; 16, 28; 17; 19, 7; 20, 31. Apgesch. 7, 55; 8, 37; 9, 20. Röm. 1, 3—4; 5, 15; 8, 3. 32. 1 Cor. 15, 47; 2 Cor. 1, 19. Gal. 2, 20; 4, 4. Philipp. 2, 5—11. Colos. 1, 13. 1 Tim. 2, 5. Hebr. 1; 4, 14; 5, 5—9. 1 Petr. 1, 3. 2 Petr. 1, 17. 1 Joh. 1, 7; 2, 23—24; 3, 23; 4, 9. 14—15; 5, 9—20. 2 Joh. 3. Offenb. 1, 5—8. 13—18; 5; 12, 5; 19, 11—17; 21, 3—9.

249) Und ich verlobe dich mir auf ewig, und verlobe dich mir in Gerechtigkeit und Recht, und in Erbarmung und in Gnade. Und ich verlobe dich mir in Treue, damit du erkennest, daß ich der Herr bin. Und es wird geschehen an jenem Tage, da erhöre ich die Himmel, und diese erhören die Erde. Ose. 2, 19—21. Die Ehe ist zwar längst eingegangen gewesen, aber nun ist's die Verlobung auf ewig, in Gnade.

250) Wohl nirgends leuchtet die Thätigkeit des h. Geistes im Leben der Kirche mit derartig auch für uns sichtbarer Energie auf, als in der Gedankenarbeit, zu der er die christlichen Hierarchen und Denker trieb, um das große Sacrament des Heiles, den Gottmenschen, so gut wie möglich durch menschliche Begriffe darzustellen. Nach den verschiedenen Formen des Symbolum Apostolorum, Denz. 2—13, gelangt schon Papst Leo in seinem dogma-

tischen Briefe an den Patriarchen von Constantinopel gegen Eutyches zu Ausdrücken und Sätzen, die die Menschwerdung mit der grundsätzlichen Vollendung heiliger Wissenschaft umschreiben, Denz. 132—133. Würden diese Bestimmungen, die voll ursprünglicher Einfachheit und Lebendigkeit sind, besser beachtet, die peinliche Verlegenheit vieler protestantischer Theologen bei Behandlung des Dogmas von der Gottmenschheit Christi griffe nicht verheerend weiter um sich. Vgl. unter den Anathematismen Damasus' auf der 4. Röm. Synode den 5. Denz. 28; dann Decret. Synod. Ephes. oecum. III. (i. J. 431) can. 1—12, Denz. 73—84; die Definition des 4. ökum. Conc. v. Chalcedon (i. J. 451), Denz. 134; die can. 3—5. 7. 12, Denz. 174—176. 178. 183, der 5. ökum. Syn. über die drei Capitel; das Symbol. fid. Conc. Tolet. XI., Denz. 230—232; die Definition der Syn. VI. Constantinop. III., Denz. 237; das Decret des 4. Lateran. Conc. gegen die Albigenser, Denz. 356; die Definitionen des Conc. Vienn. contra errores Joh. P. Olivi, Denz. 408 und das Decret des Florent. Concils für die Jacobiter, Denz. 601.

Diese alten, von der Kirche Christi zurechtgesetzten Schwankungen des menschlichen Intellectes über Christus bilden die allgemeine Lage der heutigen protest. Theologie mit überraschender Treue ab; der Protestantismus, der, soviel an ihm ist, sich jetzt bis auf wenige Jahrzehnte von dem Vorleben der Kirche Christi losgesagt, fällt in Geistesregungen zurück, die in der Kirche Christi längst ausgekämpft sind und ihre Erträgnisse abgeliefert haben. Wie hierin ein Aufhalten des Fortschrittes des Christenthums liegt, so brechen diejenigen aus seinen Gottesgelehrten, die weniger orthodox sind, einen Edelstein nach dem anderen aus der Gotteskrone Christi. Ein solches ‚Christenthum' ohne einen Christus, der wahrer Gott ist wie wahrer Mensch, welkt dann hin, wie irgend eine irdische, auf Entwicklung und Absterben angewiesene Erscheinung. Dies der tiefste Grund, warum die moderne Wissenschaft — wie sonderbar ist das doch in unseren Augen! — genau so forscht, wie wenn kein Christenthum mehr wäre. Hielte der Protestantismus durchgängig einen Christus fest voll gottmenschlicher

Lebensfülle, wie wir ihn festhalten, das Christenthum wäre in Deutschland eine urgewaltige unversehrte Geistesmacht, und auch um deutsche Philosophie und Religionswissenschaft stünde es besser.

251) Die Kirche ist himmlisch umsichtig und sorgfältig gewesen in der Feststellung der Weise der Einigung der beiden Naturen in Christus. Wie keine der beiden sich mit der anderen vermischt oder in ihr verwischt, so ist die Einigung nicht nach Art einer Zusammenlegung oder gemäß Würde (Decr. Syn. Ephes. oec. III can. 3, Denz. 75), nicht auch nach der Thätigkeit nur (ebenda can. 9, Denz. 81) oder auf Einwohnung hin (ebenda can. 11, Denz. 83 und Conc. Florent Decr. pro Jacob., Denz. 601) oder in Gnade (Conc. Florent. a. a. O.), sondern sie ist, im Sinne des Gegensatzes zu einer accidentellen, eine substantielle, unio substantialis sive secundum subsistentiam (Syn. oec. V. can. XIV de trib. cap. can. 4, Denz. 175, can. 5, Denz 176, can. 8, Denz. 179; Propos. 40 Rosmini damn. prop. 27, Denz. 1762). Durch jene negativen Momente werden zahlreiche Gruppen der protest. Schule vom unzweideutigen Gottmenschen hinweg staubwärts gezogen.

252) Joh. 6; 10, 10; 14, 6. Röm. 5, 10; 6, 4. 2 Cor. 4, 10. Gal. 2, 20. Colos. 3, 3. 1 Joh. 4, 9; 5, 11—13.

253) Matth. 16, 16. Mark. 16, 15. Joh. 3, 17; 4, 42; 6, 33. 52; 8, 32—36; 9, 5. 39; 12, 47; 16, 33. Röm. 3, 19; 8, 32; 11, 15; 8, 21. 2 Cor. 5, 19. Gal. 4, 31; 5, 13. Jak. 1, 25.

254) 2 Tim. 3, 17.

255) Colos. 1, 28. Jak. 1, 4; 3, 2. Joh. 4, 18.

256) Matth. 5, 48. Vgl. Ephes. 5, 1. 1 Petr. 1, 16. 1 Joh. 2, 1.

257) 2 Petr. 1, 4. 1 Joh. 3, 2.

258) Matth. 5, 45. Luk. 6, 35. Joh. 1, 12; 10, 34; 17, 21—23. Röm. 5, 2; 8, 14—17; 9, 8. 26. 1 Cor. 1, 9. Gal. 3, 26; 4, 4—6. Ephes. 1, 5. Philipp. 2, 15. 1 Joh. 3, 1—2. 9—10.

259) Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11.

260) Joh. 14, 27; 16, 33.

261) Vgl. Matth. 13, 8; 25, 20. Luk. 8, 8. Joh. 15, 2—16.

262) Röm. 8, 19—23. Vgl. 2 Petr. 3, 10—13.

263) Röm. 8, 28—32. Vgl. Jak. 1, 2—4.

264) Matth. 13, 3—33.

265) Joh. 15, 16. Röm. 1, 14—15. 1 Cor. 15, 10. 2 Cor. 6, 1—11. Gal. 2, 2 Philipp. 2, 16. 2 Tim. 4, 6—7. 2. Petr. 1, 8.

Dem Satze des Herrn, Joh. 15, 16: ‚Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und habe euch eingesetzt, damit ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, damit, was ihr je den Vater bitten werdet in meinem Namen, er euch gebe‘ — antwortet mit typischer Fülle Paulus, 2 Cor. 6, 1—11: ‚Als Mitarbeitende aber ermahnen wir euch, daß nicht erfolglos ihr die Gnade empfanget; denn Er sagt: „Zu genehmer Zeit erhörte ich dich, und am Tage des Heiles half ich dir.“ Sieh, jetzt ist wohlgenehme Zeit, jetzt ein Tag der Errettung. Indem wir Niemanden irgend Anstoß geben, damit nicht geschmäht werde unser Dienst, sondern in Allem uns selber darstellen als Gottes Diener, in vieler Geduld; in Bedrängnissen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Kerkern, in Rottungen, in Mühen, in Nachtwachen, in Fasten, in Reinheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Mildigkeit, in heiligem Geiste, in ungeheuchelter Liebe, in Wahrheits Rede, in Gottes Kraft, durch die Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Unehre, durch bösen Ruf und guten Ruf, — als Verführer und wahrhaftig als nicht Gekannte und gekannt, als Sterbende, und sieh wir leben, als Gezüchtigte, und nicht ertödtet, als Trauernde, immerdar aber freudig; als Arme, Viele aber reich machend, als Nichtshabende und Alles innehabend. Unser Mund ist erschlossen gen euch, o Corinthier, unser Herz ist weit geworden‘.

266) Augustin. In Joh. Ev. cp. 5 Tract. 21 n. 8: ‚Gratulemur et agamus gratias, non solum nos Christianos factos esse, sed Christum. Intelligitis, Fratres, gratiam Dei super nos capitis? Admiramini, gaudete: Christus facti sumus. Si enim caput ille, nos membra; totus homo, ille et nos. Hoc est quod apostolus dicit Paulus: Ut ultra iam non simus parvuli, iactati et circumdati omni vento doctrinae (Ephes. 4, 14). Superius

autem dixerat: Donec occuramus omnes in unitatem fidei, et in agnitionem Filii Dei, in virum perfectum, in mensuram aetatis plenitudinis Christi. Plenitudo ergo Christi, caput et membra. Quid est caput et membra? Christus et Ecclesia. Arrogaremus enim nobis hoc superbe, nisi ipse dignaretur hoc promittere, qui per Apostolum eundem dicit: Vos autem estis corpus Christi et membra' (1 Cor. 12, 27). Vgl. Enarr. in Ps. 127 n. 3, allwo er ſagt, daß wir Alle in Chriſtus, Chriſti und Chriſtus ſind.

267) Wahrheit übend in Liebe, mögen wir wachſen in ihm durch Alles, welcher iſt das Haupt, Chriſtus, — von welchem aus der ganze Leib, zuſammengefügt und zuſammengehalten durch jedes Band der Dienſtleiſtung gemäß der Wirkſamkeit nach Maßgabe jeglichen Gliedes, das Wachſen des Leibes bewerkſtelligt zur Erbauung ſeiner ſelbſt in Liebe. Epheſ. 4, 15—16. Zu dieſer monumental hervorragenden Stelle vgl. Joh. 15, 4—9. Röm. 12, 4—4. 1 Cor. 12, 12—31. Epheſ. 1, 22—23. Gal. 2, 20. Kol. 1, 18.

268) Gegeben iſt mir alle Gewalt im Himmel und auf der Erde. Math. 28, 18. Ferner Luk 21, 27. Epheſ. 2, 18—23. Philipp. 2, 5—11. Hebr. 2, 6—10. Offenb. 19, 15—16.

269) Math. 28, 19—20. Joh. 10, 16; 17. Röm. 5, 15; 12, 4—5. 1 Cor. 1, 12—13; 10, 17; 12, 13. Gal. 3, 28. Epheſ. 4, 4—5. Apgeſch. 8, 14—24.

270) Es kam aber Jeſus in die Gegend von Cäſarea Philippi, und er fragte ſeine Jünger, ſagend: Wer, ſagen die Leute, daß der Sohn des Menſchen ſei? Sie aber ſprachen: Die Einen: Johannes der Täufer, Andere hingegen: Elias, Andere aber: Jeremias oder einer der Propheten. Da ſagte zu ihnen Jeſus: Ihr aber, wer, ſaget ihr, daß ich ſei? Es antwortete Simon Petrus und ſprach: Du biſt der Chriſtus, der Sohn Gottes, des lebendigen! Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihm: Selig biſt du, Simon, Sohn Jona! weil Fleiſch und Blut nicht es dir geoffenbart hat, ſondern mein Vater, der in den Himmeln iſt. Und ich ſage dir: Du biſt Fels, und auf dieſem Felſen werde ich erbauen meine Kirche, und Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen. Und geben werde ich dir die Schlüſſel des Himmel-

reiches. Und was immer du gebunden haben wirst auf der Erde, wird gebunden sein auch in den Himmeln; und was immer du gelöset haben wirst auf der Erde, wird gelöset sein auch in den Himmeln. Matth. 16, 13—19. Vgl. Matth. 18, 18. Luk. 10, 16. Joh. 6, 58; 17, 18; 20, 21—23. 1 Thess. 2, 13.

271) 1 Mos. 22, 18. Ps. 2, 7—8. Jes. 60, 4—5. Matth. 8, 11; 16, 13; 28, 19. Luk. 2, 30—31. Kol. 1, 6. Vgl. oben n. 269.

272) Den Kern des Schriftwortes hierüber bietet Conc. Vat. Sess. IV. Const. I. de Eccl. Christi et cp. I de Apostolici Primatus in b. Petro instit., Denz. 1667—1668.

273) Und ich, wenn ich erhöhet worden bin von der Erde, Alles werde ich ziehen an mich. Joh. 12, 32. Vgl. Ose. 11, 4. Joh. 12, 19. Hebr. 2, 11—18.

274) Herr! zu wem sollten wir gehen? Worte ewigen Lebens hast du, und wir, — wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn Gottes. Joh. 6, 69—70. Vgl. Luk. 24, 29—32. Augustin. In Joh. Ev. cp. 6 Tract. 26 n. 4—5. Schon unter n. 2 ruft er angesichts seines Schrifttextes aus: Magna gratiae commendatio! Er ist in seinem Elemente, selten vielleicht sprang der Strom seiner Gedankenfülle so unmittelbar aus den Tiefen augustinischer Eigenart, wie hier. Ich kann nur, aber ich muß auch die durch alle Jahrhunderte unserer Theologie klingenden Hauptsätze vorbringen: ‚Ego dico: Parum est voluntate, etiam voluptate traheris. Quid est trahi voluptate? Delectare in Domino (Ps. 36, 4), et dabit tibi petitiones cordis tui. Est quaedam voluptas cordis, cui panis dulcis est ille caelestis. Porro si poëtae dicere licuit (Virg. Eclog. 2): Trahit sua quemque voluptas, non necessitas, sed voluptas, non obligatio, sed delectatio: quanto fortius nos dicere debemus, trahi hominem ad Christum, qui delectatur veritate, delectatur beatitudine, delectatur iustitia, delectatur sempiterna vita, quod totum Christus est? An vero habent corporis sensus voluptates suas, et animus deseritur a voluptatibus suis: si animus deseritur a voluptatibus suis, unde dicitur (Ps. 35, 8—10): Filii autem hominum, sub tegmine alarum tuarum sperabunt, inebria-

buntur ab ubertate domus tuae, et torrente voluptatis tuae potabis eos, quoniam apud te est fons vitae, et in lumine tuo videbimus lumen? Da amantem, et sentit, quod dico. Da desiderantem, da esurientem, da in ista solitudine peregrinantem atque sitientem, et fontem aeternae patriae suspirantem: da talem, et scit, quid dicam .... Ista revelatio, ipsa est attractio. Ramum viridem ostendis ovi, et trahis illam. Nuces puero demonstrantur, et trahitur: et quo currit trahitur, amando trahitur, sine laesione corporis trahitur, cordis vinculo trahitur. Si ergo ista quae inter delicias et voluptates terrenas revelantur amantibus, trahunt, quoniam verum est: Trahit sua quemque voluptas, non trahit revelatus Christus a Patre? Quid enim fortius desiderat anima quam veritatem? Quo avidas fauces habere debet, unde optare ut sanum sit intus palatum vera indicandi, nisi ut manducet et bibat sapientiam, iustitiam, veritatem, aeternitatem?' Im ganzen vierten, der Exegese des neuen Bundes geweihten Bande seiner Werke begegnen uns übrigens häufig annähernd ähnliche Entwicklungen.

Wie wenn wir etwa im ersten Kreuzgang von S. Marco zu Florenz jenes Lünettenbild von Fra Giovanni Angelico da Fiesole sähen, das mit unvergleichlicher Kraft und Zartheit erzählt, wie zwei Dominicaner Christus finden und festhalten, mit solchem religiösen Hingerissensein und Frieden schildert Behringer (a. a. O. 97), wie der Heiland den jungfräulichen Johannes für ewig an sich zog:

Hier, hier, wo diese Felsentrümmer ragen —
Oft träumte ich an diesem Seegestad
Voll Jünglingswünschen, voll von Mannesfragen —
Hier ist der Heiland mir zuerst genaht,
Doch seinen Anblick konnt' ich nicht ertragen!
Es wankte unter meinem Fuß der Pfad;
Als leuchtend Er herschritt am dunklen Seee,
Zwang mich zu knieen seine Gottesnähe.

Er sprach zu mir, — der Donnerstimme neiget
Die Aloe mit den Blüthenknospen sich,
Die noch geträumt, doch wenn die Sturmnacht schweiget,
Wenn kampfesmatt die Wolkenschaar entwich;

Aus Frühlingsduft-durchwehten Thälern steiget
Die Sonne dann still, groß und feierlich:
Der Aloe Blüthenschmuck, vom Thau umflossen,
Hat selig ihrem Strahle sich erschlossen:

So blühte meine Seele ihm entgegen;
Ich sah empor, des Gottesernstes Nacht,
Die auf der heil'gen Stirne war gelegen,
Wich vor der Gottesgüte sanfter Macht;
Sein Blick sprach Friede, seine Lippe Segen: —
Da ist mein Lebensziel mir aufgewacht,
Ich sah ihn traut sich zu mir nieder neigen,
Auf ewig war nun ihm mein Wesen eigen.

275) Matth. 11, 29. Joh. 14, 27. Paulus, vordem so zerrissen und unruhig, ist als Christ der Typus und Herold des Friedens der menschlichen Persönlichkeit in Christus geworden, er schrieb keinen Brief, der nicht mit Pax Christi anhebt oder schließt. Vgl. Augustin. Enarr. in Ps. 126 n. 2; In Joh. Ev. ep. 14 Tract. 77 per tot.

276) Offenb. 1, 17.

277) Offenb. 1, 8; 21 6; 22, 13.

278) Mit Nachdruck lehrt dies das Evangelium Christi: Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen. Matth. 20, 28. Marc. 10, 45. Ich bin in euerer Mitte, wie der, so dienet. Ihr aber seid es, welche ihr ausgehalten habt mit mir in meinen Versuchungen. Und ich verbescheide euch, wie es mir verbeschieden hat mein Vater, das Reich. Luk. 22, 27—29. Am herrlichsten vollzieht sich dies in der hohepriesterlichen Leistung Christi, im Opfer und seiner Lebensfrucht, dem heiligsten Sacramente. Vgl. Joh. 6, 48—52; 15, 4—9. Apgesch. 5, 31; Philipp. 2, 6—8. Hebr. 2, 10; 5, 8—9.

279) Ephes. 4, 13. Vgl. 1 Cor. 13, 11. Gal. 3, 28. 2 Tim. 3, 17.

280) Offenb. 13, 8.

281) Matth. 25, 34.

282) 1 Petr. 1, 20. Vgl. Joh. 8, 25; 17, 5.

283) Offenb. 3, 14.

284) 1 Cor. 15, 26—28. Vgl. Pſ. 8, 8. Hebr. 2, 8. 2 Petr. 3, 13.

285) ‚Das was jetzt chriſtliche Religion genannt wird', ſagt Auguſtinus wörtlich, Retract. 1 cp. 13 n. 3, ‚war bei den Alten und fehlte nie dem menſchlichen Geſchlechte, bis Chriſtus ſelbſt kam im Fleiſche; woher denn die wahre Religion, welche ſchon war, anfing als chriſtliche bezeichnet zu werden'. Aehnlich Serm. 300 cp. 1 n. 1.

286) Schon Tertullian (geb. um 160) formulirt wiſſenſchaftlich den Satz: Anima humana naturaliter christiana. In den ſechs Capiteln der Schrift De testim. anim. und im Apologeticum cp. 17 ſprach er ſo herrlich hierüber, daß ſein Wort nie mehr von der Kirche vergeſſen ward. ‚Du brauchſt nur die Schöpfung dem Schöpfer nicht vorzuziehen', bezeugt Auguſtinus, Lib. de vera Relig. cp. 9 n. 19, ‚und nicht eitel zu werden: et perfecta religio est, du biſt in der Ordnung zu Gott, die nie unterbrochen oder neu auf Erden war'.

287) Aristot. passim. Freilich, die modernen Lobſinger der Zukunftsreligion laſſen öfters durchſchimmern, daß deren Menſch ein anderer Menſch iſt als der heutige.

288) Daß Gott Bundesgott mit uns, iſt der lebendige Grundgedanke und das hehre Zielgut des alten Teſtamentes. Nirgends tritt dies deutlicher hervor als in den Gottesnamen; lebte doch der altteſtamentliche Fromme förmlich aus dem Gottesnamen. Ueber Elohim ſ. Joſ. 22, 22; Röm. 1, 20 (griech. *ἀΐδιος δύναμις*). El Schaddai, der allmächtige Gott (1 Moſ. 17, 1; 2 Moſ. 6, 3), der die Natur den göttlichen Offenbarungszwecken unterwirft, iſt der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs. Jehovah (Jahveh), der Gottesname der moſaiſchen Offenbarung (2 Moſ. 3, 14 — ‚Ich werde ſein, der ich ſein werde'; vgl. 2 Moſ. 6, 3. 7; 7, 5. 17. 5 Moſ. 7, 9. Mal. 3, 6) deutet auf die Abgrundtiefen der religiöſen Frage: wir haben das Sein vom ‚Seienden', wir ſind von Natur aus Gottes. Bei der Bundesſchließung wird dann die Bedeutung dieſes Namens entfaltet, der Selbſtwirkliche iſt der Bundesgott. Als ſolcher iſt er ſofort ‚der Heilige in Iſrael', der ein Volk an ſich nimmt als ſein Eigen und heiligt (1 Moſ.

2, 3. 2 Mos. 19, 5—6. 3 Mos. 19, 2; 20, 26. Jes. 43, 3; 45, 11; 49, 7. Hab. 1, 12). So ist er in Wahrheit ‚der Gnädige', schon 5 Mos. 32, 6 begegnet uns der Vatername. Wie ein Mann seinen Sohn trägt und zieht, hütet und pflegt Gott sein Israel (5 Mos. 1, 31; 8, 5), er liebt Israel (5 Mos. 7, 8. 13; 33, 3. Jer. 31, 3. 20).

289) Vgl. Bestmann, Gesch. der christl. Sitte 2, 157—160.

290) Vgl. hier und bei den folgenden Namen, die keine Notenziffer tragen, die Literaturnachweise oben.

291) Max Müller, Vorlesungen über den Ursprung der Religion 2—45. Vgl. Wilh. Schneider, Allgemeinheit und Einheit des sittlichen Bewußtseins. Köln 1895. Im dritten und vierten Abschnitt (24—72) ist so kurz wie gut die allgemeine und übereinstimmende Selbstbezeugung des Völkerbewußtseins aufgezeigt und gesichert.

292) Pred. 1, 2. Thom. a Kemp., Imit. Christi 1, 1.

293) Wundt, System der Philos. 642—650. Allerdings, in seiner Kritik des Christenthums erkenne ich Wundt beinahe nicht wieder. Die katholische Kirche wenigstens, das sollte Wundt beachtet haben, denkt den Gott des Christenthums keineswegs als ein absolut unvorstellbares, nicht einmal in unzulänglichen Symbolen zu erreichendes Wesen. Gewiß haben wir vom Wesen Gottes keine unmittelbare eindeutige und vollkommene Erkenntniß, unsere Erkenntniß Gottes ist eine analogische nur, gewonnen und sich vollziehend durch Uebertragungen aus der geschaffenen Welt auf ihn. Aber eben deßhalb ist sie so objectiv, ächt und fest, wie es die Erkenntniß durch Rückschluß ist. Der hervorragende Leipziger Forscher lese die Constitution des Vaticanischen Concils über den katholischen Glauben (Sess. III cp. 1 et 2, Denz. 1630—1634): wie werden ihn Sätze anmuthen, wie dieser: ‚Sancta Mater Ecclesia tenet et docet, Deum, rerum omnium principium et finem, naturali humanae rationis lumine e rebus creatis certo cognosci posse; invisibilia enim ipsius, a creatura mundi, per ea quae facta sunt, intellecta, conspiciuntur'. Die durchgreifende Bedeutung des Unterschiedes zwischen ‚unvorstellbar' und ‚unerkennbar' für die schwebende Frage will ich zu

betonen unterlassen, denn ich glaube nicht, daß dies ‚unvorstellbar' bei einem Wundt reduplicativ zu verstehen ist. Das von Wundt erhobene, uralte Bedenken ist wissenschaftlich erörtert bei Tho. Summ. theol. p. 1 q. 12 (Quomodo Deus cognoscatur a nobis) et 13 (De nominibus Dei); hiezu Summ. de ver. fid. cath. 1, 3—36; De verit. q. 14 (de fide). Aber schon Johannes Damascenus hat die Frage klarstens behandelt. Im 2. Cp. des 1. Buches seiner Schrift über die Glaubenslehre unterscheidet er drei Punkte: 1) Einiges können wir von Gott erkennen, aber nicht sagen; 2) was wir erkennen und sagen können; 3) was wir weder erkennen noch sagen können. ‚Daß Gott', lehrt er, ‚ohne Anfang und Ende ist, immerwährend und ewig, ungeschaffen, unwandelbar, unveränderlich, einfach, unkörperlich, unsichtbar, unumschränkt, unbegrenzt, unerdenklich, unerfaßlich, unbegreiflich, gut, gerecht, Urheber aller Geschöpfe, allmächtig, allherrschend, allsehend, Alles vorherbedenkend, Machthaber und Richter, das erkennen und bekennen wir. Was aber Gottes Wesen ist oder wie er in Allem ist, oder wie sich selbst entäußernd der eingeborne Sohn und Gott aus dem jungfräulichen Blute Mensch wurde, durch ein anderes als das Naturgesetz gebildet, oder wie er mit unbenetzten Füßen auf dem Wasser wandelte, erkennen wir nicht und können es nicht sagen.'

Was sodann den Vorwurf wegen Unzulänglichkeit der Symbole betrifft, vermisse ich die zweifellos zu erwartende Begründung desselben. Wundt scheint nicht zu ahnen, welche Fülle der göttlichen Offenbarung im Symb. Nicaen. oder Trident. geborgen ist: in diesen katholischen Bekenntnissen wird Gott mit einer Zulänglichkeit erreicht, wie sie einerseits sich nur erklärt, wenn die Symbole das enthalten und davon ausgehen, was Gott selbst über sich sagte, anderseits dem Menschen, der in der Sinnenwelt pilgert, ganz und gar entspricht wie genügt. Doch am schmerzlichsten war mir's, zu sehen, wie Wundt das aus jener Unzulänglichkeit sich ergebende Auftreten menschlicher, nicht übermenschlicher Persönlichkeiten als sittliche Ideale jetzt tadelt und dann sofort gegen einen Christus sich wendet, der Wunder thut oder an dem Wunder gethan werden, weil er im selben

Maße, als er die Person des idealen sittlichen Menschen in's Uebermenschliche hinüberträgt, dessen wahrhaft religiösen Werth beeinträchtige. Die kath. Kirche hat nicht den verschwommenen, schließlich der Bedeutungslosigkeit anheimfallenden Christus, dem der Wundt'sche Gedankengang entspringt, unser Christus ist wahrer Gott und ist wahrer Mensch; er ist übermenschliche Persönlichkeit, der Sohn Gottes, des lebendigen, und er ist so ächt menschlich wieder, wie du und ich sind; er selbst ist gottmenschliches Ideal, das uns Alle definitiv überragt, und will von dir nichts Anderes als daß du auf ächt menschliche Weise bist ein ganzer, heiler Mensch. Und Gott kann wahrer Mensch werden, und kann wollen, daß du, wie er, wahrer Mensch bist, weil er der schöpferische Herr der gottebenbildlichen Natur des Menschen ist. Wir sind deßhalb nicht verantwortlich für die Unvollständigkeit und Unrichtigkeit des Christusbildes in Wundt's Geiste; uns trifft nicht die merkwürdige Aeußerung (S. 650) von der Spaltung der Christenheit in zwei Hälften: in eine, sei es offen, sei es im stillen, religionslose, und in eine religiös gesinnte, die ihren Glauben mit religiös gleichgültigen und sittlich bedenklichen Zugaben belastet. Vielleicht den übelsten Schaden richtet die rationalistische Theologie in Deutschland durch ihr mangelhaftes haltloses, der absoluten Göttlichkeit bares Christusideal an, das alsbald auch seine rein menschliche Kraft so einbüßt, daß die Weltwissenschaft leichten Fußes, als wäre es nicht, über es wegschreitet.

294) Behringer a. a. O. 83.

295) Göthe, Faust (‚1 Studirzimmer, Faust, Mephistopheles').

296) Zitelmann's Memento vivere ist, meines Erachtens, eine der bedeutendsten Welt- und Lebensdichtungen aus der neuesten Zeit, Ibsen, Hauptmann, Sudermann stehen nicht durchweg auf dieser Höhe. Denn so ziemlich alle Gedankenvorräthe und Strebungen der heutigen Weltkultur kommen zur Ansprache, häufig finden sich Ansätze einer auch speculativen Behandlung, die einem Lebensgedichte unerläßlich ist: den materialistischen Monismus streifen oder stellen dar die Nrn. 40—41; den Realismus die Nrn. 48. 61, III. Laß ab vom Zorn S. 41

—56 und V. Mir selbst genug S. 73—96, bes. die Nrn. 97. 113; den Empirismus die Nrn. 62. 64; den pantheistischen Monismus 140. 142; den Pessimismus die Nrn. 35—39. 43. 46—47. 79—82; den Socialismus und die Gesellschaftslehre 54. 61. 65—72. 74. 99—101. 128; den subjectivistischen Indifferentismus die Nrn. 143. 178; den kritischen und naiven Idealismus die Nrn. 84. 91. 105—106. 111. 116—117. 122—123. 129—130. 130. 174. 178. 179—181. 192—193; die letztere Weltanschauung ist so reich bedacht, daß im Preise der Musik nach Strauß'schem Sinn nicht einmal ‚die große heil'ge neunte Symphonie' (Nr. 105—106) fehlt. Auch trägt die Dichtung das willkommene Gepräge reiferen, durch Erfahrung belehrten, bescheidener gewordenen Mannesalters — s. die Nrn. 144. 185. 187—188. 214 —, das fein besaitete Gefühl des Dichters enthielt sich vieler geläufiger moderner Einseitigkeiten und Gewaltsamkeiten, sein Lied weiß auch uns oft mächtig zu bewegen.

Der Erzfehler aber und die Hauptschwäche der Dichtung liegt darin, daß sie die Verneinung des Christenthums seitens ihres Helden ungenügend, eigentlich gar nicht begründet. Denn der Einwand, dessen ich mich sofort versehe, der moderne Mensch sei als solcher nicht Christ, ist doch von naiver Willkür und Voreiligkeit. Gewiß, wenn die gegenwärtige Welt eine Reincultur des modernen Monismus, sei es auch in seiner zehnfachen Zerrissenheit und Schattirung wäre, dann bliebe das Verhältniß des modernen Menschen zum Christenthum der Vergangenheit allerdings weder festzustellen noch zu motiviren. Aber das Christenthum ist heute wie je Weltthatsache und Weltmacht von einer Wirklichkeit, die dem modernen Monismus mehr als ebenbürtig ist. Nun ist in jeder Lebensdichtung der Mensch unter dem Gesichtswinkel des Entwicklungswesens zu fassen, das als solches mit der Umwelt auf allen Punkten sich zurechtzusetzen hat. Die Emancipation von Christus, die Ablehnung des Gottmenschen, als ein wesentlicher Grundzug im modernen Menschen, verlangt deßhalb gebieterisch den Erweis ihres zureichenden Grundes, und gerade die Dichtung wird berufsmäßig den ergreifenden Kampf so hochgewaltiger Gegensätze unter Ausscheidung des Zufälligen

und Nebensächlichen mit der Erhabenheit principieller Schärfe herausarbeiten müssen. Doch Memento vivere unternimmt kaum den Versuch hiezu. Ein einziges Mal — Nr. 19 — stellt der Moderne Zitelmann's gleichsam die kritische Frage an den Gott, wie er ihm aus dem Christenthum herüberzuwinken scheint. Sein Weib, sein Liebstes, sein Idol hienieden, liegt am Sterben, er schreit empor zum Himmel, der Bethörte: ‚Mein Liebstes raubt man, rett' es', verzweifelnd schreit er's, aber Niemand hörte — da ist er abgefallen.

Die Schwäche und Unvollständigkeit des Gottesbegriffes, der solchem Gedankengang sich voraussetzt und den Menschen neben Gott bringt, überrascht. Als den Gottesbegriff des Christenthums können wir ihn natürlich nicht anerkennen, solche Probe auf den Gott des Christenthums ist als völlig schief und mißglückt abzuweisen. Denn der christliche Gottmensch ist ein Gut so hoch und einzigartig, daß nichts Anderes mit ihm auch nur verglichen werden könnte. Ist dies theoretisch so, wird der Mensch zu geläuterter Menschlichkeit und ächter Sittlichkeit gelangen, indem er Alles, was neben oder gar über Christus sich aufschwingen will, auch praktisch richtig behandelt und dessen etwanigen Verlust in activer Selbstüberwindung nicht bloß erträgt, sondern im Gottmenschen definitiv ausgleicht, zwischen dem Verluste eines Weibes und der Preisgabe Christi werden wir in Ewigkeit keine Verhältnißmäßigkeit finden (vgl. die Nrn. 165. 168). Schon das Buch Job löst das Problem der irdischen Enttäuschung und Pein für immer. Später als der Held beruhigter geworden sich sagte: Laß ab vom Zorn (39—56), preist er allerdings den ‚wetterfesten Glauben' des Kindes wieder in kräftigen Accorden (Nr. 57—59. 61). Aber rasch besinnt er sich: ‚Unmöglich ist's' und ‚überlebt' und nicht modern, zu glauben, er ‚kann nicht' glauben, ‚trotz'ges Denken' hat ihn mitleidslos gepackt (Nr. 61—62. 64). Gilt denn im Reiche des Geistes ein gewaltthätiges, starres ‚Ich kann nicht'? Muß nicht, nachdem Christenthum und Monismus in der Gegenwart so nahe bei einander auf dem Weltschauplatz ringen, auch im Helden des Liedes die Lösung von innen her erfolgen? Hätte nicht das ‚trotz'ge Denken' nur dann Bedeutung,

wenn es fruchtbar wäre? Als fruchtbar war es aufzuzeigen und zwar gegenüber Christus; daß modernes Wägen, Zählen, Messen (Nr. 64; vgl. Nr. 65) in diesen allgemeinen Fragen des Menschenthums nicht rettet und entscheidet, ist handgreiflich. Aehnlich wird auch in den Nr. 17. 22—24. 26. 34 der Gottmensch einfach übergangen oder er schwebt nur so geschwächt und klein vor, daß er vor der feindlichen Weltanschauung nicht mehr in ernstlichen Betracht kommt.

Und doch hat der Gottmensch, wie es nicht anders sein kann, objectiv gesiegt auch in diesem Lebensgedichte. Der Besungene Zitelmann's ist weit mehr christlich, als er weiß und will (vgl. die Nrn. 63. 112. 119. 128. 137. 145. 147. 151. 153. 155. 156—158. 161—163. 165. 167—168. 170. 173); sein Bestes, die Idee der selbständigen Geistpersönlichkeit, die selbst sich bethätigen muß, wenn sie erlöst sein will, der neue Lebensmuth und vor Allem die Liebe sind von uns; ohne den Gottmenschen des Christenthums ahnte der Held so wenig hievon wie der hochcultivirte untergehende Grieche und Römer. Staunend müssen wir ihn immer fragen, besonders in den Abschnitten ‚Gedenk' zu leben', ‚Der Weg des Glücks', ‚O ihr Seligen', ‚Erlösung' (99—170): Aber warum denn bist du nicht Christ? Wenn wir ein Gedicht wie unter Nr. 176 lesen, möchten wir trauern, daß der Gottmensch nicht gekannt ist, wie er ist. Wie Göthe's alle Lebensdichtungen des späteren Jahrhunderts riesengroß überragender Faust, ist auch dies Memento vivere eine Art Apologie des Christenthums, indem es über die eigene Unzulänglichkeit hinaus auf Christus weist, der Wahrheit und Leben ist (Joh. 10, 10; 14, 6; 6, 52—59); klar und laut bestätigt es das tertullianische ‚testimonium animae naturaliter christianae'.

297) Zitelmann a. a. O. 69, 90; 131, 167; 161, 204—205. Das Christenthum kennt keine rein passive Erlösung, die im Menschen sich niederließe, so daß dieser unthätig bliebe; eine solche Vorstellung ist der Wirksamkeit der höchsten Ursache wie im Gebiete der Natur so der Gnade unwürdig. Matth. 22, 37—39. Marc. 12, 30—33. Joh. 13, 34; 15, 12. 1 Joh. passim, besonders die prägnante Stelle 4, 19—21.

Paulus sprach dies Grundgesetz, wonach die Gnade persönlicher und sittlich errungener Besitz des Begnadigten werden muß, mit gewohnter Genauigkeit aus, 1 Cor. 9, 24—26: ‚Wisset ihr nicht, die in der Rennbahn laufen, — Alle zwar laufen Sie, Einer aber erlangt den Kampfpreis? Also laufet, daß ihr erlanget! Jeder also, der im Kampfspiele ringet, enthält sich von Allem, und diese denn, damit sie vergängliche Krone erlangen, wir aber unvergängliche. Ich demnach laufe so, nicht wie in's Ungewisse, fechte also, nicht gleichsam die Luft peitschend', und Philipp. 3, 12—15: ‚Ich trachte, ob ich irgendwie ergriffe, worin ich auch ergriffen worden bin von Christus Jesus. Brüder! ich vermeine selber nicht, als hätte ich ergriffen. Eines aber thue ich: was rückwärts liegt, vergessend, nach dem aber, was vorwärts liegt, mich ausstreckend, trachte ich an das Ziel, zu dem Siegerlohne der von oben geschehenen Berufung Gottes in Christus Jesus. Alle denn, die wir vollkommen sind, mögen wir diese Gesinnung haben.' — Das vom Standpunkte des sich selbst überlassenen Menschen übermäßige Selbstbewußtsein, das aus Nr. 90 spricht, ist schon durch das Eingeständniß der Endlichkeit in Nr. 83 hinreichend gemildert.

298) Der sechste Abschnitt von Memento vivere ‚Gedenk' zu leben' ist gleichsam der Wendepunkt der Dichtung. ‚Gedenk' zu leben' ist ‚Gedenk zu lieben'. Die Nrn. 138. 148. 159. 160. 165. 167. 169. 179. 185. 194—199. 204 entfalten das ‚neue' Ideal der Liebe.

299) Zitelmann a. a. O. 169, 219.

300) Zitelmann a. a. O. 156, 197.

301) Zitelmann a. a. O. 154, 195. 196.

302) Zitelmann a. a. O. 161, 205. Zitelmann wird überzeugt sein, daß uns die ‚—ianer' und die ‚—isten' nicht viel angenehmer sind als ihm (111, 143). Er ist gewiß ebenso wenig ein reiner Pantheist (110, 142; 111, 144), als er den Gottesbegriff des Christenthums sich voll zu eigen macht (161, 205). Wie er lehrt, Gott sei ‚ein Wort', so versteht er Gott ‚als höchster Lebenswirklichkeit Idee'. Der Christ behauptet: Gott ist actus purus, die lautere Seinswirklichkeit. Tho. Summ.

theol. p. 1 q. 3 per tot.; q. 4 a. 1; Summ. de ver. fid. cath. 3, 100. ‚Ich bin der Seiende'. 2 Mos. 3, 14. Offenb. 1, 8.

303) Joh. 3, 16; 13—15 per tot. Röm. 5, 5. 1 Joh. per tot.

304) Shakespeare, König Johann 4, 2.

305) S. n. 225. Leo P. XIII. a. a. O. 69, mit dem daselbst citirten 5. Lateran. Conc., Bulla Apostolici regiminis. Justin., Apol. 1, 46; vgl. 2, 8. 13. Lactant. Epit. 41.

306) Augustinus hat wohl kein Wort des alten Bundes so lebhaft, so tief und vielseitig durchgeführt, wie Jes. 7, 9 (LXX): Nisi credideritis, non intelligetis (Vulg.: Nisi credideritis, non permanebitis). De doctr. Christ. 2 cp. 11 n. 17 bespricht er beide Lesarten. Die 43. Rede, de eo quod scriptum est in Isaia cp. 7. Nisi credideritis, non intelligetis überschrieben, erörtert einläßlich, wie zu glauben, was eingesehen, wie einzusehen, was geglaubt wird. Hier ist epigrammatisch kurz gefunden, was Anselmus dann so treu der scholastischen Theologie zu Grund legte. Intellige, ut credas: crede, ut intelligas. Breviter dico, quomodo utrumque sine controversia accipiamus. Intellige, ut credas, verbum meum; crede, ut intelligas, verbum Dei. Hiezu Serm. 126 cp. 1—3 n. 1—4; besonders dramatisch In Joh. Ev. cp. 7 Tract. 29 n. 6. Ihm war es Sache der Gewissenhaftigkeit im Denken, zu prüfen, ob er dies Wort des Herrn inne halte, De lib. arb. 1 cp. 2 n. 4: Praescriptum per Prophetam gradum qui ait: nisi credideritis, non intelligetis, tenere nos bene nobis conscii sumus. Vgl. 2 cp. 2 n. 6 und De ver. Relig. cp. 7 n. 14.

Aehnlich Clemens v. A. sehr häufig, z. B. Strom. 5, 1: Keine Pistis ohne Gnosis, keine Gnosis ohne Pistis. Thomas vollendete die Theorie Supra Boeth. init. und in den ersten Capiteln des ersten Buches der Summ. de ver. fid. cath., nach ihm Leo XIII. P. a. a. O. 59—73.

307) Leo XIII. P. a. a. O. 73.

308) Das viel nachgesprochene Wort ist der Schluß des Gebetsgluth eines Heiligen athmenden ersten Capitels in Anselmus' Proslogion seu Alloquium de Dei existentia: Non tento,

Domine, penetrare altitudinem tuam; qui nullatenus comparo illi intellectum meum: sed desidero aliquatenus intelligere veritatem tuam, quam credit et amat cor meum. Neque enim quaero intelligere, ut credam: sed credo, ut intelligam. Nam et hoc credo, quia nisi credidero, non intelligam. Das tertullianische so häufig Mißbrauchte ‚credibile quia ineptum' (De carne Chr. 15) ist eine rhetorisch übertreibende Phrase bezüglich dessen, was unerkennbar bleibt im Glauben; vgl. Tertull. Praescript. 14; De resurr. carn. 3. Joh. Damasc. De fid. orthod. 1, 2.

309) Iren. Adv. haer. 2 cp. 25 n. 3—4.

310) Joh. Damasc. De fid. orthod. 1, 1.

311) Man kann in Wahrheit sagen: dies ist der Lebensgedanke des h. Augustinus gewesen. Auch hier bewährte sich, daß das wahrhaft Große und Göttliche immer das Einfache. Die Kirche weiß nur Eines und Einen für die Menschen: Christus. In Joh. Ev. cp. 5 Tract. 22 n. 8: Ego sum, inquit, via veritas et vita. Ambulare vis? ego sum via. Falli non vis? ego sum veritas. Mori non vis? ego sum vita. Hoc dicit tibi Salvator tuus: Non est quo eas, nisi ad me; non est qua eas, nisi per me. De doctr. christ. 1 cp. 34 n. 38: Ego sum via et veritas et vita; hoc est: per me venitur, ad me pervenitur, in me permanetur. Serm. 123 de verbis Ev. Joh. cp. 1 n. 3: ‚Deus Christus patria est quo imus: homo Christus via est qua imus. Ad illum imus, per illum imus: quid timemus ne erremus? Vgl. In Joh. Evang. cp. 5 Tract. 69 per tot. und Tract. 34 n. 8; In Epist. Joh. cp. 2 Tract. 3 n. 6.

312) In seiner herrlichen Schrift über die wahre Religion (cp. 6 n. 10) drang Augustinus zu diesem gewaltigen Gedankengang wie zu einem Ausgangspunkte seiner Untersuchungen vor: Haec enim Ecclesia catholica per totum orbem valide lateque diffusa .... utitur gentibus ad materiam operationis suae, haereticis ad probationem doctrinae suae, schismaticis ad documentum stabilitatis suae, Judaeis ad comparationem pulchritudinis suae. Alios ergo invitat, alios excludit, alios relinquit, alios antecedit: omnibus tamen gratiae Dei participandae dat potestatem; sive illi formandi sunt adhuc, sive reformandi, sive

recolligendi, sive admittendi. Carnales autem suos, id est, viventes aut sentientes carnaliter, tamquam paleas tolerat, quibus in area frumenta tutiora sunt, donec talibus tegminibus exuantur.

313) Beides, die absolute Vollkommenheit wie die Pflicht und Weise des Fortschrittes im Christenthum sprach das Vaticanische Concil tief und schön aus, Sess. III. Constit. de fid. cath. cp. 4, Denz. 1647: Neque fidei doctrina, quam Deus revelavit, velut philosophicum inventum proposita est humanis ingeniis perficienda, sed tanquam divinum depositum Christi Sponsae tradita, fideliter custodienda et infallibiliter declaranda. Hinc sacrorum quoque dogmatum is sensus perpetuo est retinendus, quem semel declaravit Sancta Mater Ecclesia, nec unquam ab eo sensu, altioris intelligentiae specie et nomine, recedendum. Crescat igitur et multum vehementerque proficiat, tam singulorum quam omnium, tam unius hominis, quam totius Ecclesiae, aetatum et saeculorum gradibus, intelligentia, scientia, sapientia: sed in suo dumtaxat genere, in eodem scilicet dogmate, eodem sensu, eademque sententia. Dasselbe Concil, a. a. O., Denz. 1655, sichert, im Gegensatz zu den maßlosen Ansprüchen des Naturfortschrittes, die abschließliche Geistesvollendung in der übernatürlichen Ordnung: S. q. d., hominem ad cognitionem et perfectionem, quae naturalem superet, divinitus evehi non posse, sed ex seipso ad omnis tandem veri et boni possessionem iugi profectu pertingere posse et debere; a. s.

314) F. J. Mone, Lateinische Hymnen des Mittelalters. 1, 275. Diese ‚Compunctio ad s. eucharistiam' ist von Thomas. Sie ist ebenso meisterlich gedacht wie ausgesprochen und vom katholischen Glaubensgeiste begeisterungsmächtig durchweht.

315) Vgl. hierüber die grundlegende Darstellung von J. Görres, Die christl. Mystik 1, 132—164. Der Altmeister katholischer Wissenschaftlichkeit im neunzehnten Jahrhundert zeichnet hier mit der Schärfe eines Empirikers von heute die Strömungen im inneren und höheren Menschen. Hieher gehört auch seine Abhandlung über die Ablösung der höheren geistigen Kräfte (1, 463—470), über die Eintragung der gelösten Kräfte in Gott (1,

470—481), über das allmähliche Fortschreiten in Reinigung und Disciplin des höheren Menschen bis zur Meisterschaft (1, 481—495). Dies Fortschreiten schildert er lichtvoll am großen Beispiele Maria's v. Agreda.

Was nun über einen Thomas von Aquin als ekstatisch gottgelehrten Denker ein Joseph Görres geschrieben, soll Keiner übertreffen wollen. Schon 1, 266—267 spielt er dem vollen Preisgesange vor, der 2, 205—209 reich erklingt. Denn dort sagt er kurz: ‚Was der Titurel der poetischen Anschauung jenes Zeitalters gewesen, das waren die bewunderungswürdigen Werke des h. Thomas von Aquin der wissenschaftlichen; die alle insgesammt im streng logisch gegliederten Leibe eine mystisch gehöhte Seele hegen, und daher als der ganze und volle Ausdruck des Gesammtwissens für jenes Stufenalter, das sie hervorgerufen, einstehen können'. Hier aber bespricht er den ‚fruchtbaren Denker, der gleich Salomo von der Ceder auf dem Libanon bis zum Hyssop, der an den Wänden wächst, Alles in den Kreis seiner geistigen Thätigkeit gezogen', folgendermaßen: ‚Schon als er Magister der Theologie werden sollte, hatte er ein Gesicht, das seiner Disputation zum Text, seinem Leben aber zum treffenden Symbolum, den 13. Vers des 103.Psalmes aufgegeben: Rigans montes de superioribus tuis, de fructu operum tuorum satiabitur terra. Er machte wahr, was ihm hier vorbedeutet worden, und schrieb von da an bis zu seinem Tode, im Verlauf von etwa zwanzig Jahren, jene übergroße Masse von Schriften, voll des reichsten und tiefsten Inhaltes, deren gründliches Studium von dem Geübtesten schwerlich in kürzerer Zeit vollendet werden möchte. Bei der Abfassung dieser Bücher war er beinahe anhaltend außer sich; die um ihn waren, wußten beinahe bei jedem Buche zu erzählen, welche Gesichte ihm dabei zu Theil geworden. Sie hatten dabei mehr als einmal Gelegenheit, zu erstaunen, wenn sie wahrnahmen, wie er bisweilen gleichzeitig drei Schreibern über verschiedene Gegenstände in die Feder dictirte, so daß es überall schien, als käme sein Wissen, wie aus dem Quell göttlicher Fülle, in einer Strömung auf sein Haupt herab, und er theilt den Strom dann nur in vielen Adern in

seine Bücher aus. (Ein Künstler des Mittelalters hat ihn auch auf einem Altarblatte in Siena also aufgefaßt, daß von dem Erlöser über ihm drei leuchtende Strahlen zu seinem Haupte niedergehen, von den Propheten und den Aposteln, ihm zur Seite, andere ihn anscheinen; endlich zu unterst von Plato und Aristoteles noch andere von Unten herauf ihn anstrahlen.) Einer von diesen seinen Schreibern, der Bretone Evenus Garuith, bezeugte sogar: als er einst ihm und zwei andern lange dictirt, und endlich ermüdet, eingeschlafen, habe er auch im Schlafe zu reden, er aber zu schreiben fortgefahren, und also die angefangene Materie fortgesetzt, so daß gar wohl an ihm wahr geworden das Wort: Ich schlafe, aber mein Herz wacht. Er besaß aber die Gabe des Gebetes in einem ungemein hohen Grade, und richtete dasselbe vorzüglich ans Altarssacrament, weswegen er auch während der Messe oft in Verzuckung fiel. Außer der Zeit, die er kurzem Schlafe und den übrigen Lebensbedürfnissen gönnte, hatte er alle übrige diesem Gebete, dem Predigen, Nachdenken, Lesen und Abschreiben zugetheilt, und diese Ordnung führte ihn, besonders zur Nachtzeit, häufig in die Kirche, wo er, vor den Altären niedergeworfen, erlernte, was er hernach der Schrift anvertraute. Bruder Rainald, lange Zeit hindurch sein unzertrennlicher Genosse, pflegte darüber oft unter vielen Thränen, nach dem Tode des Heiligen seinen Ordensgenossen zu erzählen: Brüder! mir hat es mein Meister bei seinen Lebzeiten untersagt, die Wunder, die ich an ihm gesehen, bekannt zu machen; worunter das auch gewesen, daß er sein wundersames Wissen nicht bloß durch eigene Anstrengung, sondern durch Gebet erlangt. Denn so oft er zu studiren, disputiren, lesen, schreiben oder dictiren sich vorgesetzt, begab er sich zuerst ins Gebet, und vollbrachte es unter vielen Thränen, um göttlichen Beistand zu erlangen. Es wurde ihm gewährt, wie er gewünscht: so daß, wenn er ungewiß niedergekniet, er wohlunterrichtet aufzustehen pflegte, indem Affect und Intelligenz sich hier, wie in allen seinen Handlungen wechselseitig unterstützten. Als er, fuhr Rainald fort, über Jesaias schrieb, und die tiefen Geheimnisse des Propheten erklärte und deutete, kam er an eine Stelle, deren Verständniß ihm nicht zu

seiner Zufriedenheit gelingen wollte. Er hatte darum mehre Tage lang unter Fasten und Beten sich geängstigt. Endlich wurde ihm, was er in solcher Beharrlichkeit gesucht, und als er bei nächtlicher Weile zu Bette gegangen, hörte ich ihn reden, ohne zu vernehmen mit wem; ich vernahm nur den Laut, ohne den Gegenstand, über den geredet wurde, zu kennen. Wie das Gespräch aufgehört, rief Thomas: Sohn Rainald, stehe auf, zünde ein Licht, nimm die Bogen, worauf du zuvor über Jesaias geschrieben, und bereite dich aufs neue zum Schreiben. Der Bruder that, wie er ihn geheißen, und nachdem er lange an dem geschrieben, was der Heilige mit solcher Leichtigkeit dictirte, als ob er es aus einem Buche abläse, sagte ihm Thomas nach wohl einer Stunde: gehe nun zur Ruhe, mein Sohn! denn es bleibt noch viele Zeit dazu. Dieser, weil eine große Begierde in ihm erwacht, das Geheimniß des Meisters zu verstehen, das ihm durch die vernommene Rede angedeutet worden, warf sich ihm unter Thränen zu Füßen, und sagte: Ich werde von dieser Stelle nicht wieder aufstehen, du habest mir denn zuvor gesagt, mit wem du diese Nacht geredet, und also redend, beschwor er ihn sehr im Namen Gott des Herrn. Da Thomas sich lange geweigert, sagend: Sohn! es ist dir unvonnöthen, dies zu wissen, mußte er endlich, stärker beschworen, damit es nicht scheine, als verachte er den Namen Gottes, bei dem er aufgefordert würde, sich entschließen, die Wahrheit zu gestehen. In Thränen ausbrechend, sagte er daher: Mein Sohn! du bist in diesen Tagen Zeuge meiner Betrübniß gewesen, um des Zweifels willen, den ich über diese Stelle gehabt, deren Deutung ich mir von Gott erfleht. Dieser hat nun heute meiner sich erbarmt und die Apostel Petrus und Paulus mir gesendet, durch die ich ihn gebeten, und die mich nun in Allem aufs beste unterrichtet. Aber um Gott gebiete ich dir, dies bei meinem Leben Niemanden zu offenbaren. Ueber die Geheimnisse der Eucharistie hatte auf der Schule in Paris, unter den dortigen Lehrern, eine Streitfrage sich erhoben und Alle hatten sich zuletzt geeinigt, die Entscheidung dem oft bewährten Urtheil des Heiligen anheimzustellen. Er hatte die Sache auf sich genommen, und in seiner Art sie zum Ende geführt,

wollte aber die Arbeit der Schule nicht vorlegen, bis er die Gutheißung des Werkes durch den erlangt, von dem hier die Rede war. Er trat daher zu dem Altare, breitete auf demselben die Schrift vor ihm, als vor seinem Meister, aus, und die Hände zum Gekreuzigten erhoben, sprach er: O Herr! der du wahrhaft in diesem Sacramente zugegen bist, und die Werke wunderbar wirkst, um die ich dich befrage, ich bitte dich inständigst: ist wahr, was ich aus dir und von dir geschrieben, dann gestatte mir es auszusprechen und zu verkünden. Habe ich aber etwas niedergeschrieben, was deinem Glauben zuwider, und dem Geheimnisse des Sacramentes fremd, dann verhindere, daß es nicht auskommen möge. Einige der Brüder waren ihm, als er zur Kirche gegangen, gefolgt, um auf sein Thun Acht zu haben, und sahen nun plötzlich den Herrn über der Schrift stehend, und hörten ihn sagen: Wohl hast du über dies mein Sacrament geredet, und die dir vorgelegte Aufgabe wohl gelöst, so viel es im irdischen Leben verstanden, und menschlicher Weise ausgelegt werden mag. Den Fragenden aber sahen sie durch dies Gesicht außer sich gesetzt, ein Elle hoch über der Erde schweben. Erstaunt eilten sie zum Prior des Klosters, und riefen ihn mit noch anderen Brüdern zum Zeugniß des Wunders herbei; alle kamen und sahen, und erzählten es in der Folge vielen Andern, darunter auch Bruder Martinus Scola aus Hispania, der seinerseits wieder Zeugniß darüber ablegte. Nicht lange vor seinem Tode hatte er in Neapel in der Kapelle die Messe gelesen, war während dem Verlaufe derselben auf eine wunderbare Weise bewegt worden, und hörte von dem Augenblicke an, in der Summa bei der Abhandlung von der Reue abbrechend, zu schreiben auf. Rainald und die Seinigen wurden deswegen aufs äußerste besorgt; der erste drang inständig in ihn, daß er den Grund ihm offenbare. Er weigerte sich lange, endlich, nachdem er ihn zum Stillschweigen verpflichtet, sagte er ihm: Alles, was ich geschrieben, erscheint mir wie Spreu im Vergleich mit dem, was ich gesehen, und was mir geoffenbart worden.' — Görres schöpfte aus der besten Quelle, aus Wilhelm von Thoco's vita S. Thomae, deren zeitgemäße Ausgabe ich seit längerer Zeit in Betracht und Arbeit habe.

316) Miss. Rom. Dominica Pentec. Sequent.: ‚Dulcis hospes animae‘; darum ist vorher gesagt: ‚Consolator optime‘. Brev. Rom. In Festo Pentec. Vesp. I. Hym.: ‚Spiritalis unctio‘. Vgl. Miss. Rom. Sabb. in Vig. Pentec. Oratio: ‚Praesta, quaesumus, omnipotens Deus, ut claritatis tuae super nos splendor effulgeat: et lux tuae lucis corda eorum, qui per gratiam tuam renati sunt, sancti Spiritus illustratione confirmet‘; und Postcommunio: ‚Sancti Spiritus, Domine, corda nostra mundet infusio: et sui roris intima aspersione foecundet.‘

317) Ezech. 48, 33. Jahveh, der auch Vater seines Volkes und reich an Gnade ist (2 Mos. 34, 6. 5 Mos. 32, 6), wirkte ja Israels Sohnesannahme in Aegypten und dessen Errettung aus dem Diensthause, hob dies Volk aus dem Naturzusammenhang heraus, damit es *sein* Volk sei (2 Mos. 19, 5. 3 Mos. 26, 12. 5 Mos. 4, 7) und ist so sehr ‚*der Heilige in Israel*‘, daß Israel ihn einfachhin *seinen* Heiligen nennen darf (Hab. 1, 12).

318) *Geist* ist Gott. Joh. 4, 24.

Darum ist er der sich Wissende im allerhöchsten Sinne des Wortes, der bis in die Tiefen seines Wesens sich Durchschauende, der folglich sich darzustellen und mitzutheilen vermag, wie er will, auch bis dahin, daß er selbst einwohnt und gesehen wird, wie er ist. Dieses große Mysterion erschöpft Paulus nach menschlicher Fassungskraft 1 Cor. 2, 7—13: ‚Wir reden Gottes Weisheit im Geheimnisse, sie, die verborgen gewesen, welche Gott vorbestimmt hat vor den Weltzeiten zu unserer Herrlichkeit, welche keiner der Fürsten dieser Welt gekannt hat . . . Uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist. Denn der Geist erforscht Alles, auch die Tiefen Gottes. Denn wer von den Menschen weiß, was des Menschen ist, wenn nicht der Geist des Menschen, welcher in ihm ist? Also auch, was Gottes ist, weiß Niemand, außer der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, welcher ist aus Gott, damit wir wissen, was von Gott uns in Gnaden gegeben worden, was wir auch reden nicht in erlernten Worten menschlicher Weisheit, sondern in Lehre des Geistes, Geistigem Geistiges beiordnend.‘ Vgl. Röm. 8, 11. 1 Cor. 13, 12. 2 Cor. 6, 16—18.

319) Ich weiß, wem ich geglaubt habe, und bin gewiß, daß er mächtig ist, mein Hinterlegtes zu bewahren auf jenen Tag. 2 Tim. 1, 13. Vgl. Joh. 14, 18—27. 1 Tim. 1, 12—17.

320) Jes. 28, 5; 48, 20. Zach. 14, 8. Ezech. 47, 9. Vgl. Joh. 7, 38—39.

321) Tho. Summ. theol. p. 1 q. 12 a. 11: Omnia dicimur in Deo videre et secundum ipsum de omnibus iudicare, in quantum per participationem sui luminis omnia cognoscimus et iudicamus. Nam et ipsum lumen naturale rationis participatio quaedam est divini luminis. In den Schriften Quodlib. 10 q. 4 a. 7 und De spirit. creat. a. 10 führt der engelische Lehrer gründlich aus, wie wir im Lichte der ersten Wahrheit Alles erkennen, insofern das natürliche Vernunftlicht selbst ein Ein- oder Abdruck der ewigen Wahrheit (impressio veritatis aeternae) ist und insofern die ersten Prinzipien, aus denen alle Erkenntniß fließt, als Abbild jener ersten Wahrheit unveränderlich und unfehlbar sind. Wenn daher der Psalmist sagt 4, 7, daß das Licht des göttlichen Antlitzes uns wie ein Siegel aufgeprägt ist, will das heißen, das Licht des thätigen Intellectes sei uns unmittelbar von Gott eingestiftet (lumen intellectus agentis est nobis immediate impressum a Deo).

Gott ist Licht. Ein Höhepunkt christlicher Erkenntniß ist's, wenn Johannes so lehrt, 1 Joh. 1, 5. Wie in sich als selbstbegründete Wahrheit in schattenloser Vollkommenheit strahlend, so leuchtet er in schöpferischer Güte auch nach außen, ist ‚das Licht der Welt zur Offenbarung an die Völker' (Joh. 8, 12; 9, 5; 12, 46. Luk. 2, 32), ‚Vater der Lichter, bei welchem Veränderung nicht ist und nicht des Wechsels Umschattung, der freiwollend uns gezeugt hat durch das Wort der Wahrheit' (Jak. 1, 17—18) und ‚als wahres Licht erleuchtet jeden Menschen, der in diese Welt kommt' (Joh. 1, 9—10). Ewig reines ‚unnahbares Licht bewohnend' (1 Tim. 6, 16), ist seine Herrlichkeit geistpersönlich in sich selbst grundgelegt, vollendet und abgeschlossen, eben deßhalb auch mittheilbar und mitgetheilt im ‚Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes' (1 Tim. 1, 11).

So ist Gott, wie Geist und Licht, auch Liebe (1 Joh. 4, 8).

Diese drei neutestamentlichen Stammideen von Gott sind in der That die Summe der christlichen Wahrheit.

322) Behringer a. a. O. 82.

323) Göthe, Faust 1 (‚Studirzimmer. Faust. Mephistopheles').

324) Vgl. n. 56.

325) Diese köstlich feine Bemerkung bei Tho. Summ. de ver. fid. cath. 1, 5.

326) Shakspeare, König Heinrich IV. I 3, 1.

327) Dies Gebet, das der h. Lehrer regelmäßig sprach, bevor er schrieb oder dictirte, steht unter den Opuscula. Aber es ist vermöge seines großartigen Entwurfes ein wahres opus.

Berichtigungen.

Seite 47 Zeile 9: statt erkennt: erwägt.
„ 204 „ 15: statt Pfand: Pfad.
„ 215 „ 1: statt Ostatus: Optatus.
„ 215 „ 15: statt Elekticismus: Eklekticismus.

Einige leichtere Versehen wolle der geneigte Leser selbst bessern.

Nachtrag zu 128, 47.

In der Nähe Schneider's als des Ueberſetzers der theologiſchen Summe ſteht Friedr. Abert als Herausgeber einer ‚Bibliotheca Thomistica', deren Reigen er ſoeben mit dem Compendium der Theologie eröffnet (Biblioth. Thomist. S. Tho. Aq. Compend. Theol. Text mit Ueberſetzung und Anmerkungen. Würzburg 1896). Denn was er will und bietet, iſt weſentlich eine Ueberſetzung des Textes. Dieſe iſt trefflich gelungen; hie und da aber wird ſie ‚commentirend', inſofern ſie in den überſetzten Text Einklammerungen ſchaltet, die aus Paraphraſen, Doppelausdrücken, Hinweiſen, Correcturen beſtehen. Ihm ſchwebt als Ideal ein weitherziges ‚unbefangenes' Quellenſtudium des h. Thomas vor, eine Art ‚Freilegung des univerſalſten aller Lehrſyſteme' (16), die ſpätſcholaſtiſchen Anbauten, Umbauten, oder auch Gegenbauten beengen und verunglimpfen ihm den thomiſtiſchen Dom (9—10. 16). Der Würzburger Profeſſor ähnelt hiebei in Manchem P. Michael de Maria. Denn dieſer ſprach bereits 1886 nicht bloß verwandte Grundgedanken aus, ſondern veranſtaltete eine vorzügliche, in drei handlichen Bänden abgeſchloſſene weitverbreitete Ausgabe der philoſ. und theol. Opuscula des h. Lehrers für die ſtudirende Jugend: nicht ohne daß er die Schriften des Meiſters ſyſtematiſch einordnete und, freilich ſehr ſelten, in Scholien und Fragen ſchulmäßig commentirte; ſo daß ſie nun dem wirklichen Lehrgang der Hochſchule folgen und dienen (S. Tho. Aq. Opusc. philos. et theol. ad usum studiosae iuventutis selecta et iuxta ordinem rerum quae in scholis tractantur nunc primum digesta et exacta a Mich. De Maria S. J. III. Vol. Tiferni Tiberini 1886; das comp. Theol. im 3. Bd. 1—211). Und wie De Maria des Syſtems halber einige von der Kritik dem Engel der Schule endgültig abgeſprochene Opuscula aufnahm, ſo überſetzte Abert gleichſam zu einem Vorſpiele der thomiſt. Bibliothek das dem h. Thomas fremde, aber ſeiner würdige Opusculum De divinis moribus.

Univerſitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

W.P. - Von der Gnade Christi
Theil I # 480

THE INSTITUTE OF MEDIAEVAL ST
10 ELMSLEY PLACE
TORONTO 5, CANADA

480 .